



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## **Immigration 2030: Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft**

Stutz, H ; Hermann, M ; Heye, C ; Matter, D ; Baghdadi, N ; Gardiol, L ; Oesch, T

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-40054>

Monograph

Originally published at:

Stutz, H; Hermann, M; Heye, C; Matter, D; Baghdadi, N; Gardiol, L; Oesch, T (2010). Immigration 2030: Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft. Zürich, CH: Zürcher Kantonalbank.

# Immigration 2030

Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft.



**Zürcher  
Kantonalbank**



<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>7</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>15</b>
1.1 Untersuchungsgebiet, Datengrundlage und Ländergruppen	16
1.2 Gliederung der Studie	18
<b>2 Die Ausgangslage: Der Wirtschaftsraum Zürich als Einwanderungsraum</b>	<b>21</b>
2.1 Zuwanderung und Bevölkerungswachstum	21
2.2 Die neue Zuwanderung	26
2.3 Die räumliche Dimension der Zuwanderung	36
2.4 Segregation und Integration	52
<b>3 Zukünftige Zuwanderung</b>	<b>57</b>
3.1 Erwartete Trends und Ausgangshypothesen	57
3.2 Simulationsmodell	60
3.3 Simulationsergebnisse zur Immigration 2030	61
3.4 Wo werden die Immigrierten 2030 leben?	66
<b>4 Auswirkungen der Immigration 2030</b>	<b>73</b>
4.1 Auswirkungen auf Arbeitslosigkeit und Löhne	75
4.2 Auswirkungen auf Steuereinnahmen und Sozialausgaben	83
4.3 Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt und soziale Brennpunkte	97
<b>5 Charakteristika der neuen Zuwanderung</b>	<b>107</b>
5.1 Migrationsdynamik und Zeithorizonte	107
5.2 Die neue Arbeitswelt	111
5.3 Alltagsleben	114
5.4 Partnerschaft und Familie	117
<b>6 Synthese und Schlussfolgerungen</b>	<b>121</b>
6.1 Die neue Zuwanderung bietet Chancen	122
6.2 Die neue Zuwanderung bringt Herausforderungen mit sich	124
6.3 Handlungsoptionen von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft	127
<b>7 Literaturverzeichnis</b>	<b>133</b>
<b>8 Anhang</b>	<b>139</b>



# Liebe Leserin, lieber Leser

Die Debatte um das verträgliche oder notwendige Ausmass von Immigration in die Schweiz, über die volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen sowie über deren Begrenzung oder Ausweitung wird heftig und emotional geführt. Wird die Schweiz und insbesondere der Wirtschaftsraum Zürich in den nächsten Jahren im Zuge der Personenfreizügigkeit von Immigrantinnen und Immigranten «überschwemmt»? Oder ist die Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften vielmehr ein Garant für weiteres qualitatives und quantitatives Wachstum und Basis einer prosperierenden Volkswirtschaft? Welche Auswirkungen auf den Wohnungs- und Immobilienmarkt sind zu erwarten? Und wie werden sich die sozialen Strukturen verschieben? Schnelle und unreflektierte Antworten auf diese Fragen werden über die Medien in hoher Kadenz verbreitet.

Mit der Studie «Immigration 2030 – Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft», welche die Zürcher Kantonalbank innerhalb der «Studienreihe Wirtschaft und Gesellschaft» hier vorlegt, werden fundiertere und wissenschaftlich abgestützte Aussagen und Prognosen basierend auf verschiedenen Szenarien in die Diskussion eingebracht. Die ZKB hat dafür die Institute sotomo, Büro BASS Bern, Fahrländer Partner Zürich und die Fachhochschule St. Gallen beauftragt, die Auswirkungen der Immigration auf den Wirtschaftsraum Zürich für das Jahr 2030 zu untersuchen. Ausgehend von den Entwicklungen der letzten Jahre sind dabei interessante wissenschaftliche Befunde ans Tageslicht gekommen, welche eine Grundlage für die vertiefte öffentliche Diskussion bereitstellen.

Die Porträts, mit denen wir diese Studie ergänzen, zeigen die Hauptdarsteller dieser Entwicklung: Zugewanderte, die heute schon im Wirtschaftsraum Zürich ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben. Wir haben sie gefragt, wie sich ihr Bild von der Schweiz verändert hat, seit sie hier leben.

Die «Schriftenreihe Wirtschaft und Gesellschaft» versteht sich als Beitrag der Zürcher Kantonalbank, gestützt auf ihren Leistungsauftrag, aktiv zur nachhaltigen Entwicklung des Wirtschaftsraums Zürich beizutragen, indem gesellschaftliche und wirtschaftliche Kernfragen zur Zukunft des Wirtschaftsraums wissenschaftlich untersucht und publiziert werden.



Liselotte Illi

Mitglied des Bankpräsidiums der Zürcher Kantonalbank





«Früher dachte ich, die Schweiz sei tolerant und neutral. Heute erlebe ich die Schweiz verunsichert und voller Parteigezänk, aber immer noch konsensfähig.»

Nagako HOFFMANN-Okada immigrierte 1970 in die Schweiz. Sie wurde 1945 in Japan geboren, wo sie in Tokio während fünf Jahren Germanistik studierte. Zwischen 1970 und 1976 liess sie sich an der Universität Zürich in Ethnologie, Volksliteratur und Anthropologischer Psychologie ausbilden. Seit 1971 arbeitet sie als Übersetzerin und Dolmetscherin, gibt Weiterbildungskurse und ist für einen japanischen Zen-Meister in Europa und Japan tätig. Sie wohnt in Kilchberg.

# Zusammenfassung

Die Studie «Immigration 2030 – Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft» untersucht, wie sich die Zuwanderung in den Wirtschaftsraum Zürich langfristig entwickeln könnte und welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen bei unterschiedlichen Szenarien zu erwarten sind. Das Basis-Szenario entspricht dabei dem erwarteten Trend, das Boom-Szenario untersucht, welche Situation auf Zürich zukäme, wenn der Boom der zehn Jahre vor 2008 ungebremselt weiterginge, und das Konvergenz-Szenario steht für eine Angleichung unter den europäischen Ländern, sodass die Zuwanderung aus diesen Ländern plötzlich nicht mehr so selbstverständlich wäre.

## **Strukturwandel verändert die Immigration**

Zuwanderung ist nichts Neues im weit gefassten Wirtschaftsraum Zürich, der 14 Kantone und Halbkantone bis in die Zentral- und Nordostschweiz umfasst. In den vergangenen Jahren hat sie jedoch ihr Gesicht verändert. Es sind immer mehr die hochqualifizierten Arbeitskräfte von Nord und West, die das Bild der Migration bestimmen, und nicht mehr Tiefqualifizierte aus den Mittelmeerländern. Hinter dem neuen Profil der Immigrierten steht ein grundlegender wirtschaftlicher Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, der noch immer voll im Gang ist. Er führt zu zunehmenden Arbeitsmarktschwierigkeiten für Tiefqualifizierte und zu grossen Chancen für Hochqualifizierte.

Durch die Personenfreizügigkeit gegenüber Europa hat dieser Strukturwandel eine zusätzliche Dynamik erhalten. Die Immigration erlaubt der Zürcher Wirtschaft, den Pool der Hochqualifizierten rasch zu erweitern und so von Wachstumschancen zu profitieren. Die Zahl der Zugewanderten, insbesondere aus Deutschland, ist stark gestiegen und hat sich selbst durch die Finanz- und Wirtschaftskrise kaum reduziert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die neue Zuwanderung auch zu einem politischen Thema geworden ist. Die Menschen fragen sich, wie sie sich auf die Konkurrenzsituation im Arbeits- und im Wohnungsmarkt auswirkt und wohin sich ihr Lebensraum entwickelt, wenn die Bevölkerung im gegenwärtigen Tempo weiterwächst.

Die vorliegende Studie versucht, jenseits der Tagespolitik Antworten auf diese Fragen zu finden. Sie stellt dabei die enge Verquickung von Strukturwandel und Zuwanderung ins Zentrum.

## **Zuwanderung im Wandel**

Als Ausgangspunkt der Analyse dient der beobachtbare Wandel der Zuwanderung in den vergangenen Jahren. Die Zuwanderung aus dem Ausland war unbestritten der Hauptgrund für das relativ starke Bevölkerungswachstum. Sie war konjunkturbedingt, zugleich aber auch von der Personenfreizügigkeit beeinflusst. Weil politisch gesetzte Begrenzungen wegfielen, konnte die Arbeitsnachfrage der Zürcher Wirtschaft ausgeschöpft werden. Dies hat insgesamt zu einer verstärkten Zuwanderung geführt.

Die neue Zuwanderung hat einen ganz anderen Charakter als die alte: Sie kommt aus Norden und Westen statt aus dem Süden. Sie ist über- und nicht unterschichtend. Knapp 60 Prozent aller Ausländerinnen und Ausländer über



25 Jahren aus den typischen neuen Herkunftsländern sind Tertiärgebildete (unter den Schweizerinnen und Schweizern ist dieser Anteil halb so hoch). Sie arbeiten viel häufiger als alle andern Nationalitäten in den Berufsfeldern Wissenschaft und Technik und sind überproportional oft Chefbeamte und Geschäftsleitungsmitglieder. Wird ein differenziertes soziales Profil erstellt, das nicht nur der Schichtzugehörigkeit, sondern auch dem Lebensstil Rechnung trägt, zeichnen sie sich durch einen hohen Individualisierungsgrad aus und sind überdurchschnittlich oft der urbanen Avantgarde zuzurechnen.

Verändert hat sich dadurch auch die räumliche Dimension der Zuwanderung. Die Immigrierten des neuen Typs konzentrieren sich insbesondere in der Stadt Zürich, um den Zürichsee und um Zug. Sie konfrontieren diese statushöheren Regionen und Gemeinden mit steigenden Ausländeranteilen, während in den meisten Gemeinden mit hohen Anteilen an klassischer Zuwanderung die Ausländeranteile zurückgehen, teilweise allerdings einbürgerungsbedingt. Generell mischen sich die schweizerische und die ausländische Bevölkerung immer stärker. So lebten 2008 gleich viele Menschen in gemischtnationalen Haushalten wie in gänzlich ausländischen. Die räumliche ethnische Konzentration, die über einen Segregationsindex messbar ist, ist bei den typischen Nationalitäten der neuen Zuwanderung jedoch nicht generell tiefer als bei der alten Zuwanderung. Die grosse Ausnahme bilden die Deutschen. Diese leben zwar überdurchschnittlich häufig in der Zürichsee-Region und nahe der deutschen Grenze – innerhalb dieser Regionen verteilen sie sich jedoch nahezu wie die schweizerische Bevölkerung und weisen keinerlei Absonderungstendenzen auf.

### **Verschiedene Szenarien**

Alle drei untersuchten Szenarien gehen davon aus, dass der Wandel der Zuwanderung kein vorübergehendes Phänomen ist, sondern in mehr oder weniger starkem Ausmass auch die Immigration 2030 prägen wird. Den bereits beobachtbaren Trend variieren sie in drei Punkten: Sie unterstellen erstens eine unterschiedliche Migrationsneigung der von der Zürcher Wirtschaft Gesuchten. Sie gehen zweitens von einer unterschiedlich schnellen wirtschaftlichen Entwicklung aus. Und sie modifizieren drittens das Tempo bei der Steigerung des Bildungsniveaus in der Erwerbsbevölkerung. Da der Arbeitsmarkt je nach Bildungsniveau sehr anders funktioniert, werden für Hoch-, Mittel- und Tiefgebildete separate Simulationen durchgeführt.

Im *Basis-Szenario*, das dem erwarteten Trend entspricht, wächst die Gesamtbevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich bis 2030 um 8, die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer um 13 Prozent. Die Erwerbsbevölkerung (15- bis 64-Jährige) nimmt deutlich stärker zu, nämlich um 24 (Ausländer: 28) Prozent. Die Deutschen bilden die mit Abstand grösste ausländische Bevölkerungsgruppe, gefolgt von Personen aus dem Raum EU Süd sowie dem Raum Westbalkan & Türkei, deren Zahlen rückläufig sind. Die Anteile der heute kleinen Gruppen aus anderen Herkunftsländern nehmen zu, haben aber bei Weitem nicht die gleiche Bedeutung. Der Anteil der Hochqualifizierten in der Erwerbsbevölkerung steigt von heute 33 auf 45 Prozent.

Im *Boom-Szenario*, das die starke Zuwanderung der Jahre vor der Bankenkrise fortführt, wächst die Gesamtbevölkerung bis 2030 um 18, die ausländische Bevölkerung gar um 43 Prozent. Die Erwerbsbevölkerung nimmt um 34, die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in dieser Gruppe um 64 Prozent zu. Es gibt dreimal mehr Deutsche als Personen aus den Räumen EU Süd oder Westbalkan & Türkei. Die EU Nord steigt zur viertgrössten Herkunftsländergruppe auf. Der Anteil der Hochqualifizierten steigt auf 49 Prozent.

Im *Konvergenz-Szenario*, das eine Angleichung des Wirtschaftsraums Zürich an die benachbarten EU-Länder simuliert, nimmt die Gesamtbevölkerung bis 2030 um 1 Prozent ab und der Ausländerbestand schrumpft sogar um 27 Prozent. Die Erwerbsbevölkerung wächst dennoch insgesamt um 10 Prozent, obwohl die Zahl der Ausländer in dieser Gruppe um 14 Prozent sinkt. Der Anteil der Deutschen ist 2030 wieder kleiner als jener der Personen aus der EU Süd, der Türkei und dem Westbalkan, wobei auch deren Zahlen stark zurückgehen. Tendenziell nimmt nur die Zuwanderung aus heute weniger bedeutenden aussereuropäischen Ländern zu. Der Anteil der Hochqualifizierten an der Erwerbsbevölkerung wird auf 39 Prozent steigen, dies fast ausschliesslich aufgrund der Bildungsentwicklung in der schweizerischen Bevölkerung.

Die unterschiedlichen Zahlen der drei Szenarien machen deutlich, dass die wirtschaftliche Entwicklung mit ihrem Strukturwandel hin zu bildungsintensiveren Tätigkeiten und das Migrationsgeschehen eng miteinander verknüpft sind. Während die Zuwanderung aus den alten Herkunftsländern mangels Nachfrage der Zürcher Wirtschaft nach tiefqualifizierten Arbeitskräften in allen Szenarien in relativ ähnlichem Mass rückläufig ist, steigt der Anteil der neuen Zuwanderung je nach Szenario in ganz unterschiedlichem Mass.

### **Charakteristika der neuen Zuwanderung**

Die neue Zuwanderung wird aufgrund von Gesprächen mit bereits am Migrationsgeschehen Beteiligten näher untersucht. Als Migrationsmotivationen stehen entweder ein Jobangebot und als Entscheidungshilfe die hohe Lebensqualität im Vordergrund oder aber eine Liebesbeziehung, die zu einer Jobsuche führt. Die wenigsten Hochqualifizierten sind völlig ungebunden, und im Laufe der Zeit gewinnen partnerschafts- und beziehungsbedingte Überlegungen an Gewicht. Da in diesem Milieu oft beide Partner eine Karriere verfolgen, sind Doppelkarrieremöglichkeiten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtige Rahmenbedingungen, um hochqualifizierte Zugewanderte zu halten. Übereinstimmend wünschen sich die Betriebe nämlich keine bald weiterziehenden globalen Nomaden, weil sich die Anfangsinvestitionen in neue Mitarbeitende nicht so schnell amortisieren. Viele bemühen sich daher sehr um die Integration der Immigrierten am Arbeitsplatz und darüber hinaus. Diese kommen meist ohne fixe Vorstellungen über Ort und Dauer ihres Auslandengagements. Im Unterschied zur früheren Migrationsbevölkerung haben sie immer gute Alternativen. Hinzu kommt ein weltweiter Wettbewerb um Talente, der sich laut OECD in Zukunft noch verschärfen dürfte. Integration soll hier bewirken, dass gesuchte Leute heimisch werden und bleiben.

### **Wirtschaftliche Auswirkungen**

Das Kernstück der Studie bilden die Analysen zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der künftigen Migration. Grundsätzlich hat der Strukturwandel hin zu bildungsintensiveren Tätigkeiten das Potenzial, die Produktivität pro Kopf und damit auch das Wohlstandsniveau zu steigern. Die Zuwanderung von Hochqualifizierten erlaubt, diesen Strukturwandel zu beschleunigen und damit das Wachstumspotenzial zu erweitern. Diese Form der Wachstumsförderung hat weiterreichende Implikationen für die Gesellschaft als die traditionelle Standortförderung. Wieweit auch die Einheimischen gewinnen, hängt von den konkreten Verteilungseffekten insbesondere im Arbeits- und Wohnungsmarkt ab. Auch Zersiedelung, Verkehrsprobleme, Umweltbelastung oder soziale Spannungen können unerwünschte Nebeneffekte sein.

Entscheidend für Wachstums- und Verteilungseffekte ist, ob die Zuwandernden komplementär Stellen besetzen, für die im Inland niemand zur Verfügung steht, womit die Wirtschaftstätigkeit effektiv ausgeweitet werden kann und neue Stellen entstehen, oder ob sie substitutiv Arbeitsplätze besetzen, um die sie direkt mit Einheimischen konkurrieren. In diesem Fall steigt tendenziell die Arbeitslosigkeit, und die Löhne der Einheimischen sinken. Da beides auch von strukturellen und konjunkturellen Wirtschaftsfaktoren beeinflusst wird, ist der Einfluss der Zuwanderung nicht so leicht zu eruieren.

Bezüglich Arbeitslosigkeit geht die Literatur davon aus, dass insbesondere in konjunkturell schwächeren Zeiten kurzfristig eine zusätzliche Belastung entsteht, die sich langfristig aber zumindest ausgleicht. Für die Schweiz haben die meisten empirischen Untersuchungen vor der Bankenkrise keine Negativeffekte festgestellt. Der 6. Observatoriumsbericht des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco, Mai 2010) ist für die Zeit nach 2008 vorsichtiger, stieg die Arbeitslosigkeit unter den kürzlich Zugewanderten doch kurzfristig besonders stark. Die langfristige Prognose ist in diesem Bereich grundsätzlich günstig, aber gleichzeitig sehr unsicher. Daher wurde auf eigene Berechnungen verzichtet.

### **Auswirkungen auf die Löhne**

Vertieft untersucht wurden dagegen die Lohneffekte. Sie unterscheiden sich je nach Bildungsniveau, aber auch je nach Nationalität. Werden die starken Zuwanderungsjahre von 2003 bis 2008 betrachtet, zeigt sich, dass die Entwicklung sehr ungleich war. Während das Beschäftigungsvolumen für Tiefqualifizierte um 4 Prozent einbrach, stieg es bei den Hochqualifizierten um fast 40 Prozent. Die Reallöhne der Tiefqualifizierten gaben um rund 3 Prozent nach, jene der Hochqualifizierten blieben in etwa stabil. Wenn insgesamt ein Reallohnge Gewinn von fast 3 Prozent resultierte, ist dies dem wachsenden Anteil der Hochqualifizierten zuzuschreiben.

Der Einfluss der Migration auf diese Entwicklung war in diesen wirtschaftlichen Boomjahren kurzfristig leicht lohndämpfend (–1,6 Prozent), wobei der Lohn Druck für die Ausländerinnen und Ausländer viel stärker war (–3,7 Prozent) als für die Beschäftigten mit Schweizer Pass (–1,1 Prozent). Unter den Immigrierten

waren die Hochqualifizierten mit –6,8 Prozent die Hauptbetroffenen, während die Löhne der Tiefqualifizierten kaum litten (–0,7 Prozent). Ohne Zuwanderung hätten sich die Löhne der Tiefqualifizierten kurzfristig also kaum anders entwickelt, die der ausländischen Hochqualifizierten dagegen wären stärker gestiegen. Pendelt sich ein neues langfristiges Gleichgewicht ein, sind es immer noch die Hochqualifizierten, die den Migrationsdruck auf die Löhne spüren. Nun sind es ausschliesslich jene mit ausländischem Pass (–5,2 Prozent). Für alle anderen Qualifikationsgruppen liegt der Effekt nahe bei null.

Da das Basis-Szenario für 2030 die beobachteten Entwicklungen im Wesentlichen fortschreibt, dürften die Lohneffekte hier vergleichbar sein, allenfalls etwas ungünstiger für die Tiefqualifizierten. Während im Boom-Szenario weniger Tief- und mehr Hochqualifizierte zuwandern, dürfte sich die tendenziell lohndämpfende Wirkung auf die Gutqualifizierten beschränken, die Lohnentwicklung aufgrund der guten Wirtschaftslage aber insgesamt günstig sein. Im Konvergenz-Szenario sind die Migrationseinflüsse auf die Löhne generell gering, dafür könnte die ungünstigere Wirtschaftslage einen dämpfenden Effekt haben.

### **Steuerzahlungen und Sozialausgaben**

Belasten oder entlasten die Zuwandernden die Sozialwerke und den Staat? Die Zuwanderung hilft über die starken Rentnerjahrgänge der nächsten Zeit hinweg, die Altersleistungen der AHV mitzufinanzieren. Ausländerinnen und Ausländer (EU25) bezahlten 2008 rund 21 Prozent der Beiträge und bezogen nur rund 15 Prozent der Leistungen. Doch die Zahl ist durch Einbürgerungen beeinflusst, zudem ist als langfristiger Gesamteffekt eher ein Nullsummenspiel zu erwarten, weil die Einzahlenden gleichzeitig Anrechte auf Altersrenten erwerben.

Ein Vergleich der erwerbsausfallbezogenen Sozialleistungen und ihrer Finanzierungsbeiträge in der Bevölkerung im Erwerbsalter macht jedoch deutlich, dass bei Kontrolle anderer Einflussfaktoren Personen mit ausländischem und schweizerischem Pass nur sehr gering voneinander abweichende Netto-Transferbilanzen aufweisen. Viel wichtiger sind das Bildungsniveau und das Geschlecht. Wandern Gutqualifizierte zu, entlastet dies Sozialwerke und Staatsfinanzen. Dies ist im Boom-Szenario 2030 noch stärker der Fall als im Basis-Szenario. Allein im Konvergenz-Szenario profitieren Sozialwerke und Staat nicht von diesem positiven Fiskaleffekt der Zuwanderung.

### **Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt**

Mit der neuen Zuwanderung kommen nicht nur mehr Leute, sie haben auch höhere Raumanprüche als die klassischen Migrantinnen und Migranten. Insbesondere die Achse Zug-Zürich samt dem Zürichsee ist mit ihrer internationalen Ausstrahlung sehr attraktiv. Die neue Zuwanderung konzentriert sich stark auf die Zentren. Dies führt dort zu einem anhaltenden überproportionalen Anstieg der Wohnpreise. Es ist zu erwarten, dass ein zunehmend grösserer Teil der ansässigen Bevölkerung sich diese Wohnregionen nicht mehr leisten kann.

Dagegen nimmt in allen Szenarien zur Immigration 2030 in den statustiefen Regionen der grösseren Agglomerationen die Bedeutung der alten Zuwanderungs-

länder am stärksten ab. Gemeinden, die heute die grössten Integrationslasten tragen, werden durch den Strukturwandel am stärksten entlastet.

### **Synthese: Chancen und Herausforderungen**

Die neue Zuwanderung, die je nach Szenario 2030 unterschiedlich prägend sein wird, bringt Chancen und Herausforderungen für den Wirtschaftsraum Zürich mit sich. Die Chancen liegen in einer erhöhten internationalen Konkurrenzfähigkeit, der Option, zu einer Metropolitanregion von europäischer Bedeutung heranzuwachsen und damit den Wohlstand zu mehren. Die Einheimischen dürften auch davon profitieren, dass die Lebensqualität zu einem wichtigen Standortfaktor wird, Massnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf Auftrieb erhalten, die demografische Alterung gemildert wird, Sozialwerke und die Steuerzahlenden tendenziell entlastet werden und die sozialen Disparitäten eher abnehmen.

Herausforderungen sind, dass die Zuwanderung vor allem kurzfristig Arbeitslosigkeit und Löhne negativ beeinflussen kann, wobei dies vor allem die ausländischen Hochqualifizierten selbst betrifft. Auf dem Wohnungsmarkt kann es zu Verdrängungseffekten kommen, und die Wahrscheinlichkeit zunehmender Zersiedelung steigt, wenn es nicht gelingt, über raumplanerische Steuerung eine Verdichtung in den Zentren umzusetzen. Auch die Karrierechancen der Einheimischen geraten infolge der internationalen Konkurrenz unter Druck. Beides sind Elemente, die neue Überfremdungsängste auslösen können. Insgesamt sind die positiven Auswirkungen der Immigration nicht kostenlos zu haben, sie bedingen insbesondere auch eine gute Integration.

Handlungsbedarf ortet die Studie weniger beim rechtlichen Rahmen als darin, die arbeitsmarktnahen Steuerungsoptionen von den flankierenden Massnahmen bis zum Bildungssystem zu verbessern und das Bevölkerungswachstum in den Zentren raumplanerisch effektiv zu begleiten. Im eigenen Interesse gilt es, die Entstehung einer völlig von der lokalen Realität abgehobenen, geografisch ungebundenen Elite zu vermeiden und stattdessen die vielen Potenziale der Zugewanderten über (temporäre) Integration fruchtbar zu machen.

Der fundamentale Wandel in der Kombination von Zuwanderung und wirtschaftlichem Strukturwandel ist in vielen Köpfen noch gar nicht angekommen. Dies sollte sich ändern; denn die Immigration 2030 kann sich positiv auf Wirtschaft und Gesellschaft des Wirtschaftsraums Zürich auswirken. Die Wirkung hängt jedoch stark davon ab, ob nicht nur die Chancen betont, sondern auch die Herausforderungen gemeistert werden. Für die nötigen Rahmenbedingungen sind die Weichen heute zu stellen.







«Früher habe ich mich nicht bewusst mit der Schweiz beschäftigt, war vor meinem Stellenantritt nur für wenige Tage in der Schweiz. Heute erlebe ich die Schweiz als ein Land mit vielen Unterschieden und einigen Gemeinsamkeiten mit meiner Heimat.»

Niki KÖHNSEN ist 34 Jahre alt und kommt aus Deutschland. In Hamburg machte er eine mehrstufige Ausbildung in Krankenpflege, Rettungsassistenz und als Fachpfleger für Anästhesie- und Intensivmedizin, die er jeweils mit Staatsexamen abschloss. 2005 trat er eine Stelle als Anästhesiefachmann und Rettungsassistent im Regionalspital Einsiedeln an. 2010 wechselte er ins Limmattalspital, wo er als Schichtleiter im Rettungsdienst fungiert.

# 1 Einleitung

Die Entwicklung der Schweiz und insbesondere des Wirtschaftsraums Zürich wird seit Langem durch Zuwanderung mitgeprägt. Zuwanderung ist nichts Neues, in den vergangenen Jahren hat sie jedoch ihr Gesicht verändert. Es sind immer mehr die hochqualifizierten Arbeitskräfte von Nord und West, die das Bild der Migration bestimmen. Hinter dem neuen Profil der Immigrierten steht der Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, der noch immer voll im Gang ist. Er führt zu einer grundlegenden Umwälzung der Nachfrage der Wirtschaft nach Arbeitskräften, zu zunehmenden Schwierigkeiten für Tiefqualifizierte und zu grossen Chancen für Hochqualifizierte.

Mit der Öffnung der Schweiz gegenüber Europa und der Einführung der Personenfreizügigkeit hat der Strukturwandel in den letzten Jahren eine zusätzliche Dynamik erhalten. Die Immigration erlaubt der Zürcher Wirtschaft, den Pool der Hochqualifizierten rasch zu erweitern und so von Wachstumschancen zu profitieren. Die Zahl der Zugewanderten, insbesondere aus Deutschland, ist stark gestiegen und hat sich selbst durch die Finanz- und Wirtschaftskrise kaum reduziert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die neue Zuwanderung mehr und mehr zu einem politischen Thema geworden ist. Die Menschen fragen sich, wie sie sich auf die Konkurrenzsituation im Arbeits- und im Wohnungsmarkt auswirkt. Sie fragen sich, wohin sich ihr Lebensraum entwickelt, wenn die Bevölkerung im gegenwärtigen Tempo weiterwächst.

Die Studie «Immigration 2030 – Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft» versucht, jenseits der Tagespolitik Antworten auf diese Fragen zu finden. Hierfür wurden Szenarien entworfen, die mögliche Entwicklungen der Zuwanderung in den nächsten 20 Jahren aufzeigen. Sie stellen die enge Verquickung von Strukturwandel und Zuwanderung ins Zentrum: Was würde es längerfristig bedeuten, wenn die Entwicklung in der aktuellen Dynamik weiterginge? Was würde umgekehrt geschehen, wenn sich das Wohlstandsniveau innerhalb Europas angleichen und die Schweiz für gut qualifizierte europäische Arbeitskräfte an Attraktivität verlieren würde?

Wie der aktuellen politischen Diskussion entnommen werden kann, tangiert die neue Zuwanderung die verschiedensten Lebensbereiche. Entsprechend weit gefächert sind die Fragen, die in der Studie aufgegriffen werden: Führt die Immigration zu sinkenden Löhnen der ansässigen Bevölkerung und zu zunehmenden Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt? Zahlen die Zugewanderten mehr an Steuern und Sozialversicherungen als sie an Sozialleistungen beziehen oder umgekehrt? Wo konzentriert sich in Zukunft das Bevölkerungswachstum, und wo entsteht dadurch Druck auf den Wohnungsmarkt? Wie verändern sich die Anforderungen ans Bildungs- und Betreuungsangebot? Wohin verlagern sich bis zum Jahr 2030 die sozialen Brennpunkte?

Der Fixpunkt der Studie ist die nicht mehr ganz so ferne Zukunft des Jahres 2030. Die Zukunft hat jedoch bereits begonnen – der Strukturwandel verändert schon jetzt den Zürcher Wirtschaftsraum. Die Studie setzt deshalb bei der Entwicklung in der jüngsten Vergangenheit an und zeigt nicht nur auf, wohin die Reise gehen könnte, sondern auch, wie die neue Zuwanderung schon heute die Lebens- und Arbeitswelt verändert.

Der Wandel der Immigration bietet Chancen für die Wirtschaft und die Bevölkerung des Wirtschaftsraums Zürich, zugleich stellt er eine Herausforderung dar. Wieweit hat Zürich seinen Umgang mit den neuen Zuwanderungsphänomenen bereits gefunden und ist bereit für die Zukunft? Mit ihren Zukunftsszenarien will die Studie Grundlagen schaffen für zukunftsgerichtete Handlungsentscheide in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Sie will gleichzeitig der Bevölkerung einen Eindruck vermitteln, was sich mit der neuen Zuwanderung ändern könnte und was vermutlich trotz des Wandels beim Alten bleiben wird.

## 1.1 Untersuchungsgebiet, Datengrundlage und Ländergruppen

Das Untersuchungsgebiet der Studie ist der Wirtschaftsraum Zürich. Gemeint sind damit jene Regionen der Schweiz, die wirtschaftlich mehr oder weniger stark auf die Metropole Zürich ausgerichtet sind. Der Wirtschaftsraum Zürich besitzt allerdings weder eine natürliche noch eine institutionelle Grenze, sondern kann enger oder weiter gefasst werden. In dieser Studie wird er eher weit gefasst. Als primäres Kriterium für die Abgrenzung des Wirtschaftsraums wurde der Anteil der Pendler und Pendlerinnen in der Agglomeration Zürich herangezogen. Aus Gründen der Datenverfügbarkeit erfolgt die Abgrenzung dabei auf Ebene Kanton. Es werden folgende zehn Kantone und vier Halbkantone zum Wirtschaftsraum Zürich gezählt: Zürich, Schaffhausen, Aargau, Luzern, Zug, Obwalden, Nidwalden, Uri, Schwyz, Glarus, St. Gallen, die beiden Appenzell und Thurgau<sup>1</sup>. Der in dieser Art definierte Wirtschaftsraum Zürich umfasst die gesamte Zentral- und Nordostschweiz mit knapp 3,6 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern.

Die quantitativen Untersuchungen im Rahmen dieser Studie basieren auf diversen amtlichen Datengrundlagen. Zwei Datenquellen nehmen dabei eine zentrale Rolle ein. Es handelt sich zum einen um die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) und zum anderen um die Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung (PETRA). SAKE ist eine Haushaltsbefragung des Bundesamts für Statistik, die seit 1991 jährlich durchgeführt wird. Für die vorliegende Studie ist sie wichtig, weil sie Informationen zur Migrationsgeschichte, zum Bildungsniveau, zur Erwerbsintegration sowie zur Haushaltssituation kombiniert. Verwendet werden die Erhebungsjahre 2001, 2003 und 2008, in denen jeweils auch das Zusatzmodul «Migration» abgefragt wurde. PETRA ist eine seit 1991 jährlich durchgeführte Vollerhebung aller ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner. Dank PETRA können räumlich differenzierte Analysen der Entwicklung der ausländischen Bevölkerung gemacht werden. PETRA enthält detaillierte Angaben über Änderungen im Aufenthaltsstatus, über Wanderungsbewegungen und über die Nationalität. Dafür fehlen Informationen zur Erwerbssituation und Haushaltzusammensetzung. Es lassen sich Wanderungsbewegungen und das Zusammenspiel von Aufenthaltsstatus, Einbürgerungen, Geburten und Todesfällen in den verschiedenen Nationalitätengruppen eruieren. Im PETRA-Datensatz sind zwar die Einbürgerungen enthalten, ist jemand jedoch einmal eingebürgert, fällt er oder sie

<sup>1</sup> Die Kantone AI, AR, UR und OW erreichen die festgelegte Pendlerschwelle von 3 Prozent nicht. AI und AR wurden hinzugenommen, weil sie sonst Enklaven bilden würden, UR und OW, weil sie sich in den meisten Bereichen an den Zentren Luzern bzw. Zürich orientieren. Die Vereinfachung ist auch deshalb verantwortbar, weil es insgesamt nur um knapp 140 000 Personen geht. Wir verzichten darauf, auch die Region Basel-Solothurn einzubeziehen, wie das Thierstein et al. (2006) bei der Anwendung der Konzeption Europäische Metropolregion (EMR) auf die Schweiz tun. Dies, weil Basel in historischer Betrachtung eine andere Immigrationstradition als Zürich hat und in Basel aufgrund der starken Pharma-Präsenz und der spezifischen Lage im Dreiländereck auch in Zukunft eine andere Immigration zu erwarten ist. Auch der Kanton Graubünden wurde weggelassen, weil sich dort mit den grossen Tourismuszentren in Bezug auf Immigration andere Herausforderungen und Probleme stellen.

aus dem Erfassungsraster. Deshalb konzentriert sich die vorliegende Studie auf Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft und nicht auf alle Personen mit Migrationshintergrund.

Die ausländischen Zugewanderten im Wirtschaftsraum Zürich stammen aus 180 Nationen. Um bei der Analyse den Überblick zu behalten und doch die wichtigen regionalen Unterschiede darstellen zu können, wurden sämtliche Herkunftsländer zu elf Ländergruppen zusammengefasst. Tabelle 1.1 zeigt die häufigsten Nationalitäten der jeweiligen Ländergruppe. Ausserdem zeigt die Tabelle, wie viele Personen Ende 2008 zur ständigen Wohnbevölkerung des Wirtschaftsraums Zürich gehörten.

Tab. 1.1: Ländergruppen

Ländergruppen	Wichtigste Länder (nach Häufigkeit)	Personen	Ende 2008
<b>Alte Herkunftsländer</b>			
Westbalkan & Türkei	Serbien, Mazedonien, Türkei, Kroatien, Bosnien und Herzegowina	237 395	31,9%
EU Süd	Italien, Portugal, Spanien, Griechenland	182 545	24,5%
Übriges Asien	Sri Lanka, Thailand, China, Irak, Philippinen	36 880	5,0%
Lateinamerika	Brasilien, Dominikanische Republik	15 237	2,0%
Afrika	Tunesien, Marokko, Nigeria	11 842	1,6%
<b>Total alte Herkunftsländer</b>		<b>483 899</b>	<b>65,0%</b>
<b>Neue Herkunftsländer</b>			
Deutscher Sprachraum	Deutschland, Österreich	183 102	24,6%
Übrige EU/Efta Nord	UK, Niederlande, Frankreich, Schweden	38 679	5,2%
EU Ost	Polen, Slowakei, Ungarn, Tschechien, sowie u.a. Rumänien, Bulgarien	17 104	2,3%
Übrige OECD	USA, Japan, Kanada	11 812	1,6%
Übriges Europa	Russland, Ukraine	5 483	0,7%
Indien	Indien	4 116	0,6%
<b>Total neue Herkunftsländer</b>		<b>260 296</b>	<b>35,0%</b>
<b>Gesamttotal</b>		<b>744 195</b>	<b>100,0%</b>

Quelle: PETRA 2008

Zur verdichteten Darstellung des Strukturwandels in der Zuwanderung werden die elf Ländergruppen in zwei Hauptkategorien zusammengefasst: alte und neue Herkunftsländer. Zu den alten Herkunftsländern gehören neben den klassischen Auswanderungsländern des Mittelmeerraums Teile Asiens sowie Lateinamerika und Afrika, weil die Immigrierten da teilweise ähnliche Sozialstrukturen aufweisen. Die neuen Herkunftsländer setzen sich zusammen aus mittel- und nordeuropäischen Ländern sowie aus weiteren Regionen, aus denen vor allem gutqualifizierte Zuwandernde in den Wirtschaftsraum Zürich kommen.

Weil der Strukturwandel im Zentrum der Analysen steht, ist auch die Unterscheidung zwischen hohem, mittlerem und tiefem Bildungsniveau ein Schlüsselindikator. Das Bildungsniveau dient gleichzeitig als Indikator für die soziale Schicht, da es die möglichen Erwerbseinkommen stark mitprägt. Zum Typ «hohes Bildungsniveau» werden Personen gezählt, die einen tertiären Bildungsabschluss besitz-

zen. Dazu zählen Abschlüsse von Universitäten, Fachhochschulen und höheren Fachschulen sowie Meisterdiplome. Zum Typ «tiefes Bildungsniveau» gehören Personen, die keine mindestens dreijährige Ausbildung nach der obligatorischen Schule absolviert haben. Zum Typ «mittleres Bildungsniveau» zählen die übrigen Personen. Dies sind insbesondere solche, deren höchster Bildungsabschluss eine erfolgreich absolvierte Berufslehre oder Mittelschule ist.

## 1.2 Gliederung der Studie

Der Bericht skizziert zunächst den Wandel des Wirtschaftsraums Zürich als Einwanderungsraum, wie er in den vergangenen zehn Jahren zu beobachten war (Kapitel 2), und entwirft anschliessend drei unterschiedliche Szenarien für die Immigration 2030 (Kapitel 3). Das Kernstück der Analysen bildet Kapitel 4 mit den Auswirkungen der künftigen Migration. Vertieft untersucht werden die wirtschaftlichen Effekte auf den Arbeitsmarkt, die künftige Bilanz von Sozialausgaben, Sozialbeiträgen und Steuerzahlungen der Immigrierten, die Einflüsse der Zuwanderung 2030 auf den Wohnungsmarkt sowie die Frage, wo die sozialen Brennpunkte dereinst liegen werden. Kapitel 5 charakterisiert die neue Zuwanderung, die sich fortsetzen wird, anhand von Gesprächen mit bereits am Migrationsgeschehen Beteiligten nochmals näher. Kapitel 6 schliesslich fasst die Resultate in einer Synthese zusammen und zieht daraus Schlussfolgerungen.







«Bevor ich hier lebte, dachte ich bei der Schweiz an Heidis Land, präzise Uhren, wundervolle Schokolade, saubere Städte und schmutziges Geld. Heute sehe ich ein Land, das gleichsam viele Länder in einem vereint. Die verschiedenen Kulturen teilen aber ihre Widersprüchlichkeiten und Ängste und einen starken sozialen Vertrag.»

Paula Flavia CARMORA MARIN verbrachte die ersten 24 Jahre ihres Lebens in Chile. Sie studierte dort Soziologie und bildete sich 2002 bis 2005 während eines Kommunikationsstudiums in Paris weiter. Danach arbeitete sie zwei Jahre als Media-Assistentin in Amsterdam. 2009 kam sie in die Schweiz und arbeitet heute im Bereich Marketing und Verkauf von Solarpanels in Tägerwil, Thurgau. Sie wohnt in Zürich.

## 2 Die Ausgangslage: Der Wirtschaftsraum Zürich als Einwanderungsraum

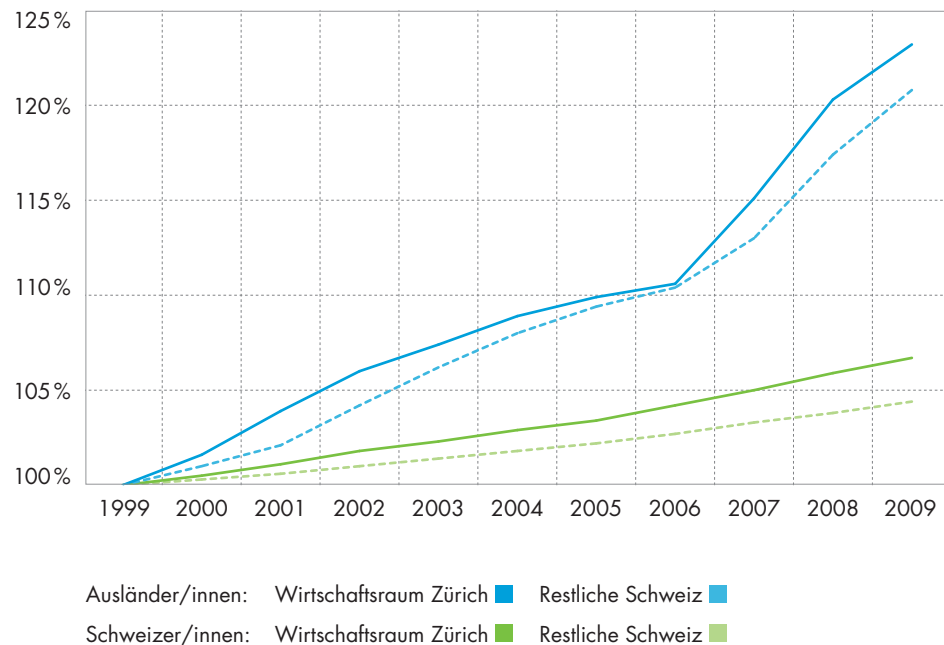
Die vergangenen zehn Jahre markieren einen Wendepunkt in der Einwanderungsgeschichte des Wirtschaftsraums Zürich. Die Zuwanderung hat stark zugenommen, doch Phasen verstärkter Immigration hat es in den letzten fünfzig Jahren immer wieder gegeben. Einzigartig ist jedoch die Tatsache, dass sich in der jüngsten Dekade eine neue Art der Zuwanderung etabliert hat, die von hochqualifizierten Fachkräften dominiert ist. Dieser Wandel ist der Schlüssel für die künftige Entwicklung, die sich, dem Strukturwandel der Wirtschaft folgend, in mehr oder weniger schnellem Tempo auf diesem Weg weiterbewegen wird.

In diesem Kapitel wird anhand der Veränderungen der vergangenen zehn Jahre gezeigt, in welche Richtung sich die Zuwanderung in Hinblick auf das Jahr 2030 verändern dürfte. Die Zahl der Zuwandernden steht im Abschnitt 2.1 im Fokus. Aufgezeigt wird, welchen Beitrag die Zuwanderung zum Bevölkerungswachstum leistete und welche Rolle die Personenfreizügigkeit dabei spielte. Im Abschnitt 2.2 wird auf die qualitativen Veränderungen der Zuwanderung eingegangen. Hochqualifizierte Arbeitskräfte aus dem Norden verändern das Qualifikationsgefüge bei der Erwerbsbevölkerung und tragen damit zu einer zunehmenden Polarisierung zwischen verschiedenen Nationengruppen bei. Die Schweizerinnen und Schweizer finden sich zunehmend in einer Mittellage zwischen unter- und überschichtenden Zuwanderungsgruppen. Mit der neuen Zuwanderung hat sich auch die Geografie der Zuwanderung innerhalb des Wirtschaftsraums Zürich verändert (Abschnitt 2.3). Bereits heute wird sichtbar, welche Gemeinden und Regionen in Zukunft mit Integrationsfragen konfrontiert sein und welche eher eine Entlastung erfahren dürften.

### 2.1 Zuwanderung und Bevölkerungswachstum

Der Wirtschaftsraum Zürich ist eine Wachstumsregion. In den zehn Jahren von Ende 1999 bis Ende 2009 nahm die Bevölkerung in der Region zwischen Bodensee und Zentralschweiz von 3,3 auf 3,6 Millionen um 9,3 Prozent zu. Das Bevölkerungswachstum war damit etwas grösser als in den übrigen Regionen der Schweiz. In absoluten Zahlen ist die Gruppe der Schweizer Staatsangehörigen (+ 178 000) stärker gewachsen als jene der ausländischen Bevölkerung (+ 144 000). Betrachtet man jedoch das relative Wachstum der beiden Gruppen, so ist die erstere um 7, die letztere um 23 Prozent angewachsen (vgl. Abbildung 2.1).

Abb. 2.1: Wachstum der ständigen ausländischen und schweizerischen Wohnbevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich seit 1999 in Prozent im Vergleich zur restlichen Schweiz

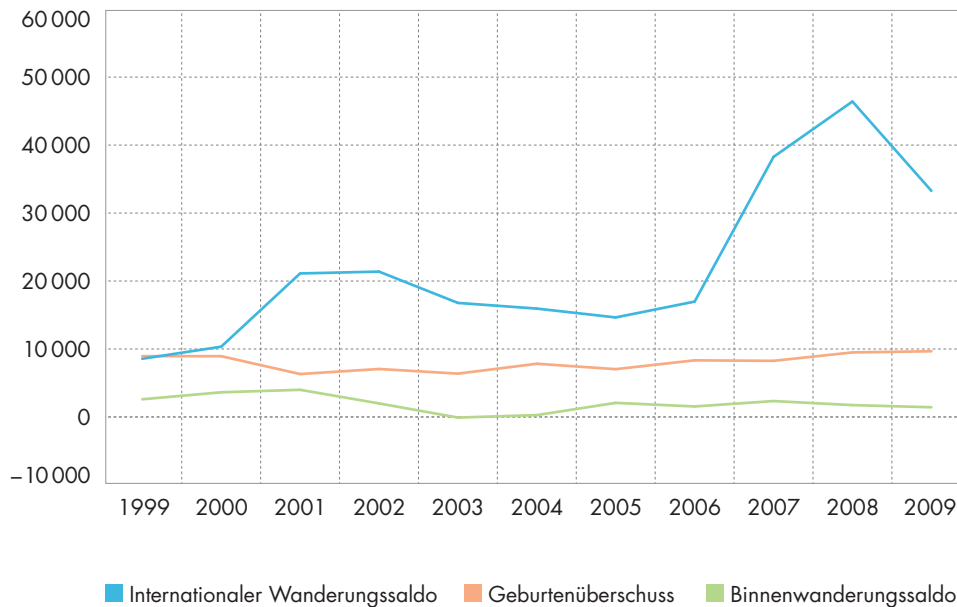


Quelle: ESPOP, Bundesamt für Statistik

Auch die stetige, leicht steigende Zunahme der Schweizer Staatsangehörigen geht letztlich auf Zuwanderung zurück. Im Zeitraum 1999–2009 wurden im Wirtschaftsraum Zürich 174 000 Personen eingebürgert. Die Zahl der Einbürgerungen entspricht damit fast dem Wachstum der Bevölkerung schweizerischer Nationalität. Tatsächlich würde die Bevölkerungszahl ohne Zuwanderung sinken; denn Zuwandernde tragen nicht nur durch ihre spätere Einbürgerung zum Wachstum der Schweizer Bevölkerung bei, sondern auch dadurch, dass sie (und ihre Nachkommen) Kinder bekommen, die bereits den Schweizer Pass haben oder erhalten. Ausländerinnen bleiben seltener kinderlos als Schweizerinnen. Personen mit Migrationshintergrund tragen deshalb überdurchschnittlich zum natürlichen Bevölkerungswachstum (Geburten minus Todesfälle) bei.

Insgesamt spielt das natürliche Bevölkerungswachstum nur eine untergeordnete Rolle für die Bevölkerungsentwicklung. Wie Abbildung 2.2 zeigt, geht der Hauptteil des Wachstums direkt auf Wanderungsbewegungen zurück. Auch hier deutet wenig auf eine Trendwende bis 2030 hin. Die Binnenwanderung spielt dabei im Vergleich zur internationalen Migration eine vernachlässigbare Rolle: Die Nettozuwanderung in den Wirtschaftsraum Zürich aus dem Ausland belief sich im Zeitraum 1999 bis 2009 auf 244 000, jene aus der Schweiz auf 22 000 Personen.

Abb. 2.2: Faktoren der Bevölkerungsentwicklung im Wirtschaftsraum Zürich



Quelle: ESPOP, Bundesamt für Statistik

Schon seit Beginn der Industrialisierung ziehen Menschen aus ländlicheren Gegenden in die wirtschaftlich dynamischen Ballungsräume und lösen dort ein Bevölkerungswachstum aus. Das Hinterland des Wirtschaftsraums Zürich liegt bereits seit einiger Zeit nicht mehr im eigenen Land, sondern mehr und mehr in Europa und in der gesamten Welt. Nach 2006 hat sich dies nochmals markant verstärkt. War das Nettobevölkerungswachstum bis 2006 bereits zu 60 Prozent von der direkten Zuwanderung aus dem Ausland bestimmt, erhöhte sich der Wert danach auf fast 80 Prozent.

### 2.1.1 Die Rolle der Personenfreizügigkeit

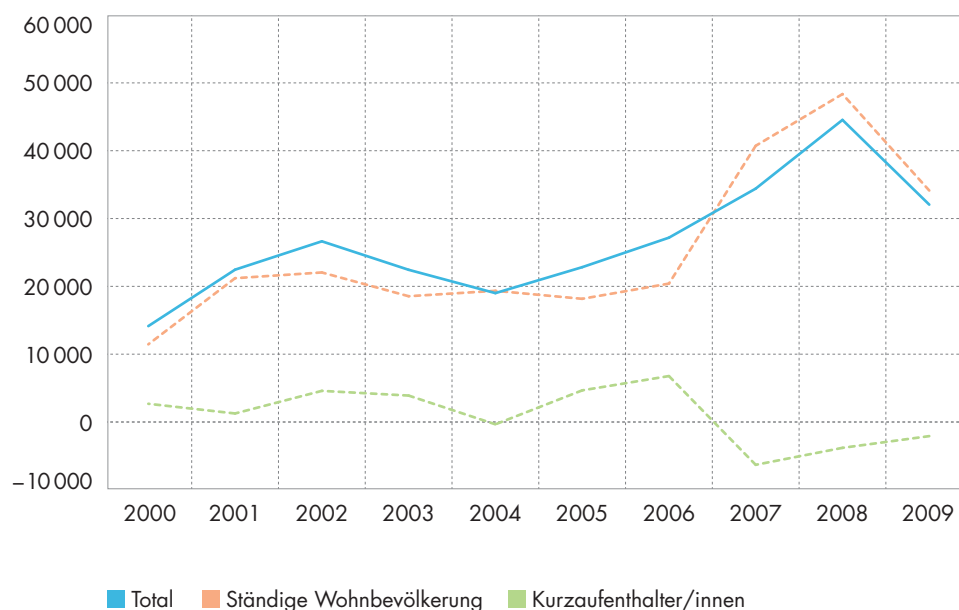
Wird nur die ständige Wohnbevölkerung berücksichtigt (vgl. Abbildung 2.2), entsteht der Eindruck, dass die schrittweise Einführung der Personenfreizügigkeit ab Mitte 2002 sich zunächst kaum auf die Zuwanderung auswirkte. Erst mit der uneingeschränkten Personenfreizügigkeit, die im Juni 2007 eingeführt wurde, kam es zu einem abrupten Anstieg bei den Zugängen in die ständige Wohnbevölkerung. Werden jedoch die Kurzaufenthalte<sup>2</sup> mitberücksichtigt, zeigt sich bereits ab 2005 eine deutlich flachere Kurve und ein Ansteigen der Zuwanderung (vgl. Abbildung 2.3). Weil die damals noch bestehenden Kontingente für Jahresaufenthalte (Ausweis B) von Personen aus EU-Ländern ausgeschöpft waren, wichen viele auf Kurzaufenthaltsbewilligungen aus. Mit der Aufhebung der Kontingente 2007 verloren die Kurzaufenthaltsbewilligungen wieder an Bedeutung.

<sup>2</sup> Dazu werden hier alle Personen mit einer Kurzaufenthaltsbewilligung unter einem Jahr sowie Saisonarbeiter gezählt (bis zur Abschaffung des Saisonniestatuts auf den 1.6.2002).



Nur wenn die Personen mit Aufenthaltsbewilligungen von unter einem Jahr auch in die Analyse einbezogen werden, zeigt sich der Einfluss der Konjunktur auf die Nettozuwanderung. Bereits in den wirtschaftlich günstigen Jahren zwischen Ende 2000 und 2002 nahm die Nettozuwanderung stark zu, sank dann bis 2004 wieder um 40 Prozent. Dieser Rückgang fällt zeitlich mit dem Anstieg der Arbeitslosenzahlen nach dem Platzen der Dotcom-Blase zusammen. Mit dem erneuten Übergang zu einer Boomphase nach 2004 zog auch die Zuwanderung wieder an, diesmal deutlich stärker. Dies war möglich, weil die Arbeitsnachfrage der Zürcher Wirtschaft im Ausland nicht mehr durch politisch gesetzte Begrenzungen in Form von Kontingenten gebremst wurde. Als Reaktion auf die Finanz- und Wirtschaftskrise ist seit 2009 die Zahl der Zuwandernden wieder rückläufig. Das Niveau blieb aber bislang höher als in der Zeit vor der Personenfreizügigkeit. Ob dies bis 2030 so bleibt, hängt – bei unveränderten politischen Spielregeln – nicht nur von der hiesigen Wirtschaftslage ab, sondern auch von der Entwicklung im übrigen Europa. Dem tragen unsere Szenarien Rechnung.

Abb. 2.3: Saldi der internationalen Wanderung der ständigen Wohnbevölkerung und der Kurzaufenthalte



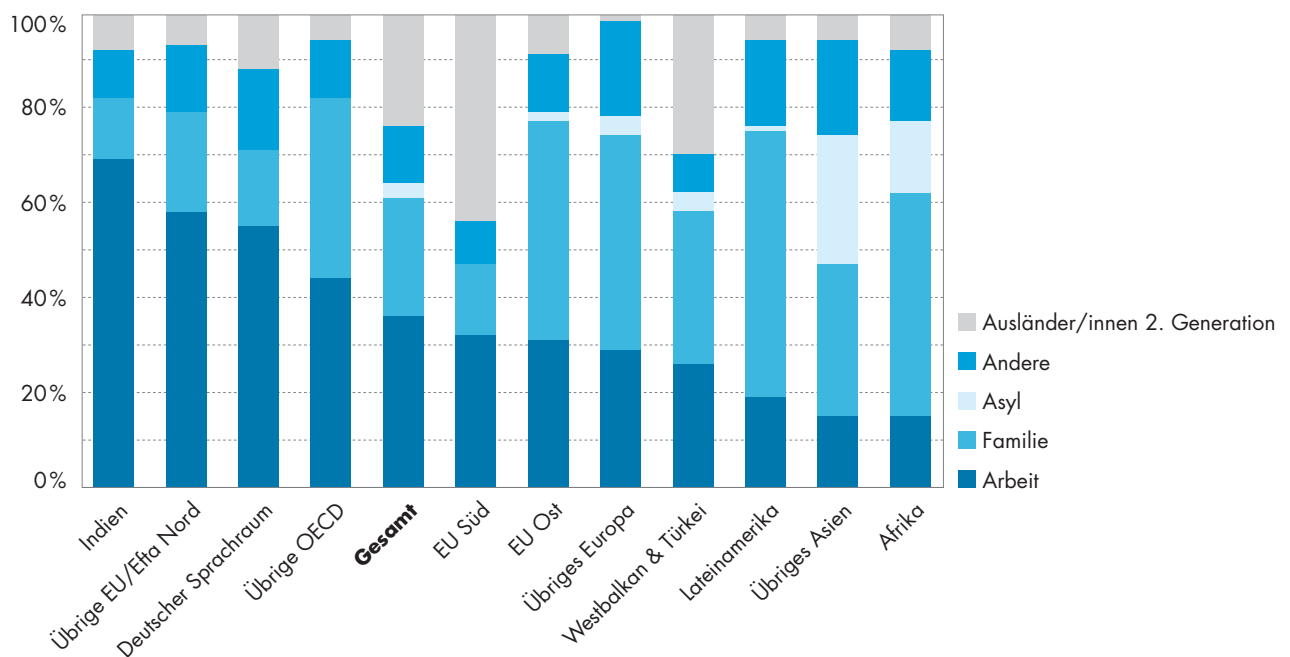
Quelle: PETRA

Seit der Einführung der Personenfreizügigkeit hat sich nicht nur die Nettozuwanderung erhöht, sie hat sich auch in ihrer Zusammensetzung verändert. Der Anstieg nach 2006 konzentrierte sich im Wesentlichen auf die kontingentbefreiten 19 alten EU- und Efta-Staaten. Die Nettozuwanderung aus den Drittstaaten ging dagegen mehrheitlich zurück. Die neue Migrationspolitik hat dazu geführt, dass sich die Zuwanderung stärker am schweizerischen Arbeitsmarkt orientiert.

### 2.1.2 Hauptgründe für die Migration aus Sicht der Immigrierten

Auch wenn es heute klar der Arbeitsmarkt ist, der das Ausmass und die Art der Zuwanderung prägt, ist Arbeit längst nicht der einzige Grund für die Anwesenheit von Ausländerinnen und Ausländern im Wirtschaftsraum Zürich. Dies wird 2030 nicht wesentlich anders sein. Weniger als 40 Prozent der ausländischen Erwerbsbevölkerung gaben in der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) von 2008 an, wegen einer Arbeitsstelle oder für die Arbeitssuche in den Wirtschaftsraum Zürich gekommen zu sein. Ein Viertel nannte familiäre Gründe, ein anderes Viertel lebt seit Geburt in der Schweiz. Nur knapp drei Prozent sind ursprünglich als Asylsuchende in die Schweiz gekommen. Wie Abbildung 2.4 zeigt, unterscheiden sich die Aufenthaltsgründe innerhalb der elf Ländergruppen massgeblich. Bei den Personen, die aus den neuen Zuwanderungsregionen wie dem deutschen Sprachraum oder Indien kommen, überwiegt Arbeit als Zuwanderungsgrund. Es spiegelt sich darin eine stark von der inländischen Arbeitsnachfrage getriebene Zuwanderung – aber nicht nur. Es zeigt sich darin auch ein Effekt der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer einer Herkunftsgruppe. Gewinnt eine neue Zuwanderungsgruppe an Bedeutung, dann wandern typischerweise zunächst Arbeitssuchende zu. Erst in einer zweiten Phase gewinnen familiäre Gründe an Bedeutung.

Abb. 2.4: Hauptsächlicher Migrationsgrund der ausländischen Erwerbsbevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich (2008)



Quelle: SAKE 2008



## 2.2 Die neue Zuwanderung

In den vergangenen zehn Jahren hat die Zuwanderung in den Wirtschaftsraum Zürich ihren Charakter grundlegend verändert. Während immer mehr Personen nach Italien zurückwandern, sind die Deutschen in kurzer Zeit zur grössten Gruppe angewachsen. Anstelle von einfachen Arbeitskräften dominieren Hochqualifizierte. Die folgenden Ausführungen zeigen, was neu ist an der heutigen Zuwanderung und was sich nicht verändert hat. Beides sind wichtige Grundlagen für die Einschätzung der wahrscheinlichen Entwicklung bis 2030.

### 2.2.1 Von der Süd- zur Nordmigration

Der sichtbarste Ausdruck für den neuen Charakter der Zuwanderung ist die starke Zunahme der Zahl deutscher Staatsangehöriger. Ende 1999 lebten hier 64 000 Deutsche, zehn Jahre später waren es 156 000. Die Italienerinnen und Italiener, die Ende 1999 mit 134 000 Personen im Wirtschaftsraum Zürich noch die grösste Ausländergruppe stellten, lagen Ende 2008 mit 115 000 Personen weit hinter den Deutschen zurück. Ähnlich hat sich auch die Zahl der ausländischen Personen aus Spanien, der Türkei und aus den Ländern des westlichen Balkans reduziert. Zu den Ländern, die an Bedeutung gewonnen haben, gehören neben Deutschland Österreich, Grossbritannien und in etwas geringerem Mass Frankreich. Geografisch kann etwas verallgemeinernd von einer Verlagerung von einer Süd- zu einer Nordmigration gesprochen werden.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Zuwanderung aus den klassischen südlichen Herkunftsländern zum Erliegen gekommen wäre. So gehören die portugiesischen Staatsangehörigen zu den am stärksten wachsenden Ausländergruppen. Bei den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens kann zwar ein Rückgang des Bestands festgestellt werden, gleichwohl existiert bis heute eine substantielle Zuwanderung aus diesem Teil Europas. Dass der Bestand gleichwohl zurückgeht, liegt an der gegenwärtig hohen Einbürgerungsrate dieser Zuwanderungsgruppe.

Umgekehrt war die Einbürgerungsrate bei den Deutschen bisher tief, sodass sich praktisch die gesamte Nettozuwanderung in eine Bestandserhöhung transformierte. Erst als Deutschland 2007 den Erwerb der doppelten Staatsbürgerschaft erleichterte, kam es zu einem sprunghaften Anstieg der Einbürgerungen von 900 im Jahre 2007 auf 1900 im Jahre 2008. Weil immer mehr Deutsche die Einbürgerungsbedingungen erfüllen, wird sich der Trend fortsetzen.

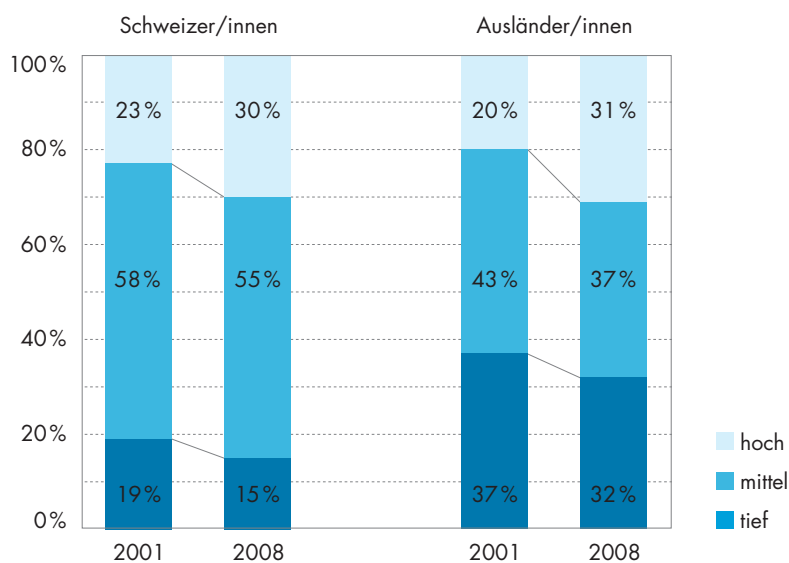
### 2.2.2 Von der unter- zur überschichtenden Migration

Die Verlagerung der Zuwanderung von Süd nach Nord ist gleichzeitig Ausdruck des Strukturwandels in der Wirtschaft. Lange Jahre war die Zuwanderung in die Schweiz geprägt von Personen mit einem geringen Bildungsstand. Sie bedienten die Nachfrage nach einfachen Arbeitskräften, die nicht mehr mit Schweizerinnen und Schweizern gedeckt werden konnte, im Bau- und Gastgewerbe, in der Land-

wirtschaft, im Gesundheitswesen und in der Industrie. Das Bild des typischen Ausländers und des typischen Vertreters der unteren sozialen Schichten war Ende des 20. Jahrhunderts beinahe deckungsgleich. Der zunehmende internationale Konkurrenzdruck aufgrund der Globalisierung und die Verlagerung einfacher Produktionsschritte ins Ausland haben jedoch bereits zu dieser Zeit eine Trendwende eingeleitet. Hochlohnländer wie die Schweiz mussten sich im globalen Wettbewerb mehr und mehr auf die bildungsintensiven Bereiche Forschung, Entwicklung und Dienstleistungen im High-End-Bereich spezialisieren. Zwar passte sich der Ausbildungsstand der Schweizer Bevölkerung generell nach oben an, doch weil das schweizerische Bildungssystem gerade bei den boomenden technisch-naturwissenschaftlichen Berufen zu wenig Fachkräfte produzierte, wurden diese vermehrt im Ausland gesucht. Damit gewann die überschichtende Migration immer mehr an Bedeutung. Heute hat sich das Bild der gutgebildeten, karrierebewussten Zuwandernden aus Deutschland und anderen nordeuropäischen Ländern als gleichberechtigtes Bild neben dem klassischen «Fremdarbeiter» aus Südeuropa etabliert.

Der Vergleich der schweizerischen Arbeitskräfteerhebungen (SAKE) von 2001 und 2008 in Abbildung 2.5 zeigt, dass in diesen sieben Jahren die Ausländer die Schweizer bei den tertiären Bildungsabschlüssen (Hochschule, Fachhochschule o.ä.) überholt haben. 2008 besaßen im Wirtschaftsraum Zürich 31 Prozent der ausländischen Erwachsenen ab 25 Jahren einen tertiären Abschluss. Dies ist eine Steigerung von fast 60 Prozent seit 2001. Bei den Schweizern ist der Anteil im selben Zeitraum bloss um 30 Prozent, nämlich von 23 auf 30 Prozent, gestiegen.

Abb. 2.5: Höchster Bildungsabschluss, Erwachsene ab 25 Jahren im Wirtschaftsraum Zürich



Quelle: SAKE

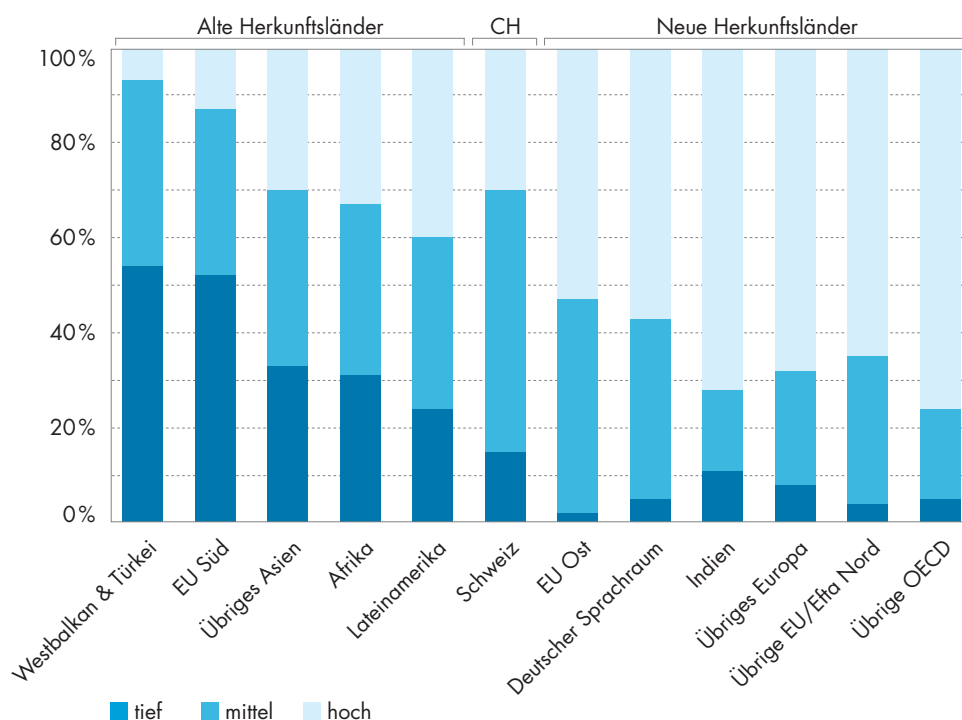
Der neue Charakter der Zuwanderung zeigt sich auch am unteren Ende der Bildungsskala. So ist bei den ausländischen Erwachsenen der Anteil mit maximal zweijähriger Lehre (tiefe Bildungsstufe) stärker zurückgegangen als bei den schweizerischen. Er ist allerdings noch immer mehr als doppelt so hoch. Typisch für das Bildungsprofil der Ausländerinnen und Ausländer ist, dass es oben und unten stark, in der Mitte jedoch schwach ist: Im Vergleich zu Personen mit Schweizer Pass gibt es viele mit hoher oder tiefer Bildungsstufe, jedoch relativ wenige im mittleren Bereich.

### 2.2.3 Polarisierung zwischen Nationalitäten der alten und neuen Herkunftsländer

Die geografische Verlagerung von südlichen zu nördlichen Herkunftsländern und der Wandel von der unterschichtenden zur überschichtenden Migration sind eng miteinander verflochten. Alle bedeutsamen Herkunftsregionen zeichnen sich entweder durch ein über- oder ein unterschichtendes Profil aus. Abbildung 2.6 zeigt die Bildungsstruktur der erwachsenen Ausländer nach den elf Ländergruppen. Die ausländische Bevölkerung aus fünf dieser Ländergruppen zeichnet sich durch ein eher unterschichtendes (alte Herkunftsländer), jene aus den sechs anderen durch ein überschichtendes Bildungsprofil aus (neue Herkunftsländer).

Es sind die Personen der Ländergruppe Westbalkan & Türkei, deren Bildungsabschlüsse im Schnitt den tiefsten Stand aufweisen. 54 Prozent haben ein tiefes Bildungsniveau, und nur 7 Prozent besitzen einen tertiären Bildungsabschluss. Auch in ökonomischen Belangen liegt diese Ländergruppe ganz am unteren Rand. Werden alle Haushaltseinkommen mittels sogenannter Äquivalenzwerte auf einen Einpersonenhaushalt umgerechnet, um den Lebensstandard vergleichbar zu machen, so erreicht diese Ländergruppe ein mittleres Haushaltseinkommen (Median) von 39 000 (Schweizer Haushalte: 60 000) Franken. Mit einem äquivalenten Haushaltseinkommen von 47 000 Franken ist die Ländergruppe EU Süd ökonomisch zwar etwas besser gestellt, bezüglich Bildungsstand ist der Unterschied zur Gruppe Westbalkan & Türkei jedoch gering.

Abb. 2.6: Höchster Bildungsabschluss nach elf Ländergruppen. Erwachsene ab 25 Jahren im Wirtschaftsraum Zürich



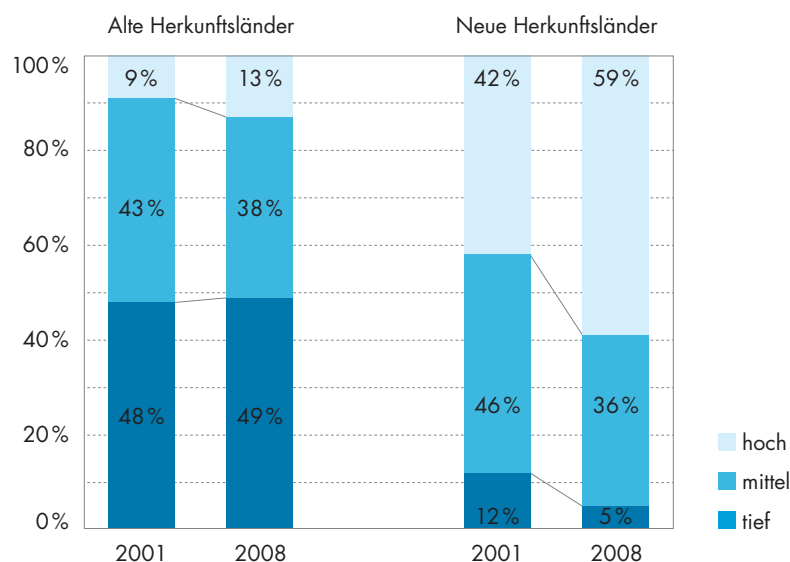
Quelle: SAKE 2008

Ebenfalls unterschichtend, zugleich aber innerhalb der Gruppe stark polarisiert, ist die Zuwanderung aus den drei Ländergruppen Übriges Asien & naher Osten, Afrika sowie Lateinamerika. Aufgrund der grösseren räumlichen Distanz hat sich zwischen diesen Regionen und der Schweiz nie eine ausgeprägte Fremdarbeiter-tradition ausgebildet. Der grösste Teil der Angehörigen dieser Gruppen stammt aus Ländern mit einem hohen Flüchtlingsanteil (Sri Lanka, Irak, Vietnam) oder aus Ländern, aus denen überproportional viele Frauen in die Schweiz immigrieren (Brasilien, Thailand, Dominikanische Republik, Philippinen).

Unter den Herkunftsregionen mit überschichtender Zuwanderung dominiert zahlenmässig der deutsche Sprachraum. Es sind jedoch andere Regionen, die den im Schnitt höchsten Anteil Hochqualifizierter stellen: Zahlenmässig stehen die Ländergruppen Indien und Übrige OECD an der Spitze. Vom Verdienst her betrachtet, dominiert die Gruppe Übrige EU/Efta Nord mit einem äquivalenten Haushaltseinkommen von 84 000 Franken. Die Zuwandernden aus den nichteuropäischen OECD-Ländern dagegen weisen mit 58 000 Franken ein vergleichsweise tiefes äquivalentes Haushaltseinkommen auf. Auffällig an dieser Zuwanderungsgruppe ist, dass überdurchschnittlich viele Menschen aus familiären Gründen in den Wirtschaftsraum Zürich gekommen sind, während der Grossteil der Zuwandernden aus dem Raum EU/Efta Nord für eine Arbeitsstelle migriert ist.

Der Zeitvergleich 2001/2008 (vgl. Abbildung 2.7) zeigt, dass sich bei den Nationalitäten der neuen Herkunftsländer (mit überschichtender Zuwanderung) die Bildungsstruktur stark akzentuiert hat. Der bereits hohe Anteil an Hochqualifizierten ist nochmals stark gestiegen (von 42 auf 59 Prozent), der Anteil der Personen ohne volle Berufsausbildung weiter zurückgegangen. Ganz anders bei den Nationalitäten der alten Herkunftsländer. Hier ist es entgegen dem allgemeinen Trend gar zu einem leichten Anstieg bei der Gruppe mit geringer Bildung gekommen.

Abb. 2.7: Höchster Bildungsabschluss nach zwei Hauptgruppen. Erwachsene Ausländerinnen und Ausländer im Wirtschaftsraum Zürich



Quelle: SAKE 2008

Im Wandel der Bildungsprofile kommt eine zunehmende Polarisierung zwischen den alten und den neuen Herkunftsländern zum Ausdruck. Insbesondere zeigt sich das Bildungsprofil der klassischen Südmigration auffällig entwicklungsresistent. Es öffnet sich damit auch im Vergleich zur schweizerischen Bevölkerung ein wachsender Bildungsgraben. Allen Integrationsbemühungen zum Trotz ist davon auszugehen, dass auch 2030 noch immer ein Anteil an unterschichtender Immigration mit ähnlichen Bildungssegregationstendenzen besteht.

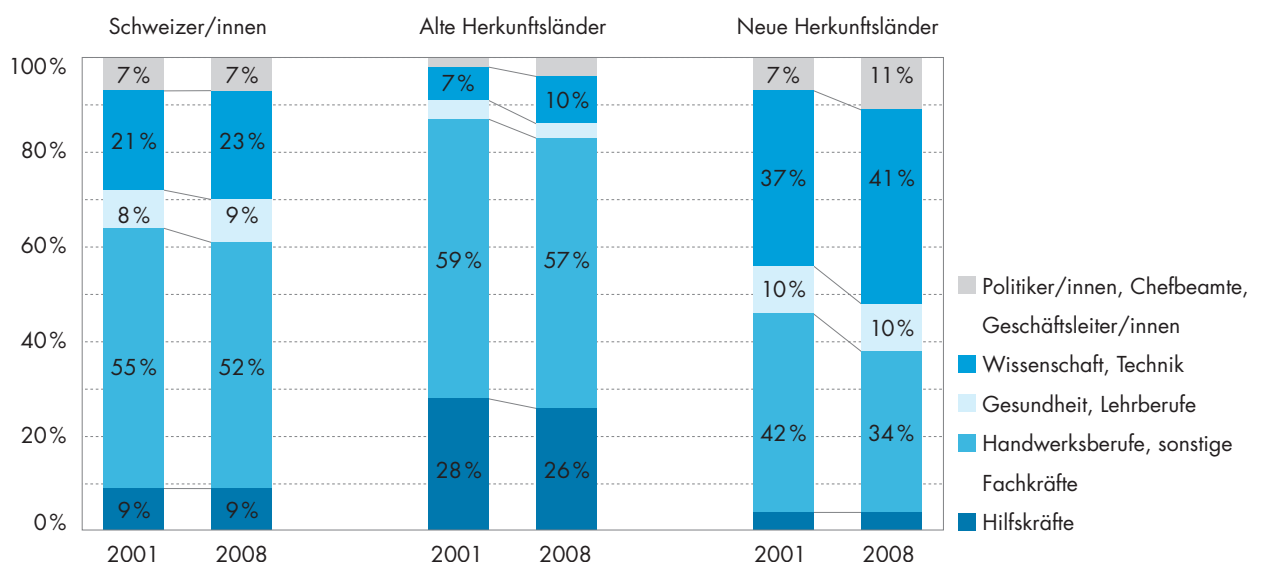
#### 2.2.4 Alte und neue Herkunftsländer im Erwerbsleben

Unter den Personen, die für die Arbeit in die Schweiz kamen, bestand schon bei der Einreise ein bemerkenswerter Unterschied zwischen den alten und den neuen Herkunftsländern. Während 91 Prozent aus den neuen Herkunftsländern auf-

Herkunftsländern. Während 91 Prozent aus den neuen Herkunftsländern aufgrund eines Stellenangebots in den Wirtschaftsraum Zürich kamen, waren es bei den Zuwandernden aus den alten Herkunftsländern bloss 43 Prozent. Besonders gering war der Anteil der Arbeitsmigrierenden, die bei Einreise eine Stelle auf sicher hatten, mit 28 Prozent bei der Ländergruppe Westbalkan & Türkei. Das Gegenstück dazu bilden die Zuwandernden aus Indien, die zu 95 Prozent mit einer Anstellung einreisten. Dies zeigt, dass die neue Zuwanderung noch wesentlich stärker von Faktoren der Arbeitsnachfrage geprägt ist als die Zuwanderung aus den klassischen Herkunftsländern des nördlichen Mittelmeerraums.

Wie nicht anders zu erwarten, spiegelt sich der Unterschied zwischen den beiden Herkunftsländergruppen auch bei den Berufen (vgl. Abbildung 2.8). Besonders stark von den neuen Herkunftsländern geprägt ist die Berufsgruppe Wissenschaft & Technik, zu der 41 Prozent der ausländischen Erwerbspersonen aus diesem Raum zählen. Dies ist ein fast doppelt so hoher Wert wie bei der schweizerischen Erwerbsbevölkerung (23 Prozent) und viermal so viel wie bei der Gruppe der alten Herkunftsländer (10 Prozent). Die Arbeitskräfte der neuen Zuwanderung bilden damit ein zentrales Standbein für die innovations- und wertschöpfungsintensiven Branchen, die für die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsraums Zürich im Kontext der Globalisierung ausschlaggebend sind.

Abb. 2.8: Berufsgruppen der Erwerbstätigen



Quelle: SAKE 2008

Bei der Berufsgruppe Politiker, Chefbeamte und Geschäftsleiter besteht das gleiche Phänomen, aber etwas weniger ausgeprägt. Noch 2001 war der Anteil im Vergleich zu den schweizerischen Erwerbstätigen mit jeweils 7 Prozent gleich hoch. Seither ist er bei den neuen Herkunftsländern auf 11 Prozent angewach-



sen, während er bei den Schweizer Erwerbstätigen stagniert. Das zeigt, dass die neue Zuwanderung bei den Kader- und Managementfunktionen eine zunehmend dominante Rolle spielt.

Während bei der neuen Zuwanderung das Berufsfeld Wissenschaft & Technik charakteristisch ist, sind es bei der alten Zuwanderung die Gruppen Handwerksberufe & sonstige Fachkräfte sowie Hilfskräfte. Letztere sind im Vergleich zu Personen mit Schweizer Pass besonders stark übervertreten.

### 2.2.5 Das soziale Profil der alten und der neuen Zuwanderung

Die Gesamtheit der sozialen Eigenheiten der verschiedenen Ländergruppen der alten und der neuen Zuwanderung spiegelt sich in deren Verteilung im sozialen Raum. Der soziale Raum repräsentiert nicht nur die klassische vertikale Teilung in Unter-, Mittel- und Oberschicht, sondern bildet zusätzlich die horizontale Differenzierung der Gesellschaft in unterschiedliche Grundhaltungen und Lebensstile ab.

Im Modell der Nachfragersegmente<sup>3</sup> (NASE) sind die Dimensionen des sozialen Raums folgendermassen operationalisiert:

- **Sozialer Status:** Die erste Dimension des Modells entspricht der klassischen sozialen Schichtung. Der soziale Status wird mittels der drei Komponenten Bildungsabschluss, Stellung im Beruf und Einkommen berechnet.
- **Lebensstil:** Die Lebensstil-Achse erfasst den Gegensatz zwischen bürgerlich-traditionellen und individualisierten Milieus. Bürgerlich-traditionell steht für Eigentumsorientierung und für traditionelle Rollen- und Familienvorstellungen. Individualisierte Milieus weichen vom klassisch bürgerlichen Haushaltstyp ab: Singles, Paarhaushalte ohne Kinder, Familien mit egalitärer Rollenteilung und Wohngemeinschaften. Typisch sind Teilzeitarbeit sowie kreative, soziale und kulturelle Berufe.

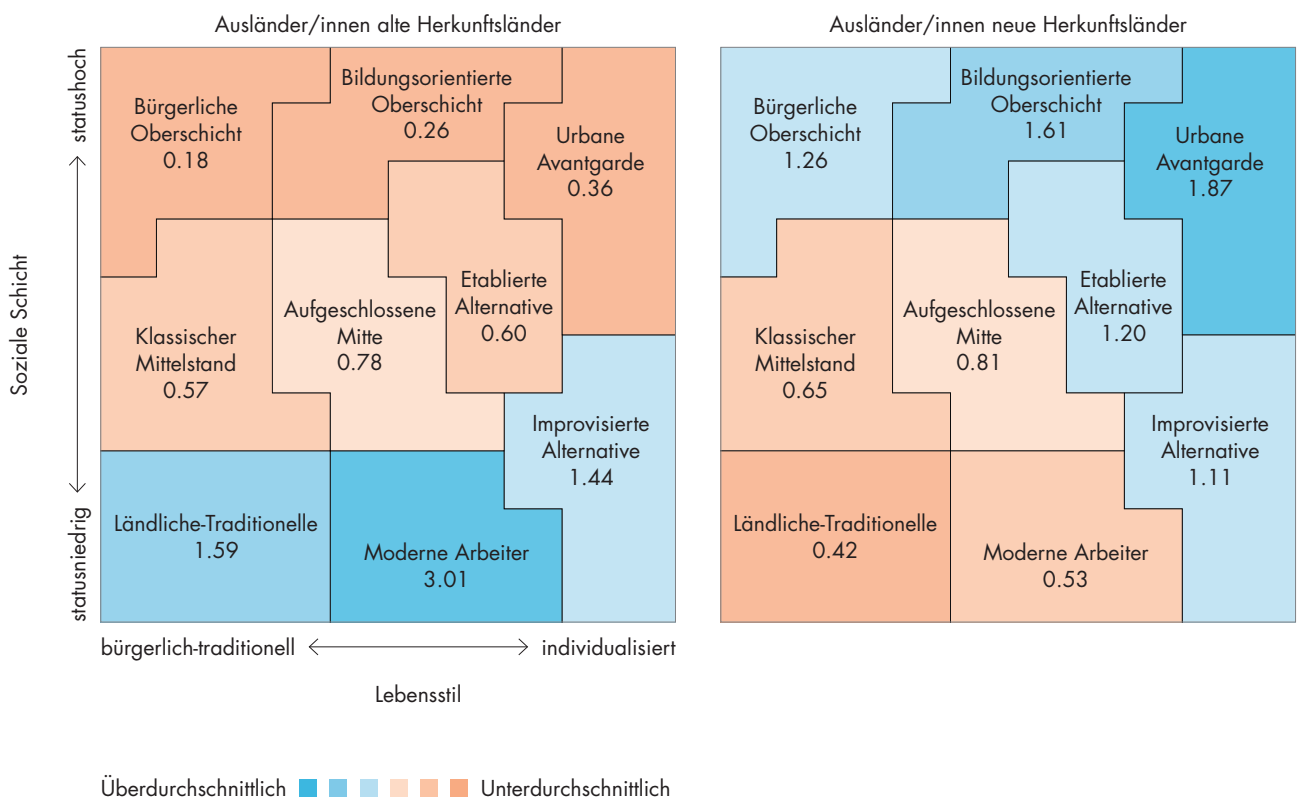
Das NASE-Modell besteht aus neun sozialen Segmenten, die durch ihre Lage im Spannungsfeld zwischen sozialem Status und Lebensstil definiert sind. Das Segment Urbane Avantgarde beispielsweise ist durch einen hohen Status und einen hohen Individualisierungsgrad charakterisiert, während der soziale Status des Segments Bürgerliche Oberschicht ebenfalls hoch, der Individualisierungsgrad jedoch tief ist. Die Abbildung 2.9 zeigt die Stärke der neun sozialen Segmente im Vergleich zur Gesamtbevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich. Blautöne bedeuten, dass die entsprechenden Segmente übervertreten, Rottöne, dass sie untervertreten sind.

Im NASE-Modell (vgl. Abbildung 2.9) zeigt sich deutlich, dass aus den klassischen Herkunftsländern mehr Personen mit geringerem Qualifikationsniveau in den Wirtschaftsraum Zürich kommen als aus den neuen. Personen aus den alten Herkunftsregionen dominieren in den unteren, statustiefen Segmenten des Modells: 38 Prozent gehören zum Segment Moderne Arbeiter. Diese Gruppe ist damit dreimal so stark wie in der Gesamtbevölkerung. In dem Mass wie die unteren Schichten übervertreten sind, sind die oberen Schichten untervertreten. Nur

<sup>3</sup> Die Nachfragersegmente sind eine Entwicklung von sotomo und Fahländer Partner Raumentwicklung auf Basis der Volkszählung 2000. Sie bilden ein Instrument zur Erfassung des Anteils der verschiedenen sozialen Segmente an einem bestimmten Standort.

gerade 2 Prozent der Zuwandernden aus den alten Herkunftsländern gehören zur Gruppe Bürgerliche Oberschicht. Dies ist ein Fünftel der Stärke, die dieses Segment in der Gesamtgesellschaft hat.

Abb. 2.9: Soziales Profil der Nationalitäten aus den alten und den neuen Herkunftsländern im Vergleich zur Gesamtgesellschaft



Quelle: VZ 2000 / sotomo, Fahrländer Partner

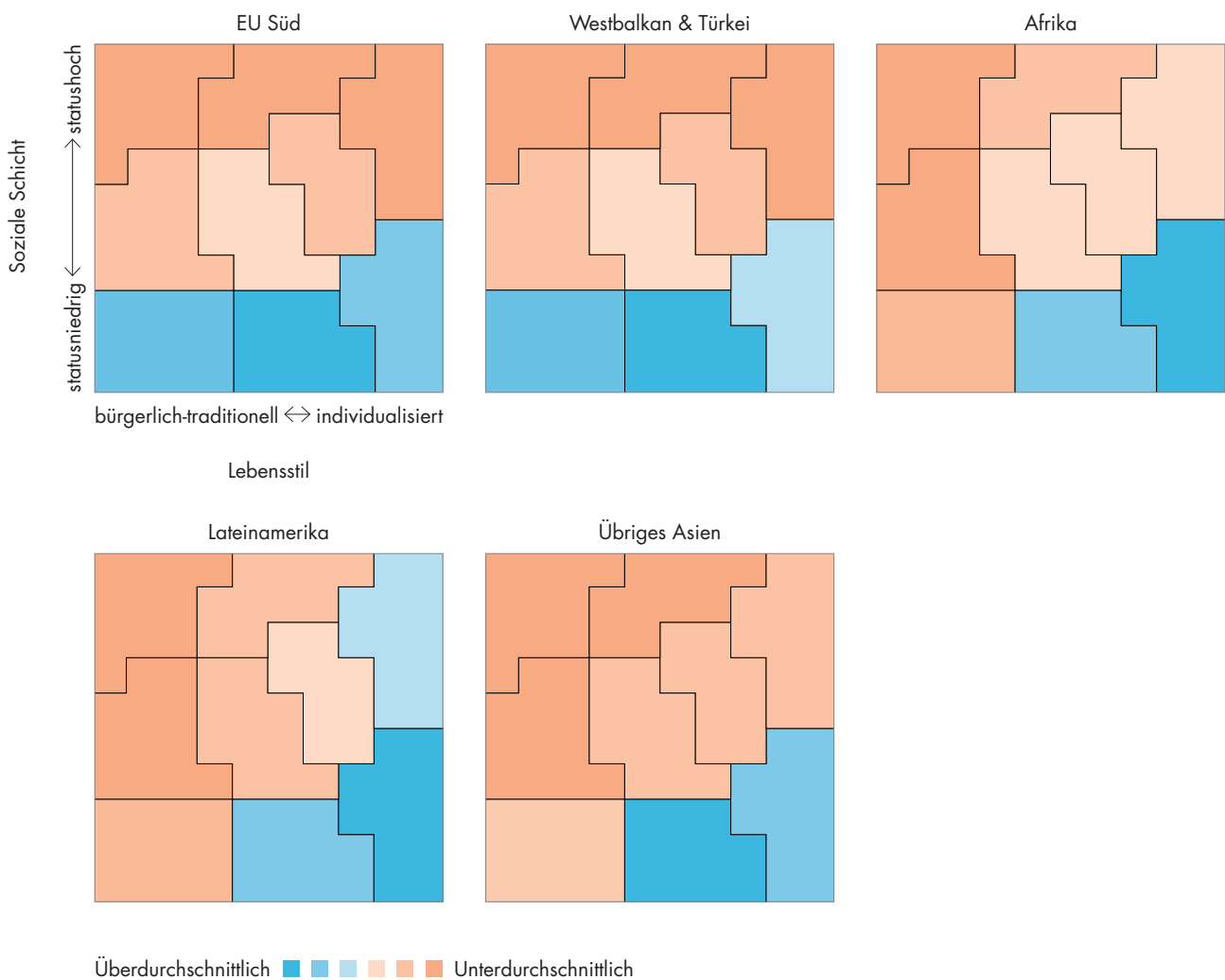
Das soziale Gegenstück sind die Immigrierten aus den neuen Herkunftsregionen. Überdurchschnittlich viele gehören zu den statushohen Segmenten, unterdurchschnittlich wenige zu den statustiefen. Die Abweichung zur Gesamtgesellschaft ist hier weniger stark ausgeprägt als bei der alten Zuwanderung. So gehören 7 Prozent zum Segment Moderne Arbeiter. Dies entspricht im Vergleich zur Gesamtgesellschaft der Hälfte.

Das soziale Profil der Personen aus den neuen Herkunftsländern ist ebenso durch einen hohen Individualisierungsgrad gekennzeichnet. Die stärkste Abweichung vom Schweizer Schnitt besteht beim Segment Urbane Avantgarde, das mit 16 Prozent fast doppelt so hoch ist. Die neue Zuwanderung führt also nicht nur zu einer sozialen Überschichtung, sondern sie bringt auch überdurchschnittlich individualisierte, urbane Bevölkerungssegmente in den Wirtschaftsraum Zürich.

### Das soziale Profil der Ländergruppen

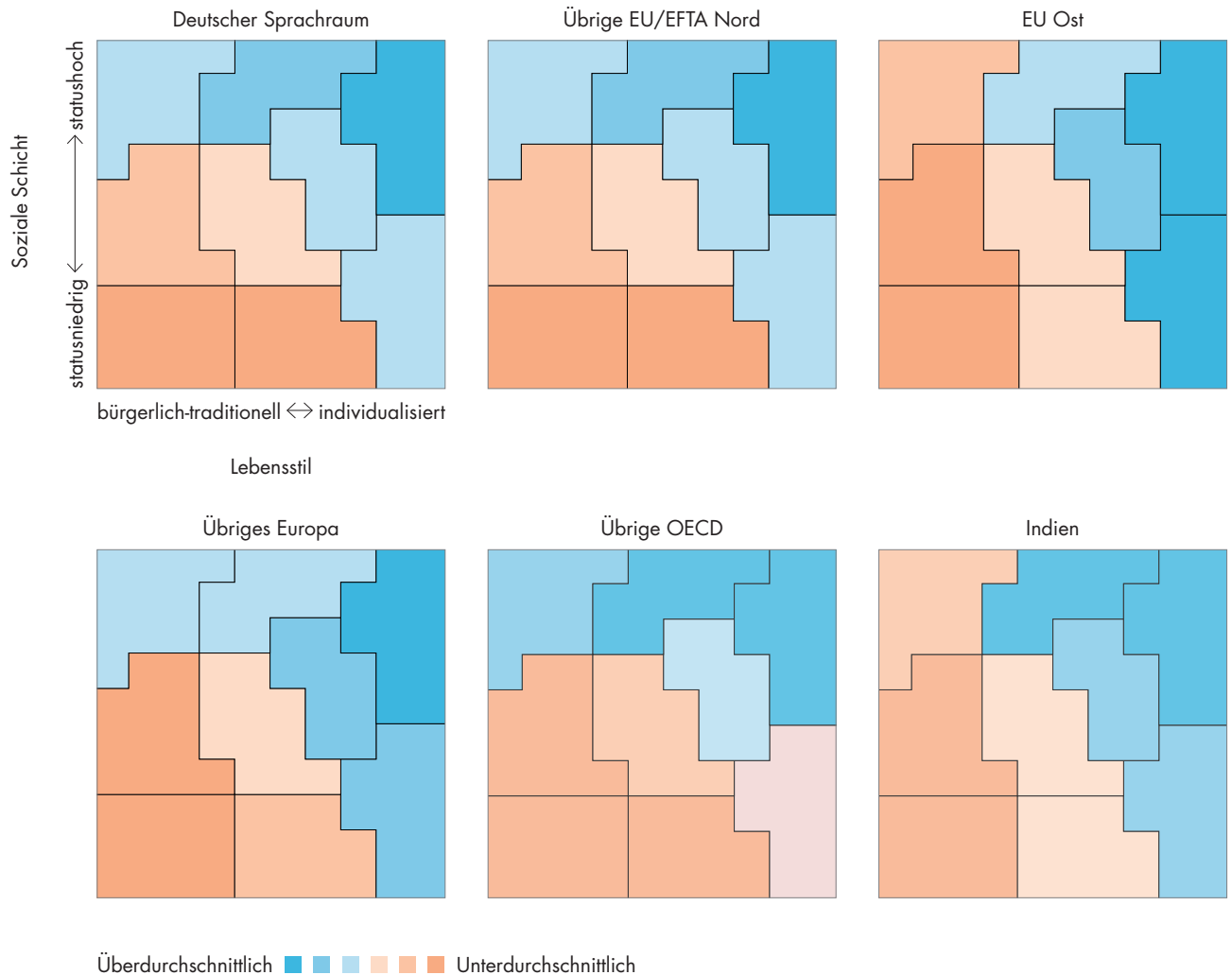
Alte und neue Herkunftsländer zeichnen sich durch zwei klar unterscheidbare soziale Profiltypen aus. Zugleich besitzen aber auch die verschiedenen Ländergruppen jeweils eigene soziale Charakteristiken. Bei den alten Herkunftsländern besteht ein Unterschied zwischen den Zuwandernden aus dem südlichen Europa (inkl. Türkei) und aus anderen Kontinenten (Afrika, Lateinamerika, übriges Asien). Abbildung 2.10 zeigt, dass letztere im Schnitt einen höheren Individualisierungsgrad aufweisen. Typischerweise konzentriert sich die Migration aus diesen Räumen in den urbanen Zonen des Wirtschaftsraums. Die Immigrierenden aus dem europäischen Süden zeichnen sich dagegen durch ein traditionelleres Profil aus.

Abb. 2.10: Soziales Profil der Ländergruppen des Typs Alte Zuwanderung



Quelle: VZ 2000/sotomo, Fahrländer Partner

Abb. 2.11: Soziales Profil der Ländergruppen des Typs Neue Zuwanderung



Quelle: VZ 2000/solomo, Fahländer Partner

Unter den elf Ländergruppen sind die beiden Typen EU Süd und Westbalkan & Türkei die einzigen, die bezüglich Individualisierung der Schweizer Bevölkerung entsprechen. Alle anderen zeichnen sich durch einen starken Anteil von Personen mit einem hohen Individualisierungsgrad aus. Neben der Teilung zwischen alten und neuen Herkunftsländern kann folglich eine Teilung zwischen Zuwanderungsgruppen traditioneller und individueller Grundorientierung ausgemacht werden. Aus dem nördlichen Mittelmeerraum stammen Zuwandernde mit einer traditionell-familienbezogenen Lebensorientierung – Familienhaushalte mit klassischer Rollen- teilung und bürgerlichen Lebensentwürfen sind verbreitet. Die Zuwandernden aus den anderen alten und aus allen neuen Herkunftsländern (vgl. Abbildung 2.11) weichen dagegen in ihrer Lebensorientierung vermehrt von den traditionellen Mustern ab, es dominieren individualisierte Lebenskonzepte: Improvisierte Lebens- und Arbeitsformen kommen häufig vor, ebenso kinderlose Paare und Singlehaushalte.

Die sechs Ländergruppen der neuen Zuwanderung zeichnen sich alle durch einen überdurchschnittlichen Individualisierungsgrad aus. Am wenigsten ausgeprägt ist dies bei der Gruppe Übrige OECD, zu der vor allem nordamerikanische und ostasiatische Länder zählen. Die Gruppe weist insbesondere eine ausgeprägte Überschichtigkeit auf. Fast zwei Drittel der Haushalte gehören zu einem der drei Oberschichtsegmente. Bei der Schweizer Bevölkerung liegt der Anteil bei weniger als 30 Prozent.

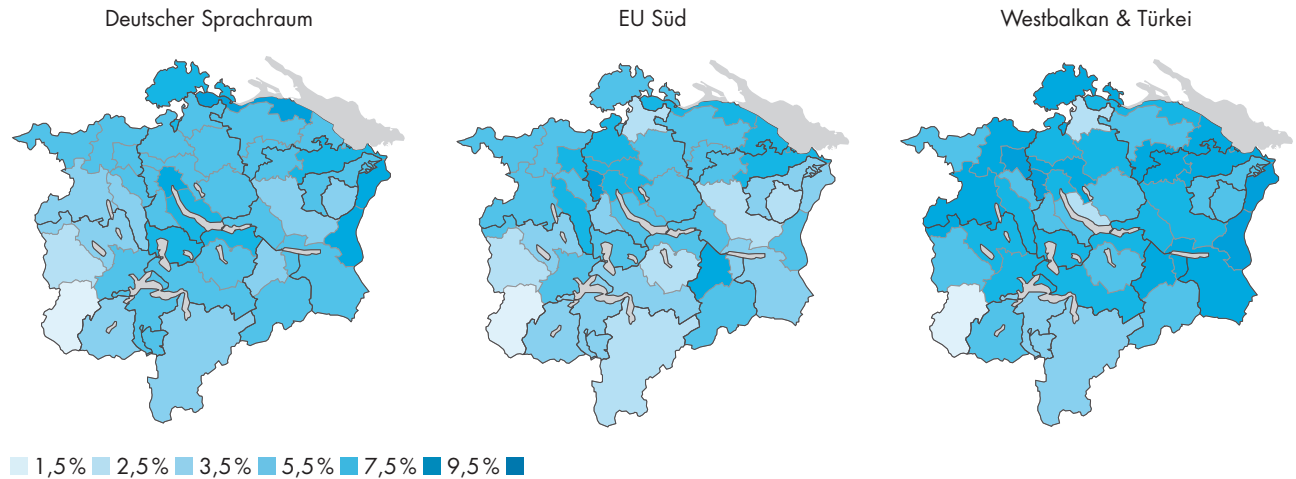
Geht der Wandel Richtung neue Zuwanderung weiter und verliert der nördliche Mittelmeerraum als Herkunftsregion weiter an Bedeutung, so verstärkt dies nicht nur den überschichtenden Charakter der Zuwanderung, sondern es hat auch Konsequenzen auf die vorherrschenden Grundorientierungen und Lebensstile: Die neue Zuwanderung sorgt dafür, dass bis 2030 der Anteil individualisierter, urbaner Milieus stetig steigen wird.

## 2.3 Die räumliche Dimension der Zuwanderung

### 2.3.1 Die regionalen Hochburgen

Nicht überall im weit gefassten Wirtschaftsraum Zürich hat die Zuwanderung dasselbe Gesicht. Jede Region kennt ihre eigene Zuwanderungstradition und ihren eigenen Zuwanderungsmix. Das Phänomen der sogenannten Kettenmigration führt dazu, dass Personen aus denselben Herkunftsregionen dorthin ziehen, wo bereits andere Personen aus ihren Regionen eine Existenz aufgebaut haben. Dies ermöglicht den Neuzugewanderten, auf vorhandenes Wissen, soziale Netze und Infrastrukturen zurückzugreifen. Die sozialen Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsregionen führen dazu, dass in den Wohnregionen der Oberschicht andere Ländergruppen dominieren als in Gemeinden mit Arbeitertradition.

Abbildung 2.12 zeigt die unterschiedlichen regionalen Schwerpunkte der drei grössten Ländergruppen im Wirtschaftsraum Zürich. Obwohl die Gruppen EU Süd sowie Westbalkan & Türkei beide durch die klassische unterschichtende Migration geprägt sind, bestehen zwischen ihnen grosse räumliche Unterschiede. Auffällig ist die starke Verankerung der Gruppe Westbalkan & Türkei in weniger zentralen Gebieten des Wirtschaftsraums. Mehr als jede andere Ländergruppe ist sie in den kleinen Agglomerationen verbreitet. Typische Hochburgen bilden das St.Galler Rheintal, der Raum zwischen Wil und Romanshorn, Schaffhausen sowie die Achse Baden-Brugg-Aarau. Zugewanderte aus dem südlichen EU-Raum leben zwar auch im gesamten Wirtschaftsraum, insgesamt konzentrieren sie sich aber stärker in den grösseren Agglomerationen. Noch stärker auf den urbanen Raum sind Menschen aus den weiter entfernten Herkunftsregionen der unterschichtenden Zuwanderung konzentriert.

Abb. 2.12: Bevölkerungsanteile der drei wichtigsten Ländergruppen nach MS-Regionen<sup>4</sup>.

Quelle: PETRA 2008

Die Nationalitäten der neuen, überschichtenden Zuwanderung konzentrieren sich generell stärker in den Zentren und den grossen Agglomerationen. Aber auch hier bestehen deutliche regionale Unterschiede. So lebt ein Grossteil der Zuwandernden aus Indien in der Stadt Zürich, während besonders viele US-Amerikaner, Japaner und Kanadier in den Regionen des linken und des rechten Zürichseeufers zu finden sind. Die nicht-deutschsprachigen Nordeuropäer haben ihre Hochburg im Kanton Zug. Auch die Zuwandernden aus dem deutschen Sprachraum leben überdurchschnittlich häufig in den Ballungsräumen. Im Vergleich zu den anderen Herkunftsregionen der neuen Zuwanderung sind sie räumlich jedoch deutlich weniger stark konzentriert. Eine entscheidende Rolle kommt dabei der Tatsache zu, dass Deutschland und Österreich direkt an den Wirtschaftsraum Zürich grenzen. Es sind die Grenzümgebungen im Norden und im Osten des Wirtschaftsraums Zürich, welche die zweite Hochburg der Zuwandernden aus dem deutschen Sprachraum bilden. In den Grenzgemeinden lag der Anteil der Personen mit einem deutschen oder österreichischen Migrationshintergrund 2008 um 45 Prozent über dem Anteil im gesamten Wirtschaftsraum.

<sup>4</sup> MS (mobilité spatiale): Dabei handelt es sich um eine Raumgliederung des Bundesamts für Statistik, die aus vergleichsweise homogenen Kleinregionen gebildet wurde und für mikroregionale Analysen eingesetzt wird.

### 2.3.2 Von der alten zur neuen Zuwanderung

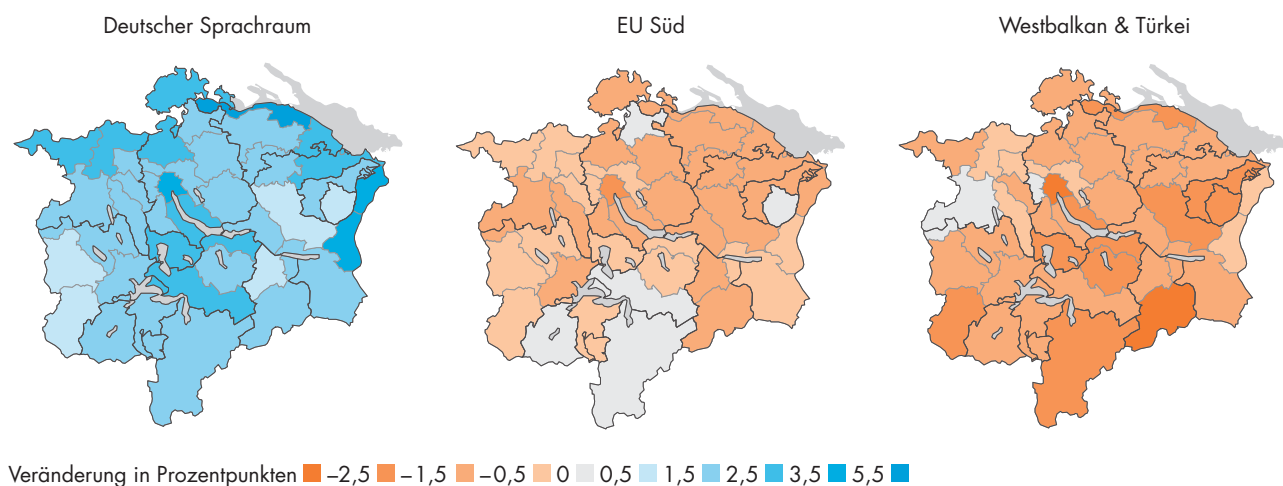
Zwischen 1999 und 2008 haben, wie Abbildung 2.13 zeigt, fast überall im Wirtschaftsraum Zürich die ausländischen Bevölkerungsgruppen aus den klassischen Zuwanderungsländern des nördlichen Mittelmeerraums an Bedeutung verloren, während die Gruppe der Deutschsprachigen stark an Gewicht gewonnen hat. Die grösste relative Veränderung zeigt dabei die Region Untersee, die sich entlang der deutschen Grenze zwischen Kreuzlingen und Schaffhausen erstreckt. In nur zehn Jahren hat sich hier der Anteil der Personen mit einem deutschen oder



österreichischen Pass an der Bevölkerung von 6,4 auf 14,5 Prozent mehr als verdoppelt. Sieht man von den Grenzregionen ab, so ist die Stadt Zürich die Region mit der am stärksten wachsenden Ausländergruppe aus dem deutschsprachigen Raum. Stark gewachsen ist der Anteil ausserdem in der Region Zürichsee sowie im Kanton Zug.

Fast im gesamten Wirtschaftsraum ist der Anteil der Personen aus den Bereichen EU Süd sowie Westbalkan & Türkei zurückgegangen. Entscheidend für den Rückgang in diesen Ländergruppen ist dabei die aktuelle hohe Zahl der Einbürgerungen, was die entsprechenden Personen mit Migrationshintergrund natürlich nicht einfach zum Verschwinden bringt.

Abb. 2.13: Veränderung der Bevölkerungsanteile der drei wichtigsten Ländergruppen nach MS-Regionen 1999–2008



Quelle: PETRA

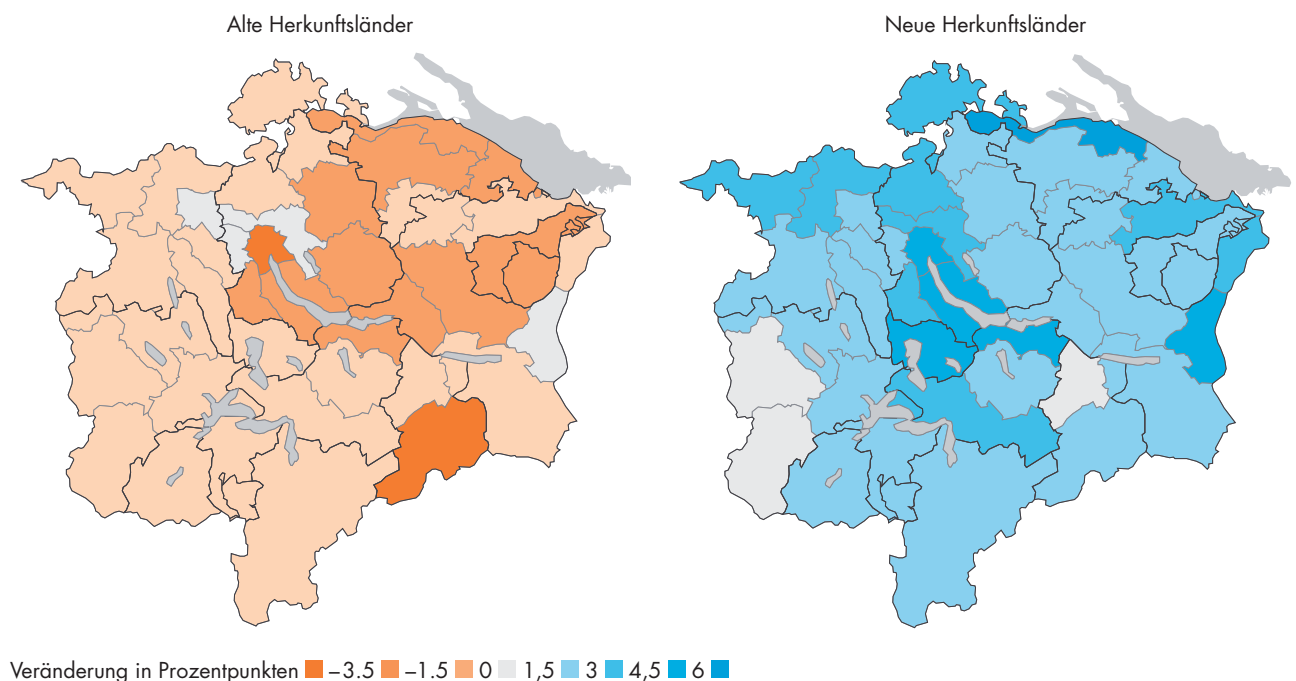
Werden die einzelnen Ländergruppen zu den zwei Haupttypen zusammengefasst, wird die generelle Entwicklungsrichtung von der alten zur neuen Zuwanderung deutlich sichtbar (vgl. Abbildung 2.14). Die einzigen Regionen im Wirtschaftsraum, die zwischen 1999 und 2008 einen Anstieg des Ausländeranteils des Typs Alte Herkunftsländer zu verzeichnen hatten, sind die Region Werdenberg im Rheintal sowie die Gebiete im Norden und im Westen der Stadt Zürich. Bei den Gebieten im Umland von Zürich handelt es sich um jene Teile der Agglomeration, die durch eine eher statustiefe Bevölkerung und hohe Ausländeranteile charakterisiert sind, nämlich das Limmattal und die Flughafenregion.

Die Entwicklung in diesen Teilen der Agglomeration steht im Kontrast zur Entwicklung in der Stadt Zürich. Hier ist der Anteil der Ausländer aus den alten Herkunftsländern besonders stark gefallen (–3,7 Prozentpunkte). Nur im Glarner Hinterland war der prozentuale Rückgang noch etwas höher. Während der Strukturwandel im Glarner Hinterland mit einem Abbau von Industriearbeitsplätzen einher ging

und damit eine Abwanderung von Arbeitskräften aus dem Süden bewirkte, sind die Gründe für den Rückgang in Zürich anderer Art: Re-Urbanisierung und Gentrifizierung<sup>5</sup> haben seit Mitte der 1990er-Jahre zu einer sozialen «Aufwertung» der Stadt geführt (Heye/Leuthold 2004). Es ziehen vermehrt Gutverdienende in die Grossstadt, darunter viele Ausländer aus den neuen Herkunftsländern. Wohnungsknappheit und steigende Wohnpreise haben zur Folge, dass Personen mit geringeren ökonomischen Ressourcen vermehrt an den Stadtrand und in die Arbeiterregionen im Norden und im Westen der Stadt ziehen.

<sup>5</sup> Gentrifizierung steht für die soziale Aufwertung und den baulichen Wandel von ehemaligen Arbeiterquartieren in zentrumsnahen Quartieren grösserer Städte. Diese Aufwertung wird durch geänderte Wohnpräferenzen von Besserverdienenden und das Wachstum einer neuen urbanen Mittelschicht angetrieben.

Abb. 2.14: Veränderung des Ausländeranteils nach den beiden Haupttypen der Zuwanderung. 1999–2008

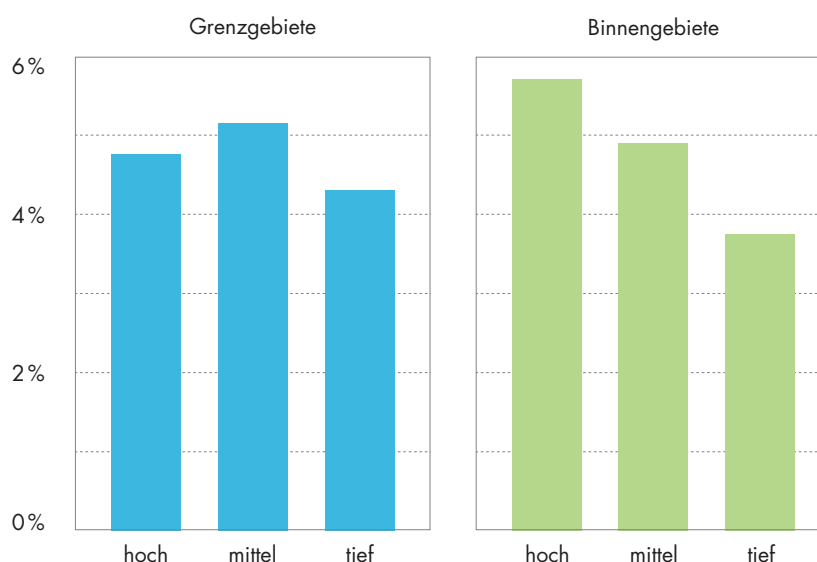


Quelle: PETRA

Die Zuwanderung aus dem deutschen Sprachraum konzentriert sich, wie erwähnt, einerseits auf den zentral gelegenen Ballungsraum Zürich-Zug, andererseits auf den nördlichen und östlichen Rand des Wirtschaftsraums Zürich im Grenzgebiet zu Deutschland und Österreich. In den Grenzregionen hat die Zuwanderung jedoch einen anderen Charakter als in den zentralen Teilen des Wirtschaftsraums. Die ausländische Bevölkerung aus dem deutschen Sprachraum, die in den Grenzregionen lebt, hat im Schnitt einen tieferen sozialen Status als jene in den zentralen Regionen. Dies gilt auch unter Berücksichtigung des regionalen Kontexts. Das soziale Profil der deutschen Zuwandernden im Grenzgebiet liegt näher beim Profil der angestammten schweizerischen Bevölkerung als bei jenem der Deutschen in den übrigen Teilen des Wirtschaftsraums. Unterschiede sind auch in den Wohnorten der Zuwandernden auszumachen (vgl. Abbildung 2.15).

Während in den grenzfernen Gebieten überdurchschnittlich viele Deutsche in wohlhabenden Gemeinden und besonders wenige in Arbeitergemeinden leben, konzentrieren sich in den Grenzregionen die deutschsprachigen Immigrierten in Mittelschichtgemeinden. Typisch für Grenzregionen ist, dass dort zwar überdurchschnittlich viele Zugewanderte aus dem deutschen Sprachraum leben, dass es jedoch nur wenige Zugewanderte aus den anderen Herkunftsregionen der neuen Zuwanderung (z. B. aus Grossbritannien oder aus den Niederlanden) gibt. Die Zuwanderung in den Grensräumen ist kleinräumig-regional ausgelegt.

Abb. 2.15: Bevölkerungsanteil der ausländischen Personen aus dem deutschen Sprachraum in statushohen, statusmittleren und statustiefen Gemeinden. Binnen- und Grenzgebiete im Vergleich



Quelle: PETRA 2008, sotomo-Gemeindetypologie

Der spezifische Charakter der grenznahen, kleinräumigen Migration spiegelt sich auch beim Phänomen der Grenzgänger. Seit Einführung der Personenfreizügigkeit ist die Beschränkung dieser Form der Arbeitsmigration auf Arbeitsplätze in Grenzregionen aufgehoben, ebenso wie der Zwang, täglich das Land zu verlassen. Gleichwohl unterscheidet sich das Tätigkeitsprofil der Grenzgänger grundsätzlich von jenem der Zuwandernden aus Deutschland und Österreich mit festem Wohnsitz im Wirtschaftsraum Zürich. Nur wenige Grenzgänger sind in den für die neue Zuwanderung typischen wissensbasierten Diensten tätig. Weit mehr als die Hälfte dieses Migrationstyps arbeitet noch heute in der Industrie, dem verarbeitenden Gewerbe, dem Transportwesen oder in der Gastronomie.

### 2.3.3 Dynamik der Zuwanderung im regionalen Vergleich

Die Dynamik der Zuwanderung in den verschiedenen Regionen des Wirtschaftsraums kommt in den obigen kartografischen Darstellungen über die Veränderung des Ausländeranteils nur teilweise zum Ausdruck, weil sie immer den Bestand an Ausländern ausweisen und nicht weiter untersuchen, wer wann eingewandert ist. Für ausgewählte Regionen, die idealtypisch für bestimmte Entwicklungstrends stehen, zeigen deshalb die folgenden Abbildungen, wie viele Menschen unterschiedlicher Nationalität Jahr für Jahr neu zugewandert sind. Links ist jeweils die Zuwanderung aus den alten, rechts aus den neuen Herkunftsländern dargestellt. Die beiden grössten Ländergruppen sind jeweils separat ausgewiesen.

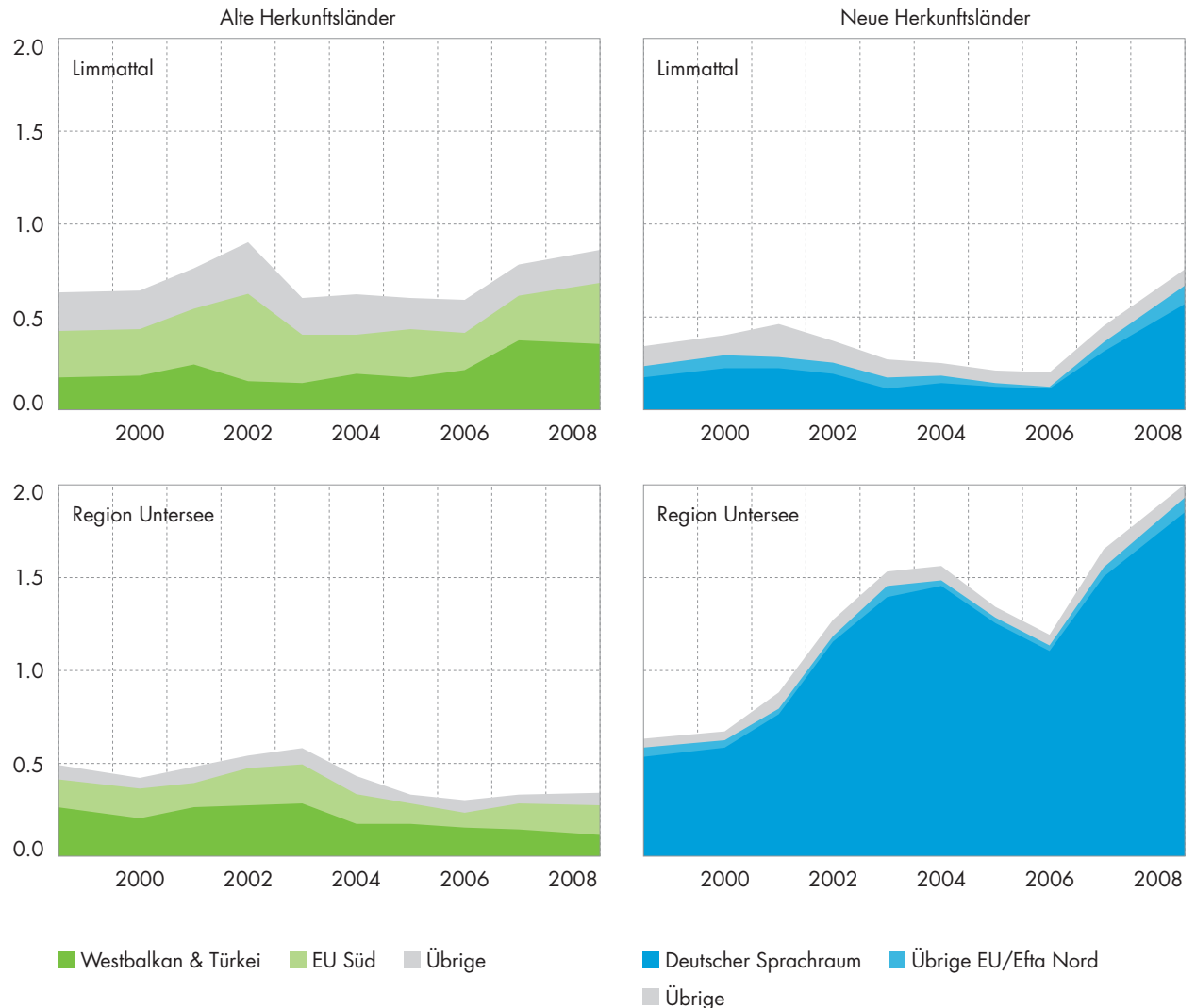
Abb. 2.16: Entwicklung der ausländischen Zuwanderung in die Stadt Zürich und den Kanton Zug in Prozent der Bevölkerung



Quelle: PETRA

Die Verlagerung bei den Herkunftsregionen der Zugewanderten zeigt sich im Grundsatz in allen Teilen des Wirtschaftsraums. Gleichwohl bestehen grosse Unterschiede. Besonders hoch sind die Zuwanderungsquoten in der Stadt Zürich (vgl. Abbildung 2.16). Als Kernstadt ist Zürich eine typische Ankunftsregion für Personen, die vom Ausland in die Schweiz ziehen. Dies gilt sowohl für die alten wie auch für die neuen Herkunftsländer. Charakteristisch für die Stadt Zürich ist, dass die Zuwanderung international zusammengesetzt ist. Während die Ländergruppe Westbalkan & Türkei vergleichsweise schwach vertreten ist, gibt es in der Stadt Zürich überdurchschnittlich viele Zuwandernde aus Afrika, Lateinamerika und Südostasien. Das internationale Flair der Grossstadt zeigt sich auch bei den Herkunftsländern der neuen Zuwanderung. Zwar ist die Stadt Zürich eines der Zentren der Zuwanderung aus Deutschland, über 45 Prozent der neuen Zuwanderung von 1999 bis 2008 stammte jedoch nicht aus dem deutschen Sprachraum. Noch internationaler ist die neue Zuwanderung im Kanton Zug. Hier stammen 55 Prozent der neuen Zuwandernden nicht aus dem deutschen Sprachraum. Typisch für das wohlhabende Zug ist die Konzentration der Zuwanderung auf die neuen Herkunftsländer und die damit verbundene überschichtende Migration. Viel stärker auf den deutschen Sprachraum konzentriert ist die Zuwanderung in der zwischen Kreuzlingen und Schaffhausen gelegenen Grenzregion Untersee (vgl. Abbildung 2.17). Hier wird die Gruppe der neuen Herkunftsländer zu über 90 Prozent durch Personen aus dem deutschen Sprachraum bestimmt. Bereits ab 2002 hat die Zuwanderung aus Deutschland stark an Bedeutung gewonnen. Mit der unbeschränkten Personenfreizügigkeit 2007 ist sie nochmals deutlich gestiegen.

Abb. 2.17: Entwicklung der ausländischen Zuwanderung in der Region Untersee und im Limmattal



Quelle: PETRA

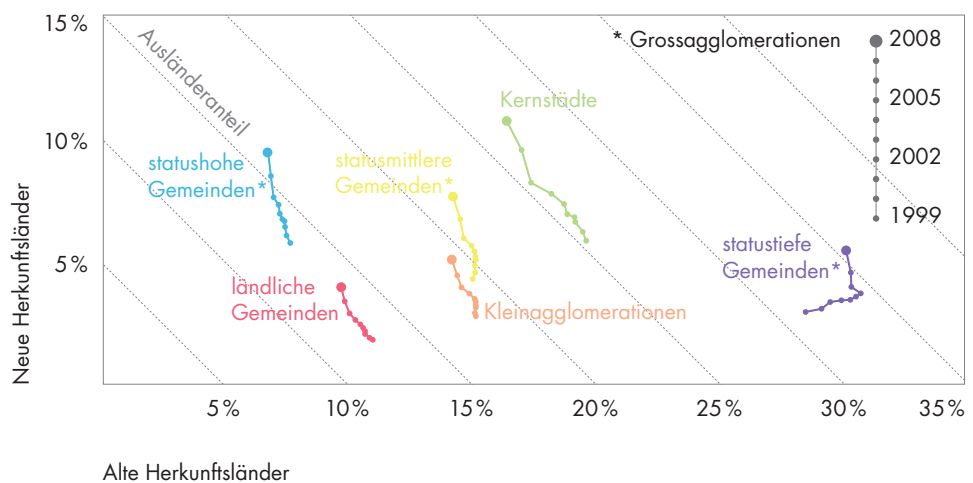
Ein ganz anderes Zuwanderungsprofil zeigt die Region Limmattal, die innerhalb des Wirtschaftsraums idealtypisch für das Arbeiterumland einer grossen Stadt steht. Hier hat in den vergangenen zehn Jahren die Zuwanderung aus den alten Herkunftsländern überwogen. Nach einem letzten Zuwanderungsboom im Jahr 2002 haben die alten Herkunftsländer jedoch an Bedeutung verloren. Insbesondere zeigt sich ein deutlicher Rückgang der Zuwanderung aus der Ländergruppe Westbalkan & Türkei. Ein schroffer Anstieg der Zuwanderung aus den neuen Herkunftsländern und namentlich aus dem deutschen Sprachraum setzt erst 2007 mit dem Wegfall der Kontingentierung ein. Die grosse Nachfrage nach Wohnraum in und um Zürich haben zur Folge, dass neben den klassischen Zuwandernden aus dem Süden zunehmend auch solche aus den neuen Herkunftsländern auf alternative Standorte wie das Limmattal ausweichen müssen.



Die bisherigen räumlichen Analysen lassen den Schluss zu, dass die Art der Zuwanderung ebenso wie der Wandel ihres Charakters einen systematischen Bezug zur Raumstruktur besitzen. Wie wird dies den Wirtschaftsraum Zürich bis 2030 verändern? Werden die Gemeinden des Wirtschaftsraums zu Raumtypen zusammengefasst, so sind für die Zuwanderung gemäss den Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre vor allem zwei Faktoren von Bedeutung: zum einen der Gegensatz zwischen Stadt und Land und zum anderen der Gegensatz zwischen statushohen und statustiefen Wohnregionen.

Abbildung 2.18 zeigt die Entwicklung 1999 bis 2008 für sechs Raumtypen im Spannungsfeld zwischen alter und neuer Zuwanderung. In der Horizontalen ist die alte, in der Vertikalen die neue Zuwanderung dargestellt. Je weiter rechts im Diagramm, desto höher ist der Anteil ausländischer Personen aus den alten Herkunftsländern an der Bevölkerung. Je weiter oben im Diagramm, desto grösser ist der Anteil von Personen aus den neuen Herkunftsländern. Der vertikale und der horizontale Wert zusammen ergeben den Ausländeranteil in den sechs Raumtypen. Die diagonalen Linien entsprechen jeweils einem bestimmten Ausländeranteil.

Abb. 2.18: Ausländeranteile aus den alten und den neuen Herkunftsländern: Entwicklungsspuren



Quelle: PETRA, Basis: Wirtschaftsraum Zürich, ohne deutsche und österreichische Grenzregionen

Die Darstellung zeigt einen klaren Entwicklungstrend Richtung links oben. Die Nationalitäten der neuen Herkunftsländer gewinnen stark an Bedeutung, während der Anteil der alten Herkunftsländer an der Bevölkerung (ohne Berücksichtigung der Eingebürgerten) zurückgeht. Einzig das Bewegungsmuster des Regionstyps statustiefe Gemeinden weicht vom allgemeinen Entwicklungstrend nach links oben ab. Wie weiter oben bereits dargelegt, führt der soziale Aufstieg in den Städten zu einer Abwanderung von klassischen Zuwanderergruppen in die Arbeitergemeinden im Umland. In der Folge kommt es hier zunächst zu einem starken Anstieg des Ausländeranteils. Ab 2005 setzt jedoch eine Trendwende ein, und der Strukturwandel Richtung neue Zuwanderung macht sich auch hier bemerkbar.

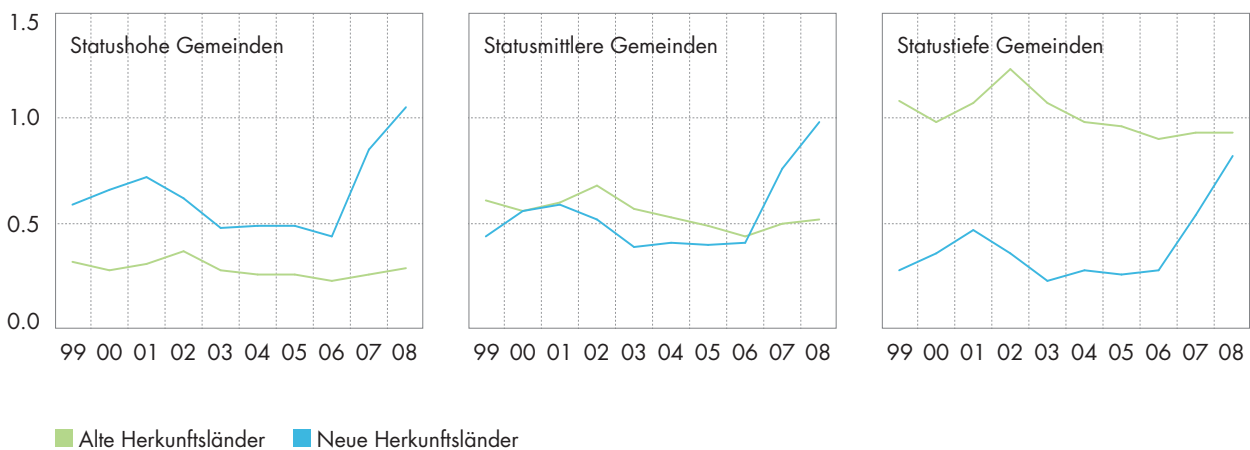
Generell hat das soziale Profil einer Gemeinde entscheidenden Einfluss auf den Charakter der Zuwanderung. Die statushohen Gemeinden an den privilegierten Lagen der grossen Agglomerationen haben historisch einen tiefen Ausländeranteil. Der Anteil Personen aus den alten Zuwanderungsländern ist besonders klein. Obwohl die statushohen Gemeinden in Stadtnähe liegen, leben hier anteilmässig noch weniger Ausländer dieses Typs als im ländlichen Raum. Erst mit dem Übergang zur neuen Zuwanderung sind die statushohen Regionen zu Zuwanderungsregionen geworden: Nirgendwo ist der Ausländeranteil zwischen 1999 und 2008 stärker gestiegen als hier. Der grösste Wandel in der Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung zeigt sich allerdings in den Kernstädten. Hier hat der Anteil der Ausländer aus den neuen Herkunftsländern in zehn Jahren im Schnitt um fast fünf Prozentpunkte auf 11 Prozent zugenommen. Mit 16 Prozent ist der Ausländeranteil der alten Herkunftsländer in den Kernstädten zwar immer noch deutlich höher, die Anteile der beiden Zuwanderungsgruppen nähern sich jedoch rasant an. Die Kernstädte und die statushohen Gemeinden bilden die beiden Raumtypen, auf die sich die neue Zuwanderung am stärksten konzentriert. Im Unterschied zu den statushohen Gemeinden haben die Kernstädte jedoch eine alte Zuwanderungstradition und eine entsprechende Kultur der Integration. Das Gegenstück zu diesen beiden Raumtypen bilden die kleineren Agglomerationen und der ländliche Raum, wo der Anteil der Bevölkerung aus den neuen Herkunftsländern nur etwa halb so stark gewachsen ist.

### **Sozialräumlicher Gegensatz**

Die unterschiedliche Entwicklungsdynamik in Gemeinden mit einem hohen bzw. einem tiefen sozialen Status ist in Abbildung 2.19 dargestellt. Die blaue Linie entspricht den jährlich Zuwandernden aus den neuen Herkunftsländern, die grüne Linie steht für die alten Herkunftsländer. Wie oben gezeigt, hat sich die neue Zuwanderung besonders stark auf die Bevölkerungsstruktur in den statushohen Gemeinden ausgewirkt. Abbildung 2.19 zeigt jedoch, dass sich nach 2006 in allen Teilen des Agglomerationsgürtels eine ähnlich starke Trendwende manifestiert hat. In den statustiefen Gemeinden startete die neue Zuwanderung allerdings auf einem wesentlich tieferen Niveau (blaue Linie). Während sich die Zuwanderung aus den alten Herkunftsländern (grüne Linie) bis heute auf die statustiefen

Regionen konzentriert, ist es bei der neuen Zuwanderung zu einer Angleichung der Raumtypen gekommen. Offensichtlich führt der knappe und teure Wohnraum in den statushohen Gebieten wie z. B. der Region Pfannenstiel dazu, dass ein Teil der neuen Zuwanderer nach alternativen Standorten Ausschau hält und auf statustiefere Regionen wie das Limmattal ausweicht.

Abb. 2.19: Der Anteil der jährlich Neuzuwandernden an der Bevölkerung in Prozent: Sozialer Gegensatz

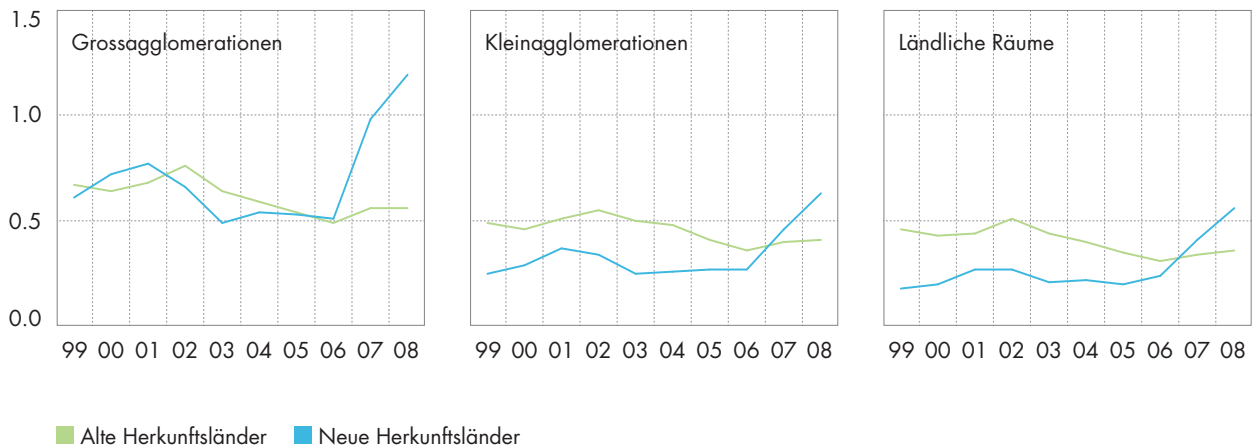


Quelle: PETRA

### Stadt-Land-Gegensatz

Die unterschiedliche Entwicklungsdynamik in Stadt und Land wird in Abbildung 2.20 sichtbar. Die alte und die neue Zuwanderung sind in den Grossagglomerationen zahlenmässig am stärksten. Während sich die alte Zuwanderung parallel entwickelt und sich nur im Niveau unterscheidet, öffnet sich bei der neuen Zuwanderung eine Schere zwischen Stadt und Land. Der scharfe Anstieg der neuen Zuwanderung, der sich nach 2006 bei den Grossagglomerationen zeigt, verläuft in den Kleinagglomerationen und im ländlichen Raum etwas flacher. Allerdings hat sich auch hier zwischen 2006 und 2008 die Zuwanderung aus den neuen Ländern verdoppelt und übertrifft diejenige aus den alten. In der Konzentration der neuen Zuwanderung auf die Grossagglomerationen spiegelt sich die Konzentration der Branchen, die hier nach hochqualifiziertem Personal suchen, in den urbanen Zentren.

Abb. 2.20: Der Anteil der jährlich Zugewanderten an der Bevölkerung in Prozent: Stadt-Land-Gegensatz



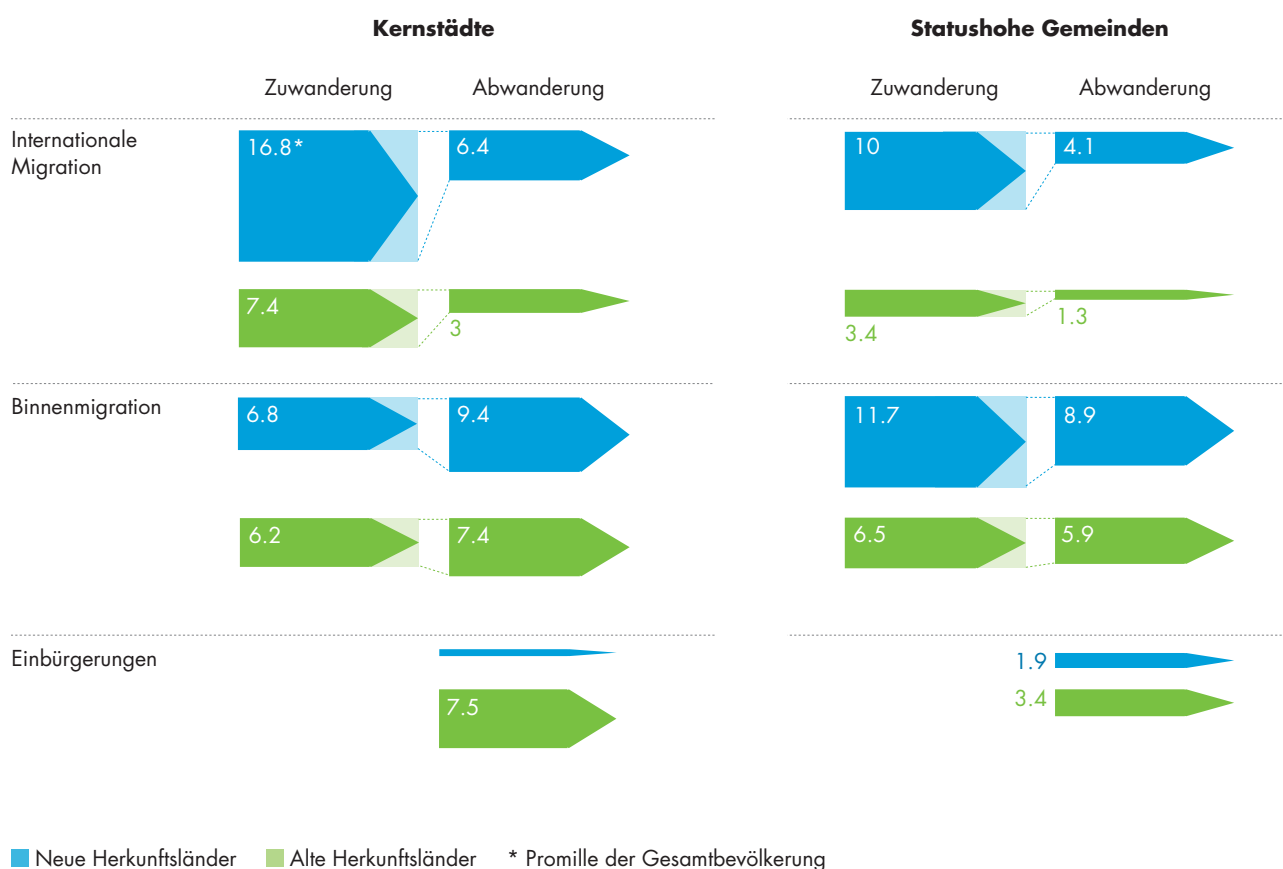
Quelle: PETRA

### Wanderungsbewegungen

Die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung gründet allerdings nicht nur auf der Zuwanderung. Ein Teil der Immigrierten wandert wieder zurück, andere ziehen in eine andere Gemeinde oder einen anderen Kanton. Abbildung 2.21 zeigt die Wanderungsbewegungen der beiden Raumtypen Kernstädte und statushohe Gemeinden, die besonders stark von der neuen Zuwanderung geprägt sind. Es wird deutlich, dass eine direkte Zuwanderung aus den neuen Herkunftsländern in die Kernstädte fast doppelt so häufig vorkommt wie in die statushohen Gemeinden. Dieser Unterschied wird jedoch durch die Binnenmigration zu einem grossen Teil ausgeglichen. Während die Kernstädte einen Teil ihrer neuen Zugewanderten ans Umland verlieren, gewinnen die statushohen Gemeinden einen Teil ihrer ausländischen Zugewanderten aus dem Inland.

Auffällig ist, dass beide Raumtypen einen positiven Wanderungssaldo aus den alten Herkunftsländern besitzen. Die alte Zuwanderung ist nicht versiegt und hat auch nur wenig an Stärke verloren. Entscheidend für den sinkenden Bestand sind in erster Linie Einbürgerungen.

Abb. 2.21: Wanderungsbewegungen der ausländischen Bevölkerung 2008

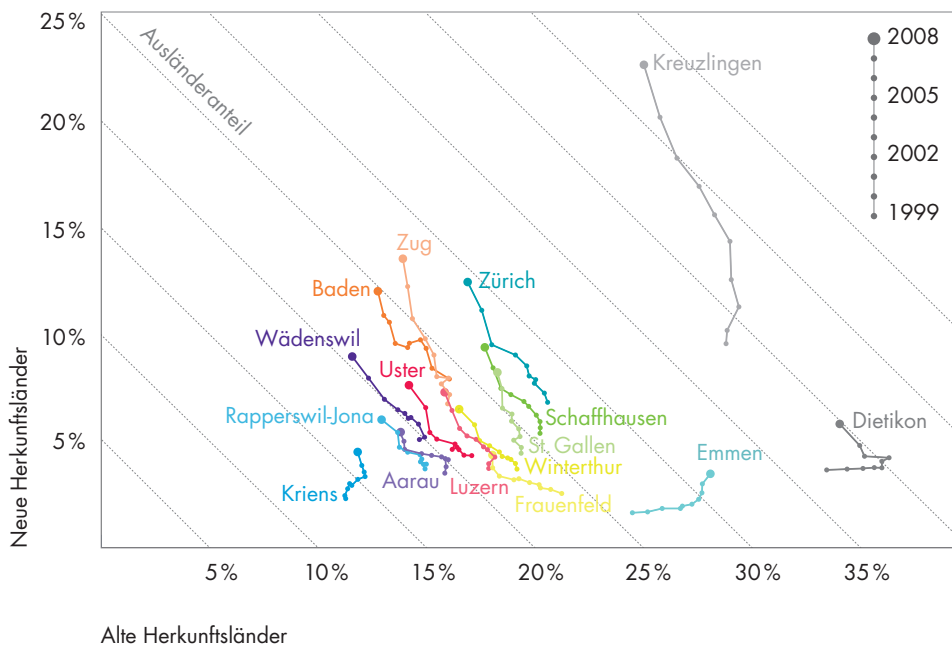


Quelle: PETRA

### Städte im Wandel

Wie aufgezeigt, ist der Wandel von der alten zur neuen Zuwanderung in den urbanen Zentren besonders stark ausgeprägt. Von Stadt zu Stadt bestehen jedoch bedeutende Unterschiede. Die in Abbildung 2.22 dargestellten Pfade zeigen die Entwicklungslinien einer Auswahl der grösseren Städte des Wirtschaftsraums. Es spiegeln sich darin die in den vorangegangenen Abschnitten diskutierten Zusammenhänge. Die Pfade der meisten Städte zeigen von rechts unten nach links oben und bilden damit den Strukturwandel in der Zuwanderung ab. Die einzigen beiden Städte, in denen der Anteil der ausländischen Bevölkerung aus den alten Herkunftsländern zugenommen hat, sind Dietikon und Emmen. Bei beiden handelt es sich um typische Arbeitervorstädte mit einem entsprechenden Zuwanderungsprofil. Während im nahe von Zürich gelegenen Dietikon ab 2006 die Trendwende zur neuen Zuwanderung einsetzt und insbesondere auch der Anteil der alten Zuwanderung zurückgeht, zeigt sich der Strukturwandel in Luzerns Vorstadt Emmen nur in Ansätzen. Generell ist im Raum Luzern der Strukturwandel in der Zuwanderung (vgl. Luzern, Kriens) geringer als im Grossraum Zürich.

Abb. 2.22: Ausländeranteile aus den alten und den neuen Herkunftsländern:  
Ausgewählte Städte des Wirtschaftsraums. Entwicklungsspur



Quelle: PETRA

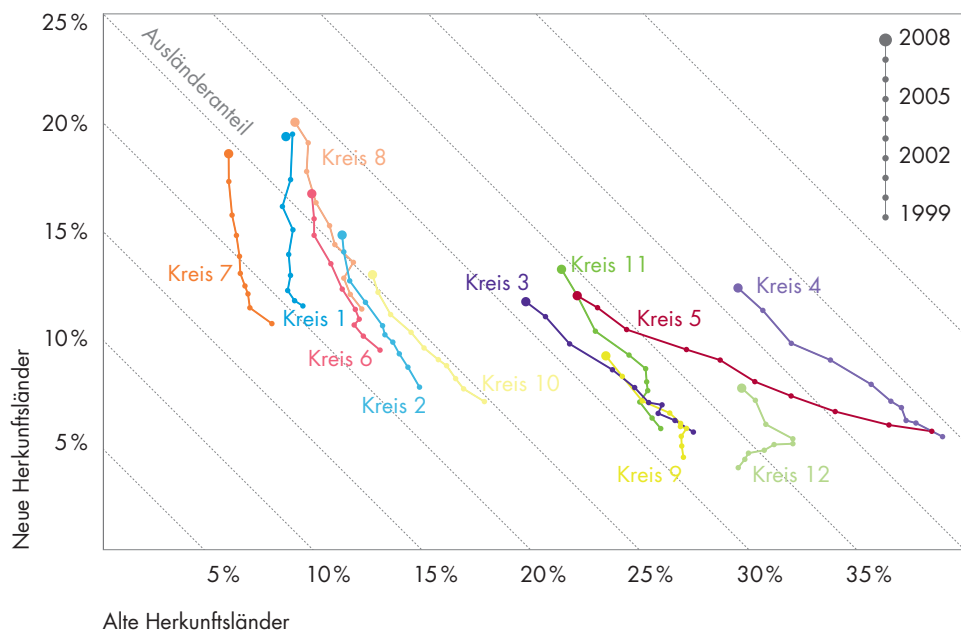
Abgesehen von der Stadt Zürich sind es vor allem die Städte Baden und Zug, die heute stark von der neuen Zuwanderung geprägt sind. Weit weniger stark ausgeprägt als in diesen drei Städten mit ihrer global orientierten Wirtschaft ist der Wandel in vielen anderen kleineren und mittelgrossen Städten des Wirtschaftsraums wie Frauenfeld, Aarau oder Rapperswil-Jona, aber auch Winterthur. Sie zeigen eine wesentlich schwächere Dynamik hin zur neuen Zuwanderung. Auffällig ist die Entwicklung von Kreuzlingen, das als Vorstadt von Konstanz Teil eines deutschen Ballungsraums ist. Trotz der engen räumlichen Verflechtung ist der Anteil der deutschsprachigen Ausländer an der Bevölkerung Kreuzlingens bis Ende der 1990er-Jahre mit 8,5 Prozent vergleichsweise gering. Die grosse Entwicklungsdynamik setzt erst im neuen Jahrhundert ein. 2008 liegt der Anteil der deutschen Ausländergruppe bereits bei 21 Prozent. Interessant ist, dass in vielen Städten die Dynamik längst vor der Einführung der vollen Personenfreizügigkeit 2007 einsetzt.



### Entwicklung in der Stadt Zürich

Um die innerstädtischen Unterschiede aufzuzeigen, wird die Stadt Zürich als Beispiel genauer analysiert. In Abbildung 2.23 ist die Entwicklungsdynamik der neuen Zuwanderung in den einzelnen Stadtkreisen Zürichs ersichtlich.

Abb. 2.23: Ausländeranteile aus den alten und den neuen Herkunftsländern:  
Stadtkreise Zürich. Entwicklungsspur



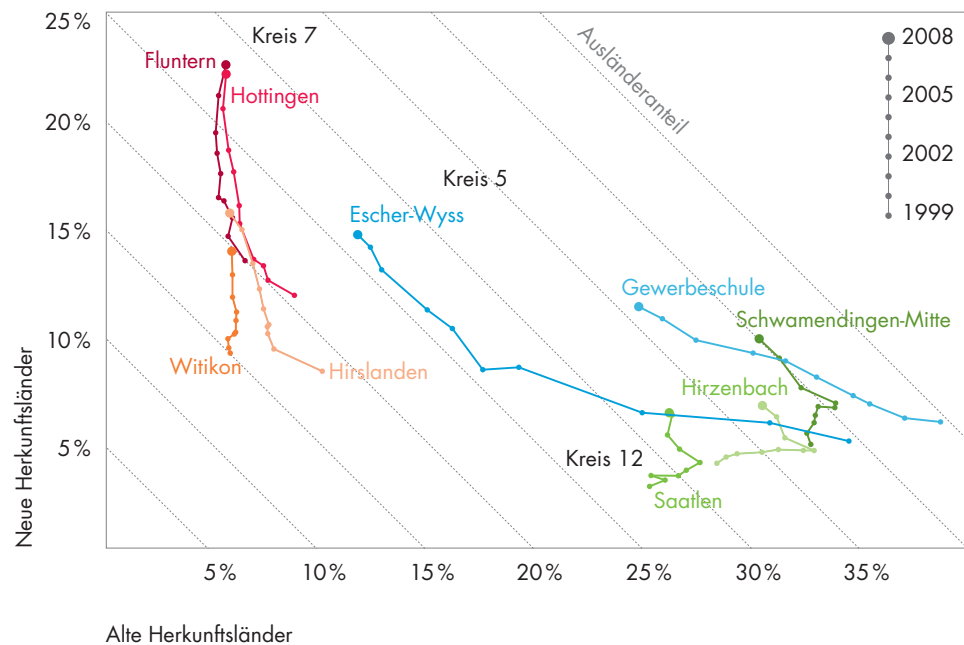
Quelle: Statistik Stadt Zürich

Am stärksten ist der Anteil ausländischer Personen aus den neuen Herkunftsländern im Kreis 7 am Zürichberg und im Kreis 8 am rechten Zürichseeufer gestiegen. Der Zürichberg als traditionelles Wohngebiet der gutsituierten Stadtbevölkerung hatte in den vergangenen Jahren als einer von wenigen Stadtkreisen einen Anstieg der ausländischen Bevölkerung zu verzeichnen. Der Kreis 8 wies mit seiner Vergangenheit als gemischtes Quartier einen etwas höheren Anteil an Immigrierten aus den alten Herkunftsländern auf. Spätestens seit 2002 ist aber auch hier die alte Zuwanderung rückläufig, und die neue nimmt schneller zu als in allen andern Kreisen. In den drei Aussersihler Kreisen 3, 4 und 5 hat der Anteil der Ausländer aus den neuen Herkunftsländern zwar ebenfalls stark zugenommen, der Anteil alte Herkunftsländer ist jedoch zugleich stark zurückgegangen, am deutlichsten im Kreis 5, wo er sich von 38 auf 22 Prozent fast halbiert hat. Ein Teil dieses Rückgangs geht auf Einbürgerungen zurück, ein anderer Teil auf Abwanderungen an den Stadtrand oder in die Agglomeration. Entsprechend zeigt sich ein anderes Bild in den Kreisen 9 und 12. In diesen peripheren Kreisen in Zürich Nord und im Limmattal hat der Wandel zur neuen Zuwanderung zeit-

lich verzögert eingesetzt. Entgegen dem Trend in der übrigen Stadt hat im Kreis 9 (Altstetten) und im Kreis 12 (Schwamendingen) der Bestand der ausländischen Bevölkerung aus den alten Herkunftsländern zunächst zugenommen, bevor, ähnlich wie in den Arbeitervorstädten, die Trendwende einsetzte.

Diese unterschiedliche Dynamik ist damit zu erklären, dass sich die neue Zuwanderung auch innerhalb der Kernstädte zuerst die zentralen und statushohen Gebiete als Wohnstandorte aussuchte. Erst mit steigendem Druck auf die Wohnungspreise wurden periphere Gebiete innerhalb der Stadt Zürich für die neue Zuwanderung interessant. Dies verdeutlicht die Analyse auf Quartierebene für die ausgewählten Kreise 5, 7 und 12 in Abbildung 2.24. Sehr stark ist der Anstieg der neuen Zuwanderung in den drei wohlhabenden Zürichbergquartieren Fluntern, Hottingen und Hirslanden. In Hottingen ist der Anteil der neuen Herkunftsländer von 12 auf 22 Prozent und damit am stärksten gestiegen. Die dynamischste Entwicklung überhaupt zeigt sich jedoch in den beiden Quartieren des hochurbanen Kreises 5 Escher-Wyss und Gewerbeschule. Auch hier ist es zu einem starken Anstieg des Anteils aus den neuen Herkunftsländern gekommen, zugleich gab es jedoch einen massiven Rückgang bei den alten Herkunftsländern. Im Trendquartier Escher-Wyss in Zürich West ist ihr Anteil an der Bevölkerung von 35 auf 12 Prozent gefallen. Wohl nirgendwo im Wirtschaftsraum Zürich ist der Strukturwandel der Zuwanderung stärker sichtbar als in diesem Quartier. Das ehemalige Industrie- und Arbeiterquartier hat in wenigen Jahren sein Gesicht vollständig verändert und ist zum Standort einer wohlhabenden urbanen Avantgarde geworden. Ein anderes Bewegungsmuster zeigt sich in den Arbeiterquartieren des Kreises 12 in Zürich Nord. Im Gegensatz zu den Kreisen 7 und 5 steigt in Saatlen, Hirzenbach und Schwamendingen-Mitte der Anteil der Ausländer aus den alten Herkunftsländern bis ins Jahr 2004. Personen dieser Herkunftsländer, denen die zentrumsnahen Lagen zu teuer geworden sind, finden hier vergleichsweise günstige Wohnungen. Ab 2006 verzeichnen jedoch auch diese Quartiere einen Rückgang des Ausländeranteils aus den alten Herkunftsländern sowie einen Anstieg des Anteils aus neuen Herkunftsländern.

Abb. 2.24: Ausländeranteile alte und neue Herkunftsländer. Quartiere der Kreise 5, 7 und 12 der Stadt Zürich. Entwicklungspuren



Quelle: Statistik Stadt Zürich

## 2.4 Segregation und Integration

Wie werden sich im Einwanderungsraum Zürich die immigrierte und die bereits ansässige Bevölkerung bis 2030 vermischen? Wie stark tun sie dies heute bereits? Ein Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage ist die Verbreitung von gemischtnationalen Haushalten und transnationalen Beziehungsnetzen. Ein anderer ist die Konzentration und Verteilung der verschiedenen Nationalitäten im Raum. Die Ergebnisse beider Sichtweisen werden im Folgenden vorgestellt.

### Globalisierung im Privatleben

Der veränderte Charakter der Zuwanderung zeigt sich nicht nur in der Veränderung der Zusammensetzung nach Herkunftsländern und Bildungsniveaus, sondern auch bei den Haushaltzusammensetzungen. Die Globalisierung erreicht immer stärker auch das Privatleben (vgl. Tabelle 2.1). Es ist nicht einfach die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer, die ansteigt, sondern es ist insbesondere die Zahl der Mischhaushalte mit Personen ausländischer und schweizerischer Nationalität, die zunimmt. Während der Anteil der Personen in reinen Ausländerhaushalten zwischen 2001 und 2008 bei 14 Prozent stagniert, nimmt die Zahl der Personen in Mischhaushalten um mehr als die Hälfte zu und ist 2008 gleich hoch wie die der Personen in Ausländerhaushalten (14 Prozent).

Tab. 2.1: Personen in schweizerischen, ausländischen oder gemischten Haushalten

	2001		2008	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Schweizer HH	2 054 957	76%	2 116 715	73%
Ausländer HH	375 573	14%	397 346	14%
Mischhaushalt	255 815	10%	394 244	14%
Gesamt	2 686 345	100%	2 908 305	100%

Quelle: SAKE

Die Bevölkerung ist 2008 also viel stärker durchmischt, als sie dies noch 2001 war. Eine grosse Rolle spielen Mischhaushalte insbesondere bei Personen, die nicht aus den klassischen Rekrutierungsgebieten des schweizerischen Arbeitsmarkts stammen, sondern aus Afrika, Lateinamerika, den untypischen europäischen Zuwanderungsländern und den aussereuropäischen OECD-Staaten. Hier lebt die Mehrheit aller Personen in Mischhaushalten. Dass der Anteil auch in der Herkunftsgruppe Westbalkan & Türkei bis 2008 auf knapp einen Fünftel steigt, dürfte teilweise mit der Einbürgerung der Kinder und der selteneren Rückkehr von Personen aus gemischten Haushalten in ihr Heimatland zu tun haben. Die Gesamtzahl der Personen dieser Herkunftsgruppe war ja rückläufig. Unter den Nationalitäten, die zu den Boomländern der neuen Zuwanderung gehören, ist der früher sehr hohe Anteil der Mischhaushalte dagegen zurückgegangen. Er liegt beim deutschen Sprachraum noch bei einem Drittel und für die übrige EU Nord bei etwas unter der Hälfte. Darin spiegelt sich, dass die jüngste Zuwanderungswelle in erster Linie arbeitsmarkts- und nicht beziehungsbedingt war. Da mit zunehmender Zuwanderung auch die Chancen für private Beziehungen steigen, ist davon auszugehen, dass nationalitätengemischte Haushalte 2030 eher noch verbreiteter sein werden, als dies heute der Fall ist.

Doch die transnationalen Beziehungsnetze greifen auch über die Haushalte hinaus. Zugehörigkeiten zu zwei und mehr kulturellen und nationalen Kontexten werden zunehmend selbstbewusst gelebt. Dass das Eigene und das Fremde keine klaren Grenzen mehr kennen, verlangt nach unterschiedlichen Möglichkeiten von Integration. So gilt es, auch die temporäre Migration, die insbesondere in den Bereichen Informatik, Forschung und Entwicklung sowie im Finanzbereich zugenommen hat, zu beachten und temporäre Integration mit einzubeziehen. Dass in transnationalen Konzernen und international ausgerichteten Branchen Mobilität gefördert wird und teilweise unabdingbar ist, hat generell die Lebensperspektiven und das Lebensgefühl der Menschen verändert.

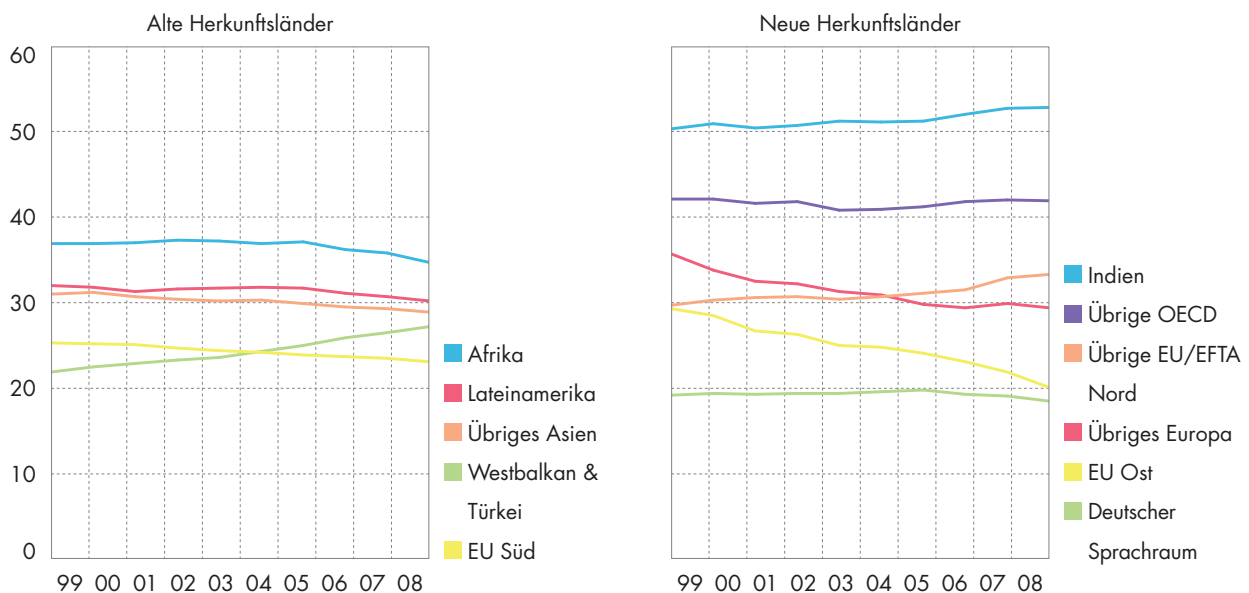
### Ethnische Konzentration

Von ethnischer Segregation spricht man, wenn sich in einer Gesellschaft die Wohnorte verschiedener Bevölkerungsgruppen räumlich stark abgrenzen (Häusermann/Siebel 2004, 151). Das Phänomen ist vor allem aus den USA bekannt,

wo sich in Grossstädten verschiedene Ethnien in bestimmten Stadtvierteln konzentrieren (Harlem, Chinatown usw.). In Europa ist das Phänomen generell weniger stark ausgeprägt, es gibt aber auch hier bekannte Beispiele wie die türkische Gemeinde in Berlin Kreuzberg.

Ethnische Segregation wird häufig negativ bewertet, jedoch nicht ausschliesslich (Häussermann/Siebel 2004, 181). Verbreitet ist die Furcht, dass Segregation zur Bildung von Parallelgesellschaften führt, da sich ethnische Minderheiten durch ihre räumliche Abkapselung den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft verschliessen. Die zweite Gefahr ist die Bildung sozialer Brennpunkte. Darunter werden Orte verstanden, wo sich soziale Problem- und Spannungsfelder häufen. Ein Beispiel hierfür sind die Pariser Banlieues mit ihrer explosiven sozialen und ethnischen Zusammensetzung. Es existiert allerdings auch ein positiver Segregationsdiskurs, der darauf abzielt, dass eine räumliche Entmischung verschiedener Gruppen und Ethnien zur Dämpfung interkultureller Konflikte beitragen kann. Ausserdem können in einer segregierten Gesellschaft die lokalen Bedingungen besser auf die Bedürfnisse der anwesenden Gruppe abgestimmt werden, sei es in Bezug auf das Konsumangebot oder die sozialen Netzwerke, auf die sich Mitglieder bestimmter Ethnien verlassen müssen. Segregation ist also ein vielschichtiges, nicht bloss negativ zu bewertendes Phänomen.

Abb. 2.25: Entwicklung des Segregationsindexes 1999–2008



Quelle: PETRA

Abbildung 2.25 zeigt, dass hohe und tiefe Segregationswerte sowohl bei den alten als auch bei den neuen Herkunftsländern zu finden sind. Die Zuwanderungsgruppe aus Indien weist mit einem Wert von 53 Prozent den höchsten Segregationsindex<sup>6</sup> auf. Dies bedeutet, dass mindestens 53 Prozent der Inder umziehen müssten, damit diese Gruppe gleichmässig im gesamten Wirtschaftsraum verteilt wäre. Am anderen Ende der Skala befinden sich die Zuwanderer aus dem deutschen Sprachraum mit einem Segregationsindex von 19 Prozent. Von allen Zuwanderungsgruppen ist jene aus dem deutschen Sprachraum am gleichmässigsten im Raum verteilt. Dies bedeutet zweierlei. Erstens sind allfällige Integrationslasten breit über den Wirtschaftsraum verteilt. Zweitens schotten sich Zuwandernde aus dem deutschsprachigen Raum räumlich nicht ab, werden auch nicht ausgegrenzt und zeigen keinerlei Anzeichen, Parallelstrukturen aufzubauen.

Die übrigen nord- und westeuropäischen EU-Länder weisen mit 33 Prozent einen höheren Segregationswert auf. Noch einmal höher ist er bei den Zugewanderten aus den übrigen OECD-Ländern (42 Prozent). Die neue Migration aus Ländern wie Grossbritannien, USA, Korea oder Japan ist räumlich stark konzentriert auf Orte wie Zug oder die Region Zimmerberg am Zürichsee. Dies zeigt, dass Segregation kein auf die unterschichtende Migration beschränktes Phänomen ist. Anders als die Deutschen haben die neuen Zuwandernden aus anderen Sprach- und Kulturregionen die Tendenz, örtlich konzentrierte Communitys zu bilden.

Bei den alten Herkunftsländern sind es die Immigrierten aus dem EU-Süden, die den tiefsten Segregationswert aufweisen (23 Prozent) und räumlich am wenigsten konzentriert sind. Mit 27 Prozent einen etwas höheren Segregationsindex verzeichnen Zugewanderte aus dem Raum Westbalkan & Türkei. Interessant ist dabei die zeitliche Entwicklung: Der Wert lag 1999 noch bei 22 Prozent und ist seither kontinuierlich gestiegen. Bei der Gruppe EU Süd nimmt der Grad der Segregation im gleichen Zeitraum dagegen leicht ab.

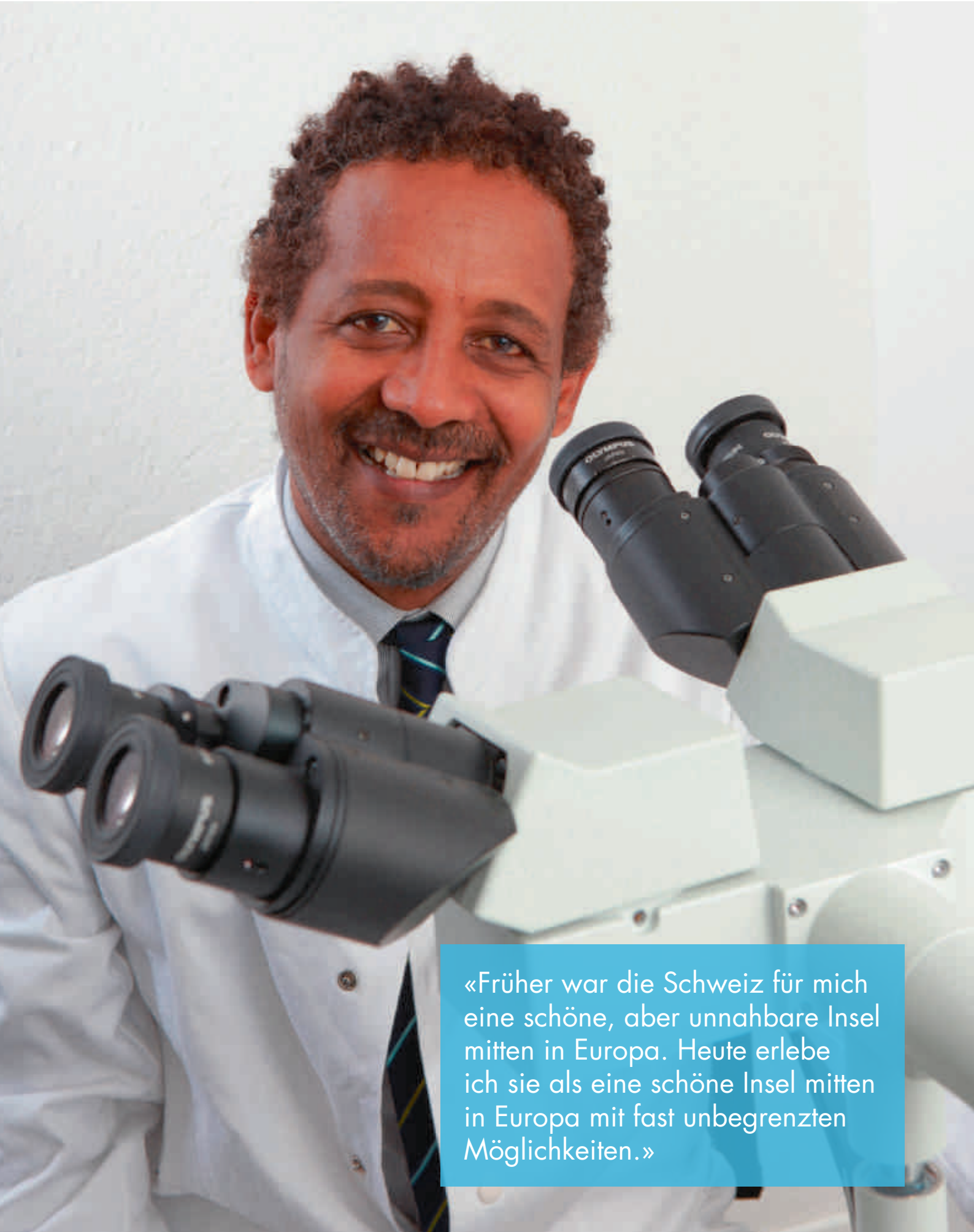
Als Grund für den Trend zur stärkeren Segregation der Gruppe Westbalkan & Türkei kann ein allfälliger Einbürgerungseffekt ausgeschlossen werden, denn eine Zunahme der Segregation zeigt sich auch bei jenen, die weniger als sechs Jahre in der Schweiz sind. Die Nationengruppe Westbalkan & Türkei zeichnet sich durch ein tiefes Durchschnittseinkommen aus, dies führt in einem zunehmend angespannten Wohnungsmarkt dazu, dass die Auswahlmöglichkeiten sinken.

Von den grossen Zuwanderungsgruppen fügen sich in räumlicher Hinsicht Zuwandernde aus dem Westbalkan und der Türkei am wenigsten in die Aufnahmegesellschaft ein. Dies spiegelt sich auch in der Analyse nach Aufenthaltsdauer: Während der Segregationsindex bei der Gruppe EU Süd mit steigender Aufenthaltsdauer von 29 auf 23 Prozent abnimmt, verharrt er bei der Gruppe Westbalkan & Türkei bei 27 Prozent. Keinen oder nur einen geringen Effekt der Aufenthaltsdauer zeigen die Zuwandernden aus Afrika, Südamerika und vor allem die Inder, die am stärksten räumlich segregiert wohnen.

Besonders stark ist der Aufenthaltseffekt bei der Gruppe EU/Efta Nord. Diese beginnt zwar mit einem sehr hohen Wert von 43 Prozent. Mit steigender Aufenthaltsdauer fällt der Segregationsindex jedoch auf 25 Prozent.

<sup>6</sup> Grundsätzlich ist der Grad der Segregation ein Gradmesser für die Integration einer bestimmten Bevölkerungsgruppe in die Gesamtgesellschaft. Das Ausmass der Segregation kann mit dem sogenannten Segregationsindex bestimmt werden. Je höher der Index-Wert, desto ungleicher ist eine Gruppe im Raum verteilt.





«Früher war die Schweiz für mich eine schöne, aber unnahbare Insel mitten in Europa. Heute erlebe ich sie als eine schöne Insel mitten in Europa mit fast unbegrenzten Möglichkeiten.»

Seife HAILEMARIAM wurde 1957 in Äthiopien geboren. Nach einem Medizinstudium in Ungarn, den USA und Zürich, kam er 1982 in die Schweiz, wo er 1987 an der Universität Zürich promovierte. Seit 2007 leitet er das Institut für histologische und zytologische Diagnostik in Aarau und wohnt in Zürich.



## 3 Zukünftige Zuwanderung

Vor welcher Situation stehen wir im Wirtschaftsraum Zürich 2030, wenn die Immigration so weitergeht, wie dies heute aufgrund der vergangenen Erfahrungen als wahrscheinlich erachtet wird? Wo würden wir landen, wenn der in den letzten zehn Jahren beobachtete Boom völlig ungebremsst weiterginge? Und wie viel Immigration hätten wir noch, falls die Wohlstandsniveaus innerhalb der EU konvergieren und der Wirtschaftsraum Zürich dadurch deutlich an Attraktivität verlieren würde? Diese drei Fragen sollen im Basis-Szenario, im Boom-Szenario und im Konvergenz-Szenario zur Immigration 2030 untersucht werden.

### 3.1 Erwartete Trends und Ausgangshypothesen

Um die Szenarien 2030 möglichst realistisch zu halten, betrachten wir zunächst die grossen Trends: In der einschlägigen Fachliteratur besteht Einigkeit, dass die internationale Migration in Zukunft noch zunehmen wird (z. B. OECD 2009, 13). In den meisten Ländern Europas ist Zuwanderung auch aus demografischen Gründen erwünscht, die Nachfrage nach Arbeitskräften aus anderen Ländern wird praktisch überall steigen. Die Kombination von Demografie und Immigration wird die Zukunft verschiedener Regionen auch innerhalb der einzelnen Länder Europas jedoch sehr unterschiedlich beeinflussen. Abwanderung an den Rändern wird die gesellschaftliche Alterung verschärfen, Zuwanderung in den Zentren wird die Bevölkerung dort verjüngen. Der Wirtschaftsraum Zürich dürfte ein Einwanderungsraum bleiben. In einer gesamteuropäisch vergleichenden Bewertung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung (2008) etwa belegt Zürich bezüglich des wirtschaftlichen Zukunftspotenzials bis 2030 Rang 4. Die ökonomische Potenz Europas dürfte sich laut dieser Studie zwischen Süddeutschland und Norditalien mit dem Zentrum Schweiz sowie in einzelnen Hauptstadtregionen konzentrieren.

Auf globaler Ebene wird Migration zunehmend als für Herkunfts- wie Aufnahmeländer insgesamt positives Phänomen diskutiert. Das International Institute for Labour Studies (IILS) der International Labour Organisation ILO in Genf (Martin 2003, 2004), aber auch die OECD («Gaining from Migration» 2008) haben untersucht, wie die politisch gesetzten Rahmenbedingungen gestaltet sein müssen, dass Migration für alle Beteiligten wirtschaftlich gewinnbringend sein kann. Die OECD schlägt vor, die künftige europäische Entwicklung nicht als Migrationsproblem zu sehen, sondern als Internationalisierung des Arbeitsmarkts. Für die einzelnen Regionen allerdings zählen die konkreten Auswirkungen von Zu- und Abwanderung auf das Sozialgefüge, auf die Karrierechancen der Einheimischen und auf die Belastung der Umwelt.

Am weitesten fortgeschritten ist die Internationalisierung des Arbeitsmarkts bereits unter den Hochqualifizierten, wobei sich dieser globale «Wettbewerb um Talente» (OECD 2008) generell noch zuspitzen dürfte. Denn mit der Globalisierung nimmt die internationale Mobilität von personengebundenem Wissen in Wissenschaft und Technik parallel zum Umfang ausländischer Direktinvestitionen und der Internationalisierung von Forschung und Entwicklung zu. Dieser internationale Austausch ist wichtig für die Entwicklung und Verbreitung von neuen Erkenntnissen.

Zwischen der Vorhersage dieser grossen Trends und konkreten Prognosen klafft eine grosse Lücke. Gerade der Arbeitsmarkt und die Migration, die in der vorliegenden Studie im Zentrum stehen, bilden in allen existierenden Prognosemodellen zu Bevölkerung und Wirtschaft eine Hauptschwierigkeit: Längerfristige Entwicklungen in diesen zwei Bereichen sind in der Vergangenheit selten korrekt geschätzt worden. Im Migrationsbereich kommt hinzu, dass sich mit der Personenfreizügigkeit, dem neuen Ausländer- und dem neuen Asylgesetz auch die Spielregeln massiv verändert haben, was Schlüsse aus der Vergangenheit auf die Zukunft zusätzlich erschwert. Die Bankenkrise mahnt zusätzlich zur Vorsicht. Wir verzichten daher auf den Versuch, für 2030 eine Prognose im engeren Sinn zu wagen. Wie es auch die OECD in ihrem Bericht zur Zukunft der internationalen Migration (2009) tut, simulieren wir unterschiedliche Zukunftsszenarien ausgehend von den folgenden fünf Hypothesen zu Chancen und Herausforderungen künftiger Migration:

– **Hypothese 1: Die Unterschiede zwischen möglichen Zukunftsszenarien haben vor allem mit Schwankungen der Arbeitsnachfrage der Wirtschaft in den Herkunfts- und Aufnahmeländern zu tun.**

In der Simulation tragen wir dieser Hypothese Rechnung, indem wir in den drei Szenarien einerseits die Migrationsneigung in den Herkunftsländern und andererseits die Arbeitsnachfrage im Wirtschaftsraum Zürich variieren.

Sowohl die Personenfreizügigkeit gegenüber Ländern der EU als auch die über die EU hinaus greifende Kontingentspolitik, die sich weitestgehend an den Bedürfnissen des heimischen Arbeitsmarkts orientiert, ermöglichen bei Bedarf der Wirtschaft die entsprechende Zuwanderung. Eine wichtige Rahmenbedingung sind die flankierenden Massnahmen mit dem Ziel, ein generelles Absinken der Löhne zu verhindern.

– **Hypothese 2: Der internationale Arbeitsmarkt ist stark nach Qualifikationsstufen segmentiert und gleichzeitig hängen Migration und Strukturwandel des Arbeitsmarkts eng zusammen.**

In der Simulation tragen wir der Arbeitsmarktsegmentation Rechnung, indem wir die Arbeitsnachfrage für drei Bildungsniveaus separat modellieren.

Unabhängig von Migration und Konjunkturlage ist der Wirtschaftsraum Zürich wie alle Hochlohngelände konfrontiert mit einem Strukturwandel hin zu bildungsintensiveren Tätigkeiten und einem Rückgang an Arbeitsplätzen, die keine oder nur eine geringe Qualifikation erfordern. Wer keine Berufsausbildung hat, wird auf dem Arbeitsmarkt deshalb zunehmend Mühe haben. Gesamtwirtschaftlich betrachtet ist diese Entwicklung nicht unerwünscht: Mit bildungsintensiveren Tätigkeiten kann pro Kopf mehr Geld verdient werden und die Wohlstandschancen steigen. Der Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt trifft heute die klassischen, tiefqualifizierten Migrantinnen und Migranten besonders stark. Die neue Zuwanderung Hochqualifizierter dagegen birgt das Potenzial, den Strukturwandel nicht nur besser zu überstehen und damit das bestehende Wohlstandsniveau abzusichern, sondern ihn sogar voranzutreiben und höhere Wohlstandschancen zu schaffen. Wer davon wie profitiert, hängt allerdings

eng mit der allgemeinen Beschäftigungslage und den spezifischen Lohnentwicklungen zusammen.

– **Hypothese 3: Nicht nur der Arbeitsmarkt, auch die übrigen Push-, Pull- und Netzwerkfaktoren der Migration wirken sich je nach Qualifikationsniveau unterschiedlich aus.**

In der Simulation tragen wir dieser Hypothese Rechnung, indem die Analysen für jedes der drei Bildungsniveaus nach den unterschiedlichen Migrationsgründen differenziert werden.

Bei den *Tiefqualifizierten* spielen vor allem Netzwerkfaktoren oder konkret die bereits hier ansässigen Communitys der typischen Herkunftsländer eine Rolle. Kettenmigration ist verbreitet. Das Ausmass der Zuwanderung Tiefqualifizierter wird längerfristig auch davon abhängen, wie gut es gelingt, die Kinder ansässiger Tiefqualifizierter bis zu einem Berufsbildungsabschluss zu bringen.

Bei *Personen mit mittlerer Qualifikation* spielen die Sprache und die Kompatibilität der Ausbildungen eine entscheidende Rolle. Bestehende Communitys aus den entsprechenden Ländern und wirtschaftliche Verflechtungen sind von Vorteil, aber keine Vorbedingung.

Bei den *Hochqualifizierten* stehen die Karrierechancen im Vordergrund. Im Wettbewerb um Talente sehen sich die Standorte hochgradig mobilen Fachkräften gegenüber. Diese ziehen an Arbeitsorte mit hoher urbaner Lebensqualität, meist Metropolregionen von globaler Bedeutung. Und sie suchen ein attraktives «kreatives Ökosystem» (Florida 2002), das durch eine grosse Zahl weltweit renommierter Forschungsinstitutionen und Firmen ein hohes technologisches Niveau, eine gewisse Dichte an Talenten und einen Geist der Toleranz aufweist. Die Sprache ist kein unüberwindliches Problem, da Hochqualifizierte schnell lernen. Bestehende Communitys und Verflechtungen spielen nur im Zusammenhang mit der Creative Class, die das «kreative Ökosystem» ausmacht, eine Rolle. Lokal nicht vorhandene hochqualifizierte Fachleute aus dem Ausland werden teils auch dann nachgefragt, wenn in anderen Bereichen der Wirtschaft die Arbeitslosigkeit hoch ist.

– **Hypothese 4: Mittel- und längerfristig ist davon auszugehen, dass im «Wettbewerb um Talente» der heutige EU-Raum als Rekrutierungsraum nicht ausreicht.**

In der Simulation tragen wir dieser Hypothese Rechnung, indem wir die Analyse nach den entsprechenden Herkunftsländergruppen differenzieren und ihnen je nach Szenario unterschiedliche Migrationsneigungen zuschreiben.

Die EU wird das bevorzugte Rekrutierungsfeld der Zürcher Wirtschaft bleiben. Sie hat das Potenzial, den Arbeitsmarktbedarf an Tiefqualifizierten und Personen mittlerer Qualifikationen weitgehend abzudecken. Fraglicher erscheint dies im Bereich Hochqualifizierter. Ob der heute bestehende «Brain Drain» aus der EU längerfristig Bestand haben wird, obschon dieselben Qualifikationen auch in den Herkunftsländern fehlen, hängt stark vom relativen Vorsprung des Wirtschaftsraums Zürich ab. Auch der Output des eigenen Bildungssektors beeinflusst die Fachkräftelücke 2030.

– **Hypothese 5: Ausserhalb Europas steht dem Wirtschaftsraum Zürich auch 2030 ein unbegrenztes Reservoir an Hochqualifizierten zur Verfügung, das mit der bestehenden Kontingentregelung grundsätzlich auch erschlossen werden kann.**

In den Simulationen gehen wir deshalb davon aus, dass der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften immer gedeckt werden kann und sich nur die Herkunftsländer ändern.

Wie im IT-Bereich bereits durchgespielt, können europaweit bestehende Lücken auch mit Personen aus Nicht-OECD-Ländern gefüllt werden. Es ist davon auszugehen, dass noch im Jahr 2030 das Einkommensgefälle gegenüber diesen Ländern so hoch sein wird, dass sich bei weltweiter Suche immer genügend Arbeitskräfte mit den gewünschten Qualifikationen finden lassen. Es ändert sich also nicht das Phänomen der Zuwanderung an sich, wohl aber die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung nach Herkunftsländern.

### 3.2 Simulationsmodell

Das Simulationsmodell schreibt grundsätzlich die von 1999 bis 2008 beobachteten Trends einfach bis 2030 fort und passt sie erst anschliessend je nach Szenario an. In einem ersten Schritt schliessen wir aus dem Vergleich der Ausländerbestände am Anfang und am Ende der letzten zehn Jahre also direkt auf die Zukunft. Dabei betrachten wir zunächst nur die ständige Erwerbsbevölkerung (Erwerbstätige und Erwerbslose, ohne Kurzaufenthalte unter einem Jahr sowie Grenzgängerinnen und Grenzgänger), gehen also primär von der Arbeitsmigration aus und fügen die Nichterwerbspersonen erst später wieder hinzu. Für die Erwerbsbevölkerung spiegelt der fortgeschriebene Trend nicht nur die Veränderung der Arbeitsnachfrage der Wirtschaft in den Ausgangsjahren, sondern auch die gleichzeitige Veränderung der Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung nach Bildungsniveau, Alter sowie Arbeitspensen und den Trend im langfristigen Niveau der Erwerbslosigkeit. Haben sich die Anteile substitutiver und komplementärer Immigration in den Ausgangsjahren verändert, so bildet sich diese Entwicklung ab. Der Trend wird nun in drei Punkten verändert: Migrationsneigung der verschiedenen Herkunftsgruppen, wirtschaftliche Entwicklung im Wirtschaftsraum Zürich und Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung nach Bildungsniveau.

Die Annahmen zur Modifikation der Migrationsneigung stützen sich auf zwei in den Daten verfügbare Informationen: die beobachtbaren Migrationstrends der letzten zehn Jahre sowie die Migrationsgründe (vgl. Kapitel 2). Die fünf in der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung SAKE identifizierbaren Migrationsgründe werden separat behandelt. Das Detailvorgehen lässt sich dem technischen Bericht entnehmen<sup>7</sup>. Bei der sprachlich integrierten und geografisch nahen Gruppe «Deutscher Sprachraum» wurde davon ausgegangen, dass die vor der Personenfreizügigkeit bestehende Zulassungsbeschränkung eine künstliche Barriere bildete, deren Aufhebung zu einer schnellen Korrektur führte. Mithin lag der Ausgangspunkt künstlich tief, sodass der lineare Trend ohne Korrektur überzeichnet wäre. Daher wurde er hier in allen Szenarien nach unten korrigiert.

<sup>7</sup> [http://www.buerobass.ch/studienPopup\\_d.php?projektId=192](http://www.buerobass.ch/studienPopup_d.php?projektId=192)

Auch der Trend der wirtschaftlichen Entwicklung wurde etwas zurückgenommen, da er in den Ausgangsjahren tendenziell zu positiv ist. Die Modifikation des Bildungsniveaus der Erwerbsbevölkerung dient dazu, das künftige Arbeitsangebot der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) nach Bildungsniveau zu schätzen. Der beobachtbare Bildungsschub in der Erwerbsbevölkerung ist im Kontext des strukturellen Wandels hin zu einer stärker wissensbasierten Wirtschaft ein wichtiger Konkurrenzvorteil, der ab einem gewissen Punkt nur durch die Immigration von Hochqualifizierten noch verstärkt werden kann.

### 3.3 Simulationsergebnisse zur Immigration 2030

Über die beschriebene Simulation ist es nun möglich, die in Tabelle 3.1 ausgewiesenen Gesamtzahlen zur Erwerbsbevölkerung 2030 in den verschiedenen Szenarien zu berechnen. Dabei wurde zunächst die gesamte Arbeitsnachfrage (inkl. einem konstanten Anteil Erwerbsloser) in der ersten Spalte geschätzt, dann die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer in der Erwerbsbevölkerung und als drittes die «Nicht-Arbeitsmigration». Aus der verbleibenden Differenz zur gesamten Arbeitsnachfrage ergibt sich dann die vom Arbeitsmarkt erwünschte Arbeitsmigration. Die Annahme in unserer Schätzung ist also, dass die Arbeitsmigration diese Lücke zu genau 100 Prozent füllt. Die gesuchten Personen werden einerseits immer irgendwo gefunden, und es kommen gleichzeitig auch nicht mehr als die gewünschte Zahl.

Tab. 3.1: Schätzung der Erwerbsbevölkerung 2030 mit Ausländeranteilen nach den drei Szenarien

Szenario	Qualifikation	Arbeitsnachfrage	Schweizer/innen	Nicht-Arbeitsmigration	Arbeitsmigration
<b>Basis</b>	tief	223 000	92 000	33 000	105 000
	mittel	1 100 000	916 000	58 000	125 000
	hoch	1 083 000	862 000	53 000	168 000
	<b>alle</b>	<b>2 412 000</b>	<b>1 869 000</b>	<b>145 000</b>	<b>398 000</b>
<b>Boom</b>	tief	212 000	85 000	33 000	94 000
	mittel	1 126 000	922 000	67 000	137 000
	hoch	1 271 000	906 000	67 000	298 000
	<b>alle</b>	<b>2 609 000</b>	<b>1 912 000</b>	<b>168 000</b>	<b>529 000</b>
<b>Konvergenz</b>	tief	254 000	106 000	25 000	123 000
	mittel	1 064 000	905 000	40 000	120 000
	hoch	832 000	773 000	34 000	24 000
	<b>alle</b>	<b>2 149 000</b>	<b>1 784 000</b>	<b>98 000</b>	<b>267 000</b>

Quelle: SAKE 2008; Berechnungen BASS

Somit ist bekannt, von wie vielen ausländischen Erwerbspersonen welcher Qualifikationsstufen ausgegangen werden kann. Zu klären bleibt aber, woher diese kommen. Dazu wurden in einem ersten Schritt für jede Bildungsstufe die heute bestehenden Anteile der verschiedenen Herkunftsgruppen eruiert. In einem zweiten Schritt wurde berücksichtigt, wie sich je nach Szenario für die verschiedenen

Herkunftsländer die Migrationsneigung künftig verändert. Die Ergebnisse sind in den Abbildungen 3.1 bis 3.3 ersichtlich. Die detaillierten Tabellen zu den einzelnen Szenarien finden sich im Anhang (Tabellen A.3.2–A.3.4). Im Folgenden ist ausgeführt, wie die Immigration 2030 in den einzelnen Szenarien aussieht.

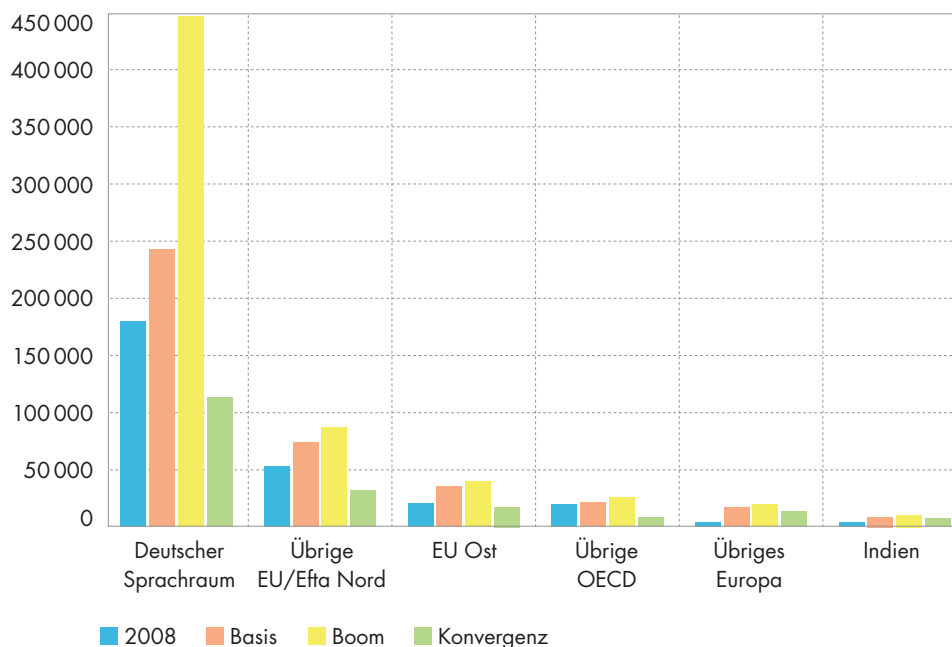
### 3.3.1 Immigration 2030 im Basis-Szenario

Das Basis-Szenario steht für die zukünftige Entwicklung, die wahrscheinlich ist, wenn die in den letzten zehn Jahren beobachtbaren grossen Trends wie erwartet weiterlaufen. Gemäss diesem Szenario wird der Ausländeranteil an der Erwerbsbevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich ganz leicht zunehmen, nämlich von 22 auf 23 Prozent. In der Gesamtbevölkerung steigt er von 21 auf 22 Prozent, also aufgrund der demografischen Alterung etwas weniger stark. Unter dem wachsenden Bevölkerungsanteil im Rentenalter ist der Ausländeranteil tief: Gewisse Personen sind bis dahin eingebürgert, andere in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt, und die Zahl Neuzuwandernder ist in diesem Alter gering.

Gleichzeitig sagt dieses Szenario ein Bevölkerungswachstum voraus. Die Erwerbsbevölkerung wird 2030 um knapp einen Viertel grösser sein, die Gesamtbevölkerung aus dem gleichen Grund nur um 8 Prozent. Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in der ständigen Erwerbsbevölkerung steigt um 28 Prozent und damit leicht stärker als die der Schweizerinnen und Schweizer. Das Bevölkerungswachstum ist zu erwarten, obwohl aufgrund der gesamtschweizerischen demografischen Entwicklung die Bevölkerung im Erwerbsalter gemäss Szenarien des Bundesamts für Statistik rückläufig ist. Die Gegenteilstendenz im Wirtschaftsraum Zürich kommt durch Zuwanderung aus der übrigen Schweiz und dem Ausland zustande.

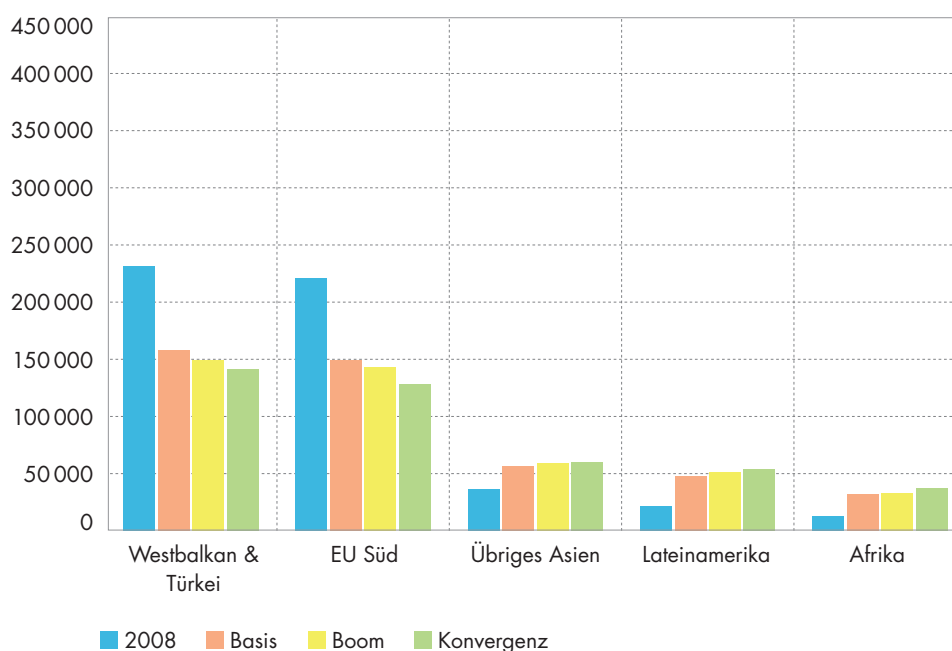
Was die Verteilung der ausländischen Bevölkerung nach Herkunft betrifft, bilden Personen aus dem deutschen Sprachraum im Basis-Szenario 2030 mit Abstand die grösste Zuwanderungsgruppe, gefolgt von den klassischen südeuropäischen Zuwanderungsländern, wo die Zahlen leicht rückläufig sind, sowie Westbalkan & Türkei. In den zwei letzten Gruppen ist aufgrund des Trends der letzten Jahre mit einem bedeutenden weiteren Rückgang der Gesamtzahl zu rechnen, der teils auf Rückwanderungen und teils auf Einbürgerungen zurückgeht. Viertgrösste Gruppe werden Immigrierte aus Nord- und Mitteleuropa (EU/Efta Nord, ohne deutschen Sprachraum) sein. Ebenfalls starke prozentuale Wachstumsquoten, aber viel tiefere Gesamtzahlen weisen Zugewanderte aus Osteuropa aus, die sowohl aus den neuen EU-Ländern stammen als auch aus dem übrigen Europa, das weitgehend identisch ist mit den europäischen Ländern der Ex-Sowjetunion. Das Gleiche gilt für die aussereuropäische Zuwanderung (ausser OECD-Länder). In absoluten Zahlen bleiben diese Gruppen im Vergleich zur europäischen Zuwanderung jedoch relativ klein.

Abb. 3.1: Künftige Ausländeranteile der «Neuen Herkunftsländer» an der Gesamtbevölkerung in den drei Szenarien 2030



Quelle: SAKE 2008; Berechnungen Bass

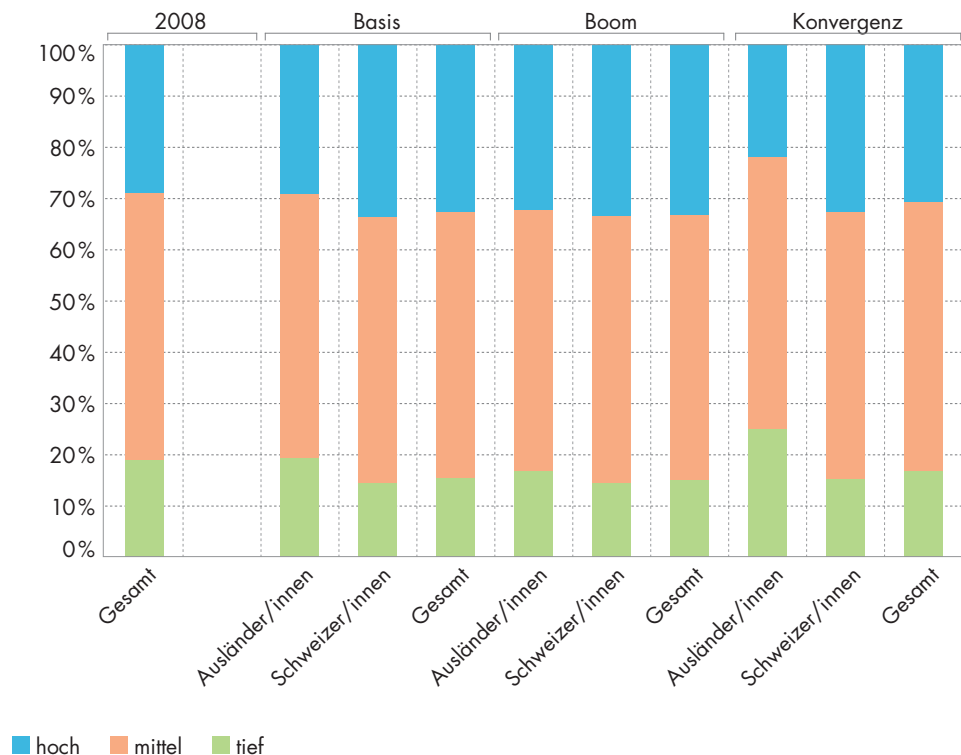
Abb. 3.2: Künftige Ausländeranteile der «Alten Herkunftsländer» an der Gesamtbevölkerung in den drei Szenarien 2030



Quelle: SAKE 2008; Berechnungen Bass



Abb. 3.3: Verschiebung in den Qualifikationsniveaus der Erwerbsbevölkerung in den drei Szenarien 2030



Quelle: SAKE 2001, 2003, 2008; PETRA 1999–2008; eigene Berechnungen

Das Basis-Szenario geht davon aus, dass 2030 der Anteil der Tiefqualifizierten in der Erwerbsbevölkerung in etwa so hoch bleiben wird, wie er heute ist, dies weil die unterschichtende Migration weiterhin eine gewisse Rolle spielt. Die Hauptverschiebung erfolgt zwischen mittleren und hohen Qualifikationen. Dazu trägt die bessere Ausbildung der jüngeren Generationen gegenüber den älteren bei. Der stark steigende Anteil der Hochqualifizierten von 33 auf 45 Prozent kann jedoch nicht ohne Zuwanderung aus anderen Gebieten der Schweiz und aus dem Ausland realisiert werden.

### 3.3.2 Immigration 2030 im Boom-Szenario

Wie die Situation 2030 aussähe, wenn sowohl der strukturelle Wandel der Erwerbsbevölkerung in Richtung höherer Qualifikationen als auch der Immigrationsboom der letzten rund zehn Jahre weitgehend ungebremselt weiterginge, zeigt das Boom-Szenario. Der Ausländeranteil an der Erwerbsbevölkerung steigt hier 22 auf 27 Prozent, in der Gesamtbevölkerung von 21 auf 25 Prozent. Das Bevölkerungswachstum ist stärker als im Basis-Szenario. Die Erwerbsbevölkerung nimmt um 34 Prozent zu, die Gesamtbevölkerung um 18 Prozent. Die

Zuwanderung aus dem Ausland spielt dabei eine weitaus grössere Rolle als im Basis-Szenario.

Gleichzeitig akzentuiert sich die Verschiebung von alter zu neuer Zuwanderung. Deutlich stärker als im Basis-Szenario legt insbesondere die Immigration aus dem deutschen Sprachraum zu. Die Zahl dieser der Landessprache Mächtiger verdreifacht sich in der Erwerbsbevölkerung fast und macht gemäss dem Boom-Szenario 2030 zwei Fünftel aller Ausländerinnen und Ausländer im Wirtschaftsraum Zürich aus. Ebenfalls deutlich höher als im Basis-Szenario ist der Bevölkerungsanteil aus den übrigen Ländern der nördlichen EU/Efta.

Gleichzeitig stösst die Erhöhung des Bildungsniveaus in der Erwerbsbevölkerung an Grenzen. Es ist im Boom hauptsächlich die Immigration Hochqualifizierter, die erlaubt, den strukturellen Wandel schneller voranzutreiben.

### 3.3.3 Immigration 2030 im Konvergenz-Szenario

Was wäre, wenn der wirtschaftliche Vorsprung beim Lebensstandard in der Schweiz gegenüber den im Zuwanderungsgeschehen wichtigen umliegenden EU-Ländern verloren ginge und durch diese Konvergenz die Zuwanderung aus diesen Ländern plötzlich nicht mehr so selbstverständlich wäre? Im Konvergenz-Szenario sinkt der Ausländeranteil bis 2030 und zwar von 22 auf 17 Prozent in der Erwerbsbevölkerung und von 21 auf 15 Prozent in der Gesamtbevölkerung. Ein Bevölkerungswachstum besteht nicht mehr. Zwar steigt die Erwerbsbevölkerung bis 2030 um 10 Prozent, doch dies ist fast nur auf die vermehrte Erwerbsintegration der Schweizerinnen und Schweizer zurückzuführen (+17 Prozent). Die Gesamtbevölkerung nimmt um 1 Prozent ab. Auch hier liegt die Zahl der Personen mit Schweizer Pass leicht im Plus (+4 Prozent), aber jene der Ausländerinnen und Ausländer nimmt um mehr als ein Viertel ab. Der Rückgang beschränkt sich diesmal nicht auf Personen aus Südeuropa sowie Westbalkan & Türkei, auch die Deutschen kehren dem Wirtschaftsraum Zürich den Rücken zu. Abbildungen 3.1 und 3.2 zeigt die resultierenden Verschiebungen in der Verteilung der ausländischen Bevölkerung im Detail. Im Konvergenz-Szenario ist der Wirtschaftsraum Zürich 2030 für Zugewanderte aus dem deutschen Sprachraum nicht mehr attraktiv. Ihre Gesamtzahl sinkt gegenüber 2008 um fast 40 Prozent. Erwartungsgemäss gehen auch die Zahlen der aus den übrigen EU- und OECD-Ländern Immigrierten zurück mit Ausnahme der neuen EU-Länder, die leicht zulegen. Ein kleiner Teil dieser Rückgänge wird kompensiert durch eine wachsende Zahl Zugewanderter aus dem übrigen Europa, aus Afrika, Lateinamerika und etwas weniger ausgeprägt auch aus Asien.

Die Bildungsniveaus in der Erwerbsbevölkerung polarisieren sich in zwei Richtungen (Abbildung 3.3): Sowohl der Anteil der Hochqualifizierten als auch der Tiefqualifizierten legt auf Kosten der mittleren Qualifikationen leicht zu. Der Effekt kommt weitgehend durch die ausbleibende Neuzuwanderung Mittel- und Hochqualifizierter zustande, während die bestehende Erwerbsbevölkerung sich in voraussehbaren Bahnen entwickelt.

### 3.4 Wo werden die Immigrierten 2030 leben?

Die drei Szenarien zeigen, wie sich die Zuwanderung in Zahlen entwickeln könnte. Entscheidend ist jedoch auch, wo diese Leute leben werden und wie stark sich der Bestand der ausländischen Bevölkerung in welchen Gegenden verändern wird. Wo ist in Zukunft die neue Zuwanderung prägend und wo bleiben die alten Herkunftsregionen bestimmend? Zentral ist dabei auch, von welcher Entwicklung der Gesamtbevölkerung die verschiedenen Szenarien ausgehen. Mit dem Prospektivmodell von Fahrländer Partner (vgl. Kasten) können die räumlichen Konsequenzen der Zuwanderung untersucht werden.

#### **Modellierung der räumlichen Verteilung der ausländischen Bevölkerung**

Die Modellierung der zukünftigen räumlichen Verteilung der ausländischen Bevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich stützt sich im Wesentlichen auf zwei Prognosen aus unterschiedlichen Quellen:

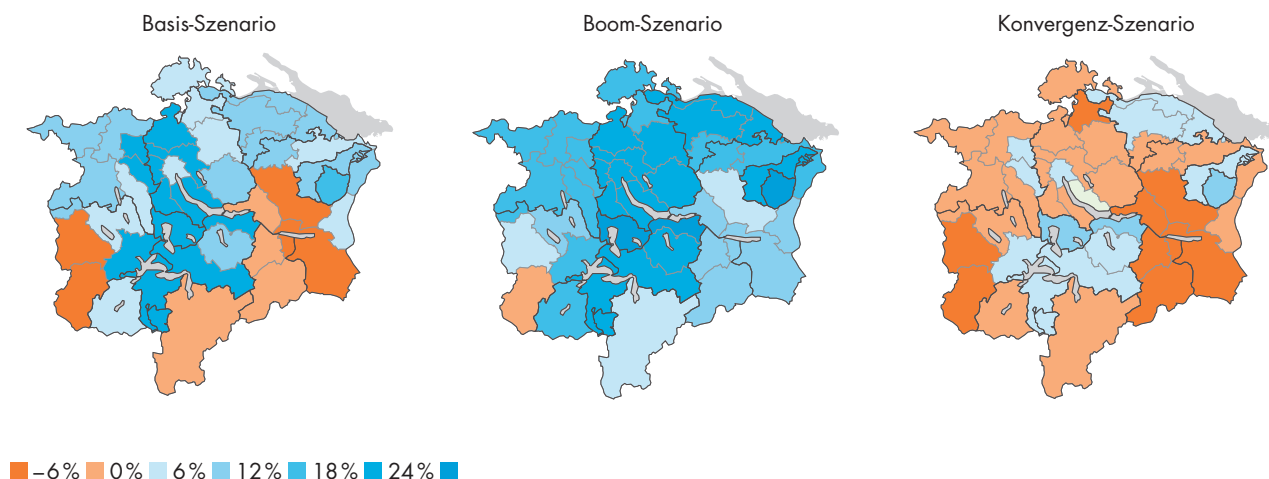
1. Zukünftige ausländische Erwerbsbevölkerung gemäss den drei Szenarien 2030
2. Entwicklung der Haushaltstruktur (Nachfragersegmente) auf Ebene Gemeinde aus dem Prospektivmodell von Fahrländer Partner

Die Wahl des Standorts, der Wohnungstyp und die Grösse der Wohnung sind abhängig von den Präferenzen und Möglichkeiten eines Haushalts. Die Entscheidung für eine bestimmte Wohnung lässt sich damit über das Nachfragersegment abbilden, dem ein Haushalt angehört. Es lässt sich zeigen, dass die Haushaltstruktur in einer Gemeinde (Anteil der Haushalte nach Nachfragersegment am Total der Haushalte in der Gemeinde) mit gewissen Charakteristika wie Preisniveau und Grösse der Gemeinde verknüpft ist. Aus diesen Zusammenhängen lässt sich die zukünftige Entwicklung der Haushaltsstruktur auf Gemeindeebene ermitteln, woraus sich wiederum Implikationen für die Nachfrage nach verschiedenen Wohnungstypen bzw. -grössen ergeben.

Die Entwicklung der Haushaltsstruktur dient als Basis zur Ermittlung der zukünftigen räumlichen Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung. Ausgehend von der aktuellen Verteilung nach Nationengruppen und Nachfragersegmenten wird – unter Berücksichtigung der Zuwanderung – die zukünftige Verteilung geschätzt, wobei unterstellt wird, dass die gemeindespezifische Entwicklung der Haushaltsstruktur für inländische und ausländische Haushalte identisch ist. Die Berechnung der Zahl der ausländischen Bevölkerung auf Ebene Gemeinde wird derart kalibriert, dass sich in der Summe über den Wirtschaftsraum Zürich die prognostizierte Zu- bzw. Abwanderung ergibt.

Die Zuwanderung ist der Motor der Bevölkerungsentwicklung. Je nach Szenario nimmt die Gesamtbevölkerung jedoch mehr oder weniger stark zu. Das Wachstum fällt dabei regional sehr unterschiedlich aus. Abbildung 3.4 zeigt die Bevölkerungsentwicklung nach den unterschiedlichen Szenarien.

Abb. 3.4: Entwicklung der Gesamtbevölkerung 2008–2030 gemäss den drei Szenarien



Quelle: SAKE, PETRA, eigene Berechnungen

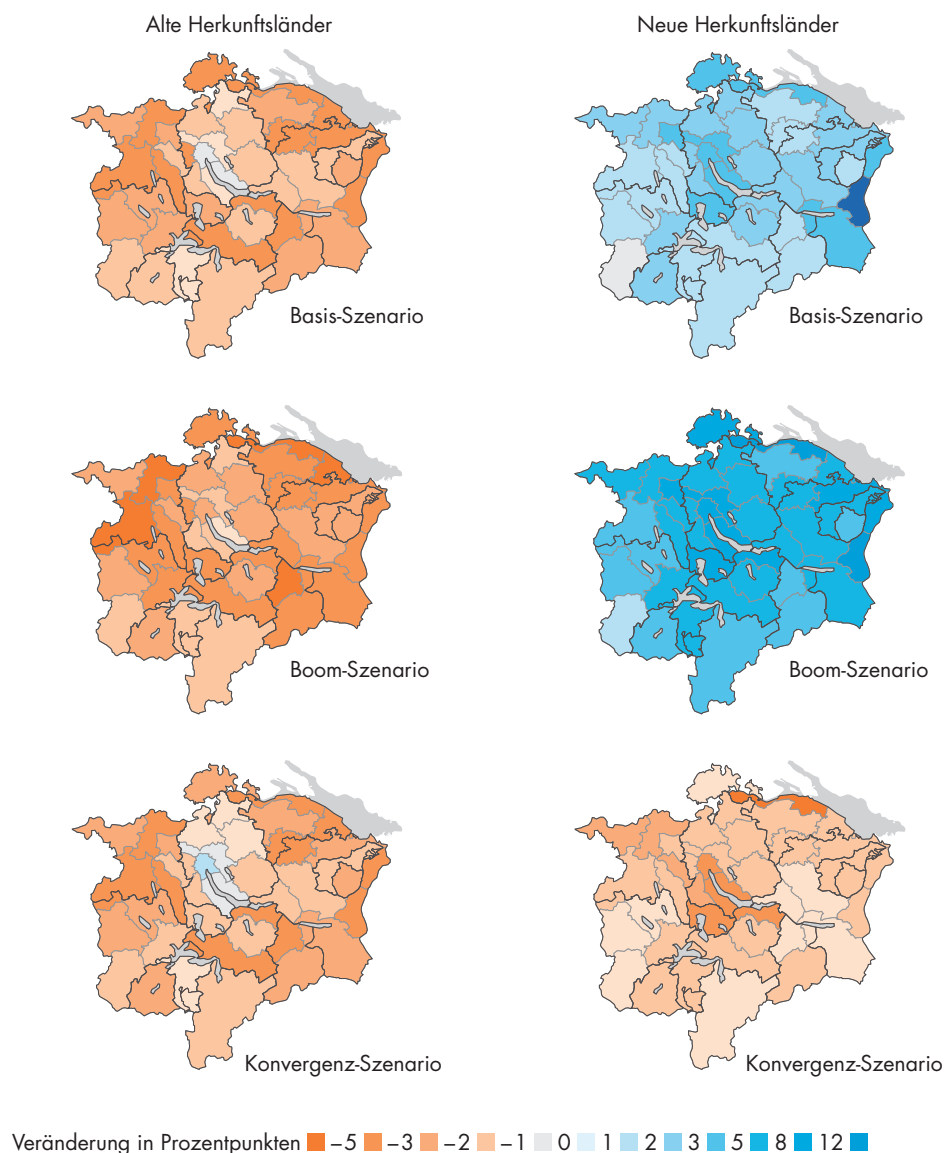
Beim Basis-Szenario konzentriert sich das Bevölkerungswachstum stark auf den Raum Zürich-Zug-Luzern. Das heisst, der bereits heute dicht besiedelte urbane Raum wird auch in Zukunft überproportional wachsen. Dasselbe gilt auch für das Boom-Szenario. Bei diesem Szenario würde sich allerdings die Ostschweiz zu einer zweiten Wachstumsregion entwickeln. Nur punktuell würde die Bevölkerung dagegen bei Eintreffen des Konvergenz-Szenarios weiterwachsen. Insgesamt wird in der Zukunft der Trend zur Suburbanisierung und zum Breitenwachstum der Ballungsräume nicht vollständig gebrochen, unter den Bedingungen der neuen Zuwanderung kann jedoch von einem neuen Wachstum nach innen ausgegangen werden.

Abbildung 3.5 zeigt, wie sich die Bevölkerungsanteile der Nationalitäten je nach Szenario verändern. Rot entspricht dabei einer Abnahme der entsprechenden Anteile, blau einer Zunahme. Je satter die Farbe, desto ausgeprägter der Effekt. Wie oben werden die Nationalitäten nach «alten Herkunftsländern» und «neuen Herkunftsländern» gesondert betrachtet. Die Abbildung macht augenfällig, dass die drei Szenarien 2030 sich vor allem in Bezug auf das Ausmass der Zuwanderung aus den neuen Herkunftsländern unterscheiden. Am grössten ist der Gegensatz zwischen den beiden Herkunftsgruppen im *Boom-Szenario*, das von einem anhaltend dynamischen Zustrom aus den neuen Zuwanderungsländern ausgeht. Hier kommt es im gesamten Wirtschaftsraum zu einem deutlichen Anstieg der entsprechenden Bevölkerungsgruppe, obwohl sich im Verlauf der nächsten zwanzig Jahre viele Zuwandernde insbesondere aus dem deutschen Sprachraum einbürgern lassen können. Insbesondere in den Grenzregionen (Untersee, Rheintal) würde der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer aus den neuen Herkunftsländern weiterhin stark steigen. In der Region Untersee im Einzugsgebiet von Konstanz liegt der Zuwachs bei 16 Prozentpunkten. Der Ausländeranteil würde damit auf 41 Prozent steigen. Der zweite regionale Schwerpunkt der neuen

Zuwanderung liegt in der Region Zürichsee sowie in den beiden Mittelzentren Baden und Zug. Mit einer Zunahme des Ausländeranteils «neue Zuwanderung» von 11 Prozentpunkten verzeichnet das linke Zürichseeufer im Boom-Szenario das dynamischste Wachstum.

Das *Basis-Szenario* impliziert im Vergleich zum Boom-Szenario eine stärkere räumliche Konzentration der neuen Zuwanderung. In den Grenzregionen (Bodensee, Rheintal) und im Kernland (Zürich, Baden, Zug) ist gemäss Modellrechnung mit einem Wachstum von 4 bis 6 Prozentpunkten zu rechnen. In den übrigen Regionen bliebe das Wachstum demgegenüber in der Regel weit unter 3 Prozentpunkten.

Abb. 3.5: Visualisierung der Veränderung der Ausländeranteile bei den drei Szenarien



Quelle: SAKE, PETRA, eigene Berechnungen

Tritt das *Konvergenz-Szenario* ein und das ökonomische Gefälle zwischen der Schweiz und dem übrigen Europa gleicht sich aus, so nimmt in allen Regionen des Wirtschaftsraums der Anteil der ausländischen Personen aus den neuen Herkunftsländern ab. Einbürgerungen und Rückwanderung führen dazu, dass der Anteil dieses Bevölkerungsteils beim Konvergenz-Szenario insbesondere dort stark zurückgeht, wo er in den letzten Jahren überproportional gestiegen ist, so zum Beispiel in der Grenzregion Untersee oder in der Region Pfannenstiel. Relativ stabil bleibt der Anteil nur in zentrumsfernen Binnenregionen wie im Toggenburg oder der Region Willisau.

Die Bevölkerungsanteile der Nationalitäten, die den alten Herkunftsländern zuzurechnen sind, nehmen in allen drei Szenarien fast flächendeckend ab. Dies trifft meist nicht nur für den Ausländeranteil «alte Herkunftsländer» zu, es sinkt auch die absolute Zahl der entsprechenden Personengruppe. Es wird davon ausgegangen, dass die Zahl der Einbürgerungen, Rückwanderungen und Todesfälle bis 2030 die Zahl der Zuwanderungen und Geburten übersteigen wird. Einzige Ausnahmen bilden die Stadt Zürich, die Region Zürichsee, Glatt- und Furttal. Hier wird der Anteil ausländischer Personen aus den alten Herkunftsländern gemäss Basis- und Konvergenz-Szenario zumindest stabil bleiben oder leicht ansteigen. Der Grund ist, dass in der Stadt Zürich und ihrem Umland die alte Zuwanderung einen anderen Charakter hat als in den übrigen Teilen des Wirtschaftsraums – sie ist internationaler. Das heisst, sie ist weniger stark auf die beiden wichtigen Gruppen EU Süd und Westbalkan & Türkei ausgerichtet, dafür stammen hier viele Immigrierende aus Lateinamerika, Afrika, Südostasien oder dem Nahen Osten. Der Rückgang der Ausländergruppen EU Süd und Westbalkan & Türkei, der auch in der Region Zürich zu erwarten ist, wird durch einen relativen Anstieg der Zuwanderung aus fernen Ländern ausgeglichen. Dadurch bleibt der Anteil der Nationalitäten aus den alten Herkunftsländern stabil. Aber auch hier wird zumindest ein Teil dieser globalen Zuwanderung nicht unterschichtend, sondern überschichtend sein, verkörpert zum Beispiel durch einen Investor aus den Vereinigten Arabischen Emiraten oder eine Chemikerin aus Vietnam.

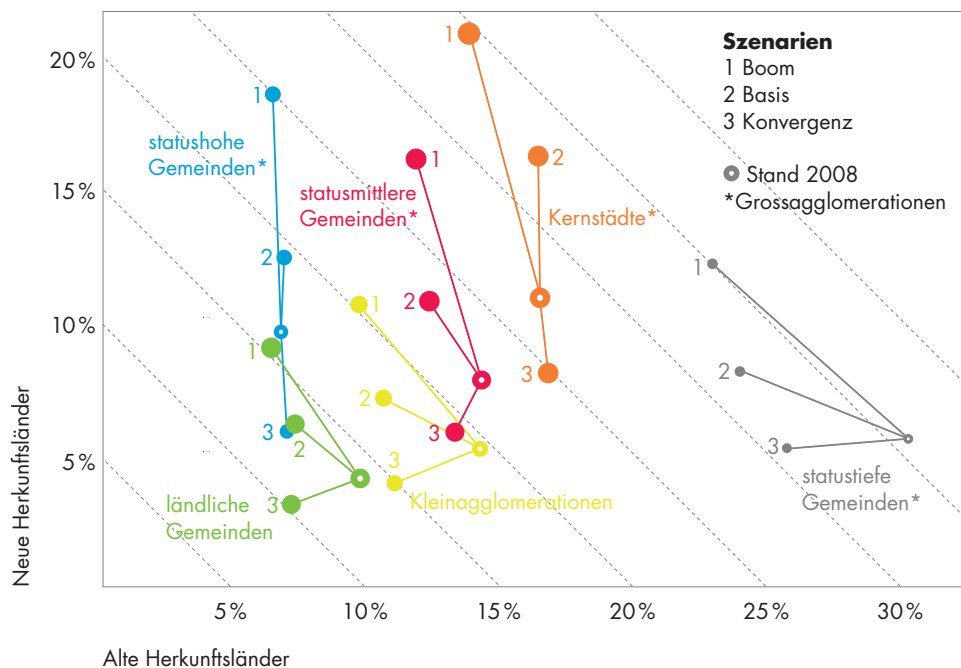
Ausserhalb der Region Zürich führt der Strukturwandel überall zu einem anteilmässigen Rückgang. Entscheidend ist dabei vor allem die Abnahme bei den beiden dominierenden Ländergruppen EU Süd und Westbalkan & Türkei, welche die leicht zunehmende Migration aus Afrika, Südamerika und Asien mehr als wettmacht. Besonders stark ist der Rückgang der alten Herkunftsländer im Oberthurgau, im Glarner Unterland, in der Region Aarau sowie im Rheintal. Hier nimmt der Anteil bei allen Szenarien um rund vier Prozentpunkte ab.

### **Szenarien nach Raumtypen**

Abbildung 3.6 zeigt ausgehend vom Stand 2008 die Konsequenzen der drei Szenarien in den sechs Raumtypen. Deutlich wird dabei, dass die Szenarien vor allem auf der vertikalen Achse stark variieren. Das heisst, je nach Szenario unterscheidet sich der Anteil der ausländischen Personen aus den neuen Herkunftsländern stark. Die grössten Unterschiede zwischen den einzelnen Szenarien bestehen bei den Kernstädten und den statushohen Gemeinden. Bei einem anhaltenden Zuwanderungsboom kommt es vor allem in diesen Regionen zu

einer deutlichen Zunahme des Bevölkerungsanteils neue Herkunftsländer um 10 und mehr Prozentpunkte. Im Vergleich zu den anderen Raumtypen nimmt hier jedoch nicht nur der Anteil der neuen Herkunftsländer überdurchschnittlich zu, sondern auch der Ausländeranteil alte Herkunftsländer bleibt stabil oder nimmt nur wenig ab. Der Rückgang der beiden Ländergruppen EU Süd und Westbalkan & Türkei wird hier kompensiert durch eine verstärkte Zuwanderung aus den Ländergruppen Afrika, Südamerika und Übriges Asien.

Abb. 3.6: Szenarien Boom, Basis und Konvergenz nach Raumtypen



Quelle: PETRA

Besonders stark ist der Rückgang des Ausländeranteils «alte Herkunftsländer» in den statustiefen Regionen. Wie Abbildung 3.6 zeigt, ist dieser Anteil dort heute besonders hoch. Der in allen Szenarien prognostizierte Rückgang der klassischen Zuwanderung aus dem nördlichen Mittelmeerraum führt zu einer Reduktion um 5 und mehr Prozentpunkte. Dies zeigt, dass der Strukturwandel der Zuwanderung eine überproportionale Entlastung jener Regionen bringt, die heute einen besonders grossen Teil der Integrationsarbeit im Wirtschaftsraum Zürich leisten müssen. Im Konvergenz-Szenario nimmt nicht nur der Anteil der ausländischen Personen aus den alten Herkunftsregionen ab, sondern der gesamte Ausländeranteil. Für die Raumtypen «statustiefe Gemeinden», «Kleinagglomerationen» und «ländliche Gemeinden» gilt dies auch beim Basis-Szenario. Eine gesamthafte Zunahme des Ausländeranteils ist vor allem in den statushohen Gemeinden und



den Kernstädten zu erwarten. Die stärkste Zuwanderungsdynamik besteht damit in jenen Raumtypen, in denen Abstimmungsvorlagen zur Begrenzung der Zuwanderung historisch gesehen die geringste Zustimmung erfahren. Es sind also jene Regionen betroffen, deren Bevölkerung (zumindest bis anhin) die positivste Grundhaltung gegenüber der Zuwanderung zeigt. Darin liegt die Chance, dass die Zuwanderung in Zukunft zumindest einen Teil ihres politischen Sprengstoffs verliert.



«Früher dachte ich, die Schweiz sei dort, wo Heidi wegen dem Geissenpeter und der feinen Schoggi ein unbeschwertes Leben führt und die Internatsschule besucht. Heute erlebe ich die Schweiz als ein Land zwischen Tradition und Modernität, ein Land voller Möglichkeiten und Chancen, wenn man sie anpackt und nutzt.»

Eliana ZAMPROGNA lebt seit 2003 in Zürich und arbeitet in Uzwil. Sie wurde 1974 in Italien geboren und absolvierte ein Studium zur Chemie-Ingenieurin, das sie 2002 in Padua und Santa Barbara, Kalifornien, mit dem Doktorat abschloss. Nachdem sie sechs Jahre als Projektleiterin im Bereich Forschung und Entwicklung gearbeitet hat, ist sie heute verantwortliche Koordinatorin Division Grain Processing.

## 4 Auswirkungen der Immigration 2030

Was für Auswirkungen hat die Zuwanderung heute und im Jahr 2030 auf den Wirtschaftsraum Zürich? Steigert oder schmälert sie den Wohlstand breiter Bevölkerungskreise? Die Beurteilung der Immigration aus dieser Perspektive hängt davon ab, was als entscheidendes Kriterium für eine positive oder negative Bewertung erachtet wird: Sind es allein die Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung oder reicht es, wenn es den ansässigen Firmen gut geht? Fliessen die Lebensumstände der Immigrierten auch in die Betrachtung mit ein oder geht es gar darum, die Abwanderungseffekte im Herkunftsland in die Bilanz mit einzubeziehen? Wir konzentrieren uns im Folgenden auf die Frage nach den Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung. Entscheidend ist dabei, ob die Migration für die Einheimischen eine Belastung darstellt oder ob ein «Migrationsüberschuss» existiert, wie dies Sheldon (2008) formuliert. Von einem solchen spricht man dann, wenn die Zuwandernden mehr erwirtschaften, als ihnen in Form ihres Einkommens selber zufällt. Trotz dieser Fokussierung richten wir den Blick immer auch in andere Richtungen. Eine Beurteilung der Effekte in den Herkunftsländern allerdings würde den Rahmen der vorliegenden Studie sprengen.

Laut dem Schweizer Ökonomen und Migrationsforscher Thomas Straubhaar, Leiter des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts, das eine umfangreiche Studie (zit. nach Müller-Jentsch 2008, 137) zu Kosten und Nutzen der Migration in Europa herausgegeben hat, gibt es kaum Beispiele, bei denen Zuwanderung zu einer generellen Wohlstandsminderung führte. Straubhaar glaubt auch nicht, dass die Migration bei einem Abschwung zu Massenarbeitslosigkeit führt. Diese werde unter den Zugewanderten durch Rück- und Weiterwanderung am leichtesten korrigiert. Für ihn ist klar: «Es gibt kaum ein Land, das derart von der Zuwanderung Hochqualifizierter profitiert hat wie die Schweiz» (Müller-Jentsch 2008, 137).

Die meisten summarischen Beurteilungen der Zusammenhänge von Immigration und Wirtschaftsleistung rücken die Auswirkungen auf Wachstum und Produktivität ins Zentrum. In der Literatur besteht weitgehend Einigkeit: Der wirtschaftliche Erfolg der Schweiz wäre ohne ausländische Spezialisten und Fachkräfte nicht möglich. Der Recruitment-Chef eines technisch ausgerichteten Grossunternehmens bringt es auf den Punkt: «Wenn wir nur in der Schweiz rekrutieren würden, gäbe es unsere Firma in dieser Form nicht.» Das zum Überleben notwendige Wachstum wäre nicht möglich gewesen. Doch einzelne Firmen erhöhen den Lebensstandard noch nicht. Das für das Wohlstandsniveau entscheidende Pro-Kopf-Wachstum ist nur über eine höhere Produktivität realisierbar, und diese hängt eng zusammen mit dem verfügbaren Humankapital, also mit dem Qualifikationsniveau der Erwerbsbevölkerung. Zuwanderung ist für die ökonomische Entwicklung positiv, wenn sie die Produktivität einer Wirtschaft erhöht. Hier sind zwei Faktoren entscheidend: Je höher erstens die Qualifikationen, die Immigrierte mitbringen, desto positiver ist potenziell ihr Beitrag zum Pro-Kopf-Wachstum. Ob das Potenzial sich realisiert, hängt jedoch zweitens auch von den Arbeitsmarkteffekten ab. Zu unterscheiden ist zwischen Komplementarität und Substitution: Nehmen Arbeitskräfte aus dem Ausland komplementär Stellen ein, die Unternehmen nicht durch Einheimische besetzen können, sind die Wirkungen viel günstiger, als wenn sie Einheimische substituieren und konkurrenzieren, die dadurch arbeitslos werden bzw. bleiben oder weniger verdienen. Die Zuwande-

rung von Tiefqualifizierten dagegen ermöglicht zwar den relativen sozialen Aufstieg der Einheimischen, kann längerfristig jedoch dazu führen, dass strukturelle Anpassungen der Wirtschaft verpasst werden. Werden diese später unvermeidlich, fallen zu diesem Zeitpunkt hohe soziale Kosten an, weil Tiefqualifizierte auf dem Arbeitsmarkt grössere Schwierigkeiten haben.

Die Zusammenhänge zwischen Migration und Wachstum wurden für die Schweiz in den vergangenen Jahren verschiedentlich untersucht. Keine der vorhandenen Analysen bildet jedoch bereits die Zeit nach der Bankenkrise im Herbst 2008 ab. Eine erste gesamtwirtschaftliche Schätzung für die Schweiz führte Müller bereits 1997 durch. Er kam damals auf einen kleinen, aber positiven Effekt für die Wohlfahrt der Einheimischen. Die OECD (2008b) kommt zum Schluss, dass in den wirtschaftlich starken Jahren vor 2008 die Einwanderung Hochqualifizierter in die Schweiz weitgehend komplementär erfolgte und sogar die Nachfrage bei einfacheren Berufen oder in nachgelagerten Bereichen (Administration, Gesundheitswesen) erhöhte. Sie geht davon aus, dass das Wachstum der Schweiz von 1982 bis 2005 etwa zu 60 Prozent durch die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte getragen war. Wie weit es sich dabei um Produktivitätsgewinne handelt, wird nicht thematisiert. Sheldon (2008) dagegen fokussiert den Bildungsbeitrag der Zuwanderung Hochqualifizierter und errechnet mit Hilfe von Bildungsrenditen, dass der Produktivitätszuwachs von 1995 bis 2000 rechnerisch integral auf die Zuwanderung Hochqualifizierter zurückgeht und dass dadurch das Niveau des Wachstumspfad dauerhaft leicht angehoben wurde. Er geht davon aus, dass dies auch den Einheimischen zugute kam. Und an der Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH kommen Aeppli et al. (2008) für die Jahre 2002 bis 2007 ebenfalls zu positiven Einschätzungen der aufgrund des Freizügigkeitsabkommens mit der EU ermöglichten Immigration. Sie habe die durchschnittliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts positiv beeinflusst, die Investitionstätigkeit verstärkt und die Arbeitsproduktivität erhöht.

Zurückhaltender schätzt Stalder (2010) die Migrationswirkungen aufgrund von Szenarien ein, die er mit einem gesamtwirtschaftlichen Modell der Schweizerischen Nationalbank berechnet. Er geht davon aus, dass die wirtschaftlichen Effekte der Zuwanderung nicht über den ganzen Konjunkturzyklus hinweg gleich positiv bleiben müssen. Im Aufschwung erlaubt Immigration den Mangel an Arbeitskräften zu dämpfen und kurbelt dadurch das Wachstum an. Sie bremst gleichzeitig die Lohnentwicklung und die Inflation. Die wachsende Bevölkerung stimuliert aber auch die Nachfrage, was die inflationssenkende Wirkung weitgehend wieder aufhebt. Dieser Prozess ist in den bereits vorhandenen Daten sichtbar. Auch gemäss Stalder hat die Zuwanderung von 2002 bis 2008 das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts pro Jahr um 0,5 Prozentpunkte erhöht. Das Beschäftigungsvolumen wuchs um fast ebenso viel, die Inflation wurde leicht gedämpft. Doch die für das Wohlstandsniveau entscheidenden Produktivitätsgewinne waren aus seiner Sicht enttäuschend klein. Angesichts leicht negativer Trends auf dem Arbeitsmarkt steht für ihn daher nicht fest, wieweit die Einheimischen von der Zuwanderung wirtschaftlich wirklich profitierten.

Gesamtwirtschaftliche Modelle, die nicht nach Bildungsniveaus differenzieren, können den wichtigen Beitrag der Migration zur Steigerung der Produktivität

schlecht abbilden und geben kaum Antwort auf die Frage, wie weit die Zuwanderung Hochqualifizierter den Strukturwandel hin zu einer immer bildungsintensiveren Wirtschaft beschleunigen kann. Hinzu kommt, dass in diesem Bereich stärker von Metropolitanregionen angetriebene als nationale Entwicklungen erwartet werden. Ein hoher Bestand an Hochqualifizierten, der ein grosses Gewicht der Bereiche Forschung und Entwicklung erst ermöglicht, ist eine günstige Voraussetzung für Innovation, die langfristig für das Wachstum entscheidend ist. Doch wie Müller-Jentsch (2008) betont, weist diese neue Form von Wachstumsförderung wichtige Unterschiede zur traditionellen Standortförderung auf: Zuwanderung hat weiter reichende Implikationen für die Gesellschaft. Zudem spielen bei der Rekrutierung von Hochqualifizierten weiche Faktoren wie Lebensqualität und soziales Umfeld im Standortmarketing eine viel grössere Rolle. Gleichzeitig kann die Zuwanderung selber Kosten im Zusammenhang mit der Zersiedelung, Verkehrsproblemen, Umweltbelastungen oder sozialen Spannungen mit sich bringen, die nicht zuletzt auf Verteilungskonflikte zurückgehen.

Im Folgenden werden ausgewählte Wirkungsdimensionen der Immigration 2030 vertieft. Abschnitt 4.1 fragt nach den Folgen auf dem Arbeitsmarkt und hier insbesondere nach den Lohneffekten. Abschnitt 4.2 untersucht, wie sich die neue Zuwanderung auf Steuereinnahmen und Sozialausgaben auswirkt. Und in Abschnitt 4.3 stehen über den Arbeitsmarkt hinausreichende Verteilungswirkungen im Zentrum: Wie wird sich der Wohnungsmarkt entwickeln? Welche Verdrängungseffekte bestehen und wohin verlagern sich dadurch allenfalls die sozialen Brennpunkte?

#### 4.1 Auswirkungen auf Arbeitslosigkeit und Löhne

Bezüglich der Arbeitsmarkteffekte der Zuwanderung bestehen in der politischen und fachlichen Diskussion grosse Meinungsunterschiede. Befürchtet wird sowohl Lohndruck als auch die Verdrängung Einheimischer auf dem Arbeitsmarkt, was zu höheren Arbeitslosenraten führen kann. Es besteht gerade in dieser Frage eine reiche empirische Literatur. Entsprechend wurden bei der Einführung der Personenfreizügigkeit mit der EU flankierende Massnahmen gegen Lohndumping beschlossen und eine regelmässige Berichterstattung zu den Auswirkungen des Freizügigkeitsabkommens auf dem Arbeitsmarkt aufgebaut (Observatoriumsberichte).

##### 4.1.1 Migrationseffekte auf die Arbeitslosigkeit

International bestehen zahlreiche Studien, die den Zusammenhang zwischen Immigration und Arbeitslosigkeit untersuchen (eine Übersicht bietet z. B. Okkerse 2008). Es zeigt sich, dass die separate Analyse von kurz- und langfristigen Effekten wichtig ist: Kurzfristig erhöht Immigration die Arbeitslosenrate tendenziell, langfristig jedoch werden durch die Zuwanderung Jobs geschaffen, und die Arbeitslosigkeit sinkt wieder. Vorsichtig ausgedrückt lässt sich die Literatur dahingehend bilanzieren, dass Migration im schlechtesten Fall ein Nullsummenspiel ist, die Einheimischen aber teilweise auch von neu geschaffenen Stellen profitieren.



Für die Schweiz kommen sowohl die offiziellen Observatoriumsberichte wie auch Forscher der Konjunkturforschungsstelle KOF (Aeppli/Gassebner 2008) zum Schluss, dass das Freizügigkeitsabkommen bis 2007 keinen Einfluss auf die Arbeitslosigkeit von Schweizerinnen und Schweizern hatte. Sie gehen methodisch anders vor als Stalder (2008), der, basierend auf einem gesamtwirtschaftlichen Modell, kontrafaktische Alternativen zur realen Entwicklung entwirft. Er kommt zum Schluss, dass das, was sich in den Daten beobachten lässt, irgendwo zwischen komplementärem und substitutivem Effekt der Personenfreizügigkeit liegt. Die Unternehmen waren aufgrund der Zuwanderung mit weniger Personalengpässen konfrontiert, aber im Vergleich zu früheren Aufschwungphasen hat sich die Arbeitslosigkeit weniger stark zurückgebildet. In einem neueren Aufsatz (Stalder 2010) hat er diesen Effekt auch quantifiziert. Demnach lag die Arbeitslosenrate von 2002 bis 2008 um 0,5 bis 0,7 Prozentpunkte über dem Niveau, das sie ohne Zuwanderung aufgewiesen hätte.

Die Auswirkungen der Zuwanderung auf die Arbeitslosigkeit sind derzeit so wenig geklärt, dass sie im Rahmen der Szenarien 2030, die sich auf langfristige Effekte konzentrieren, in Übereinstimmung mit den Resultaten aus der Literatur vernachlässigt werden.

#### 4.1.2 Migrationseffekte auf die Löhne

Wie wirkt sich die Zuwanderung auf die Löhne in der Schweiz aus? Die KOF-Forscher Aeppli/Gassebner (2008) gehen davon aus, dass sowohl lohnerrhöhende als auch lohnsenkende Effekte bestehen, erstere zumindest vor der Bankenkrise jedoch überwogen. Die Angst vor einem generellen Lohndruck halten sie für unbegründet. Gemäss Stalder (2010) dagegen lagen die Reallöhne von 2002 bis 2008 immigrationsbedingt um 0,25 Prozentpunkte unter dem Potenzial.

Frühere Studien, die hauptsächlich die Zuwanderung Tiefqualifizierter in die Schweiz untersuchten, kamen zu kleinen, aber negativen Effekten (Kohli 1999, Puhani 2005). Puhani etwa stellte fest, dass die Zuwanderung Tiefqualifizierter in den 1990er-Jahren die Lohnschere um 1 bis 2 Prozent vergrösserte. Dagegen führt gemäss Sheldon (2008) die Zuwanderung Hochqualifizierter zu grösserer Einkommensgleichheit. Die beiden Erkenntnisse sind gut in Einklang zu bringen: Beide Male gaben die Löhne der Gruppen mit der grössten Zuwanderung nach, einmal am unteren und einmal am oberen Ende der Einkommensverteilung. Der offizielle 6. Observatoriumsbericht (2010) erwartet für die Zeit nach 2008 keine grundsätzlich andere Entwicklung. Da die neue Zuwanderung vor allem Gutqualifizierte betrifft, dürfte sie auch in dieser wirtschaftlich schwierigeren Zeit nicht zu Druck auf die tiefen Löhne der Schlechtqualifizierten geführt haben. Ein gewisser lohndämpfender Effekt könnte dagegen bei den guten Löhnen der Hochqualifizierten selber bestanden haben.

Angelehnt an die Studie von Prof. Michael Gerfin und Boris Kaiser (Universität Bern) nehmen wir im Folgenden eine eigene Schätzung für die Lohneffekte der Immigration im Wirtschaftsraum Zürich von 2003 bis 2008 vor.<sup>8</sup> Die technisch-methodischen Details des Vorgehens lassen sich dem Working Paper Gerfin/Kaiser<sup>9</sup> entnehmen.

<sup>8</sup> Das Vorgehen entspricht dem sogenannten Faktorproportionen-Ansatz und wurde international in vielen Studien erprobt. Die Entwicklung des Modells geht auf Borjas (1994) zurück.

<sup>9</sup> 2010, [http://staff.wvi.unibe.ch/gerfin/downloads/immigration\\_and\\_wages.pdf](http://staff.wvi.unibe.ch/gerfin/downloads/immigration_and_wages.pdf)

Die Grundfragen, die mit dem verwendeten Modell beantwortet werden sollen, sind:

- Welcher Anteil der zwischen 2003 und 2008 im Wirtschaftsraum Zürich beobachteten Lohnveränderungen geht auf Immigration zurück?
- Stieg oder sank das Lohnniveau der Einheimischen und der aus dem Ausland Zugewanderten durch die Immigration?

Definiert wird die Immigration als Differenz des Ausländerbestandes in der Erwerbsbevölkerung zwischen 2003 und 2008.

Die wichtigsten Charakteristika des von Ottaviano/Peri (2008) übernommenen Modells lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das Arbeitsangebot ausländischer Arbeitskräfte in einer bestimmten Phase beeinflusst die Löhne je nach Bildungsniveau und Erfahrung unterschiedlich. Die Folgen von Veränderungen im Umfang effektiver Beschäftigung von Immigrierten sind, so vermutet dieser Forschungsansatz, nicht für alle gleich. Daher ist es wichtig, die Analyse nicht nur nach Bildungsniveau, sondern gleichzeitig auch nach Erfahrung zu differenzieren und dadurch sogenannte *Skill Groups* von Personen mit vergleichbaren Fähigkeiten zu bilden.

Auch innerhalb der gleichen Skill Group sind einheimische und ausländische Arbeitskräfte vielleicht nicht perfekte Substitute, also nicht eins zu eins austauschbar. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn eine Person aus dem Ausland die Sprache zuerst lernen muss, jobrelevante hiesige Gepflogenheiten nicht kennt, die Ausbildungen nicht genau gleichwertig sind oder wenn ein höheres Risiko besteht, dass die Einarbeitungsinvestitionen der Firma sich nicht auszahlen, weil eine Person ins Ausland zurückkehrt. Im Modell werden daher für jede Skill Group Substitutionselastizitäten<sup>10</sup> berechnet, die ausdrücken, wie einfach es ist, eine schweizerische Arbeitskraft durch eine ausländische zu ersetzen.

Finden die Firmen dank Zuwanderung Arbeitskräfte, die ihnen sonst fehlen würden, so verbessert dies ihre Chancen im Markt. Sie werden daher auch eher bereit sein, zu investieren. Dies bedeutet, dass der Kapitalstock (Sachkapital, das zu Produktionszwecken eingesetzt wird, wie Gebäude, technische Anlagen etc.) sich an ein verändertes Angebot an Arbeitskräften in den einzelnen Skill Groups anpasst. Das Modell muss diese Kapitalstockanpassungen also mit berücksichtigen. Die Veränderung des Kapitalstocks führt aber wiederum zu einer Veränderung der Löhne der verschiedenen Skill Groups. Um dies ebenfalls zu simulieren, wird im Rahmen eines allgemeinen Gleichgewichtsmodells angenommen, dass die Faktorpreise – hier konkret die Löhne – der Grenzproduktivität entsprechen, also dem, was durch vermehrten Arbeitseinsatz zusätzlich erwirtschaftet werden kann.

Die Analysen basieren auf Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung SAKE 2003 und 2008. Da es um Lohneffekte geht, werden nur unselbstständig Erwerbende aus dem Wirtschaftsraum Zürich im Alter von 18 bis 64 Jahren in die Grundgesamtheit aufgenommen. In jedem der drei Bildungsniveaus (tief, mittel und hoch) werden vier Erfahrungsgruppen unterschieden, die je zehn Jahre umfassen. Auf diese Weise entstehen insgesamt zwölf Skill Groups. Aus dem Modell lassen sich verschiedene Aussagen ableiten:

<sup>10</sup> Wir übernehmen aus dem Forschungsprojekt Gerfin/Kaiser (2010) Werte, die auf gesamtschweizerischer Basis errechnet wurden. Zu diesem Vorgehen gibt es keine Alternative, da die Stichprobe der SAKE im Wirtschaftsraum Zürich nicht gross genug ist, um stabile Resultate für die Substitutionselastizitäten zu generieren. Aufgrund der Resultate zahlreicher Forschungsarbeiten aus anderen Ländern ist anzunehmen, dass dieses übliche Vorgehen kaum zu grösseren Unschärfen führt, da die Rahmenbedingungen des Arbeitsmarkts sich innerhalb eines Landes wenig unterscheiden.

1. Kurzfristige Effekte: In der kurzfristigen Betrachtung fällt der Kapitalstock gar nicht in Betracht. Hier wird nur analysiert, was real passiert ist, d. h. welche Lohneffekte sich 2008 aufgrund der Immigration von 2003 bis 2008 beobachten liessen.
2. Kontrafaktische Analyse: Ein Teil des obigen kurzfristigen Effekts hängt allerdings schon mit der Veränderung des Kapitalstocks in den untersuchten Jahren zusammen. Sollen der Zuwanderungs- und der Kapitalstockeffekt getrennt werden, so kann kontrafaktisch der Kapitalstock fix auf dem Niveau des Anfangsjahrs 2003 gehalten werden. Diese theoretische Überlegung ist zum Beispiel im Hinblick auf Prognosen relevant, wenn also klar ist, wie der Kapitalstock im Ausgangsjahr aussieht, aber noch nicht, wie er sich weiter entwickeln wird.
3. Langfristige Effekte: Das langfristige neue Gleichgewicht ist im Modell vereinfachend so definiert, dass die Lohneffekte im Gesamtdurchschnitt einer Veränderung von null Prozent entsprechen. Diese Modellannahme ist aber durchaus geeignet, die bestehenden Anpassungstendenzen aufzuzeigen. Denn wenn im Gesamtdurchschnitt keine Veränderung besteht, können trotzdem gewisse Skill Groups gewinnen oder verlieren sowie Einheimische und Zugewanderte von unterschiedlichen Lohneffekten betroffen sein.

Vor den eigentlichen Modellrechnungen sollen hier ein paar wichtige arbeitsmarktliche Veränderungen im Wirtschaftsraum Zürich in den fünf untersuchten Jahren von 2003 bis 2008 skizziert werden. Als Erstes: Wie hat sich der Anteil ausländischer Arbeitskräfte verändert? Wie Tabelle 4.1 deutlich macht, bestanden hier je nach Bildungsniveau erhebliche Unterschiede. Die Ausländerquote an den Tiefqualifizierten ist nur leicht gestiegen, liegt aber nach wie vor mit rund 60 Prozent sehr hoch. Am stärksten stieg der Ausländeranteil unter den Beschäftigten mittlerer Qualifikation. Gleichzeitig ist er hier mit rund 20 Prozent immer noch am tiefsten. Unter den Hochqualifizierten war die Zunahme ausländischer Beschäftigter ebenfalls weniger fulminant. Sie lag 2008 bei knapp 23 Prozent.

Tab. 4.1: Ausländerquote an den abhängig Beschäftigten nach Bildungsniveau (2003 und 2008, Wirtschaftsraum Zürich)

	<b>2003</b>	<b>2008</b>
Tief	59,1 %	60,8 %
Mittel	16,7 %	20,2 %
Hoch	21,1 %	22,6 %
<b>Gesamt</b>	<b>23,5 %</b>	<b>25,7 %</b>

Quelle: SAKE; Berechnungen BASS

Hinter dieser Entwicklung stehen viel grössere Verschiebungen, wenn die Veränderung des Beschäftigungsvolumens betrachtet wird (vgl. Tabelle 4.2). Hier wird deutlich, dass je nach Bildungsniveau hinter dem Gesamtwert einer Be-



schäftigungszunahme von 10 Prozent gegenläufige Veränderungen stehen. Das Beschäftigungsvolumen für Tiefqualifizierte ging um 4 Prozent zurück. Wenn der Prozentanteil der Ausländerinnen und Ausländer stieg, so nur, weil sie vom Rückgang etwas weniger betroffen waren als die Schweizerinnen und Schweizer. Daraus zu schliessen, dass aus dem Ausland Zugewanderte den Tiefqualifizierten mit Schweizer Pass Arbeit wegnahmen, ist allerdings falsch. Vielmehr ging die Zahl der tiefqualifizierten Schweizer im Erwerbsalter parallel ebenfalls zurück, weil für die schlechter ausgebildeten pensionierten Jahrgänge besser ausgebildete Junge nachkommen.

Tab. 4.2: Veränderung des Beschäftigungsvolumens 2003–2008  
im Wirtschaftsraum Zürich

	Schweizer/in	Ausländer/in	Durchschnitt
Tiefqualifizierte	–7%	–1%	–4%
Mittlere Qualifikation	–6%	19%	–2%
Hochqualifizierte	36%	49%	39%
<b>Gesamt</b>	<b>7%</b>	<b>20%</b>	<b>10%</b>

Quelle: SAKE; Berechnungen BASS

Bei den mittleren Qualifikationen ging das Beschäftigungsvolumen ebenfalls leicht zurück (–2 Prozent). Während es bei den Personen ausländischer Nationalität stark zulegte, sank es bei den Schweizerinnen und Schweizern in ähnlichem Mass wie bei den Tiefqualifizierten. Hinter dieser Ungleichheit stehen Brancheneffekte: So ist der Anstieg der Beschäftigung bei den aus dem Ausland Zugezogenen stark auf das Bau- und das Gesundheitswesen konzentriert. Nur die Hochqualifizierten haben von einer starken Zunahme der Beschäftigung um fast 40 Prozent innerhalb von fünf Jahren profitiert. Ein Teil dieses Effekts ist allerdings der zunehmenden Tertiarisierung von Berufen zuzuschreiben, die früher der mittleren Qualifikationsstufe zugeordnet waren. Trotzdem wird hier der strukturelle Wandel im Arbeitsmarkt in Richtung höher qualifizierter Beschäftigung besonders deutlich. Es zeigt sich auch, dass in diesem Bereich die ausländische Zuwanderung besonders stark war (+49 Prozent). Insgesamt hat daher das Beschäftigungsvolumen der Ausländerinnen und Ausländer mit 20 Prozent stärker zugelegt als das der Personen mit Schweizer Pass (7 Prozent), was in einer Situation mit starker Zuwanderung allerdings zu erwarten ist.

Wie hat sich parallel das Reallohnniveau verändert? Das Bild, das Tabelle 4.3 vermittelt, ist erklärungsbedürftig, steht doch eine negative Entwicklung in fast allen einzelnen Qualifikationsgruppen einem positiven Gesamttrend gegenüber. Dies heisst nichts anderes, als dass die häufig ausgewiesenen Gesamtzahlen insofern ein viel zu rosiges Bild zeichnen, als der Zuwachs von insgesamt 2,8 Prozent allein durch eine veränderte Zusammensetzung der Qualifikationsgruppen zustande kommt.

Tab. 4.3: Veränderung des Reallohniveaus 2003–2008 im Wirtschaftsraum Zürich

	Schweizer/in	Ausländer/in	Durchschnitt
Tiefqualifizierte	–0,7%	–4,3%	–2,9%
Mittlere Qualifikation	–1,5%	–4,6%	–2,2%
Hochqualifizierte	–1,0%	0,5%	–0,7%
<b>Gesamt</b>	<b>2,8%</b>	<b>3,4%</b>	<b>2,8%</b>

Quelle: SAKE; Berechnungen BASS

Mit anderen Worten: Das durchschnittliche Reallohnniveau ist nur deshalb gestiegen, weil der Anteil der Hochqualifizierten an den Beschäftigten zugenommen hat. Die Löhne der Tiefqualifizierten sind klar gesunken. Bei den anderen Gruppen spielt wiederum die erwähnte Tertiarisierung von früher der mittleren Qualifikationsstufe zugerechneten Berufen eine Rolle: Weil sie dort wegfallen, sinken die Löhne der Verbleibenden, und weil sie bei den Hochqualifizierten neu hinzukommen, aber lohnmassig am unteren Rand liegen, sinkt auch dort der Durchschnitt. Aus individueller Perspektive müssen in diesen zwei Qualifikationsgruppen nicht unbedingt Reallohnverluste resultiert haben.

### Resultate der Modellrechnungen

Inwieweit sind die beobachteten Lohnentwicklungen auf die Zuwanderung selber zurückzuführen? Das Ottaviano/Peri-Modell erlaubt, diesen Einfluss zu isolieren und abzuschätzen, wieweit die reale Lohnentwicklung auf Immigration zurückzuführen ist. Tabelle 4.4 präsentiert die Resultate der Modellrechnungen im Überblick. Für die Interpretation ist es fruchtbar, sie jeweils den beobachteten Werten in Tabelle 4.3 gegenüberzustellen.

Tab. 4.4: Lohneffekte der Immigration in den drei Modellvarianten

	langfristig	kontrafaktisch (Kapital fix)	kurzfristig
<b>Schweizer/in</b>			
Tiefqualifizierte	0,81%	–2,13%	–0,81%
Mittlere Qualifikation	1,15%	–1,79%	–0,47%
Hochqualifizierte	–0,24%	–3,19%	–1,86%
Durchschnitt	0,57%	–2,37%	–1,05%
<b>Ausländer/in</b>			
Tiefqualifizierte	0,88%	–2,07%	–0,74%
Mittlere Qualifikation	–0,72%	–3,66%	–2,34%
Hochqualifizierte	–5,21%	–8,16%	–6,83%
Durchschnitt	–2,03%	–4,97%	–3,65%
<b>Gesamtdurchschnitt</b>	<b>0,00%</b>	<b>–2,94%</b>	<b>–1,62%</b>

Quelle: SAKE; Berechnungen BASS

### 1. Kurzfristige Effekte

Die Immigration der Periode 2003–2008 wirkte sich negativ auf die Löhne aus.

**Schweizerinnen und Schweizer:** Hier lag die lohndämpfende Wirkung der Zuwanderung auf einem tiefen Niveau von durchschnittlich rund minus 1 Prozent. Während Schweizer mittlerer Qualifikation am schwächsten betroffen waren, spürten die Hochqualifizierten die ausländische Konkurrenz am stärksten (– 1,86 Prozent). Nun entspricht die oben festgestellte reale Entwicklung nur bei den Tiefqualifizierten diesem Bild. Bei den anderen Qualifikationsgruppen war das Gesamtergebnis stärker auch von anderen Faktoren geprägt, nämlich vom aufgezeigten Nachfragerückgang nach Einheimischen mittlerer Qualifikation, der zusätzlich auf die Löhne drückte, und vom Nachfrageanstieg nach Hochqualifizierten, der einen Teil des dämpfenden Zuwanderungseffekts auffing.

**Ausländerinnen und Ausländer:** Sie spürten den lohndämpfenden Effekt im Durchschnitt stärker als Personen mit Schweizer Pass, mit Ausnahme der Tiefqualifizierten, von denen jedoch kaum neue Personen zuwanderten. Der negative Lohneffekt traf vor allem die Hochqualifizierten mit einem Minus von nahezu 7 Prozent stark. Dort, wo die Zuwanderung am stärksten war, bestand also auch der höchste Druck auf die Löhne. Die Personen mittlerer Qualifikation liegen zwischen den zwei Extremen. Wiederum fällt auf, dass die realen Veränderungen nicht einfach mit der Arbeitsmigration erklärbar sind. So hatten die Tiefqualifizierten Lohneinbussen hinzunehmen, die mit der sinkenden Nachfrage zusammenhängen. Bei den mittleren Qualifikationen hat das Angebot an Arbeitskräften offensichtlich stärker zugenommen als die Nachfrage, sodass die Löhne ebenfalls stärker unter Druck kamen. Gerade umgekehrt verhält es sich bei den Hochqualifizierten aus dem Ausland: Ihre Löhne konnten sich trotz des lohndämpfenden Effekts der starken Zuwanderung halten, weil der Zuwachs aufgrund des Nachfragebooms offensichtlich noch bedeutender war. Wären also weniger Hochqualifizierte zugewandert, hätten insbesondere die bereits ansässigen aufgrund der Personalknappheit von einem eigentlichen Lohnboom profitiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nicht die Tiefqualifizierten wegen der Zuwanderung kurzfristig Lohneinbussen hinzunehmen hatten, sondern die Hochqualifizierten und unter ihnen am ausgeprägtesten die ausländischen.

### 2. Kontrafaktische Analyse

In der kontrafaktischen Analyse bleiben sich die Muster gleich. Hätte sich der Kapitalstock seit 2003 jedoch nicht verändert, wären die Lohneffekte generell bedeutend negativer ausgefallen.

### 3. Langfristige Effekte

Auch wenn sich langfristig wieder ein Gleichgewicht einstellt (Gesamtveränderung 0 Prozent), gibt es unter den einzelnen Gruppen *Gewinnende und Verlierende*:

- Die Immigration beeinflusst die Löhne der Schweizerinnen und Schweizer durch die von ihr ausgelösten Wachstumseffekte leicht positiv, jene der Personen mit ausländischem Pass jedoch deutlich stärker negativ.
- Die Löhne der *Hochqualifizierten* (v.a. Ausländer) geben aufgrund der Immigration am stärksten nach.

### Was bedeuten die Resultate für die Szenarien?

Die untersuchte Zeitspanne von 2003 bis 2008 belegt vor allem in ihrer zweiten Hälfte einen wirtschaftlichen Boom. Ob die festgestellten Effekte längerfristig Bestand haben, hängt stark davon ab, wie das Arbeitsangebot der Ausländerinnen und Ausländer in Phasen wirtschaftlicher Stagnation oder Krisen auf einen Rückgang der Arbeitsnachfrage durch die Zürcher Wirtschaft reagiert. Wandern die Hochqualifizierten in einer solchen Situation ab? Dies wird stark davon abhängen, wie sich ihre Beschäftigungsaussichten parallel dazu in anderen Ländern entwickeln. Denn grundsätzlich haben sie das Recht, hier erst einmal Arbeitslosengelder zu beziehen. Spielen die Betroffenen nicht mit, kann die Schweiz im Unterschied zu früher die sozialen Kosten einer Krise nicht einfach exportieren. Dies widerspräche auch dem sonst geäußerten Wunsch nach einem langfristigen Engagement und einer guten Integration der Zugewanderten.

Wäre die Flexibilität in Bezug auf Arbeitsmarktveränderungen bei der Abwanderung gleich gross wie bei der Zuwanderung, würde die Migration aus der Binnensicht die Rolle eines Konjunkturpuffers übernehmen. Sie würde in Zeiten des Booms eine lohndämpfende Wirkung vor allem bei den neu Zuwandernden selber ausüben und in Zeiten der Krise den entstehenden Lohndruck mildern. Die Löhne der Einheimischen würden sowohl vom zusätzlich ermöglichten Wachstum in Boomjahren als auch von der Entlastung des Arbeitsmarkts in Krisenjahren profitieren. Ob die Auswirkungen auf die Heimatländer der Migrierenden ebenso positiv sind, ist damit allerdings noch nicht gesagt. Fraglich bleibt auch der positive Einfluss für die tiefqualifizierten Arbeitskräfte schweizerischer Nationalität. Sie werden unabhängig von der Konjunktur zunehmend älter und sind dadurch tendenziell teurer als Ausländer. Kommt dazu, dass Tiefqualifizierte einfacher zu ersetzen sind als Personen mit besseren Qualifikationen.

Einfacher als eine Voraussage des genauen Niveaus der Lohneffekte ist ein Vergleich der erwarteten langfristigen Effekte in den drei Szenarien für das Jahr 2030:

Da im *Basis-Szenario* die beobachteten Entwicklungen im Wesentlichen fortgeschrieben werden, ist zu erwarten, dass die Immigration ähnliche Einflüsse auf die Lohnstruktur hat, wie sie für das Jahr 2008 beschrieben wurden, mit der erwähnten Ausnahme, dass die vergleichsweise günstigen Auswirkungen für die tiefqualifizierten Schweizerinnen und Schweizer längerfristig keinen Bestand haben, sondern ins Negative kippen dürften.

Im *Boom-Szenario* wandern mehr hochqualifizierte und weniger tiefqualifizierte Ausländerinnen und Ausländer zu. Da der Boom nur durch die Zuwanderung realisierbar ist, sind grundsätzlich positive Lohneffekte für die Einheimischen zu erwarten. Ob sie auch die Tiefqualifizierten erreichen, ist indes fraglich; ihre Löhne geraten aufgrund der Immigration bestimmt weniger unter Druck als in den anderen Szenarien, weil im Boom-Szenario, so wird angenommen, weniger Tiefqualifizierte zuwandern, da sie vermehrt in ihren Herkunftsländern Arbeit finden. Die lohndämpfende Wirkung dürfte auch in einer Boomsituation die Gruppe mit der höchsten Zuwanderung am stärksten treffen, nämlich die ausländischen Hochqualifizierten. Allerdings ist zu erwarten, dass ihre Löhne dadurch nicht sinken, sondern nur moderater ansteigen.

Im *Konvergenz-Szenario* sind generell weniger starke Immigrationseinflüsse auf die Löhne zu erwarten, dies sowohl im positiven wie auch im negativen Sinn. Annahmegemäss ist hier die Zuwanderung Tiefqualifizierter grösser, also werden deren Löhne stärker negativ beeinflusst als in den anderen Szenarien.

In allen drei Szenarien wird die reale Lohnentwicklung jedoch weiterhin stark von der generellen Arbeitsmarktentwicklung abhängen, welche die Immigrationeffekte für die einzelnen Qualifikationsgruppen sowohl verstärken wie auch aufheben kann. Entspricht die Arbeitsmarktsituation im Basis-Szenario etwa der durchschnittlichen Situation der Jahre 2001 bis 2008, so ist sie im Boom-Szenario günstiger, im Konvergenz-Szenario dagegen schwieriger. Wichtig erscheint die Erkenntnis, dass sich in der Lohnentwicklung gesamtwirtschaftliche Entwicklungstrends und Immigration gleichzeitig und, je nach Qualifikationsniveau und Nationalität, unterschiedlich abbilden.

## 4.2 Auswirkungen auf Steuereinnahmen und Sozialausgaben

Belasten oder entlasten die Zuwandernden hier die Sozialwerke und den Staat? Diese Frage wird in vielen Ländern gestellt. Interessant sind vor allem Studien aus europäischen Ländern, die ein vergleichbares Niveau staatlicher Leistungen und ähnliche Sozialsysteme haben. Hier ist die Einschätzung der fiskalischen Kosten und Nutzen der Migration in der neueren Literatur deutlich positiver als früher (vgl. Loeffelholz et al. 2004; Bonin 2002; Fritschi/Jan 2008). Es zeigt sich, dass die Resultate nicht nur von den Leistungen abhängig sind, die in die Analyse einbezogen werden. Wichtig sind ebenso Aufenthaltsdauer und Integrationsgrad einer Person sowie weitere soziodemografische Faktoren wie das Bildungsniveau oder die Verantwortung für Kinder. Wird die fiskalische Bilanz über die gesamte Lebenszeit betrachtet, fällt die Bilanz ebenfalls tendenziell günstiger aus. In der Schweiz wurden für das Basisjahr 1990 erste Untersuchungen zur fiskalischen Bilanz der Zuwanderung durchgeführt (Weber 1993, Straubhaar/Weber 1994/96). Bereits damals wurde festgestellt, dass der Netto-Transfersaldo eines durchschnittlichen Haushaltes mit ausländischem Vorstand zugunsten der Gesamtbevölkerung positiv ist.<sup>11</sup> Auch Sheldon (2008) geht in einer Grobabschätzung von einer positiven Bilanz aus.

<sup>11</sup> Künzi/Schärrer (2004, 147) bestätigen dieses Resultat für den Bereich der sozialen Sicherheit in einer Auswertung der Daten der Einkommens- und Verbrauchserhebung des Jahres 1998.

### 4.2.1 Das Modell zur Berechnung der Netto-Transfersaldos

Eine eigentliche Generationenbilanz mit einer Betrachtung über die gesamte Lebenszeit anzustellen, würde nicht nur den Rahmen des vorliegenden Forschungsprojekts sprengen, sondern ist unseres Erachtens aufgrund der grossen gegenwärtigen Veränderungen von Migration und Arbeitsmarkt, aber auch aufgrund der Datenlage derzeit nicht sinnvoll. Daher konzentriert sich die Analyse aufs Erwerbsalter (von 25 Jahren, also nach Abschluss der Ausbildung, bis zum offiziellen Rentenalter). Kosten-Nutzen-Betrachtungen zu Kindern sowie die Alterssicherung schliessen wir aus. Dies mag erstaunen, weil bekannt ist, wie wichtig die Zuwanderung für die umlagefinanzierte AHV ist, um die Auswirkungen der

demografischen Alterung zu mildern. Dies dokumentieren auch die Zahlen in Tabelle 4.5: 2006 haben Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz 27,6 Prozent der AHV-Beiträge einbezahlt, haben aber nur 16,1 Prozent der Geldleistungen bezogen. Bei den Personen mit Schweizer Pass war umgekehrt der Anteil an den Bezügen höher als an den Beiträgen.

Tab. 4.5: Bedeutung der Ausländer/innen für die AHV (gesamte Schweiz)

		Ausländer/in	Schweizer/in	Total
Geldleistung <sup>1</sup>	1997	11,5%	88,5%	100%
	2006	16,1%	83,9%	100%
Beiträge	1997	23,5%	76,4%	100%
	2006	27,6%	72,4%	100%

<sup>1</sup> Rente, Hilfslosenentschädigungen, Transfer und Rückerstattung von Beiträgen

Quelle: AHV-Statistik/BFS

Es ist also richtig, dass die Immigrierten in der Schweiz heute höhere Beiträge an die Alterssicherung leisten als sie an Leistungen beziehen und dass dies eine sehr willkommene Entlastung der Sozialwerke darstellt. Wenn wir dies trotzdem vernachlässigen, so deshalb, weil sich die Immigrierten damit auch Ansprüche an eigene Altersrenten sichern, die sie dereinst, möglicherweise als Eingebürgerte beziehen werden.

Wir betrachten zunächst, wie die Netto-Transfersaldos von Personen verschiedener Gruppen im Wirtschaftsraum Zürich im Jahr 2008 ausgesehen haben. Dann gehen wir der Frage nach, was dies für die Situation im Jahr 2030 bedeutet, wie wir sie in den drei Szenarien entwerfen. Die Netto-Transfersaldos setzen die bezahlten Sozialversicherungsbeiträge den bezogenen Sozialleistungen gegenüber – dies auf beiden Seiten ohne Alterssicherung und kinderbezogene Leistungen.<sup>12</sup> Ein positiver Saldo bedeutet, dass eine Person mehr an die Sozialversicherungen beiträgt, als sie selber an Sozialleistungen bezieht. Ein negativer Saldo heisst aber noch nicht unbedingt, dass die Person aus staatlicher Sicht auf jeden Fall eine finanzielle Belastung darstellt. Um dies zu beurteilen, müssen auch die Steuerzahlungen mit berücksichtigt werden, die allerdings nicht nur der Finanzierung von Sozialausgaben, sondern aller staatlichen Leistungen dienen. Wir weisen die Steuerzahlungen ohne diese Unterscheidung aus. Zwar ist bekannt, wie hoch die Staatsausgaben pro Kopf der Bevölkerung sind, aber es lässt sich im Kontext der Immigration nicht eruieren, um wie viel teurer jene nicht oder nur bedingt personenbezogene Leistungen wie die Landesverteidigung oder der Strassenbau werden, wenn eine einzelne Person mehr hinzukommt. Zudem bestehen Lebenslaufeffekte, von denen das Aufnahmeland stark profitiert: So kommen Zuwandernde in der Regel mit einer abgeschlossenen Ausbildung ins Land, die ein anderer Staat finanziert hat. Klar bleibt: Je höher der Netto-Transfersaldo inklusive Steuern, desto sicherer ist eine zugewanderte Person aus staatlicher Sicht «rentabel».

<sup>12</sup> Beiträge und Kosten im Gesundheitssystem können aus Datengründen nicht mit einbezogen werden.

Datenbasis der Analysen bildet die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung SAKE 2008.<sup>13</sup> Dabei interessiert einerseits die Bilanz im Jahr 2008 und damit die Frage, ob die Beiträge grösser waren als die bezogenen Leistungen oder umgekehrt. Andererseits ist ebenso von Interesse, was für Unterschiede innerhalb einer analysierten Gruppe zwischen Zugewanderten und Einheimischen bestehen. Die bezahlten Einkommenssteuern wie auch die Sozialversicherungsbeiträge hängen stark mit der Erwerbsintegration einer Person zusammen. Diese wiederum wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die sich auch direkt auf den Bezug von Sozialleistungen auswirken können. Von der Untersuchungsanlage her interessiert hier besonders, wieweit die Tatsache, ob jemand aus dem Ausland stammt oder nicht, einen Unterschied ausmacht. Weitere Einflussfaktoren sind Geschlecht, Bildungsniveau und der Umstand, ob jemand die Verantwortung für unmündige Kinder im gleichen Haushalt trägt. Auch dass sich die Migrations- und die einheimische Bevölkerung bezüglich der Alterszusammensetzung unterscheiden, hat auf die Resultate vermutlich einen Einfluss. Ebenso interessiert, wieweit die Aufenthaltsdauer den Netto-Transfersaldo beeinflusst. Das Vorgehen im Einzelnen:

– **Häufigkeit und Kosten von Sozialleistungen:** Im Zusatzmodul «Soziale Sicherheit» der SAKE 2008 lässt sich die Häufigkeit des Bezugs folgender Sozialtransfers eruieren: KV-Prämienverbilligung, Arbeitslosengeld, IV-Rente, krankheitsbedingte oder unfallbedingte Rente sowie öffentliche Unterstützungsleistung wie Sozialhilfe, Wohngeld oder Alimentenbevorschussung. Tendenziell wird die Häufigkeit von Leistungsbezügen in der SAKE 2008 unterschätzt. Unter der Annahme, dass es zwischen den untersuchten Bildungsniveaus und Herkunftsgruppen kein systematisch verschiedenes Angabeverhalten gibt – und dafür bestehen aufgrund der Validierung keine Anhaltspunkte – lassen sich im Sinne einer Minimalschätzung trotzdem Vergleiche anstellen. In absoluten Zahlen sind die berechneten Werte mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren.

Um die Kosten pro Fall abzuschätzen, wird auf die Durchschnittswerte der offiziellen Statistiken der entsprechenden Sozialversicherungen und Bedarfsleistungssysteme zurückgegriffen. Die Verwendung von Durchschnittswerten ist eine starke Vereinfachung. In Wahrheit dürften die Werte für Tiefqualifizierte bei den einkommensabhängigen Sozialversicherungen (ALV, IV, UV) aufgrund der tieferen Durchschnittslöhne tiefer und für die Hochqualifizierten höher liegen. Wir haben jedoch keine Datengrundlagen, die eine zuverlässigere Schätzung erlauben würden. Zudem verwenden wir auch bei der Steuerberechnung einen einheitlichen, dem Durchschnitt entsprechenden Schätzer, der in die Gegenrichtung tendiert, womit der Fehler sich ein Stück weit ausgleicht. Dies ist wiederum bei der Interpretation zu berücksichtigen.

– **Sozialversicherungsbeiträge und Einkommenssteuern:** Personen im Erwerbsalter erzielen in aller Regel Erwerbseinkommen, auf denen von Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden Sozialversicherungsbeiträge für die Finanzierung der betrachteten Leistungen (also ohne Alterssicherung) entrichtet werden. Zudem bezahlen sie Einkommenssteuern.

<sup>13</sup> Zur Validierung der Ergebnisse wurden die Analysen auch mit der SAKE 2003 durchgeführt, in der allerdings gewisse Angaben fehlen, weil das Zusatzmodul «Soziale Sicherheit» in diesem Jahr nicht abgefragt wurde. Auch wenn die Beträge deshalb im Detail etwas abweichen, bleiben Zusammenhänge und Muster über diese fünf Jahre hinweg sehr ähnlich.



Die berücksichtigten Sozialversicherungsbeiträge teilen sich folgendermassen auf:

- Invalidenversicherung: 1,4 Prozent des Bruttolohns
- Arbeitslosenversicherung (ALV): 2 Prozent auf Löhne bis 126 000 Franken
- Erwerbsersatz (EO): 0,3 Prozent
- Unfallversicherung (UVG/NBU): 1,07 Prozent
- Risikoteil der Pensionskasse: 3 Prozent

Die Werte von Unfallversicherung und Risikoversicherung der Pensionskasse variieren im Einzelfall. Bei den ausgewiesenen Prozentsätzen handelt es sich hier um empirisch abgestützte Schätzungen. Insgesamt machen die berücksichtigten Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitnehmenden für Leistungen, die im Erwerbsalter bezogen werden können, 7,77 Prozent des Bruttolohns aus.

Den Durchschnittswert für die bezahlten Einkommenssteuern<sup>14</sup> von 12,2 Prozent des Bruttoeinkommens entnehmen wir der Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des Bundesamts für Statistik für 2007<sup>15</sup>. Real sorgen die Steuerbefreiung des Existenzminimums und die Progression bei Staats- und Bundessteuern dafür, dass der Durchschnittswert bei Tiefqualifizierten mit entsprechend tiefen Einkommen eher eine Über- und bei Hochqualifizierten eine Unterschätzung darstellt. Wie bereits erwähnt heben sich dadurch die umgekehrten Effekte der Durchschnittswerte bei den Sozialleistungen in der Tendenz auf. Bekannt ist zudem, dass die Steuerprogression aufgrund der Abzugsmöglichkeiten in der Realität zu nicht stark steigenden realen Steuerbelastungsquoten führt. Der Durchschnittswert bildet daher keine schlechte Annäherung.

- **Kontrollvariablen:** Der Effekt der Herkunft wird nicht isoliert betrachtet, sondern im Zusammenspiel mit den folgenden Kontrollvariablen: *Geschlecht*, *Bildungsniveau* (tief, mittel, hoch), *Kinder unter 18 Jahren* im Haushalt (beeinflusst das Erwerbsverhalten insbesondere der Frauen stark), *Alter* (IV- oder unfallbedingte Renten sind im höheren Alter deutlich häufiger) und *Aufenthaltsdauer*<sup>16</sup> (operationalisiert als Alter bei der Zuwanderung).

<sup>14</sup> Andere Steuerarten wie Mehrwert- oder Quellensteuer lassen sich datenbedingt nicht in die Analyse integrieren.

<sup>15</sup> Vgl. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/02/blank/key/einkommen> (konsultiert 25.2.2010).

<sup>16</sup> Der Effekt der Aufenthaltsdauer erwies sich als Einflussfaktor auf den Netto-Transfersaldo nicht als signifikant. Daher werden dazu keine Resultate vorgestellt.

#### 4.2.2 Netto-Transfersaldo in Abhängigkeit von Nationalität, Geschlecht und Bildungsniveau

Da Sozialversicherungsbeiträge und Einkommenssteuern stark vom Erwerbseinkommen abhängen, wird als Erstes die Erwerbsintegration der verschiedenen Gruppen betrachtet. Aus dem Erwerbseinkommen lassen sich sodann die bezahlten Beträge berechnen. Anschliessend werden die Bezugsquoten und Kosten in den verschiedenen Sozialleistungssystemen ermittelt, um die beiden Informationen am Schluss zu einem Netto-Transfersaldo zu verrechnen.

##### Erwerbsintegration

Die Grundgesamtheit bilden alle Personen im Erwerbsalter, also auch Nichterwerbstätige oder Selbstständige und alle ihre Erwerbseinkommen aus Haupt- oder Nebenerwerb. Generell fällt auf, dass die Unterschiede nach Qualifikation und zwischen den Geschlechtern durchwegs grösser sind als die herkunftsbedingten Differenzen. Zu den Resultaten im Einzelnen:

### Erwerbsvolumen

Wie viele Stunden pro Jahr jemand erwerbstätig ist, kann vom eigenen Willen abhängen, ist aber auch geprägt von den Möglichkeiten zu arbeiten. Die Arbeitssuche kann mit Schwierigkeiten verbunden sein, aber auch gesundheitliche Probleme können die Erwerbsintegration beeinträchtigen. Das Erwerbsvolumen bildet beides ab, freiwillige und unfreiwillige Effekte. Zusammen mit dem Lohnniveau bestimmt es die Ungleichheiten beim Erwerbseinkommen.

Generell variiert das Erwerbsvolumen der Männer nicht stark. Es liegt bei den tiefqualifizierten Ausländern am tiefsten und bei den hochqualifizierten Schweizern am höchsten. Darin dürften sich einerseits unterschiedliche Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt spiegeln, andererseits auch ein Alterseffekt, sind doch die Tiefqualifizierten im Durchschnitt älter. Dass die Erwerbsvolumen der Frauen bedeutend tiefer liegen, hat in erster Linie mit der Erwerbsreduktion der Mütter zu tun. Aus anderen Quellen ist bekannt, dass Mütter, die ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen oder stark reduziert haben, auch in späteren Jahren ihr Pensum nicht wieder voll aufstocken. Dies kann mit ihren eigenen Bedürfnissen zu tun haben, aber auch mit der schwierigen Position älterer Personen auf dem Arbeitsmarkt. Bei Schweizerinnen wie Ausländerinnen steigt das Erwerbsvolumen mit der Qualifikation, wobei Schweizerinnen bei den Hochqualifizierten mehr und bei den mittleren Qualifikationen weniger Stunden erwerbstätig sind als Ausländerinnen. Dies hat damit zu tun, dass bei den Frauen mit Kindern die Schweizerinnen mittlerer Qualifikation deutlich weniger erwerbsintegriert sind als Mütter aus dem Ausland, unter den Hochqualifizierten aber Schweizer Mütter zeitlich stärker erwerbsintegriert sind.

### Stundenlöhne

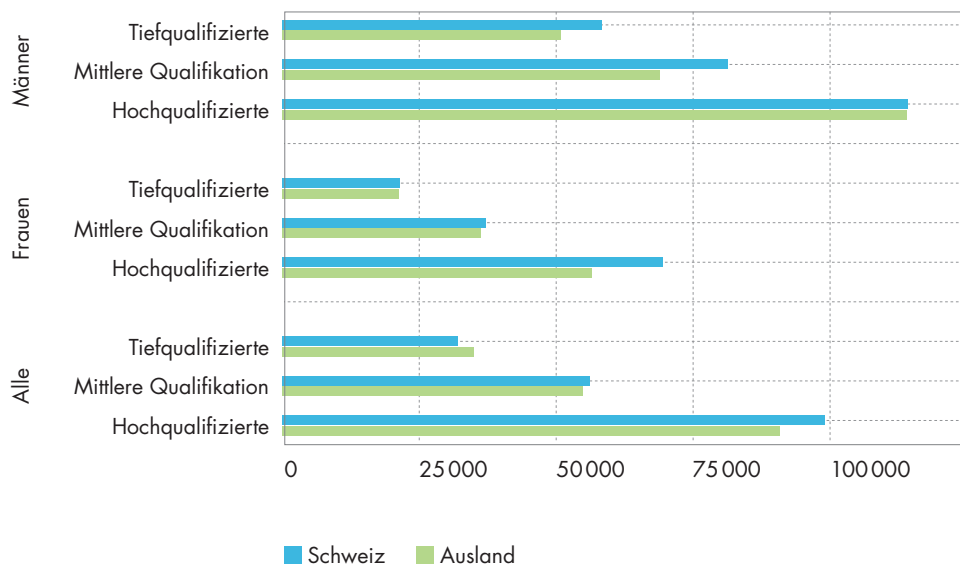
Die auf standardisierte Brutto-Stundenlöhne umgelegten Erwerbseinkommen unterscheiden sich am stärksten von Qualifikationsstufe zu Qualifikationsstufe. Sie liegen bei den Tiefqualifizierten unter 30 Franken, bei den Hochqualifizierten sind sie ziemlich genau doppelt so hoch. Innerhalb der gleichen Stufe sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede meist grösser als jene zwischen den Nationalitäten. So verdienen beispielsweise tiefqualifizierte Männer zwischen 30 und 35 Franken, tiefqualifizierte Frauen dagegen unter 25 Franken brutto.

Meist, aber nicht immer, verdienen die Ausländerinnen und Ausländer leicht schlechter. Ausnahmen bilden die hochqualifizierten Männer und die tiefqualifizierten Frauen. Im ersten Fall dürfte eine Rolle spielen, dass die zugewanderten Männer unter den Hochqualifizierten oft gesuchte Fachleute sind, während mehr hochqualifizierte Frauen ihren Partner bei der Migration begleiten als umgekehrt (gleichzeitig ein auch in den Gesprächen mit Zugewanderten bestätigter Hinweis auf brachliegendes Potenzial). Unter den tiefqualifizierten Frauen dürfte die stärkere Erwerbsintegration der Ausländerinnen eine Rolle spielen.

### Bruttoerwerbseinkommen

In Kombination führen Zeit- und Lohneffekte dazu, dass sich die Qualifikations- und die Geschlechtereffekte verschärfen, während die Unterschiede nach Nationalität vergleichsweise gering bleiben (vgl. Abbildung 4.1). Bei den Männern sind die Unterschiede zwischen den Qualifikationsstufen in der Migrationsbevölkerung grösser als unter den Einheimischen. Bei den Frauen ist es insbesondere aufgrund der unterschiedlichen Pensenreduktion der Mütter umgekehrt.

Abb. 4.1: Durchschnittliche Bruttoerwerbseinkommen 2008 (Fr./Jahr; 25- bis 63/64-Jährige; Wirtschaftsraum Zürich)



Quelle: SAKE 2008; Berechnungen: BASS

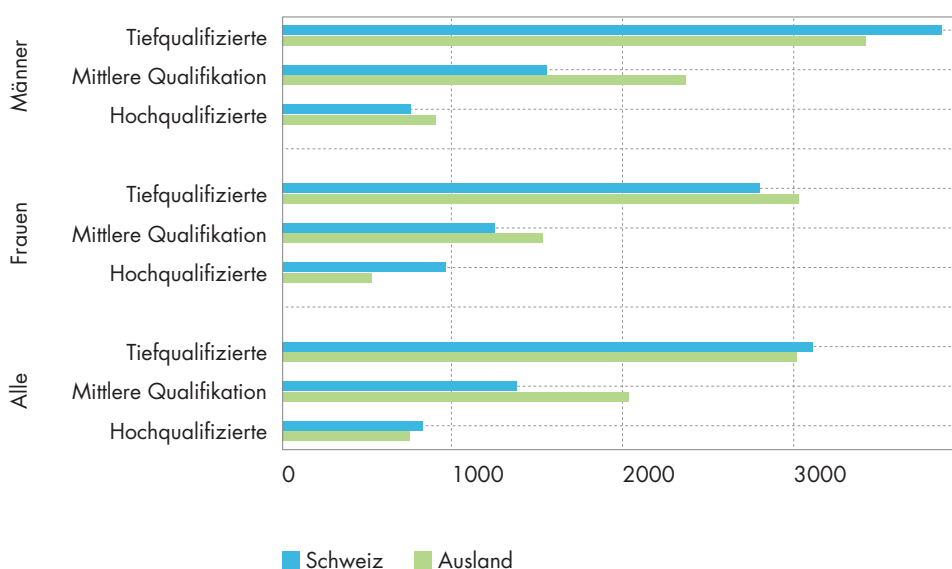
Werden die Herkunftsgruppen verglichen, so bestehen unter den Männern mit Ausnahme der Hochqualifizierten deutliche Einkommensunterschiede von zwischen 7000 und 15 000 Franken pro Jahr. Die Einkommen der hochqualifizierten Männer dagegen liegen sehr nahe beieinander. Bei den Frauen bestehen in tiefen und mittleren Qualifikationen kaum Einkommensunterschiede. Dagegen verdienen unter den Hochqualifizierten die Schweizer Frauen um die 15 000 Franken mehr.

### Durchschnittliche Sozialkosten

Abbildung 4.2 weist in der gleichen Systematik die Grundinformationen zum Bezug von Sozialleistungen durch die verschiedenen analysierten Gruppen aus. Da pro Bezug einer bestimmten Sozialleistung immer mit den gleichen Durchschnittswerten gerechnet wurde, bestimmen allein die Bezugsquoten die ausgewiesenen Durchschnittskosten. Mit steigendem Qualifikationsniveau nehmen generell die Kosten für Sozialleistungen ab. Dies hat damit zu tun, dass aufgrund

der entspannteren Einkommenssituation weniger Bedarfsleistungen in Form von Unterstützungsleistungen wie Sozialhilfe oder KV-Prämienverbilligung benötigt werden. Bei den Sozialversicherungsleistungen fällt auf, dass Unterschiede bei den Arbeitslosengeldern weniger ins Gewicht fallen als Renten, die im Zusammenhang mit einem schlechten Gesundheitszustand stehen. Solche Rentenbezüge sind insbesondere unter Tiefqualifizierten häufiger, wobei sich darin auch ein Alterseffekt spiegelt.

Abb. 4.2: Durchschnittskosten von Sozialtransfers im Erwerbsalter (Fr./Jahr.; 25- bis 63/64-Jährige; Wirtschaftsraum Zürich)



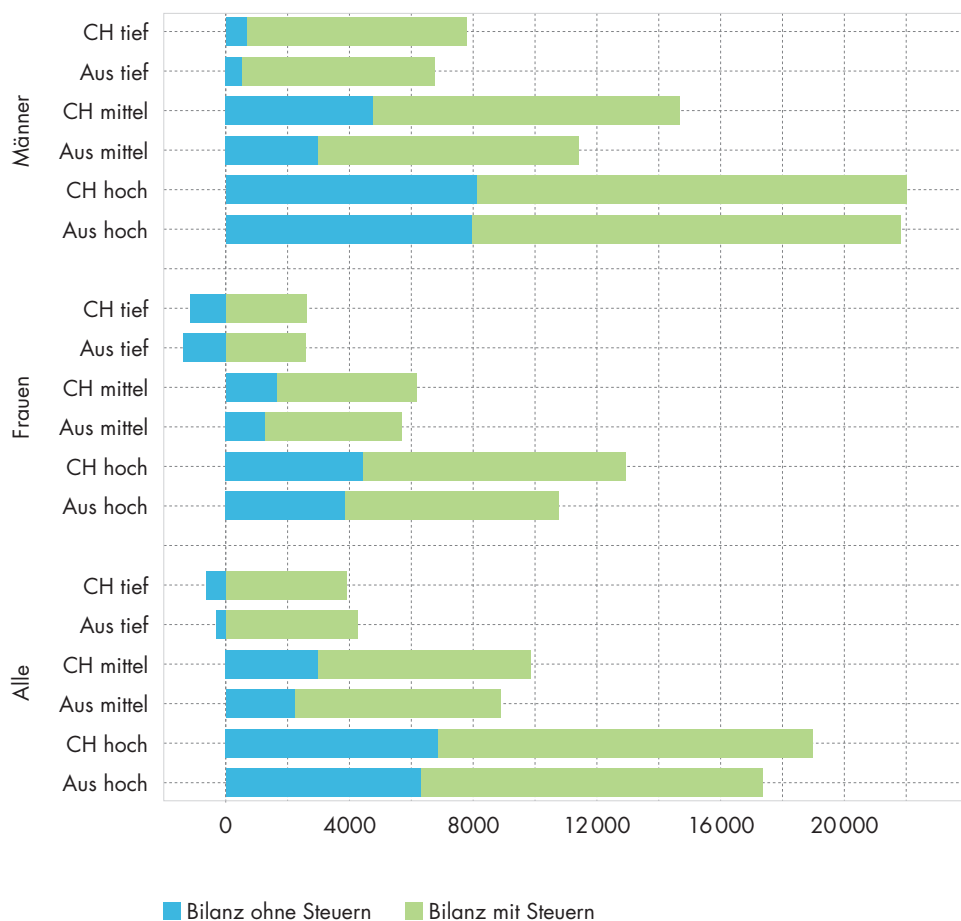
Quelle: SAKE 2008; Berechnungen: BASS

In aller Regel verursachen Männer die höheren durchschnittlichen Sozialkosten als Frauen. Da die gleichen Durchschnittskosten eingesetzt sind, hat dies allein damit zu tun, dass sie häufiger Leistungen beziehen, insbesondere IV- sowie unfall- und krankheitsbedingte Renten. Die Unterschiede nach Nationalität gehen nicht systematisch immer in die gleiche Richtung. Gerade in der teuersten Kategorie der tiefqualifizierten Männer liegen die Durchschnittskosten der Schweizer höher (dieser Unterschied ist übrigens noch grösser, wenn nur die gebürtigen Schweizer betrachtet werden). Insgesamt sind die Differenzen nach Nationalität mit Ausnahme der mittleren Qualifikationen gering. Dort dürfte eine Rolle spielen, dass die Arbeitskräfte aus dem Ausland nicht in den gleichen Berufen tätig sind wie die Einheimischen, sondern sich stark in körperlich belastenderen Berufen und die Männer besonders im Baugewerbe konzentrieren.

### Netto-Transfersaldos

Auch wenn Personen ausländischer Nationalität in der gleichen Gruppe nicht mehr Sozialleistungen beziehen als Schweizerinnen und Schweizer, kann ihr Netto-Transfersaldo dennoch ungünstiger sein, weil sie aufgrund ihrer geringeren Erwerbseinkommen weniger Sozialversicherungsbeiträge und Einkommenssteuern bezahlen. In Abbildung 4.3 wird auf zwei Arten Bilanz gezogen. Die blauen Balken berücksichtigen die Steuerzahlungen nicht, sondern setzen nur die Sozialversicherungsbeiträge den erhaltenen Sozialleistungen gegenüber.

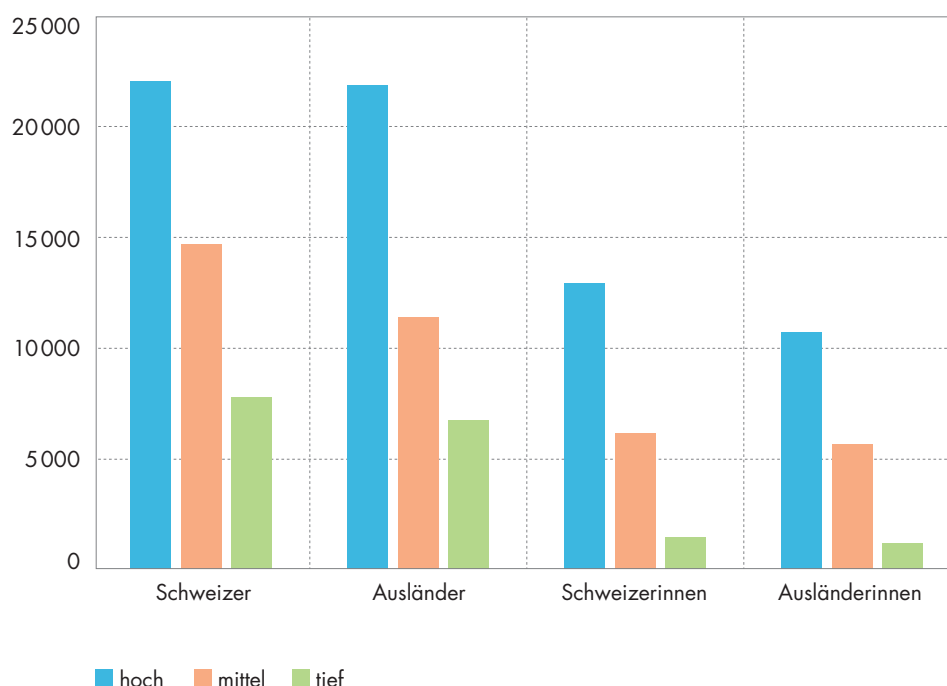
Abb. 4.3: Netto-Transfersaldos (Fr./Jahr; 25- bis 63/64-Jährige; Wirtschaftsraum Zürich)



Quelle: SAKE 2008, Berechnungen BASS

Dies ist an sich eine zu pessimistische Sicht, da die Sozialleistungen teilweise auch aus Steuergeldern finanziert werden, wie zum Beispiel die Sozialhilfe oder die Prämienverbilligung bei der Krankenkasse. Aber selbst in diesem Fall sind die Saldi nur für die tiefqualifizierten Frauen negativ, und zwar sowohl bei den Schweizerinnen wie bei den Ausländerinnen. Werden die bezahlten Steuern mit

Abb. 4.4: Netto-Transfersaldos (inkl. Steuern) nach Bildungsniveau, Nationalität und Geschlecht



Quelle: SAKE 2008, Berechnungen BASS

in die Betrachtung einbezogen, so ist für die Personen im Erwerbsalter der Saldo überall positiv. Dennoch liegen fast durchgängig die Netto-Transfersaldos der Personen mit ausländischem Pass etwas tiefer als die der Personen mit Schweizer Pass. Ausser bei den mittleren Qualifikationen kommt diese leicht schlechtere Bilanz jedoch nicht durch einen häufigeren Sozialleistungsbezug zustande, sondern spiegelt die tieferen Erwerbseinkommen.

Wie die drei Dimensionen Bildungsniveau, Nationalität und Geschlecht zusammenspielen, macht Abbildung 4.4 nochmals optisch deutlich. Die Grafik zeigt auch, dass die Nationalität nicht den entscheidenden Unterschied ausmacht.

#### 4.2.3 Netto-Transfersaldos bei zusätzlicher Berücksichtigung von Alters- und Kindereffekten

Die im Folgenden verwendeten Regressionsanalysen sind ein statistisches Verfahren, das erlaubt, den getrennten Einfluss verschiedener Faktoren auf einen Sachverhalt (Zielvariable) zu untersuchen. Diese Zielvariable ist hier der Netto-Transfersaldo inklusive Steuern. Es lässt sich feststellen, ob ein Einfluss noch statistisch signifikant ist, wenn für andere Faktoren kontrolliert wird. Hier interessiert beispielsweise, ob der Netto-Transfersaldo tatsächlich mit der Nationalität zusammenhängt oder ob er sich letztlich durch anderes wie beispielsweise das

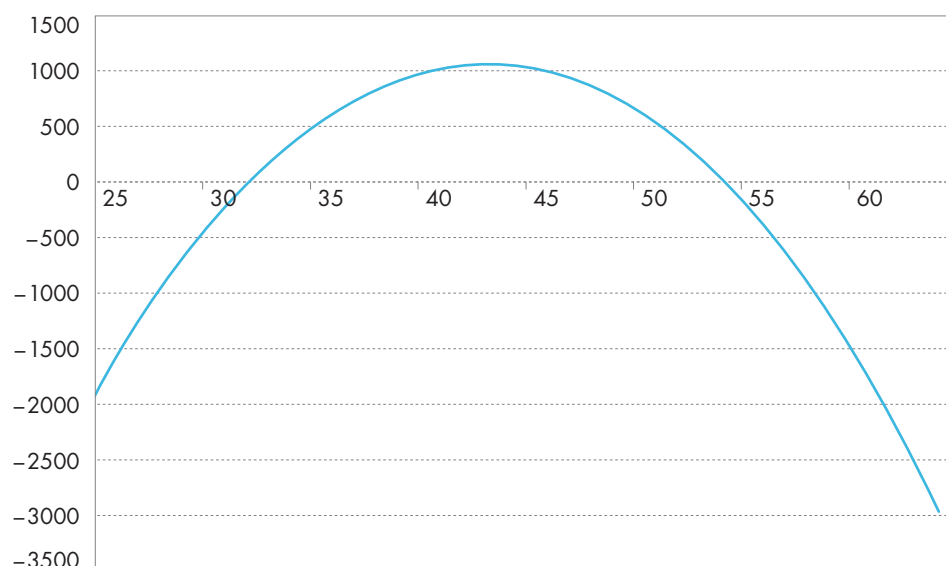
Bildungsniveau oder das Geschlecht erklären lässt. Aus den errechneten Regressionskoeffizienten lässt sich zudem ersehen, in welche Richtung ein bestimmter Einfluss geht und wie stark er sich auswirkt. Die Resultate sind auch abhängig davon, welche Faktoren mit ins Modell einbezogen werden. Wir gehen zunächst von den bereits berücksichtigten Einflüssen aus, nehmen schrittweise weitere hinzu und schauen, ob auch sie sich als signifikant erweisen und wie sie sich in diesem Fall auswirken. Die technischen Details zu den einzelnen Modellen und die Regressionskoeffizienten sind Tabelle A. 4.3 im Anhang zu entnehmen. Dabei erweisen sich zwei Effekte als bedeutungsvoll: das Alter und die Präsenz von Kindern unter 18 Jahren im gleichen Haushalt. Dagegen führt bei Kontrolle dieser Faktoren die Aufenthaltsdauer in der Schweiz wider Erwarten zu keinen signifikanten Effekten. Im Folgenden werden der Alters- und der Kindereffekt näher ausgeführt.

### Alterseffekt

Wie Abbildung 4.5 zeigt, verändert der Einfluss des Alters gegenüber dem Gesamtdurchschnitt den Betrag des Netto-Transfersaldos in den ersten betrachteten Jahren negativ, in den mittleren Jahren zwischen 32 und 54 dann positiv und anschliessend wiederum negativ. Werden die Resultate entsprechend korrigiert, fällt die Differenz zwischen Personen schweizerischer und ausländischer Nationalität leicht grösser aus als ohne Korrektur, weil Ausländer gegenüber den Schweizern eine etwas günstigere Altersstruktur haben.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Geprüft wurde zudem, ob die Alters-  
effekte für beide Geschlechter sowie  
für Personen ausländischer und schweizer-  
ischer Nationalität gleich sind. Nach  
Nationalitäten bestehen signifikante  
Unterschiede. Der Hauptunterschied  
besteht darin, dass die jungen Jahre sich  
bei den Ausländern weniger negativ auf  
den Netto-Transfersaldo auswirken als  
bei den Schweizern, dagegen sind die  
Abstriche in den letzten Erwerbsjahren  
deutlich massiver. Die Geschlechterunter-  
schiede sind nur dann signifikant, wenn  
gleichzeitig auch berücksichtigt wird, ob  
Kinder im Haushalt leben.

Abb. 4.5: Einfluss des Alters auf den Netto-Transfersaldo inkl. Steuern (Fr./Jahr; 25- bis 63/64-Jährige im Wirtschaftsraum Zürich)



Quelle: SAKE 2008, Berechnungen BASS



### Kindereffekte

Die Präsenz von Kindern im Haushalt beeinflusst die Netto-Transfersaldi signifikant. Dieser Effekt ergibt sich daraus, dass Kinder unter 18 Jahren die Erwerbsintegration von Müttern einschränken und damit deren Erwerbseinkommen reduzieren, jenes der Väter dagegen leicht erhöhen. Der Effekt beläuft sich im Durchschnitt auf eine Reduktion von 5065 Franken pro Jahr für Mütter und eine Erhöhung von durchschnittlich 1550 Franken pro Jahr für Väter.<sup>18</sup>

Um die Vergleichbarkeit zwischen Personen ausländischer und schweizerischer Nationalität zu verbessern, sind in Tabelle 4.6 Alters- und Kindereffekte korrigiert. Die Gesamtbilanz liegt nun für die tiefqualifizierten Schweizerinnen im negativen Bereich, was unter anderem damit zu tun hat, dass sie weniger häufig in Haushalten mit Kindern leben, die Kinderkorrektur also nicht erfolgt. Da früher aber viele von ihnen Kinder hatten und den Erwerb einschränkten, bleiben ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt beschränkt. Sonst liegen alle Werte im positiven Bereich, aber die Unterschiede zwischen den Nationalitäten sind durch den Einbezug anderer Faktoren nicht verschwunden.

<sup>18</sup> Da die Abfrage in der SAKE nicht sehr präzise ist, können darunter teilweise auch Kinderzulagen mitgezählt sein.

Tab. 4.6: Um Alters- und Kindereffekte korrigierte Netto-Transfersaldos inkl. Steuern (Fr./Jahr; 25- bis 63/64-Jährige im Wirtschaftsraum Zürich)

Qualifikation	Schweizerische Nationalität			Ausländische Nationalität		
	Männer	Frauen	Alle	Männer	Frauen	Alle
tief	5 079	-289	1 248	4 789	668	2 556
mittel	13 812	4 895	8 737	10 574	4 406	7 912
hoch	21 587	11 345	18 140	22 450	10 008	17 439
<b>total</b>	<b>16 911</b>	<b>5 715</b>	<b>11 285</b>	<b>13 155</b>	<b>4 569</b>	<b>9 234</b>

Quelle: SAKE; Berechnungen BASS

### Korrektur der Verteilung nach Bildungsniveau und Geschlecht

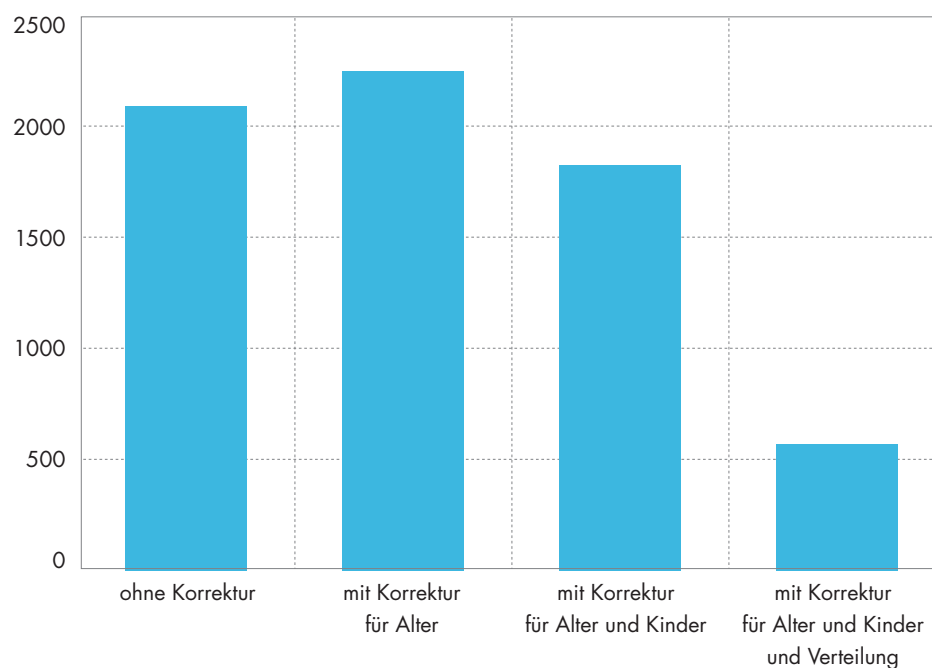
Es bleibt als Letztes zu prüfen, wie weit der verbleibende Unterschied einzig daraus resultiert, dass Personen ausländischer und schweizerischer Nationalität unterschiedlich nach Bildungsniveau und Geschlecht verteilt sind. Aus diesem Grund wurde die gleiche Berechnung nochmals so durchgeführt, dass den Schweizerinnen und Schweizern die gleiche Verteilung zugeordnet wurde wie den Personen ausländischer Nationalität.

Das Resultat ist verblüffend: Statt dem in Tabelle ausgewiesenen Totalwert von 16 911 Franken erreichen die Schweizer Männer nun nur noch 14 171 Franken. Bei den Schweizer Frauen sinkt der Wert von 5 715 Franken auf 4 753 Franken. Im Durchschnitt beider Geschlechter resultieren 9 870 Franken, also ein nur um wenige hundert Franken höherer Betrag pro Jahr, als er in Tabelle für die Ausländerinnen und Ausländer ausgewiesen ist. Die verbleibende Differenz erklärt sich demnach tatsächlich zum allergrössten Teil mit der unterschiedlichen Verteilung der beiden Gruppen nach Geschlecht und Bildungsniveau.

### Zusammenfassung

Wie sich die Berücksichtigung von Alter, Kindern und Bevölkerungsverteilung nach Geschlecht und Bildungsniveau auf die Differenz der Netto-Transfersaldi (inkl. Steuern) zwischen den Nationalitäten auswirkt, fasst Abbildung 4.6 nochmals zusammen. Die erste Korrektur für das Alter akzentuiert die Unterschiede nach Nationalität leicht, die zusätzliche Berücksichtigung der Kinder dagegen verkleinert sie. Wird in einem dritten Schritt auch noch für die unterschiedliche Verteilung der Nationalitäten nach Bildungsniveau und Geschlecht korrigiert, so bleibt nur eine kleine unerklärte Differenz von wenigen hundert Franken pro Jahr bestehen. Sie kann zum Beispiel damit zusammenhängen, dass sie innerhalb des gleichen Bildungsniveaus in anderen Branchen und Berufen arbeiten, dass sie bei der Jobsuche nicht auf gleich starke soziale Netzwerke zurückgreifen können oder dass bei Beförderungen und Entlassungen Personen mit Schweizer Pass leicht bevorzugt werden.

Abb. 4.6: Durchschnittliche Differenz der Netto-Transfersaldos (inkl. Steuern) zwischen Personen schweizerischer und ausländischer Nationalität (in Fr./Jahr)



Quelle: SAKE; Berechnungen BASS

#### 4.2.4 Was bedeuten die Resultate für die Szenarien?

Die im Jahr 2008 beobachteten Zusammenhänge dürften grundsätzlich auch im Jahr 2030 noch Gültigkeit haben. Entscheidend ist dabei erstens die Erkenntnis, dass nur ein kleiner Teil der Unterschiede (gut 500 Franken) beim Netto-Transfersaldo (inkl. Steuern) als in den Regressionsanalysen unerklärter Rest vermutlich mit der Nationalität bzw. der Migrationssituation zusammenhängt. Zweitens ist die Zuwanderung aus der finanziellen Gesamtsicht von Staat und Sozialversicherungen in keiner der untersuchten Gruppen a priori ein Verlustgeschäft. Vielmehr helfen die Zugewanderten in der Gesamtbilanz von Finanzierungsbeitrag und Sozialleistungsbezug in ähnlichem Ausmass wie die Einheimischen, Staat und Sozialversicherungen zu finanzieren.

Dennoch sind aus der Finanzsicht von Staat und Sozialversicherungen einzelne Gruppen von Immigrierten «rentabler» als andere, was allerdings auch für die Schweizerinnen und Schweizer gilt. Es sind folgende Faktoren, die wichtige Unterschiede ausmachen:

- **Bildungsniveau:** Je besser die Ausbildung, desto höher die Löhne und desto grösser die zeitliche Erwerbsintegration, sei es, weil es weniger schwierig ist, eine Stelle zu finden, weil der Gesundheitszustand besser ist oder weil der Anreiz, erwerbstätig zu sein, höher ist, wenn es mehr zu verdienen gibt. Dieser Zusammenhang stimmt allerdings für die Frauen mit Kindern nur bedingt, was zum zweiten Faktor führt.
- **Kinder:** Kinder beeinträchtigen den Netto-Transfersaldo der Mütter negativ, dies weil sie Zeit investieren in die nächste Generation. Eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf mindert diese Form von Kinderkosten tendenziell. Im Kontext der Immigration ist aber auch wichtig, ob die Partnerinnen bzw. Partner Zugewanderter ebenfalls erwerbstätig sein können. Ausländerrechtliche Beschränkungen machen in diesem Bereich volkswirtschaftlich keinen Sinn.
- **Geschlecht:** Abgesehen vom Kindereffekt sind generell gleiche Verdienst- und Karrierechancen ein wichtiges Element, um die Netto-Transfersaldos von Frauen zu verbessern.
- **Altersstruktur:** Die Verjüngung der Erwerbsbevölkerung durch Zuwanderung ist aus Sicht der Netto-Transfersaldos positiv, wenn die «rentabelsten» Alterskohorten zwischen 32 und 54 Jahren zahlenmässig zulegen.

Wird unterstellt, dass die Zusammenhänge zwischen den 2008 beobachteten Einflussfaktoren und dem Netto-Transfersaldo auch im Jahr 2030 grundsätzlich gültig bleiben, so können die oben errechneten Beträge direkt in die Szenarien eingesetzt werden (vgl. Tabelle 4.7). Darstellen lässt sich so, wie eine unterschiedliche Zuwanderung die Netto-Transfersaldos beeinflussen würde, wenn das Lohn- und Preisniveau und die sonstigen Verhältnisse konstant gehalten werden. Die Tabelle weist einerseits die Summen der Netto-Transfersaldos aus und andererseits die durchschnittlichen Pro-Kopf-Beträge, jeweils mit und ohne Steuern.

Tab. 4.7: Netto-Transfersaldos in den drei Szenarien

Szenario	mit Steuern		ohne Steuern	
	Schweizer/innen	Ausländer/innen	Schweizer/innen	Ausländer/innen
<b>Summe (in Mio. Fr.)</b>				
2008	19 075	4520	6640	1296
Basis	26 174	6512	9374	1972
Boom	27 062	9478	9723	3046
Konvergenz	24 398	3146	8678	757
<b>Durchschnitt pro Person (Fr.)</b>				
2008	11 285	9234	3699	2525
Basis	12 128	9878	4344	2991
Boom	12 310	11427	4423	3673
Konvergenz	11 743	6799	4177	1637

Quelle: Berechnungen BASS

Die Durchschnittswerte pro Kopf zeigen generell, dass die Netto-Transfersaldos der Schweizerinnen und Schweizer in allen Szenarien höher liegen als heute und dass sie nicht stark variieren. Bei den Personen ausländischer Nationalität ist dies im Basis- und Boom-Szenario ebenso, nicht aber im Szenario Konvergenz, wo der Wert deutlich unter dem 2008 beobachteten Niveau liegt. Weiter fällt auf, dass die Unterschiede der Pro-Kopf-Werte zwischen den Szenarien bei den Ausländerinnen und Ausländern viel grösser sind als bei den Personen mit Schweizer Pass. Sowohl die Entwicklung des Niveaus als auch die Unterschiede zwischen den Szenarien lassen sich allein darauf zurückführen, dass das Migrationsgeschehen und der Strukturwandel der Wirtschaft in Richtung einer immer stärker wissensbasierten Ökonomie mit entsprechend steigendem Anteil an Hochqualifizierten sich überlagern.

Für die Schweizerinnen und Schweizer gehen alle Szenarien davon aus, dass der Anteil Tiefqualifizierter sinken und der Anteil Hochqualifizierter steigen wird. Der Effekt kommt einerseits dadurch zustande, dass die älteren, schlechter ausgebildeten Jahrgänge ins Rentenalter kommen und besser ausgebildete Jahrgänge nachkommen. Die teils massiven Verschiebungen sind aber nicht erklärbar ohne Binnenmigration. Ausländerinnen und Ausländer wandern je nach Szenario ganz andere zu. Daher sind die Differenzen in der Bildungszusammensetzung von Szenario zu Szenario hier grösser. Alle Szenarien gehen davon aus, dass 2030 ein gewisses Mass an tiefqualifizierten Ausländerinnen und Ausländern zur Zürcher Erwerbsbevölkerung gehören wird. Der Unterschied zwischen den Szenarien beläuft sich auf maximal 20 000 Personen. Zuwandernde mittlerer Qualifikation reagieren schon deutlich stärker auf Veränderungen der Arbeitsnachfrage (maximale Differenz 45 000 Personen). Den wirklichen Unterschied aber machen die Hochqualifizierten aus. Die Differenz liegt hier bei über 300 000 Personen mehr oder weniger. Immigrieren so viele Hochqualifizierte mehr, so treibt dies nicht nur den Strukturwandel voran, sondern es verbessert auch die Netto-Transfersaldos.

Mithin ist davon auszugehen, dass die Diskussion um hohe Sozialausgaben für Ausländerinnen und Ausländer vor allem dann virulent bleiben wird, wenn nicht viele zuwandern, also die Situation dem Konvergenz-Szenario vergleichbar ist. Dagegen sind sie vermutlich bald kein Thema mehr, wenn die massive Zuwanderung Hochqualifizierter anhält.

### 4.3 Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt und soziale Brennpunkte

Während generelle Verteilungseffekte der Immigration beispielsweise auf die Einkommensverteilung in der Schweiz nicht nachzuweisen sind (Foellmi 2008), führt die Zuwanderung dennoch zu verschärftem Wettbewerb um sogenannt positionelle Güter, die nicht beliebig vermehrbar sind wie Boden, gute Wohnlagen und Führungspositionen<sup>19</sup>. Daher erstaunt nicht, wenn einerseits die preistreibenden Effekte auf dem Wohnungsmarkt und andererseits die durch Migration mit bedingte Entstehung sozialer Brennpunkte im Zentrum hitziger Migrationsdebatten stehen. Wo werden wir diesbezüglich 2030 stehen?

#### 4.3.1 Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt

Zuwanderung führt generell zu einer höheren Nachfrage nach Wohnraum und stimuliert damit den Wohnungsmarkt. Dies ist für die lokale Bauwirtschaft und die Immobilienbranche, zu der über die Pensionskassen indirekt breite Bevölkerungskreise gehören, eine erfreuliche Entwicklung. Volkswirtschaftlich betrachtet dürfte es sich aber vorwiegend um Wachstum in die Breite handeln, also um eine reine Mengenausdehnung, die den Wohlstand pro Kopf nicht automatisch erhöht. Daher konzentrieren wir uns im Folgenden weitgehend auf eine Analyse der räumlichen Dynamiken und deren Folgen.

##### 4.3.1.1 Druck auf den Wohnungsmarkt und die Baulandreserven

Steigende Wohnpreise, starke Bautätigkeit, überfüllte Züge, Staus auf den Strassen und stark frequentierte Erholungsräume haben in der jüngeren Vergangenheit eine neue Diskussion über die Zuwanderung aufkommen lassen. Viele Menschen beschäftigt die Frage, ob mit der durch die Personenfreizügigkeit beschleunigten Zuwanderung ein Teil der hohen Lebensqualität im Wirtschaftsraum Zürich verloren gehe. Es wird diskutiert, ob ein durch die Zuwanderung ausgelöster «Dichtestress» den hiesigen Lebens- und Naturraum belastet. Insbesondere in den dynamischen Wirtschaftszentren besteht die Sorge, dass es mit der Zuwanderung von hochqualifizierten und gutverdienenden Ausländern und Ausländerinnen zu einem Verdrängungsprozess komme. Für Personen mit tiefem und mittlerem Einkommen wird es immer schwieriger, an guter Lage erschwinglichen Wohnraum zu finden.

<sup>19</sup> Führungspositionen waren 2006 in den SMI-kotierten Unternehmen zu 60 Prozent durch Ausländer besetzt. Adrian Wymann, Abteilungschef Integration und Arbeit im Bundesamt für Migration, erklärt dies so: «Die Personenfreizügigkeit ist ja nicht nur ein Mechanismus, sondern er prägt auch ein Umfeld. Die Idee, in einen Nachbarstaat zu ziehen um zu arbeiten, wird nicht mehr als so grosser Schritt angeschaut. Früher, wenn man diesen Fachkräftemangel in den Etagen gehabt hätte, hätte man sich unter Umständen damit beholfen, dass man vom einheimischen Arbeitsmarkt Leute ein Stück weit nachgezogen hätte. Da fanden sich die Leute in vielen Firmen nach 20 Jahren in Positionen wieder, die ihrer Ausbildung nicht entsprachen. Sie hatten nicht wirklich genügend Qualifikationen, konnten aber intern on the job aufsteigen. In den letzten Jahren war die wirtschaftliche Entwicklung so rasant und so internationalisiert, dass das nicht mehr Platz hatte. Auf dem internationalen Markt kann man diese Leute relativ schnell rekrutieren. Da gab es einen Paradigmenwechsel.» Das gleiche Phänomen zeigt sich auch bei den Professuren.

Wie weit sind diese Probleme real, wie weit gehen sie auf die Zuwanderung zurück? Und: Werden sie sich im Zukunftshorizont 2030 verschärfen oder allenfalls abschwächen? Diese Fragen sollen in diesem Kapitel behandelt werden. Dabei wird der Fokus thematisch auf den Bereich Wohnen und Bauen gelegt, in dem sich die wichtigsten Fragen zur Raumknappheit und den damit verbundenen Kostensteigerungen kondensieren lassen.

#### 4.3.1.2 Zuwanderung als zentraler Faktor der Wohnungsnachfrage

Der Zusammenhang zwischen Zuwanderung und Bevölkerungswachstum ist, wie in Kapitel 2 ausgeführt, eindeutig: Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich mit jeder Generation um einen Drittel zurückgehen. Auch die Wanderungsbewegungen innerhalb des Landes von der Peripherie in die Ballungsräume und innerhalb der Ballungsräume vom Zentrum an den Rand spielen im Vergleich zur internationalen Zuwanderung nur eine marginale Rolle. Besonders tief ist die Binnenzuwanderung in den Kernzonen des Wirtschaftsraums: Nur vier Prozent der Nettozuwanderung in den Kanton Zürich kommt aus dem Inland. Der Boomkanton Zug weist seit 2006 gar einen negativen Binnenwanderungssaldo auf, d.h. es wandern mehr Menschen von Zug in die restliche Schweiz als umgekehrt. Die neue Zuwanderung konzentriert sich auf jene Teile des Wirtschaftsraums, die international bekannt sind und globale Ausstrahlung besitzen. Der Zuwanderungsdruck hat zur Folge, dass ein Teil der hier ansässigen Bevölkerung (mit oder ohne Schweizer Pass) in die angrenzenden, international weniger bekannten Kantone abwandert. Besonders hoch ist deshalb die Zuwanderung aus dem Inland in den Kantonen Aargau, Schwyz oder Luzern (SAKE 2008).

Indirekt ist damit auch in diesen Regionen die Nachfragesteigerung durch die internationale Zuwanderung mitgeprägt. Weil das Ausmass der Zuwanderung die Bevölkerungsentwicklung bestimmt und die Bevölkerungsentwicklung grossen Einfluss auf die Wohnungsnachfrage hat, wird sowohl die quantitative als auch die qualitative Entwicklung der Zuwanderung ein bedeutender Faktor für die Entwicklung der Wohnungsnachfrage bis ins Jahr 2030 bleiben.

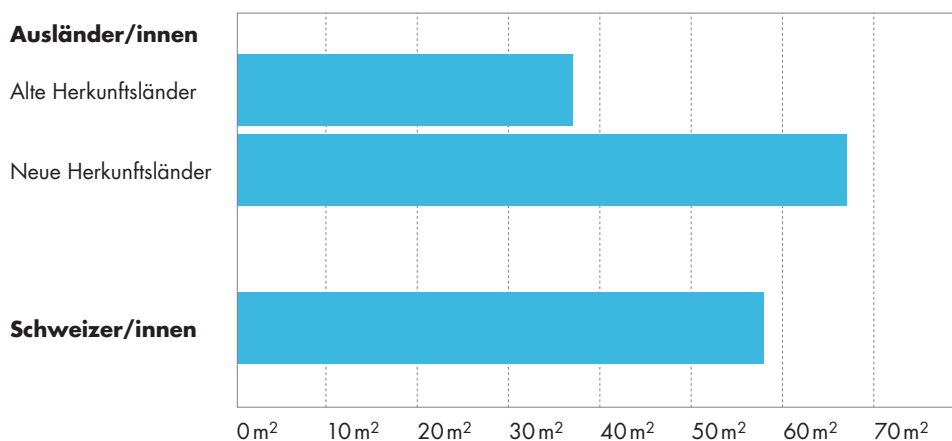
#### **Steigender Wohnraum pro Person**

Allerdings ist das Bevölkerungswachstum nur ein Faktor für die Nachfrage nach Wohnraum. Ein wichtiger Nachfragetreiber ist der Platzbedarf pro Person, der in den vergangenen Jahren um mehr als ein Prozent pro Jahr gewachsen ist (Schultz/Dosch 2005). Mit der Individualisierung der Gesellschaft wächst die Zahl der Haushalte, in denen nur eine oder zwei Personen leben, der Anteil der Familienhaushalte geht zurück, was unmittelbar zu einem höheren Raumbedarf pro Kopf führt. Zumindest für die Zunahme des Nachfragedrucks im Wohnungsmarkt ist dieser gesellschaftliche Wandel mindestens so wichtig wie das Bevölkerungswachstum. Der Wohnraumbedarf pro Kopf hat in den letzten Jahren sogar etwas schneller zugenommen als die Bevölkerungszahl.

Der Zuwanderung kommt jedoch auch bei dieser Entwicklung eine zentrale Rolle zu. Der Wandel von der unter- zur überschichtenden Migration hat Einfluss auf den durchschnittlichen Wohnraumbedarf. Ein wichtiger Faktor ist, dass die Zugewanderten aus den neuen Herkunftsländern individualisierter sind als jene aus den alten. So liegt die durchschnittliche Haushaltsgrösse bei ausländischen Personen aus den alten Herkunftsländern bei 2,9 Personen pro Haushalt, bei den Personen aus den neuen Ländern liegt sie leicht unter 2,2 Personen. Dies entspricht dem Niveau der schweizerischen Bevölkerung (SAKE 2008).

Die neuen Zuwandernden beanspruchen jedoch nicht nur aufgrund ihrer Haushaltsstruktur mehr Wohnraum als die alten, sie können sich aufgrund ihrer besseren finanziellen Möglichkeiten auch mehr Wohnraum leisten. Gemäss der Volkszählung von 2000, bei welcher der Wohnflächenverbrauch nach Nationalitäten das letzte Mal systematisch erhoben wurde, beanspruchten ausländische Personen aus den neuen Herkunftsländern fast doppelt so viel Wohnraum wie jene aus den alten Herkunftsländern (vgl. Abbildung 4.7). Der Raumbedarf der neuen Zuwandernden lag dabei auch über jenem der Personen schweizerischer Nationalität. Wie wir in Kapitel 2 gezeigt haben, sind die Unterschiede in der Sozialstruktur zwischen den verschiedenen Herkunftsregionen seit 2000 relativ stabil geblieben, auch hat sich die Altersstruktur bei den neuen Zuwandernden wenig verändert.

Abb. 4.7: Wohnflächenverbrauch pro Person im Wirtschaftsraum Zürich



Quelle: Volkszählung 2000, Berechnung sotomo

Während die typische Migrationsperson früher aufgrund mangelnder Ressourcen und sonstigen Eintrittsschwellen in den Wohnungsmarkt häufig nicht mit der schweizerischen Bevölkerung mithalten konnte, stehen die neuen Zuwandernden in direkter Konkurrenz mit den gutverdienenden Schweizern und Schweizerinnen.



#### 4.3.1.3 Konzentration auf die urbanen Zentren

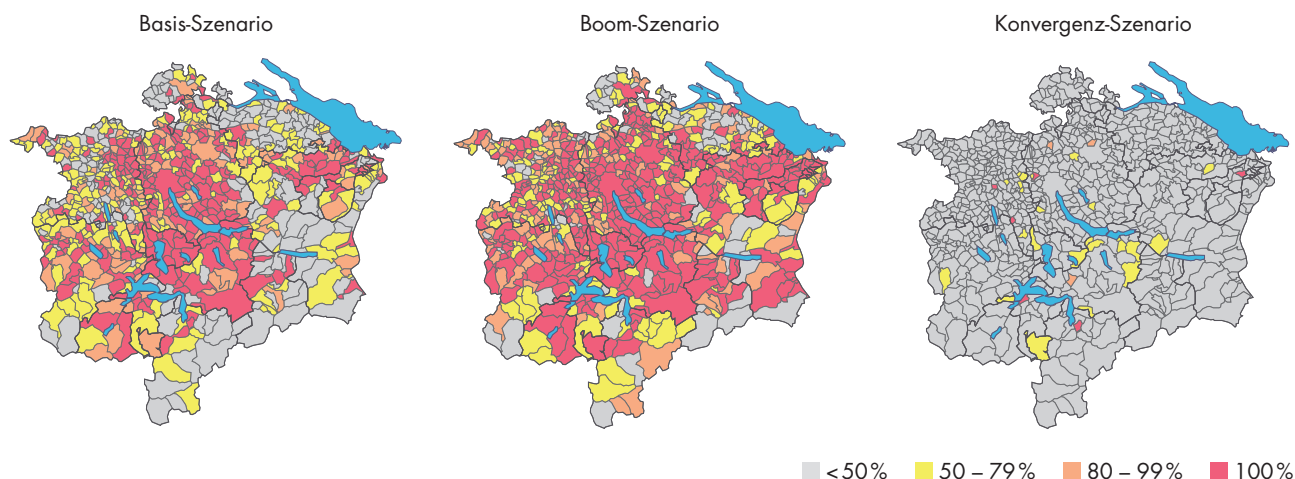
Grundsätzlich reagiert auch im Wohn- und Immobilienbereich der Markt auf die steigende Nachfrage mit der Erweiterung des Angebots. Aufgrund der langen Planungs- und Erstellungszeit von Immobilien erfolgt die Reaktion des Markts jedoch immer mit zeitlicher Verzögerung. Der starke Anstieg der Nachfrage in kurzer Zeit, der durch die quantitativen und qualitativen Effekte der neuen Zuwanderung ausgelöst wurde, konnte folglich kurzfristig nicht über eine Erweiterung des Angebots aufgefangen werden. Von Bedeutung ist nun allerdings, dass sich die neue Zuwanderung überdurchschnittlich stark auf die international orientierten Zentren entlang der Achse Zug-Zürich-Baden konzentriert. Es handelt sich dabei um den Teil des Wirtschaftsraums Zürich, der sich bereits heute durch eine hohe Bevölkerungsdichte auszeichnet. Zwar ist der bauliche Verdichtungsgrad in den Kernzonen des Wirtschaftsraums Zürich heute noch weit von Extremszenarien wie beispielsweise Hongkong oder auch weniger extremen Beispielen wie Vancouver entfernt, eine Ausweitung des Angebots hätte jedoch ihren Preis. In einem bereits bebauten Umfeld sind die Baukosten pro Wohnraumeinheit höher als auf der grünen Wiese. Die starke Konzentration der Nachfrage führt deshalb auch mit Angebotserweiterung bis 2030 zu substanziellen und überproportionalen Preissteigerungen. Gleichzeitig führt diese Entwicklung zu vermehrten Wachstumschancen in allen Bereichen der Immobilienbranche.

Der stark steigende Wohnraumbedarf führt zu raumplanerischen Herausforderungen. Der Bedarf an Wohnraum ist jedoch nicht gleichzusetzen mit dem Bedarf an Boden. Einfamilienhäuser beanspruchen bei gleicher Wohnfläche mehr Boden als Mehrfamilienhäuser. Eine lockere Besiedlung zieht mehr und zugleich weniger intensiv genutzte Infrastrukturen wie Strassen nach sich. Die Raumplanung fordert seit Jahren eine stärkere Verdichtung der Siedlungsstruktur und eine stärkere Konzentration der Siedlungsentwicklung auf die urbanen Zentren. Zumindest in dieser Hinsicht haben die Wohnstandortbedürfnisse der neuen Zuwanderer einen positiven Effekt auf die Raumentwicklung. Zuwandernde ziehen vor allem in zentrale, urbane Lagen und haben ausserdem eine tiefere Einfamilienhausquote als die schweizerische Bevölkerung. Überdurchschnittlich viele leben in Mehrfamilienhäusern, vor allem in Miete, aber auch in Stockwerkeigentum (VZ 2000). Die neue Zuwanderung hilft damit zumindest in Ansätzen, den in der Schweiz lange Zeit dominierenden Trend zum Breitenwachstum der Städte umzukehren. Statt ins Grüne zieht es einen beachtlichen Teil der neuen Zuwandernden in die städtischen Zentren.

#### **Perspektive 2030: Verknappung der Bauzonenreserven**

Bevölkerungswachstum und ein zunehmender Wohnraumbedarf pro Kopf steigern dennoch die Nachfrage nach Bau land. Diese Entwicklung stösst auch auf Widerstand. Ausdruck einer erhöhten Aufmerksamkeit ist die 2009 eingereichte eidgenössische Landschaftsinitiative, welche ein Einfrieren der Gesamtfläche der schweizerischen Bauzonen während 20 Jahren fordert. Das als Gegenvorschlag vorgesehene neue Raumentwicklungsgesetz stiess dagegen bereits im Vernehmlassungsverfahren auf Widerstand der relevanten Interessengruppen.

Abb. 4.8: Ausschöpfung der bestehenden Baulandreserven 2030



Quelle: PETRA, Berechnungen: Fahländer Partner

Die Frage des Bodenverbrauchs im Allgemeinen und des Baulandverbrauchs im Speziellen wird bis 2030 eine zentrale Thematik bleiben, zumindest dann, wenn es nicht zu einem starken Rückgang der Zuwanderung im Stil des Konvergenz-Szenarios kommt. Besonders akzentuiert würde die Thematik bei einer allfälligen Annahme der Landschaftsinitiative. Geht man von den Wachstumsannahmen des Basis-Szenarios oder gar von den Annahmen des Boom-Szenarios aus, so werden bis 2030 in einem grossen Teil der Gemeinden des Wirtschaftsraums Zürich die heute bestehenden Baulandreserven vollständig ausgeschöpft sein (vgl. Abbildung 4.8).

Wenn die aktuellen Baulandreserven im Sinne der Landschaftsinitiative nicht erweitert werden, so kann die gesteigerte Nachfrage nach Wohnraum bis 2030 nur über verdichtetes Bauen gedeckt werden. Es ist jedoch auch ein weit stärkerer Druck auf die Preise zu erwarten. Dies gilt nicht nur für das Boom- sondern auch für das Basis-Szenario. Doch selbst unter der wahrscheinlicheren Annahme, dass weiterhin neue Baulandreserven geschaffen werden, wird, wie Abbildung 4.8 deutlich zeigt, insbesondere in den Kerngebieten des Wirtschaftsraums, die bereits heute stark bebaut sind, die Konkurrenz um Bauland gross sein.

#### 4.3.2 Auswirkungen auf die sozialen Brennpunkte

Der unterschichtende Charakter der alten Zuwanderung hat zur Folge, dass überproportional viele Zugewanderte in prekären sozialen Verhältnissen leben, was sich beispielsweise in der Sozialhilfestatistik spiegelt. Die starke Überschneidung zwischen der Unterschicht und der Migrationsbevölkerung führt dazu, dass typische Unterschichtphänomene wie erhöhter Sozialhilfebezug oder geringe Arbeitsmarktintegration häufig unkritisch als Migrationsprobleme wahrgenommen

werden. Gleichwohl ist auch der umgekehrte Schluss verkürzt: Nicht alle im Zusammenhang mit der Zuwanderung diskutierten Problemfelder können als Produkte der sozialen Benachteiligung abgetan werden. Auch sprachliche Barrieren und unterschiedliche kulturelle Hintergründe stellen reale gesellschaftliche Herausforderungen dar. Bedeutsam sind diese aber vor allem dann, wenn sie zusammen mit prekären sozialen Verhältnissen auftreten. Die soziale Marginalisierung wird durch die kulturelle verstärkt und umgekehrt (Bremer 2000, 31). Bis 2030 könnte der Wandel von der alten zur neuen Zuwanderung zu einer Entlastung der klassischen Konfliktfelder im Zusammenhang mit der Zuwanderung führen. Insbesondere beim Basis- und beim Boom-Szenario kommt es im Wirtschaftsraum Zürich zu einer grundlegenden sozialen Umschichtung der ausländischen Bevölkerung. Daraus leitet sich nicht automatisch eine stärkere gesellschaftliche Integration in die lokale Bevölkerung ab. Die nach London pendelnde englische Investmentbankerin oder der sich nur unter seinesgleichen bewegende indische Systemingenieur haben unter Umständen kaum Kontakte mit Einheimischen. Weil jedoch die problematische Verbindung mit sozialer Marginalisierung wegfällt, verliert die Integrationsfrage an Sprengstoff.

#### 4.3.3 Was ist ein sozialer Brennpunkt?

Der Zusammenhang zwischen kulturellen Barrieren und sozialer Marginalisierung ist besonders dann von Bedeutung, wenn sie zur Ausbildung von sogenannten sozialen Brennpunkten führt. Ein sozialer Brennpunkt entsteht, wenn es in einer Gemeinde oder in einem Quartier zu einer Konzentration problematischer sozialer Konstellationen kommt. Die möglichen Problemfelder reichen dabei von hoher Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit, Integrationsproblemen in Schulen bis hin zu Konflikten und Sicherheitsproblemen im öffentlichen Raum (Häussermann/Siebel 2004). Kumulieren sich in einer Raumzone die Merkmale sozialer Marginalisierung, so kann dies eine Negativspirale in Gang setzen. Unbehagen im Zusammenhang mit der Nachbarschaft, mit der Schulsituation oder der steigenden steuerlichen Belastung führen zu einer selektiven Abwanderung sozial bessergestellter Bewohnerinnen und Bewohner. Das schlechte Image, das ein Quartier oder eine Gemeinde entwickelt, schreckt potenzielle Zuziehende ab. Das hat zur Folge, dass sich überwiegend Menschen niederlassen, die anderswo auf dem Wohnungsmarkt keine Chance haben. Diese Prozesse der Segregation werden zusätzlich verstärkt durch Effekte des sozialen Lernens. In Raumzonen, in denen problematische soziale Konstellationen vorherrschen und es Jugendlichen sowohl an Perspektiven als auch an Rollenvorbildern mit positiven Berufs- und Lebenserfahrungen mangelt, kann abweichendes Verhalten zur Norm werden (Mey 2010, Oswald 2007).

Wohlstandsniveau, Kleinräumigkeit und der hohe Stand der öffentlichen Infrastruktur haben zur Folge, dass die sozialräumlichen Gegensätze in der Schweiz weniger stark ausgeprägt sind als in vielen anderen europäischen Staaten. Räume mit hohen sozialen Belastungen bleiben aber eine grosse Herausforderung.

### Soziale Brennpunkte heute

Zur Identifikation der sozialen Brennpunkte im Wirtschaftsraum Zürich werden drei Indikatoren herangezogen. Der erste Indikator ist die Schichtstruktur. Je grösser der Anteil Personen mit tiefem Einkommen und tiefem Bildungsgrad an einem Ort ist, desto eher entstehen soziale Notlagen und desto grösser ist grundsätzlich die Gefahr der sozialen Marginalisierung. Als korrigierender Faktor zur Einkommens- und Bildungsstruktur wird das lokale Mietpreisniveau in die Analyse mit einbezogen. Je höher die Wohnungskosten an einem Ort, desto höher ist die Einkommensschwelle, die immer noch zu prekären sozialen Situationen führt.

Der zweite Indikator zur Bestimmung sozialer Brennpunkte ist der Individualisierungsgrad der Bevölkerung, wie er in Kapitel 2 untersucht wurde. Individualisierung bedeutet auch, dass sich traditionelle soziale Netze auflösen und die soziale Kontrolle zurückgeht. Dies hat die Folge, dass soziale Sicherungs- und Kontrollfunktionen vermehrt auf die öffentliche Hand übertragen werden. So ist beispielsweise die Sozialhilfequote einer Gemeinde stärker durch den Individualisierungsgrad der Bevölkerung bestimmt als durch den Anteil an Personen mit einem tiefen sozialen Status (vgl. Hermann/Heye 2009).

Der dritte Faktor ist der Anteil statustiefer Zuwandernder. Sprachliche Barrieren und kulturelle Heterogenität stellen für sozial benachteiligte Gemeinden und Quartiere eine zusätzliche Herausforderung dar. Von Bevölkerung und öffentlicher Hand müssen zusätzlich zu den sozialen auch kulturelle Integrationskosten getragen werden. Der Migrationshintergrund stellt ausserdem eine Schwierigkeit bei der Integration in den Arbeitsmarkt dar: So liegt die Erwerbslosenquote ausländischer Personen mit tiefem Bildungsgrad deutlich über der Quote der Schweizer und Schweizerinnen derselben Bildungsschicht. Ähnliches gilt für den Bezug von Sozialleistungen.

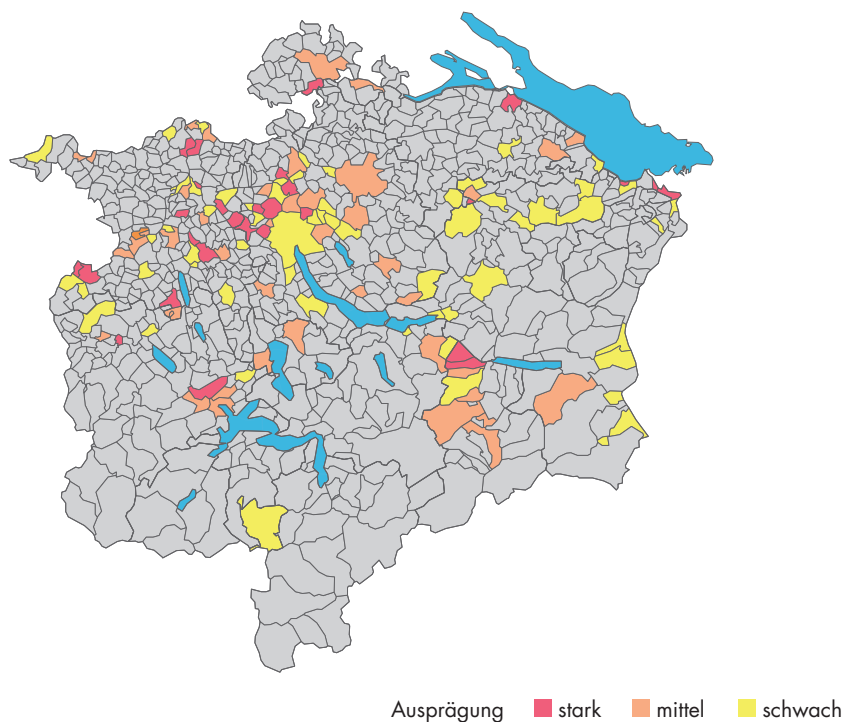
Tab. 4.8: Soziale Brennpunkte im Wirtschaftsraum Zürich nach Kantonen  
(sortiert nach Ausprägung)

Kanton	Gemeinden
Aargau	Neuenhof, Spreitenbach, Turgi, Aarburg, Wohlen, Birr, Reinach, Böttstein, Döttingen, Döttingen
Glarus	Bilten, Niederurnen
Luzern	Emmen, Wauwil
Schaffhausen	Neuhausen am Rheinfall
St. Gallen	Rorschach, Rheineck, St. Margrethen
Thurgau	Kreuzlingen, Rickenbach
Zürich	Opfikon, Dietikon, Schlieren, Höri, Dällikon, Oberglatt, Regensdorf

Quellen: PETRA, Einkommensstatistik, Berechnungen sotomo & Fahrländer Partner

Gegenwärtig (2008) können, wie in Tabelle 4.8 aufgeführt und in Abbildung 4.9 kartografisch illustriert, 29 Gemeinden des Wirtschaftsraums Zürich als soziale Brennpunkte identifiziert werden. Beim grösseren Teil dieser Gemeinden handelt es sich um typische Arbeitervororte von grossen und mittelgrossen Städten. Beispiele sind Emmen, Neuenhof oder Opfikon. Dazu kommen Kleinzentren wie Rorschach, Reinach AG oder Wohlen AG, aber auch Gemeinden im ländlichen Raum wie Bilten oder Wauwil.

Abb. 4.9: Soziale Brennpunkte im Wirtschaftsraum Zürich



Quellen: PETRA, Einkommensstatistik, Berechnungen sotomo & Fahrländer Partner

### Soziale Brennpunkte 2030

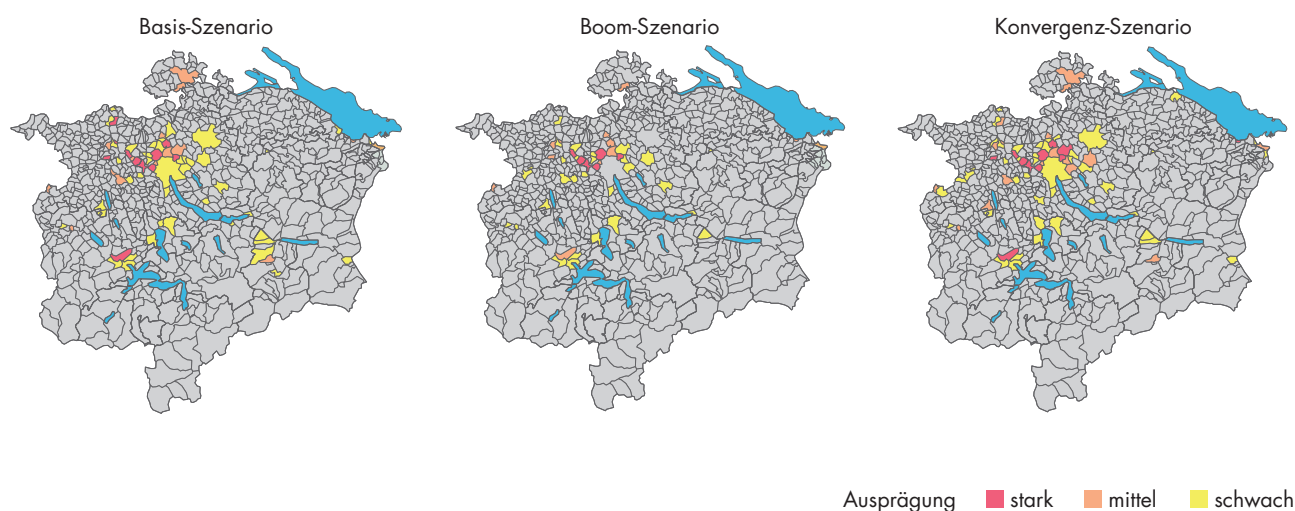
Mit dem anhaltenden Strukturwandel der Zuwanderung kommt es bis 2030 zu einer Entlastung der sozialen Brennpunkte im Wirtschaftsraum Zürich. Unter der Annahme des Konvergenz- oder des Basis-Szenarios reduziert sich die Zahl der Brennpunkte mit starker Ausprägung von 29 auf 11 Gemeinden; bei Eintreffen des Boom-Szenarios würde ihre Zahl gar auf 6 reduziert. Die neue Zuwanderung führt mittelfristig zu einer Entlastung der meisten Gemeinden und Quartiere, in denen sich heute prekäre soziale Verhältnisse und hohe Anforderungen an die Integration Zugewanderter kumulieren.

Die sich abzeichnende Entspannung in den klassischen sozialen Problemzonen wird allerdings gebremst durch die oben geschilderten Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt. Wohnungsknappheit und Preissteigerungen, wie sie insbeson-

dere unter den Annahmen des Basis- und des Boom-Szenarios zu erwarten sind, erhöhen den ökonomischen Druck auf die sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten. Besonders im Umfeld der grossen Städte mit ihrem anhaltenden Aufwertungspotenzial, steigt dadurch das Armutsrisiko. Wie Abbildung 4.10 zeigt, reduzieren sich die Zahl und die Stärke der sozialen Brennpunkte vor allem in den Regionen fern der Stadt Zürich. Gemeinden wie Neuhausen, Aarburg oder Rorschach verlieren ihren Status als soziale Brennpunkte. Aus zwei Gründen bleiben die Brennpunkte im Umfeld der Stadt Zürich wie Opfikon oder Spreitenbach aber bestehen:

1. Die unterschichtende Zuwanderung 2030 wird weniger aus den Ländern des nördlichen Mittelmeerraums und dafür vermehrt aus ärmeren EU-Ländern oder fernen Regionen wie Lateinamerika, Afrika und Südostasien stammen. Wie in Kapitel 2 gezeigt, konzentriert sich diese Form der Zuwanderung vermehrt auf die grossen urbanen Zentren. Der Anteil der Neuzugewanderten aus den unteren sozialen Schichten wird im Raum Zürich im Gegensatz zu den weniger zentralen Orten des Wirtschaftsraums vergleichsweise hoch bleiben.
2. Aufgrund von stark steigenden Wohnungs- und Lebenshaltungskosten entstehen in den urbanen Zentren zusätzlich soziale Spannungsfelder. Die im urbanen Raum weiterhin vorhandene Unterschicht kann sich nicht in Luft auflösen. Weil aber in den klassischen Arbeiterregionen wie dem Limmattal oder der Flughafenregion der Aufwertungsdruck durch Personen aus der Mittelschicht steigt, die im Zentrum keinen Wohnraum finden, entstehen neue soziale Verdrängungsprozesse in Richtung statustiefere Gemeinden.

Abb. 4.10: Soziale Brennpunkte 2030 im Basis-, Boom- und Konvergenz-Szenario



Quellen: PETRA, Einkommensstatistik, Berechnungen sotomo & Fahrländer Partner





«Früher dachte ich, die Schweiz sei das Land der ausgezeichneten Schokolade und der grossen Auswahl an Milchprodukten. Heute erlebe ich die Schweiz als ein Land mit spannender Esskultur und gutem Wein.»

Anastassios FRANGULIDIS, heute wohnhaft in Männedorf, wurde 1969 in Griechenland geboren und besuchte dort das Gymnasium und das Lyzeum. 1990 immigrierte er für ein Studium der Volkswirtschaft in die Schweiz und trat 1997 eine Stelle bei der UBS an. Seit 1999 arbeitet er als Ökonom und Anlagestrategie bei der Zürcher Kantonalbank, wo er 2010 zum Leiter Volkswirtschaft und Anlagestrategie aufstieg.



## 5 Charakteristika der neuen Zuwanderung

Wer sind die gutqualifizierten Fachkräfte aus dem Ausland, die 2030 einen je nach Szenario erheblich grösseren Anteil an der Migrationsbevölkerung ausmachen werden als heute? Was motiviert sie, in den Wirtschaftsraum Zürich zu ziehen, hier zu bleiben oder wieder abzureisen? Was für Herausforderungen bringt die neue Arbeitswelt mit sich, in der viele Beschäftigte von weither kommen? Welche Erwartungen bestehen und welche Konflikte könnten entstehen? Wie kommen die örtlichen Firmen überhaupt zu diesen Leuten? Werden sich die Hochqualifizierten, die sich in internationalen Dimensionen bewegen, hier integrieren oder entsteht eine abgehobene Elite, die sich der Lokalbevölkerung gegenüber nicht verantwortlich fühlt? Wie meistern sie ihr Alltagsleben über den Arbeitsplatz hinaus? Erleben sie Ablehnung bis hin zu Diskriminierungen? Bringen sie Migration, Partnerschaft und Familie spielend unter einen Hut?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden im Rahmen dieser Studie zahlreiche Gruppendiskussionen und Einzelgespräche geführt, teils mit Fachleuten, teils mit Betroffenen auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite (vgl. Überblick im Anhang). Wir gehen davon aus, dass die Chancen und Herausforderungen im Kontext der neuen Zuwanderung im Jahr 2030 nicht grundsätzlich andere sein werden als heute. Dieses Kapitel fasst die Hauptresultate dieser Gespräche zusammen und leitet aus ihnen zukunftsbezogene Schlüsse ab. Der erste Abschnitt geht der Migrationsdynamik und den Zeithorizonten nach (5.1), der zweite der neuen Arbeitswelt (5.2) und der dritte dem Alltagsleben ausserhalb des Arbeitsumfeldes (5.3). Weil sich in diesem Bereich die Vereinbarkeit von Migration und Partnerschaft, aber auch von Migration und Familie als besonders virulente Herausforderung herausstellt, wird dieses Thema separat behandelt und vertieft (5.4).

### 5.1 Migrationsdynamik und Zeithorizonte

Aus den Zahlen des Bundesamts für Statistik lässt sich für das vergangene Jahrzehnt auf eine nicht unbedeutende Umwälzung innerhalb der ausländischen Bevölkerung schliessen. Von 1999 bis 2007 wanderten in der Gesamtschweiz 922 406 Ausländerinnen und Ausländer zu und 508 934 ab, 313 307 wurden eingebürgert, 176 511 hier geboren und 39 620 starben. Im Bestand, der sich um rund 220 000 Personen von 1,38 auf 1,60 Millionen erhöhte, spiegelt sich diese Dynamik nur bedingt. In den genannten Zahlen ist zudem nur die ständige Wohnbevölkerung berücksichtigt. Bei den Kurzaufenthalten unter einem Jahr und den Asylsuchenden ist der stete Wechsel noch bedeutend wichtiger. Mit welchen Verhältnissen werden wir also 2030 rechnen müssen?

Die Bestandeszahlen in den Szenarien lassen nur rudimentäre Rückschlüsse auf die gesamte Migrationsdynamik zu, die zu erforschen wichtig ist, um die Auswirkungen des Migrationsgeschehens zu beurteilen. Über das Wanderungsverhalten im Kontext der neuen Zuwanderung ist viel weniger bekannt als über jenes der klassischen Immigrantinnen und Immigranten. Warum kommen Hochqualifizierte aus dem Ausland in den Wirtschaftsraum Zürich, wie lange bleiben sie und warum ziehen sie wieder weg?

### Warum kommen Hochqualifizierte in den Wirtschaftsraum Zürich?

Ökonomisch betrachtet ist der Migrationsentscheid stets ein Abwägen von Push-, Pull- und Netzwerkfaktoren in Bezug auf mögliche Destinationen und die jeweiligen Kosten der Migration. Der Entscheid fällt positiv aus, wenn der persönliche Nutzen in einem anderen Land grösser scheint als der Nutzen im Herkunftsland und die Migrationskosten. Die **Pushfaktoren**, welche die Abwanderung in einem Herkunftsland begünstigen, sind aus Zürcher Sicht gegeben. Schlechte berufliche Aussichten im eigenen Land erhöhen die Migrationsneigung von Hochqualifizierten. Wichtige Faktoren sind Arbeitslosigkeit, tiefe Löhne, schlechte Arbeitsbedingungen und mangelnde berufliche Perspektiven. Unter den wirtschaftlichen **Pullfaktoren**, durch die sich Migrationswillige von einem Drittstaat angezogen fühlen, spielen neben dem Lohnniveau auch die Lebenshaltungskosten (insbesondere Steuern, Mieten und Immobilienpreise) eine zentrale Rolle. **Netzwerkfaktoren** bringen Migrationsbewegungen dort, wo entsprechende Anreize bestehen, oft erst in Gang. Binationale Paare, Familiennachzug und Kettenmigration sind die wichtigsten menschlichen Netzwerkfaktoren. Geografische Nähe (pendelbare Distanz) und kulturelle Nähe (Sprachkenntnisse) gehören ebenso dazu wie Informationen, die nicht nur über meist branchenspezifische Werbemassnahmen, sondern auch über das Image einer Region, sowie über den Ruf wichtiger Unternehmen und Forschungsinstitutionen verbreitet werden.

Für die befragten Hochqualifizierten, die alle unter verschiedenen Joboptionen wählen konnten, waren oft gute berufliche Möglichkeiten der Einstiegspunkt. Insbesondere direkt nach dem Studium stellt sich die Frage nach einer interessanten Arbeit oft weitgehend unabhängig von Standortüberlegungen. Für eine Forscherin an der Universität Zürich war entscheidend, in der Forschung zu bleiben. Sie hat sich in verschiedenen Ländern beworben und schliesslich «zufällig in Zürich» eine Doktoratsstelle bekommen. Sie hatte zwar einen Partner, aber diese Beziehung rückt in ihren Erzählungen in den Hintergrund. Auch migrationswillige Personen, die in der Karriere weiter sind, haben sich nicht von Anfang an auf einen Ort festgelegt, wie ein Betriebswirt und Informatiker: «Wenn der Job nicht gepasst hätte, hätte ich es auch nicht gemacht. Ich wollte nicht unbedingt in die Schweiz.» Und dann gibt es Personen wie jenen Physiker, der als Hörforscher über eine seltene Spezialisierung verfügt, die nur an wenigen Orten nachgefragt wird. Schliesslich spielen auch befristete Forschungsaufenthalte auf dem akademischen Karriereweg eine Rolle sowie *international assignments*, also firmeninterne Auslandsentsätze, die bei grossen internationalen Firmen fester Bestandteil der Karriere sind.

Daneben ist eine hohe Lebensqualität der Region ein zentraler Pullfaktor. Hier schneidet Zürich in diversen Rankings gut ab, so zum Beispiel im Lebensqualitätsindex<sup>20</sup> von Mercer, bei dem Zürich in den vergangenen zehn Jahren unter 250 Städten weltweit stets einen der ersten drei Plätze belegte. Zürich gehört auch

<sup>20</sup> Der Index erfasst Konsumgüterangebot, Bankenservice, Wohnmöglichkeiten, Gesundheitssystem und Gesundheitsrisiken, die natürliche Umwelt, politische und soziale Verhältnisse (inklusive Sicherheit und Kriminalität), funktionierende öffentliche Infrastrukturen und eine gute Verkehrsanbindung, ein attraktives Kultur- und Freizeitangebot, ein gutes Bildungssystem sowie den Grad persönlicher Freiheiten.

zu den zehn teuersten Städten weltweit (Lebenskostenranking von Mercer Consulting). Gleichzeitig ist der Einkommensvorsprung der Schweiz in den letzten 10 bis 15 Jahren kaufkraftbereinigt geschmolzen (OECD 2007). Doch es zählen auch die Verfügbarkeit von guter Arbeit und die Karrieremöglichkeiten. Hier besteht im Raum Zürich ein attraktives «*kreatives Ökosystem*» (Florida 2002) mit einer hohen Dichte von Konzernzentralen und Ankerinstitutionen wie die ETH, das Paul-Scherrer-Institut oder die Hochschule St. Gallen, die dank ihrem Renommee Talente anziehen. Auch das wirtschaftliche Umfeld im Sinne des Wohlstandsniveaus und der Wachstumsperspektiven übt einen Einfluss aus.

Eine nicht unwesentliche Zahl der Interviewten nennen Liebe als Migrationsgrund. Für einen jungen ägyptischen Medizinstudenten gab seine Frau, eine Schweizerin, den Ausschlag, sich nach einem Praktikum in der Schweiz umzusehen. Doch die Fortsetzung des Studiums in der Schweiz war nicht möglich, und die Suche nach einer Anstellung nach dem Studium war für den Nicht-EU-Bürger ein Hindernislauf. Auch andere haben Unsicherheiten und Einbussen bezüglich Karriere in Kauf genommen, um am selben Ort wie der Partner zu leben. Dies erzählt etwa eine Amerikanerin, die einen Holländer kennenlernte, der von seiner Firma nach Zürich versetzt wurde. Sie pendelten sechs Monate zwischen Holland und Zürich hin und her, dann zog sie ihm nach. Sie heirateten, und die ehemalige Managerin war erstmals arbeitslos. Oft fällen Paare den Migrationsentscheid gemeinsam. Eine Frau folgt nicht mehr ohne Weiteres ihrem Ehemann. Das Aushandeln kann auch dazu führen, dass sich Familien – trotz interessantem Jobangebot – gegen den Wirtschaftsraum Zürich entscheiden. Wie Unternehmen feststellen, wird es immer anspruchsvoller, Familien zu rekrutieren.

Kamen die befragten Fachkräfte auch erst aufgrund attraktiver Jobangebote dazu, sich mit dem Standort Zürich auseinanderzusetzen, spielte die räumliche Attraktivität doch für die Mehrheit eine wesentliche Rolle beim Entscheid, eine Stelle auch wirklich anzunehmen. Die Natur, die Nähe von Bergen und der Zürichsee werden wiederholt lobend erwähnt, ebenso die urbanen Qualitäten. Für eine bereits ältere Managerin ist die soziale Sicherheit ein zentraler Faktor. Die Deutsche fand die bessere Altersvorsorge in der Schweiz für sich attraktiv. Weiter erwähnt wurde die Nähe zum Süden, weniger Hektik, eine «total internationale» Atmosphäre und die Freundlichkeit der Leute. Von Unternehmen wird berichtet, dass ihre internationalen Fachkräfte die kurzen Arbeitswege und die Sicherheit, insbesondere für Familien schätzen würden.

Mercer Consulting, die in den letzten Jahren die Verlegung von rund 30 Firmenhauptsitzen aus den USA und europäischen Ländern in die Schweiz begleitete, erwähnt als wichtigen Faktor, dass es in den Firmen generell nur wenig Leute gab, die nicht in die Schweiz gehen wollten. Ein weiterer Vorteil Zürichs ist die bereits bestehende Internationalität. Für die Firmen zählt die einfache Importierbarkeit von Fachkräften, die lokal fehlen – die Ease of Entry der International Work Force. Von Zugewanderten vielfach erwähnt wird auch das angenehme Arbeitsklima mit weniger Hierarchien und mehr Wertschätzung sowie die Effizienz der Behörden.

Werden diese Stärken auch im Jahr 2030 noch dominieren? In den Expertengesprächen herrscht Zuversicht. Selbst eine weitere Angleichung der Löhne an den europäischen Raum halten die Interviewten übereinstimmend nicht für dramatisch, solange die anderen Stärken bestehen bleiben.

### **Wie lange bleiben die Zugewanderten?**

Wie weit entsprechen Richard Floridas (2002) hochflexible globale Nomaden der Migrationsrealität im Wirtschaftsraum Zürich? Der volatile Bevölkerungsanteil von Personen mit Kurzaufenthaltsbewilligungen erreichte 2007 den Spitzenwert von 80 000, brach danach aber wieder ein. Insgesamt spielen nicht auf Dauer angelegte Aufenthalte im Migrationsgeschehen der letzten Jahre also durchaus eine Rolle, jedoch nie für die Mehrheit der Migrationsbevölkerung, auch unter den Hochqualifizierten nicht.

So gut sich die Schweiz im Lebenslauf aus individueller Perspektive macht, wie dies die Vertreterin von Mercer Consulting ausdrückt, so wenig sind die lokalen Behörden und Betriebe ausser in Ausnahmefällen auf Kurzaufenthalte erpicht. Solche Ausnahmen sind etwa der IT-Bereich mit seiner projektbezogenen Arbeitsweise, befristete Forschungsstellen sowie flexibel einsetzbare Nachwuchsleute. Das Bundesamt für Migration bestätigt: Die Hochqualifizierten kommen in der Regel mit unbefristeten Bewilligungen. Es ist oft eine längerfristige Perspektive da, es sei denn, Leute sind auf der sogenannten «Karrieredurchreise». Adrian Wymann, Abteilungschef Integration und Arbeit im Bundesamt für Migration, sagt klar: «Aus integrationspolitischer Sicht wollen wir Leute, die mindestens mittelfristig hier Wurzeln schlagen wollen.»

Damit sind die Behörden nicht allein. Der Chef des Recruitment Centers in einem technischen Grossunternehmen bestätigt: «Wir haben ein Interesse daran, dass die Leute zufrieden und motiviert sind und lange bleiben. Nur dann lohnen sich die Anfangsinvestitionen für beide Seiten.» Das Unternehmen bemüht sich daher aktiv, die Leute auch sozial zu integrieren. Kurzaufenthalte dienen fast ausschliesslich Personen aus ausländischen Niederlassungen fürs Lernen on the job. Doch in den Gesprächen mit hochqualifizierten Immigrierten wird klar, dass ausser den Personen mit Schweizer Partner oder Partnerin niemand mit der festen Absicht kam, längerfristig im Wirtschaftsraum Zürich zu bleiben. Viele haben aber auch keine anderen Pläne. Personen, die eine Karriere in einem internationalen Berufsfeld anstreben, halten sich die Möglichkeit offen, weiterzureisen und sich in einem anderen Land nach interessanten Möglichkeiten umzusehen, sollten die Perspektiven hier zu eng werden.

### **Warum gehen die Hochqualifizierten wieder?**

Wie das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung in seinem Bericht zur demografischen Zukunft von Europa (2008) festhält, hat der Wettlauf um die besten Köpfe überall zu steigenden Ausländeranteilen geführt. Wer Qualifizierte rekrutiert hat, kann nicht davon ausgehen, dass sie auch bleiben. Die Öffnung der Grenzen lässt Lohngefälle relativ schnell schwinden. Migranten mit gesuchter Qualifikation ziehen in andere Länder weiter – oder zurück in die Heimat, wenn sich dort die Wirtschaftslage verbessert.

Ist schon beim Migrationsentscheid die Bedeutung der sozialen Einbettung gross, so wächst ihre Bedeutung noch bei der Frage, ob jemand nach kurzer Zeit wieder geht oder bleibt. Migration ist oft ein Paar- oder Familienunternehmen. Unterschiedliche Pläne werden mehr oder weniger aufeinander abgestimmt. Temporäre Trennungen sind verkraftbar, lebenslängliche nicht. Wichtig ist auch, an welchem Punkt ihres Lebens eine migrierende Person steht. Ist sie noch jung und ungebunden und hat keinerlei Verpflichtungen, die ihre zeitliche Verfügbarkeit und Mobilität einschränken, so wird dies typischerweise nicht so bleiben. Eine Partnerschaft zu leben, wird vermutlich wichtiger werden. Die Frage der Familiengründung stellt sich irgendwann und damit Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Überlegungen dazu, wo die Kinder aufwachsen sollen. Es werden im Laufe der Zeit andere Erwägungen sein, die Migrationsentscheide beeinflussen, und sie werden sich zunehmend nicht nur auf die beruflichen Möglichkeiten allein beschränken. Auch geschlechtsspezifische Unterschiede sind zu erwarten.

## 5.2 Die neue Arbeitswelt

Ist der Wirtschaftsraum Zürich bereit für die Herausforderungen, welche die Kombination von Migration und Strukturwandel mit sich bringen? Gibt es bewährte Strategien und Stolpersteine, die man kennen sollte? Wie gestaltet sich nur schon der Zugang von Betrieben im Wirtschaftsraum Zürich zum internationalen Arbeitsmarkt, und was sind die konkreten Rekrutierungsstrategien der Unternehmen? Welche Pluspunkte und Schwierigkeiten bestehen am Arbeitsplatz, und wie geht die Integration dort vonstatten?

### Internationaler Arbeitsmarkt und Rekrutierungsstrategien

Nach wie vor werden Einheimische auf dem Arbeitsmarkt frisch zuwandernden Ausländern häufig vorgezogen, wie Vertreter von Unternehmungen in den Gesprächen betonen. Am wichtigsten sei, wie jemand ins Jobprofil passt, erklärt der Chef des Recruitment Center eines technischen Grossunternehmens, das fast die Hälfte seiner Leute im Ausland rekrutiert. Kommen mehrere Personen für einen Job infrage, dann spielt die Geografie eine Rolle. Bei Rekrutierungen aus dem Ausland klären erfahrenere Firmen den Mobilitätswillen genau ab: Ist die Partnerin einverstanden? Eines der grössten Risiken ist, dass es der Familie nicht gefällt und jemand nach ein, zwei Jahren wieder geht. In dieser kurzen Frist kann der Einarbeitungsaufwand oft nicht amortisiert werden. Selbst ausländische Firmen, die ihren Hauptsitz in den Wirtschaftsraum Zürich verlegen, bevorzugen den lokalen Arbeitsmarkt, weil das auch (kosten)günstiger ist, wie die Vertreterin von Mercer Consulting erklärt.

Da grenzüberschreitende Mobilität selbstverständlicher wird, ist der globale Arbeitsmarkt in einem starken Wandel begriffen. Früher gab es häufig Leute, die innerhalb des Unternehmens für ein paar Jahre als Expats (Expatriates) das Land wechselten. Sie erhielten Expat-Packages, die den Mehraufwand für das Leben im Ausland mit diversen Hilfestellungen und Prämien für Lebenskosten, Wohnen

und internationale Schulen grosszügig abgalten und die nicht selten ein Mehrfaches des Heimatgehalts ausmachten. Doch diese klassischen Expats werden rarer. Selbst wer bei einer Verlegung mit der Firma mitzieht, wird nach ein paar Jahren «lokalisiert», also zu Bedingungen angestellt, wie sie im Wirtschaftsraum Zürich üblich sind. Viele Expats bleiben nach Ablauf des Arrangements auch und wechseln die Firma. Zudem kommt eine andere Generation nach, die hier studiert oder sich verliebt hat oder Freunde besucht und sich direkt vor Ort spontan bewirbt.

Wie erfolgt die Personalsuche auf dem internationalen Arbeitsmarkt? Wenn es die Fachleute lokal nicht gibt, rekrutieren international ausgerichtete Firmen zunächst in ihren ausländischen Niederlassungen. Als weitere Variante gibt es gute Netzwerke unter den Expats im weitesten Sinn sowie transnationale berufliche Netzwerke, gerade in der Wissenschaft: Sie verfügen über eigene Internetplattformen, die von Fachkräften wie von Firmen genutzt werden. Werden jüngere Personen gesucht, ist das grenzübergreifende Internet generell eine wichtige Plattform, beginnend mit der eigenen Homepage. Wer regelmässig Hochqualifizierte sucht, hat oft auch Trainee-Programme. Im erwähnten technischen Grossunternehmen machen diese rund 10 Prozent der Anstellungen im Anschluss an ein Studium aus. Daneben werden gezielt Praktikanten aus dem Ausland beschäftigt, die allenfalls ihre Diplomarbeit zum Thema schreiben und später ein Postdoc in der Forschungsabteilung absolvieren können. Von da wechseln viele mit ihrem Fachwissen in eine produktive Einheit. Der nahe Kontakt zu Ausbildungsinstitutionen ist bei der Personalsuche ein grosser Vorteil. Er führt einerseits zu Spontanbewerbungen und andererseits zu gezielten Suchmöglichkeiten auch im Ausland.

«Der Aufwand ist unterschiedlich, aber wir finden die meisten, die wir benötigen. Wir sind gut aufgestellt auf dem Arbeitsmarkt», resümiert der Rekrutierungschef des technischen Grossunternehmens. Dies scheint für die meisten grossen international tätigen Firmen zuzutreffen. In den letzten Jahren wurden auch viele über 50-Jährige angestellt, welche die letzten Jahre ihres Berufslebens in der Schweiz arbeiten wollen. Am schwierigsten scheint die Suche nach guten Fachleuten mit 10 bis 15 Jahren Erfahrung. Diese sind in der Regel zwischen 35 und 40 Jahre alt und haben oft Kinder. Hier sind gute Schulen und Betreuungsinfrastrukturen ein wichtiges Überzeugungsargument. Insbesondere für die Suche nach Spezialistinnen oder Spezialisten werden oft Headhunter eingesetzt. Generell haben die Rekrutierenden auch gelernt, dass sie beim Thema Doppelkarrieren Angebote machen müssen. Der ETH-Vertreter: «Meistens sind Partnerinnen oder Partner auch hochqualifiziert. Wir bemühen uns mit allen möglichen Mitteln, ihnen eine Stelle zu vermitteln. Das ist Teil des Pakets. Dass die Partner auch einen Job finden, ist die grösste Herausforderung, die wir zu meistern haben.»

Die Personenfreizügigkeit ist aus der Sicht der Unternehmen eine Erleichterung. Grosse, in der Rekrutierung erfahrene Unternehmen haben auch selten Schwierigkeiten, für Personen ausserhalb der EU die nötigen Papiere zu beschaffen. Sie bezeichnen dies als eine reine Frage von administrativem Zusatzaufwand. Für kleine und mittlere Unternehmen (KMU), welche die Spielregeln schlechter kennen, sind die Hürden höher. «Es war letztlich zu kompliziert», resümiert der

Vertreter eines Architekturbüros. Andererseits sind gerade KMU zum Teil stärker auf die internationale Rekrutierung angewiesen, weil sie mit den Top-Forschungsinstitutionen und Grossunternehmen auf dem lokalen Arbeitsmarkt im Wettbewerb um Hochqualifizierte nicht konkurrieren können, wie der Vertreter eines Baumaterialunternehmens bestätigt. Wie verändert die internationale Mobilität den Arbeitsmarkt? Dass die Konkurrenz härter wird, bestätigt die Vertreterin von Mercer Consulting nur teilweise: «Unsere Firmen sagen teilweise schon, sie stellen lieber Personen aus Osteuropa an als Westeuropäer. Diese würden nicht fragen, ob sie am Mittwoch um drei Uhr gehen dürften, noch bevor sie überhaupt angefangen hätten. Sie würden vielmehr sagen: «Ich komme und ich arbeite, Tag und Nacht.» Aber für wie lange, sei ungewiss. Im Unterschied zur früheren Migration Tiefqualifizierter haben die nun angeworbenen «Talente» immer gute Alternativen. Daher wird mit Blick auf die Zukunft gefragt, was für sie zählt.

### **Pluspunkte und Herausforderungen am Arbeitsplatz**

Eine deutsche Geografin ist ursprünglich wegen einer Doktoratsstelle nach Zürich gekommen, die vom Lohnniveau her für Einheimische nicht unbedingt attraktiv war. Erst als sie nach dem Abschluss da blieb und in Konkurrenz zu vielen Mitbewerberinnen eine attraktive Stelle erhielt, war sie mit der Reaktion konfrontiert: Warum eine Deutsche? Seither verfolgt sie das Thema im Kontext von Universitätsberufungen und hat beobachtet, dass oft die hohe Mobilitätsbereitschaft der internationalen Fachkräfte als Vorteil gegenüber den weniger mobilen Einheimischen gesehen wird. Migration wird in immer mehr Laufbahnen zur Karrierenorm. Die Ansässigen geraten als Daheimgebliebene ins Hintertreffen. Von eigentlichen Konflikten will der Chef des Recruitment Centers eines technischen Grossunternehmens aber nicht sprechen: «Die Diskussion, wer wem die Arbeitsplätze wegnimmt, hat es immer gegeben. Diese darf aber nicht überbewertet werden. Wir hatten ja noch nie so viele Arbeitsstellen wie heute, trotz oder wegen der Migration, und profitieren als Unternehmen aber auch als Volkswirtschaft von dieser Mobilität.» Das sähen die Leute auch.

Das Arbeitsklima wird denn auch von der grossen Mehrheit der Migrierten als sehr gut geschildert. Es scheint sich durch eine andere Unternehmenskultur mit weniger Hierarchie und Hektik auszuzeichnen als zum Beispiel in Deutschland. Eine zugewanderte Politologin: «Ich habe extrem viel Arbeit, man hat stets eher zu viel Arbeit als zu wenig, das ist ja normal, aber so unter dem Strich ist es weniger hektisch.» Die Schweizer Höflichkeit wird insbesondere von Deutschen als positiv empfunden. Ebenso beurteilen die meisten Immigrierten die Integration in die Firma bzw. Institution als gut. In der Diskussion mit Vertretern von Unternehmen kommt zum Ausdruck, dass sie sich diesbezüglich sehr bemühen. Mit wenigen Ausnahmen arbeiten die Befragten in internationalen Konzernen oder in multinational zusammengesetzten Teams. Diese Internationalität wird besonders geschätzt, weil sich die Immigrierten unter «Gleichgesinnten» befinden und wenig Vorurteile oder gar Diskriminierung erleben. Ein ägyptischer Arzt: «Das Arbeitsklima ist ganz anders, weil fast vierzig Ärzte Deutsche sind und ich nicht der einzige Ausländer bin. Von daher ist das kein Problem.»



Wegen der verschiedenen Muttersprachen und Sprachkenntnisse der Angestellten bilden sich im Alltag neue Kommunikationsmuster heraus. Ein solches Muster ist, mit internationalen Fachkräften Englisch zu sprechen, obwohl Deutsch die Firmensprache ist, wie der Personalchef eines Medizinaltechnikunternehmens ausführt. Er sieht das nicht so gern, weil das Deutschlernen für die gesellschaftliche Integration nach wie vor von Bedeutung ist. In anderen internationalen Unternehmen, insbesondere in Software- und IT-Firmen, ist Englisch die Firmensprache. Doch Mehrsprachigkeit ist in vielen Berufsfeldern gefragt.

### 5.3 Alltagsleben

#### **Wohnungssuche**

Auf dem Weg in einen neuen Alltag steht die Wohnungssuche ganz am Anfang. Für neu angekommene Personen ist sie schwierig, falls sie keine Unterstützung erhalten. Da ist – auch bei Deutschen – die Unsicherheit, ob man als Ausländerin oder Ausländer unerwünscht ist. Kolleginnen werden zum Telefonieren vorgeschickt. Weitere Strategien sind, eine vorübergehende Bleibe zu beziehen, eine Wohnung in einem weniger begehrten Quartier zu akzeptieren oder sich ausserhalb der Stadt Zürich umzusehen. Oft sind die Befragten zudem bereit, teurere Wohnungen in Kauf zu nehmen.

Viel Unterstützung erhalten von Grossfirmen rekrutierte Personen, die in der Karriere weiter sind. Das beginnt schon vor der Migrationsentscheid. Grosse Firmen bieten Interessierten Come-and-See-Trips an. Potenziellen Mitarbeitenden wird gezeigt, wo man wohnen kann, wie man ein Bankkonto eröffnet, wo die Kinder zur Schule gehen. Es besteht eine eigentliche Branche von Dienstleistern, die sich auf Relocation spezialisiert haben. Den Leuten werden Wohnungen gesucht und die Umzugskosten über Relocation Benefits gedeckt. Sie können Sprach- und andere interkulturelle Kurse besuchen. Auch Kantone und Gemeinden bieten teilweise Unterstützung an. Ein deutscher Informatiker: «Die ersten drei Monate wohnt man kostenlos, hat entsprechend Annehmlichkeiten. Am Wochenende wird man eingeladen und von einem Makler rumgeführt durch den Ort, es werden Wohnungen gezeigt. Im Informatikumfeld wird das so gemacht, das gehört meistens zum Package. Das kenne ich nicht anders. Das war schon in gewisser Weise mein Anspruch.» Unternehmen berichten, dass Personen aus dem angelsächsischen Raum, die gewohnt sind, Wohnraum eher zu kaufen als zu mieten, teils mit den Beschränkungen für den Immobilienerwerb für Ausländer kollidieren.

#### **Soziale Integration und Diskriminierungserfahrungen**

Auch hochqualifizierte Zuwandernde sind nicht alle in gleichem Ausmass interessiert an Integration. Insbesondere klassische Expats und sonstige Personen mit befristeten Arbeitsverträgen begnügen sich mit Kontakten zu den Arbeitskolleginnen und -kollegen. Doch längst nicht alle Befragten führen ein Nomadenleben, sondern streben danach, ein breiteres soziales Netz aufzubauen. Sie

werden dabei teilweise von ihren Unternehmen unterstützt. Statt mit ausgebauten Relocation-Programmen tun dies die kleinen und mittleren Unternehmen punktuell, persönlich und informell, wie der Personalverantwortliche einer Baumaterialfirma ausführt: «Man kennt sich. Man ist per Du mit allen, macht oft abends gemeinsam etwas, geht ein Bier trinken, geht schwimmen zum Beispiel. Und das läuft relativ gut in den allermeisten Fällen. Das Ziel ist natürlich auch, die Leute zu behalten, sie aufzunehmen, damit sie wirklich dann auch bleiben.» Die meisten der befragten Fachkräfte fanden ihren Weg, ein zufriedenstellendes soziales Netz aufzubauen. Bekanntschaften werden über die Arbeit geknüpft, in Vereinen und beim Ausüben von Hobbys.

Familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen dagegen sind in Migrationssituationen meist nicht alltäglich lebbar. Eine amerikanische Managerin: «Wenn man in ein fremdes Land geht, spielt eine gewisse Abenteuerlust mit. Man lässt die Familie zurück. Man vermisst sie später, sicher, aber man gewöhnt sich daran, sie nicht regelmässig zu sehen. Aber wenn man eine eigene Familie gründet, ändert das. Man beginnt seine Familie wieder zu vermissen.» Keine Grosseltern vor Ort zu haben, die jungen Eltern praktische Entlastung bieten können, bedeutet auch, dass diese Familien stärker als die einheimischen auf öffentliche Infrastrukturen angewiesen sind.

Bezüglich Diskriminierungserfahrungen machen die befragten Immigrierten selber einen Unterschied zwischen der Situation von Hoch- und Tiefqualifizierten sowie von Personen aus nördlichen und südlichen Ländern. Ein ägyptischer Arzt beispielsweise kämpft als Araber und als Muslim mit Vorurteilen: «Schreckliche Geschichte! Aus Ägypten, Drittweltland, Terrorist, Islam, und das alles zusammen – es war fast unmöglich, ein Visum zu bekommen. Von der Botschaftstüre bis zum Flughafen, bis du zu arbeiten anfängst – immer bist du ein Ausländer, der nicht da sein darf. Am Anfang war es wirklich hart.» Über spezifische Vorurteile berichten auch Frauen aus Lateinamerika. Eine beliebte Umgangsstrategie mit Vorurteilen oder Diskriminierung ist, diese als Unwissenheit abzutun oder zu ignorieren. Ein kolumbianischer Investment Banker: «Eher als Diskriminierungen habe ich Stereotypen oder mangelndes Verständnis erlebt, fehlendes Wissen darüber, woher ich komme, über die geltenden Werte, das Alltagsleben dort.» Es sind anonym strukturierte Situationen wie die Arbeits- oder Wohnungssuche, in denen Zweifel an der Erwünschtheit auftauchen. Im persönlichen Kontakt am Arbeitsplatz dagegen sind für die Befragten keine Vorbehalte aufgrund der Nationalität spürbar.

Sind Integrationsbemühungen auch bei Hochqualifizierten nötig? «Ja klar», meint der Recruitment-Chef des technischen Grossunternehmens, «sonst gehen diese Leute wieder.» Adrian Wymann, Abteilungschef Integration und Arbeit im Bundesamt für Migration, doppelt nach: «Ich höre zunehmend von der ober-schichtigen Migration: Vergesst uns bitte nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass man in Zukunft viel stärker versucht, die überschichtende Migration in die Gesellschaft zu integrieren, die Expat-Communitys aufzuweichen und zu sagen: «Hey, kommt doch auf unsere Seite!». Diese Leute stellen einen Wert dar in unserer Gesellschaft. Wenn wir sie halten, wird der Wert noch grösser.»

## 5.4 Partnerschaft und Familie

### Migration als Paarentscheid

Nur sehr wenige der Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer haben keinen Partner bzw. keine Partnerin, trafen ihren Migrationsentscheid also «ungebunden». Für alle anderen stellte sich die Frage, wie sie ihre internationale Mobilität mit einer Partnerschaft vereinbaren. Dies ist für jene ein zentraler Punkt, die den Partner oder die Partnerin in die Schweiz begleiten oder später nachreisen. Es wird aber ebenfalls wichtig für alle, die hier eine Beziehung mit einem oder einer Einheimischen eingehen. Auch eine Fernbeziehung beeinflusst meist zumindest den Zeithorizont eines Auslandengagements. Und wer im Wirtschaftsraum Zürich zusammenlebt, macht hier seine Doppelkarriere-Erfahrungen.

Unter den hochmobilen Immigrierten mit hoher Qualifikation finden sich zunehmend auch gemischtnationale Paare. Oft haben sie sich in international zusammengesetzten Teams kennengelernt und verfolgen als Dual Career Couples beide eine Karriere, die typischerweise hohe Mobilitätsanforderungen stellt. Wer diese Hochqualifizierten gewinnen will, darf dem Dual-Career-Vorhaben nicht im Wege stehen: Dual-Career-Angebote sind in den grossen internationalen Konzernen ein Dauerbrenner. Neue Wege suchen derzeit auch die Universitäten, die nach dem Modell der Pionierin ETH Dual-Career-Programme erproben. In der Praxis ergeben sich rechtliche Probleme, wenn die Begleitperson nicht aus dem EU-Raum stammt, ganz besonders, wenn sie mit dem Partner oder der Partnerin nicht verheiratet ist.

Eine unter den Interviewten sehr verbreitete Option ist die Fernbeziehung als temporäres Arrangement. Die familiären Bedürfnisse werden den beruflichen Erfordernissen zumindest zeit- und teilweise untergeordnet. Ein deutscher Informatiker: «Als ich nach dem Studium ins Berufsleben eingetreten bin, war ich auch schon viel unterwegs und wir haben bereits eine Fernbeziehung geführt. Jetzt haben wir immer noch eine Fernbeziehung. Ich kenne also die Herausforderung mit dem Aufrechterhalten einer Fernbeziehung schon sehr lange. Ich habe das Glück, dass meine Frau selbstständig ist, sie arbeitet als Rechtsanwältin. Sie lebt ihr eigenes Leben und ich meines. Deshalb kommen wir ganz gut klar. Wenn wir dann beieinander sind, geniessen wir das. Aber es ist schon schwierig, das alles irgendwie gleichzeitig aufrechtzuerhalten. Wir setzen uns immer wieder ein Limit. Wir sagen: «Okay, wir machen jetzt nochmals zwei Jahre, dann gucken wir.» Und dann haben wir gesagt, ziehen wir zusammen, egal wo. Entweder zieht sie zu mir oder ich zu ihr oder es gibt eine Möglichkeit, von der Firma aus nach New York oder Singapur zu gehen. Dann ziehen wir eben in Singapur zusammen, das ist egal.» Fernbeziehungen sind selten auf Dauer angelegt. Für Unternehmen stellt sich das Problem, dass die betreffenden Personen schwierig zu halten sind, wie der Vertreter eines Medizinalunternehmens berichtet: «Sobald gewisse Themen wie Kinder da sind und noch eine gewisse Verbundenheit mit dem Heimatland besteht, ist es sehr, sehr schwierig, dass die Leute bleiben.» Ein zusätzliches Handicap kann das konservative Image der Schweiz in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter sein, wie die deutsche Geografin berichtet. Freunde warnten sie, in der Schweiz habe man als Frau Probleme, sich beruflich zu entwickeln.

Andere entscheiden sich, mit dem Partner oder der Partnerin mitzugehen bzw. nachzureisen. Dies ist oft mit dem Preis eines Karriereknicks verbunden. In extremen Fällen, insbesondere bei Diplomanerkennungsproblemen und Diskriminierung, kann es zu Dequalifizierungsprozessen kommen, womit das berufliche Potenzial der betroffenen Person sich arbeitsmarktbezogen nicht oder nicht voll entfalten kann (vgl. Riaño/Baghdadi/Wastl 2008). Obwohl es heutzutage nicht mehr selbstverständlich ist, dass Frauen ihren Partnern ins Ausland folgen, ist es unter den Befragten häufiger der Fall, dass Frauen ihren Männern folgen als umgekehrt. Und während die interviewten Frauen und die Partnerinnen der befragten Männer mit Karriereeinbussen, Arbeitslosigkeit oder Überqualifizierung einen Umgang finden, arrangieren sich die Männer bzw. die Partner der befragten Frauen weniger. Der Ehemann einer US-Architektin zum Beispiel gab die Jobsuche nach einem knappen Jahr auf und migrierte weiter. Er ist Tierarzt, und ohne Deutschkenntnisse konnte er hier nicht praktizieren. Daher arbeitet er mittlerweile in England, und seine Ehefrau definiert ihren Aufenthalt hier ebenfalls als temporär. Umgekehrt bleiben einige länger als beabsichtigt, weil sie wie eine argentinische Juristin und Managerin einen Partner kennenlernen: «Jetzt werde ich bleiben, wenn alles gut geht. Wenn ich unglücklich wäre, könnte ich zurück, aber meine Familie ist in der ganzen Welt verstreut.»

### **Migration als Familienunternehmen**

Kinder erschweren Migrationspläne zusätzlich. Sie verlangen mehr Stabilität. Die Unternehmen stellen ziemlich übereinstimmend fest, dass es zusehends schwieriger wird, Familien zu rekrutieren, insbesondere wenn beide Partner erwerbstätig sind. Die Vertreterin eines internationalen Lebensmittelkonzerns: «Die Frau hat zu Hause einen Arbeitsplatz, weiss nicht, was im Ausland werden wird, vielleicht spricht sie auch kein Deutsch, ist dann unsicher, ob sie hier etwas findet.» Die familiäre Situation ist denn auch einer der häufigsten Gründe für Absagen. Dem können gerade KMU wenig entgegensetzen, wie ein Biotechunternehmer ausführt: «Es ist klar, wenn eine Englisch sprechende Familie entscheiden kann, wohin sie will, und in Zürich wird ja nicht einmal Hochdeutsch, sondern Schweizerdeutsch gesprochen, dann ist das sicher kein Standortvorteil.»

Fern- und Pendelbeziehungen sind nur noch selten ein als gangbar erachteter Kompromiss. Dies kann besonders für Frauen eine Schwierigkeit darstellen. Die Geografin: «Ein Leben zwischen Zürich und New York wäre so ein Traum. Aber wo sind dann die Kinder, wer kümmert sich um sie? Für meinen Bereich kann ich klar sagen: Die Frauen machen so lange Karriere, wie sie keine Kinder haben.» Wie die Einheimischen kämpfen die Immigrierten mit der Schwierigkeit, einen der wenigen Babyplätze in Krippen zu erhalten, mit den hohen Preisen der Kinderbetreuung und mit fehlenden Tagesstrukturen an den Schulen. Auch unter den befragten Unternehmen besteht Einigkeit darüber, dass dies ein Problem darstellt. Der ETH-Vertreter: «Man kommt weltweit aus einer Situation mit funktionierender Tagesbetreuung in eine Situation, wo wir wirklich noch Entwicklungsland sind. Das ist die grösste Kritik, die wir immer hören. Jeder, der Kinder hat, ist mit dem Problem konfrontiert, dass die öffentlichen Schulen die Tagesbetreuung nicht gewährleisten.»

Die befragten Betroffenen engagieren eine Nanny oder schicken ihre Kinder in teure private Krippen und Schulen. Doch die internationalen Schulen waren in den Boomjahren mit Engpässen konfrontiert. Solange jemand einen Expat-Vertrag hat, wird das Schulgeld meist bezahlt. Wechselt er oder sie später auf einen lokalen Vertrag, fällt diese Leistung weg. Das Klischee, dass hochqualifizierte Zuwandernde ihre Kinder überwiegend an internationale Schulen schicken, relativiert die Vertreterin von Mercer Consulting: «Viele Expats schicken ihre Kinder in die lokalen Schulen, um die Sprache zu lernen, wenn die Schulen einen guten Ruf haben. Hier in der Schweiz machen sie das. Die internationalen Schulen sind für jene, die weiterwandern wollen.» Dasselbe bestätigen verschiedene Unternehmen.

Das Thema der Integration taucht im Zusammenhang mit Kindern und Schulen immer wieder auf. Insbesondere wird der Vorwurf laut, dass an den internationalen Schulen kein Deutsch gelehrt werde und dadurch keine Integration erfolgen könne. Der Vertreter einer Softwarefirma bemängelt: «Sonst leben wir in Parallelwelten. Viele Leute leben in völligen Parallelwelten, an der Schule, aber auch im persönlichen Umfeld. Sie kommen gar nie mit der Schweizer Gesellschaft in Kontakt.»

Kinder können jedoch auch Motor für die Integration sein, wie ein deutscher Physiker feststellt: «Sobald du Kinder hast, ist die Integration viel einfacher, viel schneller möglich. Du lernst über die Kinder, über den Kindergarten und die Schulen ganz viele Schweizer und Nachbarn kennen.» Für die amerikanische Managerin sind die Kinder die Motivation, ihre eigenen Deutschkenntnisse zu verbessern. Und für einen deutschen IT-Manager gab die Verankerung von Frau und Kind in der Nachbarschaft den Ausschlag, zumindest bis auf Weiteres in der Schweiz zu bleiben. Auch Unternehmen machen die Erfahrung, dass Personen, die mit ihren Familien kommen, länger bleiben und sich häufiger niederlassen. Aber Kinder können genauso der Grund sein, wieder abzureisen. Der Vertreter eines Medizinaltechnikunternehmens: «Eigentlich müsste man nebst dem neuen Mitarbeiter auch seine Familie betreuen. Denn wenn es der Familie gefällt, ist es einfach für den neuen Mitarbeiter sich zurechtzufinden. Sobald es aber Probleme gibt mit dem Umfeld, der Schule beispielsweise, gehen die Zugewanderten wieder nach Hause.»







«Früher dachte ich, ich will unbedingt in die Schweiz, auch wenn alle meine Freunde sagen: Die sind ja Spiesser (sie hatten den Film «Die Schweizermacher» gesehen, ich nicht). Heute bin ich zwar immer noch nicht zur Schweizerin gemacht worden, aber dies liegt nicht an den Spiessern. Die gibt es hier nämlich nicht, sage ich zu meinen Freunden, die spiessig zu Hause geblieben sind.»

Suzann-Viola RENNINGER wohnt in Zürich. Sie ist 1991 im Alter von 29 Jahren von Deutschland in die Schweiz immigriert, nachdem sie in Marburg und Bayreuth Biologie und Physik studiert hatte. Seither führt sie ein Leben zwischen Zürich und München, wo sie 1997 in Philosophie promovierte. Mittlerweile lehrt sie seit 13 Jahren als Dozentin an den Universitäten und Hochschulen in beiden Städten und ist seit 2002 Co-Herausgeberin und Redaktorin der «Schweizer Monatshefte», Zürich.



## 6 Synthese und Schlussfolgerungen

Wie wird sich die Immigration bis 2030 quantitativ und qualitativ verändern? Welche Auswirkungen der Zuwanderung auf Wirtschaft und Gesellschaft sind zu erwarten? Wir haben uns den Fragen in der Form von Szenarien angenähert, denn das Ausmass und die Art der Zuwanderung in den Wirtschaftsraum Zürich hängt von verschiedenen Faktoren ab, deren Entwicklung offen ist. Nur wenn die Arbeitsmarktnachfrage und das Lohnniveau weiterhin höher sind als in den Herkunftsregionen, wird eine unverändert hohe Migrationsneigung bestehen bleiben. Entscheidend sind aber nicht nur die quantitativen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch dessen qualitative Veränderung.

Um die Szenarien zu entwickeln, wurde zunächst der Wandel der Migration in den vergangenen zehn Jahren im Detail analysiert. Es hat sich gezeigt, dass die Zuwanderung ihren Charakter verändert hat. Migration hat sich von einem unterschichtenden zu einem überschichtenden Phänomen gewandelt. Die Herkunftsländer haben sich von Süd nach Nord verschoben. Je nach Fortentwicklung dieses Strukturwandels wird sich die Arbeitsnachfrage der Zürcher Wirtschaft mehr oder weniger stark auf hochqualifizierte Arbeitskräfte konzentrieren. Die Veränderung der Bildungsstruktur der im Ausland nachfragten Arbeitskräfte wirkt sich ihrerseits darauf aus, aus welchen Ländern die Zuwandernden vor allem kommen.

Die drei Szenarien für die Immigration bis 2030 sollen die Bandbreite der erwarteten Entwicklungspfade abdecken. Das Basis-Szenario gibt einen mittleren Entwicklungstrend wieder, das Boom-Szenario steht für die obere und das Konvergenz-Szenario für die untere Grenze. Die Resultate:

*Basis-Szenario:* Setzen sich jene Grundtrends fort, die nicht als reine Übergangseffekte bei der Einführung der Personenfreizügigkeit zu betrachten sind, so nimmt die Erwerbsbevölkerung im Wirtschaftsraum Zürich um knapp einen Viertel zu, die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer nur wenig mehr. Die Gesamtbevölkerung wächst um 8 Prozent. Die Deutschen werden die mit Abstand grösste ausländische Bevölkerungsgruppe sein, gefolgt von Personen aus den Ländergruppen EU Süd sowie Westbalkan & Türkei, deren Zahl aufgrund von Rückwanderungen im Alter sowie Einbürgerungen rückläufig ist. Die Anteile der heute kleinen Gruppen aus anderen Herkunftsländern werden zunehmen, aber bei Weitem nicht die gleiche Bedeutung haben. Der Anteil der Hochqualifizierten in der Erwerbsbevölkerung steigt von heute 33 Prozent auf 45 Prozent.

*Boom-Szenario:* Setzt sich der Boom fort, der in den Jahren vor der Bankenkrise zu beobachten war, so wächst die Erwerbsbevölkerung bis 2030 um einen Drittel. Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer nimmt deutlich stärker zu, nämlich um fast zwei Drittel. Ihr Anteil an der Erwerbsbevölkerung wird von heute 22 Prozent auf 27 Prozent steigen. Die Gesamtbevölkerung wächst um 18 Prozent. Es wird dreimal mehr Deutsche geben als Personen aus dem Raum EU Süd oder dem Raum Westbalkan & Türkei. Die EU Nord wird zur viertgrössten Herkunftsländergruppe aufsteigen. Der Anteil der Hochqualifizierten an der Gesamtbevölkerung steigt auf 49 Prozent, diesmal vorangetrieben von der Zuwanderung aus dem Ausland.

*Konvergenz-Szenario:* Verliert der Wirtschaftsraum Zürich den wirtschaftlichen Vorsprung beim Lebensstandard gegenüber den benachbarten EU-Ländern, dann wächst die Erwerbsbevölkerung bis 2030 nur um 10 Prozent, die Gesamtbe-

völkerung nimmt gar um 1 Prozent ab. Der Ausländeranteil an der Erwerbsbevölkerung wird um 14 Prozent sinken. Am auffälligsten ist die Reaktion der deutschen Zuwanderung, die auf Arbeitsmarktsignale stark reagiert. Ihr Anteil wäre 2030 wieder kleiner als jener der Personen aus der EU Süd oder aus dem Raum Westbalkan & Türkei, wobei auch deren Zahlen stark rückläufig wären. Tendenziell nimmt nur die Zuwanderung aus heute marginal vertretenen, meist aussereuropäischen Ländern zu. Der Anteil der Hochqualifizierten an der Erwerbsbevölkerung wird trotzdem von heute 33 Prozent auf 39 Prozent steigen, hier jedoch fast ausschliesslich aufgrund der Bildungsentwicklung in der schweizerischen Bevölkerung.

Die unterschiedlichen Zahlen der drei Szenarien machen deutlich, dass die wirtschaftliche Entwicklung mit ihrem Strukturwandel hin zu bildungsintensiveren Tätigkeiten und das Migrationsgeschehen eng verknüpft sind. Während die Zuwanderung aus den alten Herkunftsländern mangels Nachfrage der Zürcher Wirtschaft nach tiefqualifizierten Arbeitskräften in allen Szenarien ähnlich stark rückläufig ist, steigt der Anteil der neuen Zuwanderung je nach Szenario in ganz unterschiedlichem Mass. Den Unterschied zwischen Basis- und Boom-Szenario macht dabei hauptsächlich die Arbeitsnachfrage der Zürcher Wirtschaft aus. Der Unterschied zwischen Basis- und Konvergenz-Szenario ist bedingt durch einen schwindenden Konkurrenzvorsprung des Wirtschaftsraums Zürich innerhalb von Europa.

Weil die alte Zuwanderung über alle Szenarien eine vergleichsweise tiefe Variabilität zeigt, ist es das grössere oder kleinere Ausmass der neuen Zuwanderung, das für die Situation 2030 prägend sein wird. Für Wirtschaft und Gesellschaft ist diese neue Zuwanderung mit Chancen und Herausforderungen verbunden. Wie können die Chancen, die sich bieten, genutzt und die Herausforderungen gemeistert werden? In Gesellschaft, Politik und Wirtschaft bieten sich unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten. Dies wird in den folgenden Abschnitten ausgeführt.

## 6. 1 Die neue Zuwanderung bietet Chancen

**Ein beschleunigter Strukturwandel erhöht die internationale Konkurrenzfähigkeit und die Wohlstandschancen.** Die Immigration von Tiefqualifizierten hat trotz Personenfreizügigkeit ab- und nicht zugenommen. Es kamen vermehrt Fachkräfte und Hochqualifizierte. Sie helfen mit, den Strukturwandel in Richtung bildungsintensiverer Tätigkeiten voranzutreiben, Innovationen zu verwirklichen und damit die Konkurrenzfähigkeit des Wirtschaftsraums Zürich zu erhalten. Das damit verbundene Wachstumspotenzial kann über eine höhere Produktivität pro Kopf zu einer generellen Wohlstandssteigerung beitragen.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die realen Wachstums- und Verteilungseffekte ist, ob die Zuwandernden komplementär Stellen besetzen, für die im Inland niemand zur Verfügung steht, womit die Wirtschaftstätigkeit effektiv ausgeweitet wird und neue Stellen entstehen, oder ob sie substitutiv Arbeitsplätze besetzen, um die sie direkt mit Einheimischen konkurrieren. Dann steigt tendenziell die Arbeitslosigkeit und die Löhne der Einheimischen sinken. Untersuchungen für die

Schweiz kommen mehrheitlich zum Schluss, dass in beiden Punkten bis 2008 der positive Anteil überwog. Offen ist heute noch, ob die positiven Effekte den Härte-test der Krise in den vergangenen zwei Jahren bestanden haben.

**Die Deutschen sind für den Wirtschaftsraum Zürich ein Glücksfall.** Die Integrationskosten der Zuwanderung sind besonders tief, wenn ein Pool von Gutqualifizierten zur Verfügung steht, welche die Lokalsprache kennen, ein ähnliches Ausbildungssystem durchlaufen haben, in vielen Bereichen eine verwandte Mentalität mitbringen und in den Wohn- und Lebensmustern keinerlei Segregations-tendenzen aufweisen. Die Zuwanderung aus dem nördlichen Nachbarland wird daher ihre Sonderrolle behalten. Die Immigration ist in den Boomjahren erfolgt, obwohl Deutschland selbst unter Fachkräftemangel litt. Allerdings könnte ein Wirtschaftsboom im Nachbarland die Migrationsbereitschaft in Zukunft bremsen. Es sind jedoch auch andere Faktoren wie grössere Wertschätzung am Arbeitsplatz und weniger hierarchische und bürokratische Strukturen, welche die Arbeitsbedingungen hier bevorzugenswert erscheinen lassen.

**Internationalität und wachsende transnationale Netzwerke sind zukunfts-trächtig.** Die neue Zuwanderung bringt auch eine neue Durchmischung der ausländischen und schweizerischen Bevölkerungen. Im Wirtschaftsraum Zürich ist zwischen 2001 und 2008 der Anteil der Personen in rein ausländischen Haushalten nicht gestiegen. Dagegen erlebte der Anteil der Personen in gemischtnationalen Haushalten mit Personen schweizerischer und ausländischer Nationalität einen eigentlichen Boom. Doch die Bedeutung transnationaler Netzwerke geht weit übers Private hinaus: Sie sind der Kitt in international tätigen Unternehmen, sie transferieren Wissen und helfen, Trends zu erkennen und Märkte zu erschliessen. Lokal trägt die neue Vielfalt zu einer kulturellen Bereicherung und vielleicht sogar zu einer anderen Wahrnehmung der Welt bei.

**Der Wirtschaftsraum Zürich kann zu einer Metropolitanregion von europäischer Bedeutung heranwachsen.** Für die künftigen wirtschaftlichen, demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind immer mehr die Regionen prägend und nicht die Nationalstaaten. Die vorausgesagten Entwicklungsschwerpunkte sind grosse und wirtschaftsstarke Städte, die über eine gewisse Dichte an wichtigen Ankerinstitutionen verfügen, welche für wissensbasierte Wirtschaft wichtig sind. Der Wirtschaftsraum Zürich hat die Chance, hier mitzuhalten und durch Zuwanderung aus dem In- und Ausland zu einer wirklichen Metropolitanregion heranzuwachsen.

**Die Lebensqualität wird zu einem vielbeachteten Wettbewerbsfaktor.** Im international angesagten Wettbewerb um Talente ist die Lebensqualität ein wichtiger Standortfaktor. Es wird also auch aus wirtschaftlichem Kalkül wichtig sein, diesem Faktor, der für die ganze Gesellschaft bedeutsam ist, Sorge zu tragen.

**Die Sozialwerke und die Steuerzahlenden werden tendenziell entlastet.** Die Zuwanderung hilft zwar im demografischen Überhang, die Alterssicherung durch

die AHV mitzufinanzieren. Weil die Einzahlenden aber gleichzeitig Anrechte auf Altersrenten erwerben, dürfte dies langfristig einem Nullsummenspiel nahekommen. Ein Vergleich der erwerbsausfallbezogenen Sozialleistungen und Finanzierungsbeiträge der Bevölkerung im Erwerbsalter macht jedoch deutlich, dass bei Kontrolle anderer Einflussfaktoren Personen mit ausländischem und schweizerischem Pass nur sehr gering voneinander abweichende Netto-Transferbilanzen aufweisen. Viel wichtiger sind das Bildungsniveau und das Geschlecht. Wandern Gutqualifizierte zu, entlastet dies Sozialwerke und Staatsfinanzen.

**Der Druck auf soziale Brennpunkte nimmt eher ab.** Die Konkurrenzsituation auf dem Arbeitsmarkt ändert sich immer dort am stärksten, wo die Zuwanderung am grössten ist. Immigrieren viele Tiefqualifizierte, so geben deren Löhne tendenziell nach, und die Lohnschere weitet sich. Wandern mehr Hochqualifizierte zu, so steigen deren Löhne tendenziell weniger stark, und die Lohnschere wird kleiner. Nicht nur dadurch nehmen die Disparitäten ab, sondern auch durch die räumlichen Effekte der neuen Zuwanderung. Bis vor wenigen Jahren herrschte in der Schweiz eine Debatte darüber, dass an bestimmten Lagen in Stadtnähe eine Konzentration einzelner Ausländergruppen entstehen könnte. Ähnlich wie die berühmten Banlieues von Paris würde diese Konzentration zu sozialen Brennpunkten führen, in denen sich Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Sozialhilfeabhängigkeit und «Schulmüdigkeit» häufen. In allen Szenarien zur Immigration 2030 nimmt die Bedeutung der alten Zuwanderungsländer in den statustiefen Regionen der grösseren Agglomerationen am stärksten ab. Gemeinden, die heute die grössten Integrationslasten tragen, werden also durch den Strukturwandel am stärksten entlastet.

**Zuwanderung mildert die demografische Alterung, behebt allerdings den Kindermangel nicht.** Auch wenn die Immigration meist im jungen Erwachsenenalter erfolgt, verändert sie die demografische Alterung nicht nachhaltig. Die mittleren Alterskohorten werden dadurch zwar grösser, aber es fehlen noch immer die Kinder. Die Kinderhäufigkeit liegt zwar bei Frauen aus den alten Herkunftsländern leicht über jener von Schweizerinnen, aber immer noch weit unter dem für eine Stabilisierung der Bevölkerungszahlen nötigen Niveau. Bei der neuen Zuwanderung kann von einem solchen Unterschied nicht ausgegangen werden. Es braucht also immer wieder neue Zuwanderung, um die demografische Lücke zu schliessen.

## 6.2 Die neue Zuwanderung bringt Herausforderungen mit sich

**Die neue Zuwanderung beschneidet vor allem den Lohnzuwachs unter den gesuchten ausländischen Fachleuten selbst.** Die Lohneffekte unterscheiden sich je nach Bildungsniveau, aber auch je nach Nationalität. Der Einfluss der Migration war in den wirtschaftlich guten Jahren 2003 bis 2008 kurzfristig leicht lohndämpfend (– 1,6 Prozent), wobei der Lohndruck für die Ausländerinnen und Ausländer viel stärker war (– 3,7 Prozent) als für die Beschäftigten mit Schweizer

Pass (–1,1 Prozent). Und unter den Immigrierten waren die Hochqualifizierten mit –6,8 Prozent die Hauptbetroffenen. Ohne Zuwanderung hätten sich die Löhne der Tiefqualifizierten kaum anders entwickelt, die der ausländischen Hochqualifizierten dagegen wären noch stärker gestiegen. Im simulierten langfristigen Gleichgewicht sind es ausschliesslich die ausländischen Hochqualifizierten, die den Migrationsdruck auf die Löhne spüren (–5,2 Prozent). Für alle anderen Qualifikationsgruppen liegt der Effekt nahe bei null. Da das *Basis-Szenario* für 2030 die beobachteten Entwicklungen im Wesentlichen fortschreibt, dürften die Lohneffekte hier vergleichbar sein, allenfalls etwas ungünstiger für die Tiefqualifizierten. Da im *Boom-Szenario* weniger Tief- und mehr Hochqualifizierte zuwandern, beschränkt sich die tendenziell lohndämpfende Wirkung auf die Gutqualifizierten. Die Lohnentwicklung dürfte aufgrund der guten Wirtschaftslage aber insgesamt günstig sein. Im *Konvergenz-Szenario* sind die Migrationseinflüsse auf die Löhne generell gering, dafür hat die ungünstigere Wirtschaftslage einen dämpfenden Effekt.

**Auch wenn Migration langfristig keine negativen Auswirkungen auf die Arbeitslosenquote hat, kann sie die Arbeitslosigkeit kurzfristig erhöhen.** In der neueren Forschungsliteratur herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass bei Zuwanderung insbesondere in konjunkturell schwächeren Zeiten kurzfristig zusätzliche Arbeitslosigkeit entsteht, die sich langfristig aber zumindest ausgleicht. Für die Schweiz haben die meisten empirischen Untersuchungen vor der Bankenkrise keine Negativeffekte festgestellt. Für die jüngsten Jahre fehlen noch die Daten, aber die ersten Einschätzungen sind weniger optimistisch. Die langfristige Prognose ist in diesem Bereich grundsätzlich günstig, aber gleichzeitig sehr unsicher, daher wurde auf eigene Berechnungen verzichtet.

**Auf dem Wohnungsmarkt kommt es zu Verdrängungseffekten.** Mit der neuen Zuwanderung kommen nicht nur mehr Leute, sie haben auch höhere Raumansprüche als die klassischen Migrantinnen und Migranten. Insbesondere die Achse Zug-Zürich samt dem Zürichsee ist mit ihrer internationalen Ausstrahlung sehr attraktiv. Die neue Zuwanderung konzentriert sich stark auf die Zentren. Dies führt dort zu einem anhaltenden überproportionalen Anstieg der Wohnpreise. Es ist zu erwarten, dass ein zunehmend grösserer Teil der ansässigen Bevölkerung sich diese Wohnregionen nicht mehr leisten kann. Zwar wird auf dem Wohnungsmarkt auch Geld verdient, volkswirtschaftlich betrachtet dürfte es sich dabei aber vorwiegend um ein Wachstum in die Breite handeln, das zwar der Immobilienbranche zugute kommt, aber den Wohlstand pro Kopf nicht unbedingt erhöht.

**Massnahmen für eine gute Vereinbarkeit von Partnerschaft, Familie und Beruf müssen selbstverständlicher werden.** Die noch immer nicht flächendeckend ausgebaut und im Vergleich zu allen Nachbarländern für Eltern kostspielige, bedeutend weniger stark subventionierte Kinderbetreuungsinfrastruktur (inkl. Tagesstrukturen an den Schulen) bildet Doppelkarriere-Paaren, wie sie bei jungen Hochqualifizierten typisch sind, für die Zuwanderung einen Stolperstein. Dies

kann dazu führen, dass Zugewanderte unerwünscht bald wieder wegziehen. Im Wettbewerb um Talente hat daher auch die Wirtschaft ein vitales Interesse, in diesem Bereich Fortschritte zu erzielen, welche den Familien und der Gleichstellung von Frau und Mann zugute kommen dürften.

**Raum- und Infrastrukturbedarf steigen.** Es ist davon auszugehen, dass es im Wirtschaftsraum Zürich in den nächsten 20 Jahren zu einem bedeutenden Bevölkerungswachstum kommt, falls nicht eine europaweite Angleichung der Wohlstandsniveaus (Konvergenz-Szenario) die Migration weniger attraktiv macht. Im Raum Zürich-Zug-Luzern kann von einem Bevölkerungswachstum von 15 bis 25 Prozent ausgegangen werden. In den zentral gelegenen und steuergünstigen Gemeinden sind die aktuellen Reserven im Bereich Wohnen häufig nicht gross genug, um die zukünftige Nachfrage zu befriedigen. Besonders knapp sind die Reserven im Boom-Szenario.

Die Verkehrs- sowie die Freizeitinfrastruktur stossen im Kerngebiet des Wirtschaftsraums Zürich bereits heute an ihre Grenzen. Die neuen Zuwandernden sind aufgrund ihrer Alters- und Sozialstruktur überdurchschnittlich aktiv und mobil, was zu einem überproportionalen Anstieg des Infrastrukturbedarfs führen dürfte.

**Die Karrierechancen der Einheimischen verändern sich durch die internationale Konkurrenz.** Fehlten früher Fach- und Führungskräfte, setzten die Unternehmen oft auf Weiterbildung und zogen intern Personen nach. Viele Leute hatten nach 20 Jahren eine Position, die ihrer Ausbildung nicht entsprach. Hier hat im Zusammenhang mit der Globalisierung ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Im Ausland leicht zu findende Fach- und Führungskräfte konkurrenzieren die schlechter qualifizierten Schweizer Karriereinteressierten, was einen relativen sozialen Abstieg mit sich bringt. Mehr denn je ist deshalb ein Aus- und Weiterbildungssystem vonnöten, das die einheimischen Arbeitskräfte auf dem internationalen Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig hält.

**Immigration ist nicht kostenlos.** Es sind nicht nur die internationalen Suchkosten, die Umzugskosten, die Integrationskosten im Betrieb und die höheren Fluktuationsrisiken, die beim Anwerben ausländischer Arbeitskräfte anfallen. Auch eine allfällige mangelnde lokale Verwurzelung könnte mit gesellschaftlichen Folgekosten verbunden sein, selbst im Rahmen der neuen Zuwanderung. Die im Rahmen unseres Projekts geführten Gespräche deuten nicht darauf hin, dass dies der Regelfall ist. Aber selbst da, wo mangelnde lokale Verwurzelung vorkommt, stellt sich die Frage, ob es ein Problem ist, wenn Expat-Communitys ihr Eigenleben führen und in einem immer fluiden werdenden System Hochqualifizierte auf Karrieredurchreise kommen und gehen. Die neu entstehende internationale metropolitane Elite könnte jedoch allzu örtlich ungebunden werden, wie dies auch im Buch der Avenir Suisse zur neuen Zuwanderung (2008) diskutiert wird. Es könnte eine erhöhte Gefahr der Abwanderung von Konzernen bestehen, weil deren Spitzen nicht «geerdet» sind und sich gegenüber der lokalen Bevölkerung in keiner Weise verantwortlich fühlen.

Vieles spricht dafür, dass der Wirtschaftsraum Zürich einiges verpasst, wenn die hochqualifizierten Zugewanderten sich nicht in die Gesellschaft integrieren. Sich um ihre Integration zu bemühen könnte gesellschaftliche Potenziale erschliessen, die dieses Land dringend braucht. Das Thema ist bislang nur angedacht. So stellt der Integrationsbericht 2009 der Stadt Zürich erste Überlegungen dazu an, wie auch eine temporäre Integration Gutqualifizierter zu bewerkstelligen wäre.

**Auch die neue Zuwanderung stösst auf Überfremdungsängste.** In der Schweizer Gesellschaft wird nicht nur der Brain Gain und der wirtschaftliche Erfolg dank Zuwanderung wahrgenommen. Vielmehr machen Fachleute auf die nach wie vor bestehenden Überfremdungsängste aufmerksam. Gianni D'Amato (2008) fasst die Haltung gegenüber den Zugewanderten knapp mit den Worten «erwünscht, aber nicht immer willkommen» zusammen. Auch ist das Phänomen der neuen Zuwanderung in der Lebenswelt vieler Menschen noch nicht angekommen. Die wachsende Bedeutung dieser «importierten Elite» ist vielen bisher wenig bewusst.

### 6.3 Handlungsoptionen von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft

Der Schweizer Ökonom und Migrationsforscher Thomas Straubhaar, Leiter des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts, bezeichnet Zuwanderung als strategischen volkswirtschaftlichen Faktor, der entsprechend geplant, gesteuert und reguliert werden sollte (Müller-Jentsch 2008, 130). Die Steuerung solle Zuwanderung in Arbeitslosigkeit verhindern und die Integrationskosten als wichtiges Kriterium im Auge behalten. Doch wer entscheidet, wer kommen darf? Und wie viel Zuwanderung ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich erwünscht? Nicht zuletzt stellt sich die ketzerische Frage: Wie steuerbar ist Immigration überhaupt? Wie gezeigt, ist ein grosser Teil davon nicht direkt arbeits-, sondern familienbedingt. Wer möchte den gesuchten Hochqualifizierten den Wunsch abschlagen, hier mit ihren Familien zusammenzuleben? Wer möchte einen Wunschpartner nicht heiraten können, nur weil er die falsche Nationalität hat?

Die vorliegende Studie hat nicht den Anspruch, die Frage des wünschbaren Masses an Zuwanderung 2030 abschliessend zu beantworten. Vielmehr möchten wir hier die aus der Untersuchung resultierenden Erkenntnisse bezüglich wichtiger Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zusammenfassen:

- **Der rechtliche Rahmen ist zukunftstauglich.** Das weitgehend von politischen Überlegungen geprägte neue Ausländerrecht mit seiner Kombination von Personenfreizügigkeit innerhalb von Europa und je nach Arbeitsmarktlage unterschiedlich grossen Kontingenten für weitere qualifizierte Fachkräfte hat sich in den ersten Jahren seiner Existenz grundsätzlich bewährt, auch wenn einzelne Entscheide bezüglich der Kontingente immer wieder zu Diskussionen Anlass geben werden. Eine völlige Freigabe der Zuwanderung würde angesichts der weltweiten Wohlstandsdisparitäten die hiesigen Löhne unter sehr starken Druck setzen. Eine enge politische Begrenzung bei grosser Arbeitsnachfrage der Zürcher Wirtschaft hätte zunehmende Schwarzarbeit durch sogenannte



Sans Papiers zur Folge. Die bestehende, relativ flexible Lösung dürfte ausser bei einem völlig unerwarteten Zuwanderungsdruck aus der EU auch 2030 noch taugen. Zwei Probleme aber bleiben zu lösen: Erstens ist für KMU der Zugang zum Kontingentsystem weit schwieriger als für Grossunternehmen mit erfahrenen Personalabteilungen. Zweitens bestehen ungelöste Probleme der Arbeitsbewilligung bei Paaren, wenn mindestens ein Teil nicht aus der EU stammt. Da es volkswirtschaftlich widersinnig ist, Personen hierher zu holen, ihnen aber zu verbieten, ihr Potenzial umzusetzen, tut hier eine neue Regelung not. Problematisch ist die gegenwärtige Praxis auch aus Gleichstellungssicht, da es in der grossen Mehrzahl Frauen sind, deren berufliche Karriere verhindert wird.

- **Die Steuerungsmöglichkeiten verlagern sich von Verboten zu arbeitsmarktbezogenen Massnahmen.** Einerseits bleiben die flankierenden Massnahmen und ihre effektive Durchsetzung wichtig, um sowohl von den Vorteilen eines internationalen Arbeitsmarkts zu profitieren als auch bestmöglich abzusichern, dass das Wohlstandsniveau der einheimischen Bevölkerung nicht erodiert. Andererseits werden Einheimische und Neuzuwandernde der höheren Qualifikationsniveaus nie eins zu eins substituierbar sein, wenn sie die gleichen fachlichen Voraussetzungen mitbringen. Gerade die Gespräche mit Vertretern von Unternehmen machen deutlich, dass es der Praxis und dem ökonomischen Kalkül entspricht, bei gleichwertigen Bewerbungen die Einheimischen zu bevorzugen. Hier ist das schweizerische Bildungs- und Weiterbildungssystem gefordert, die internationale Konkurrenzfähigkeit hiesiger Arbeitskräfte zu sichern.
- **Anpassungen im Bildungs- und Weiterbildungssystem sind für die Konkurrenzfähigkeit der Einheimischen auf dem Arbeitsmarkt zentral.** Das Bildungswesen ist gefordert, den Mismatch zu beheben, der sich beim akuten Fachkräftemangel in den höheren technisch ausgerichteten Berufen zeigt. Zudem ist die internationale Konkurrenzfähigkeit des ganzen höheren Bildungssystems ein zunehmend wichtiger Punkt, wenn die Einheimischen konkurrenzfähig bleiben sollen. Das Weiterbildungssystem muss der Tatsache Rechnung tragen, dass dort, wo gesuchte Qualifikationen international immer verfügbar sind, das wirtschaftliche Interesse der Betriebe an interner Weiterbildung tendenziell sinkt. Kompensierende ausserbetriebliche Fortbildungsmöglichkeiten werden dadurch dringlicher.
- **Eine starke raumplanerische Begleitung ist nötig.** Die Zuwanderung ist in den hauptsächlich betroffenen Zentren mit einem Druck auf Baulandreserven verbunden. Die Gefahr zunehmender Zersiedelung besteht. Gleichzeitig bietet die urbane Präferenz der Zuwandernden die Chance der Siedlungsverdichtung, die ein Bevölkerungswachstum ohne stärkere Belastung der Erholungs- und Landwirtschaftsräume absorbieren kann. Eine solche Entwicklung muss aber raumplanerisch gesteuert und auch gegenüber Partikulärinteressen durchgesetzt werden.

- **Frühzeitige Entwicklung der Infrastruktur.** Zu den grossen Qualitätsmerkmalen des Wirtschaftsraums Zürichs gehört heute, dass die Qualitäten einer globalen Metropole mit den Vorteilen einer kleinräumigen und kleinstädtischen Struktur verbunden werden können. Kurze Wege und nahe Erholungsräume sind wichtige Trümpfe im Standortwettbewerb. Die Entwicklung von Verkehrs- und Freizeitinfrastruktur ist langwierig. Soll der Ballungsraum seine Qualitäten behalten, müssen bereits heute Schritte in die Wege geleitet werden, um den Bedürfnissen einer wesentlich grösseren und dynamischeren Metropolregion gerecht zu werden.
- **Integration liegt im Interesse aller.** Alle befragten Unternehmen wünschen sich, dass Zugewanderte längere Zeit bleiben, weil sich die Anfangsinvestitionen nur so amortisieren. Sie tun viel, damit sich Zugewanderte hier wohlfühlen. Dasselbe gilt letztlich auch für die ganze Gesellschaft. Eine völlig von der lokalen Realität abgehobene, geografisch ungebundene Elite ist nicht das Ziel. Die neue Zuwanderung bringt Personen mit vielen Potenzialen in den Raum Zürich. Ihre (temporäre) Verwurzelung und ihr lokales Engagement bieten auch Chancen für das soziale Umfeld, das Milizsystem in den Gemeinden und die ganze Zivilgesellschaft. Die Integrationsbemühungen müssen also auch den Hochqualifizierten gelten. Eine autoritäre Einforderung von Assimilation wird hier allerdings noch weniger verfangen als bei den Zuwandernden der alten Herkunftsländer.
- **Die zunehmenden Probleme der Tiefqualifizierten müssen auch angegangen werden.** Ihre Löhne sind gesunken, ihre Beschäftigungschancen nahmen ab. Das lag nicht an der Zuwanderung, sondern am tiefgreifenden wirtschaftlichen Strukturwandel, aber viele der von Schwierigkeiten Betroffenen sind klassische Migrantinnen und Migranten, die seit längerem im Wirtschaftsraum Zürich leben, teilweise bereits eingebürgert sind oder in zweiter Generation hier aufwuchsen. Diese Personen und deren Probleme verschwinden nicht einfach, nur weil sie die schweizerische Nationalität erwerben oder weil die neue Zuwanderung durch andere Gruppen geprägt ist. Hier ist die Politik gefordert, dass mindestens die nächste Generation das «Bildungsexistenzminimum» einer abgeschlossenen Berufslehre erreicht.
- **Zuwanderung ist kein Ersatz für eine zukunftssträchtige Familienpolitik.** Im Wirtschaftsraum Zürich liegen die Geburtenzahlen unter dem generationenerhaltenden Wert. So lange immer wieder neue Zuwandernde die Lücken füllen, schrumpft die Bevölkerung nicht. Zuwanderung erhöht die weit unter dem Generationenerhalt liegenden Kinderzahlen aber nicht. Die Zuwanderung und der tiefe Kinderanteil prägen die Gesamtgesellschaft besonders in den Zentren auf eigene Weise. Es stellt sich die Frage, warum es offensichtlich nicht attraktiv ist, im Wirtschaftsraum Zürich Kinder grosszuziehen und welche Potenziale mit einer zukunftssträchtigen Familienpolitik verbunden wären.

Die Immigration 2030 bringt Chancen und Herausforderungen für den Wirtschaftsraum Zürich. Sollen die Chancen genutzt und die Herausforderungen gemeistert werden, gilt es den Stärken des Wirtschaftsraums Sorge zu tragen und vorhandene Schwächen zu überwinden. Zu den Stärken gehören die bereits bestehende Internationalität, die hohe Dichte an Unternehmen und Institutionen von Weltruf, die auch als Ankerinstitutionen eines «kreativen Ökosystems» dienen, die hohe Lebensqualität bezüglich der natürlichen Umwelt wie auch vielfältiger urbaner Angebote, das hohe Mass an öffentlicher Sicherheit, eine eher unhierarchische Unternehmenskultur sowie eine zugängliche und vergleichsweise unbürokratische Verwaltung. Die Schwächen, die aufzuholen bleiben, beginnen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, setzen sich fort im Mismatch zwischen Bildungsabschlüssen und Arbeitsmarktbedarf und umfassen auch die bislang kaum durchdachten Integrationsmöglichkeiten der Hochqualifizierten.

Insgesamt besteht der Eindruck, dass zwar aktiv und kontrovers über die sichtbaren Folgen der Zuwanderung diskutiert wird, dass der fundamentale Wandel, der sich aus der Kombination von Zuwanderung und wirtschaftlichem Strukturwandel ergibt, in vielen Köpfen noch gar nicht angekommen ist. Sollen die Chancen genutzt und die Herausforderungen gemeistert werden, welche mit der Immigration 2030 auf den Wirtschaftsraum Zürich zukommen, gilt es, bereits heute die Weichen für die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen zu stellen.





«Bevor ich in die Schweiz kam, war ich von der Idee eines Landes mit vier Nationalsprachen und sieben Präsidenten (Bundesräten) fasziniert. Heute finde ich es spannend mitzuerleben, wie sich die vier Kulturen so reibungslos vermischen und ein reichhaltiges Land geformt haben.»

Novlette MEYER-LENNON hat eine bewegte Biografie hinter sich. 1947 in Jamaika geboren, übersiedelte sie mit neun Jahren nach England. Sie liess sich zur Pflegefachfrau, Hebamme und OP-Assistentin ausbilden. Danach arbeitete sie während jeweils zwei Jahren zunächst als Pflegerin in einer Kupfermine in Sambia, dann an der Universität Alberta in Kanada. 1980 immigrierte sie in die Schweiz, ging jedoch kurz darauf für einen Sprachaufenthalt zwei Jahre nach Spanien. Seit sie sich definitiv in der Schweiz angesiedelt hat, arbeitet sie an diversen Schulen in Rapperswil und Zürich als Englischlehrerin.

## 7 Literaturverzeichnis

Aeppli, Roland; Martin Gassebner (2008): Auswirkungen des Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU auf den schweizerischen Arbeitsmarkt. In: Aeppli, Roland et al. (2008): Auswirkungen des Freizügigkeitsabkommens auf den schweizerischen Arbeitsmarkt. KOF ETH. Zürich. 45-67.

Baghdadi, Nadia (2008). Und plötzlich bist du DIE Muslimin. Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit: weibliche Fachleute aus Nahost, Mittlerem Osten und Südosteuropa in der Schweiz. Dissertation. Geographisches Institut. Universität Bern.

Bärlocher, Jürg; Bernd Schips; Peter Stalder (KOF/ETH) (1999): Makroökonomische Auswirkungen eines EU-Beitritts der Schweiz. Bundesamt für Wirtschaft und Arbeit. Zürich.

BFS Bundesamt für Statistik (2008): Der Arbeitsmarkt im internationalen Vergleich. BFS Aktuell. Neuchâtel.

Bischoff, Christoph (2008): Boden- und Immobilienpreise im Jahr 2007. Kurzfristige Entwicklung im Kanton Zürich mit besonderem Blick auf ausländische Transaktionen. Statistik.info, 2/2008. Zürich.

Borjas, (2003): The Labor Demand Curve is Downward Sloping: Reexamining The Impact of Immigration on the Labor Market. The Quarterly Journal of Economics, CXVIII. November 2003. 1335-1374.

Borjas, George J. (1994): The Economics of Immigration. Journal of Economic Literature, Vol. XXXII. December 1994. 1667-1717.

Bucher, Hans-Peter (2008): Personenfreizügigkeit verändert Zuwanderung in den Kanton Zürich. Internationale Wanderungen der ausländischen Bevölkerung 1999–2007. Statistik.info 13/08. Zürich.

Eurofound European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2008): Counting the Cost: Working Conditions of Migrants. Dublin.

Eurofound European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2008): East, West, Home is Best? Migration in Europe. Dublin.

Eurofound European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2008): Who stays? Who goes? Dublin.

European Migration Network (European Commission) (2006): Impact of Immigration on Europe's Societies. Luxembourg.

Florida, Richard (2000): The Rise of the Creative Class. New York.

Foellmi, Reto (2008): Gewinner und Verlierer der Neuen Zuwanderung. Ökonomische Verteilungseffekte. In: Müller-Jentsch (Hrsg.): Die Neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst. Avenir Suisse. Zürich. 141-164.

Golder Stefan M. and Straubhaar Thomas (2003): Migration Policy and the Economy: The Case of Switzerland. In: Rotte, Ralph und Peter Stein (Hrsg.): Politische Ökonomie und Internationale Beziehungen, Band 2, 101-118. Ars et Unitas. Neuried.

Jans, Armin et al. (2007): Personenfreizügigkeit und Wohnungsmarkt. Studie ZHW.

Jean, S. and M. Jimenez (2007): The Unemployment Impact of Immigration in OECD Countries. OECD Economics Department Working Papers No. 563.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2007): Mobilität, ein Instrument für mehr und bessere Arbeitsplätze: der Europäische Aktionsplan für berufliche Mobilität (2007–2010). Brüssel.

Longhi Simonetta, Nijkamp Peter, and Poot Jacques (2008): Meta-Analysis of Empirical Evidence on the Labour Market Impacts of Immigration. IZA Discussion Paper 3418.

Martin, Philip L. (2003): Sustainable Migration Policies in a Globalizing World. International Institute for Labour Studies. Geneva.

Martin, Philip L. (2004): Migration and development: Towards sustainable solutions. International Institute for Labour Studies. Discussion Paper 153/2004. ILO. Genf.

Müller-Jentsch, Daniel/Avenir Suisse (Hrsg., 2008): Die neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst. Zürich.

Müller, Tobias (1997): La modélisation des effets de l'immigration: quelques simulations pour la Suisse. In J. De Melo, P. Guilloumont (eds.): Commerce Nord-Sud, Migration et Délocalisation, Conséquences pour les salaires et l'emploi. Paris. 133-157.

Münz, Rainer (2008): Dynamics and Consequences of Demographic Change in Europe and its Neighborhood: The Role of Migration and Labor Markets. Wirtschaftspol. Blätter 2/2008.

Münz, Rainer, Thomas Straubhaar et al. (2006): The Costs and Benefits of European Immigration. In: HWWI Policy Report.

Dayton-Johnson, Jeff et al. (2007): Gaining from Migration. Towards a New Mobility System. OECD Development Centre. Paris.



OECD (2007): Switzerland. OECD Economic Surveys. Paris.

OECD (2008a): A Profile of Immigrant Populations in the 21st Century. Data from OECD Countries.

OECD (2008c): The Global Competition for Talent: Mobility of the Highly Skilled. Paris.

OECD (2009): The Future of International Migration to OECD Countries. Paris.

OECD (2009b): International Migration Outlook 2009. Paris.

Okkerse, Liesbet (2008): How to Measure Labour Market Effects of Immigration: A Review. Journal of Economic Surveys, Vol. 22, No. 1, 1-30.

Ottaviano Gianmarco I.P. and Peri Giovanni (2008): Immigration and National Wages: Clarifying the Theory and the Empirics. NBER Working Paper 14188. Cambridge.

Pecoraro, Marco (2005): Les migrants hautement qualifiés en Suisse, Migrants et marché du travail en Suisse. Neuchâtel. Bundesamt für Statistik.

Puhani, Patrick (2005): Relative Supply and Demand for Skills in Switzerland. In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 141 (4), 555-584.

Riaño, Yvonne und Nadia Baghdadi (2007b): Understanding the Labour Market Participation of Skilled Immigrant Women in Switzerland: The Interplay of Class, Ethnicity and Gender. Journal of International Migration and Integration, Special Issue on Accessing the Higher Echelons of a Host Country's Labour Market: Policy Directions from the Personal Experiences of Skilled Immigrants. 8 (2): 163-183.

SECO, BFM, BFS (Hrsg.; 2009): Auswirkungen der Personenfreizügigkeit auf den Schweizer Arbeitsmarkt. 5. Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz-EU. Bern.

Sheldon George (2007): Migration, Integration und Wachstum: Die Performance und wirtschaftliche Auswirkung der Ausländer in der Schweiz, Studie im Auftrag der Eidg. Ausländerkommission (EKA). Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI), Basel.

Sheldon George (2008): Was bringt uns die Neue Zuwanderung? Eine Kosten-Nutzen-Betrachtung. In: Müller-Jentsch (Hrsg.): Die Neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst. Avenir Suisse. Zürich. 103-127.

Stadt Zürich (2009): Integrationsbericht 2009. Wir leben Zürich. Gemeinsam. Migrantinnen und Migranten in der Stadt Zürich. Zürich.

Stalder, Peter (2008): Makroökonomische Auswirkungen der Personenfreizügigkeit: Simulationen mit einem ökonometrischen Strukturmodell. (Manuskript).

Stalder, Peter (2008): Personenfreizügigkeit: Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und das Wirtschaftswachstum. Volkswirtschaft 11/08.

Stalder, Peter (2010): Free Migration between the EU and Switzerland: Impacts on the Swiss Economy and Implications for Monetary Policy. Paper presented at the SSES Annual Meeting «International Migration: Theory, Evidence and Policy» on 24-25 June in Fribourg.

Wicker, Hans-Rudolf; Rosita Fibbi, Werner Haug (Hrsg., 2003): Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Migration und interkulturelle Beziehungen». Zürich (Seismo).





«Als ich das erste Mal in die Schweiz kam, war ich fest überzeugt, dass es nur für eine Passage sein würde. Nach meiner zweiten Wiederkehr in die Schweiz denke ich heute, dass ich mich gerne hier niederlassen und mein Leben hier fortführen möchte.»

Daniela VENÂNCIO wurde 1975 in Portugal geboren. Nach einem Hochschulstudium in Lissabon kam sie 2002 in die Schweiz, arbeitete als Koordinatorin in Brasilien und danach für verschiedene internationale Firmen im Bereich Global Mobility, seit 2007 auch als Compensation Managerin.

## 8 Anhang

### A. 2: Die Ausgangslage: Der Wirtschaftsraum Zürich als Einwanderungsraum

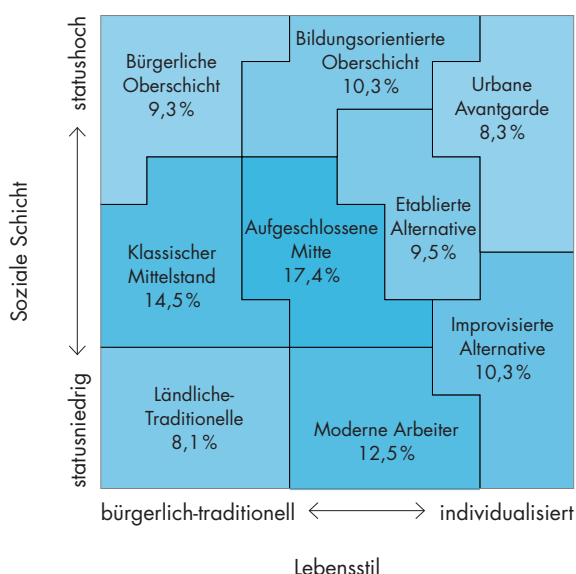
#### Analyseinstrument: Nachfragersegmente

Das primäre Analyseinstrument zur Beschreibung der sozialen Struktur der Zuwanderergruppen bilden die Nachfragersegmente (NASE). Diese wurden von sotomo gemeinsam mit «Fahrländer Partner Raumentwicklung» entwickelt auf Basis der Volkszählung 2000 und bilden ein Instrument zur Erfassung des Anteils verschiedener sozialer Segmente an einem bestimmten Standort. Anders als klassische Modelle der Sozialstruktur sind hier nicht nur vertikale soziale Gegensätze zwischen statushohen und status tiefen sozialen Schichten abgebildet, sondern auch horizontale Gegensätze in den Grundhaltungen und Lebensstilen, die in den sozialen Unterschieden zwischen Stadt und Umland eine wichtige Rolle spielen.

Das NASE-Modell ist eine zweidimensionale Abbildung der sozialen Differenzierung der Gesellschaft. Der soziale Raum wird durch folgende Dimensionen aufgespannt:

- **Sozialer Status:** Die erste Dimension des Modells entspricht der klassischen sozialen Schichtung. Der soziale Status wird mittels der drei Komponenten Bildungsabschluss, Stellung im Beruf und Einkommen berechnet.
- **Lebensstil:** Die Lebensstil-Achse erfasst den Gegensatz zwischen bürgerlich-traditionellen und individualisierten Milieus. Bürgerlich-traditionell steht für Eigentumsorientierung und für traditionelle Rollen- und Familienvorstellungen. Individualisierte Milieus weichen vom klassisch bürgerlichen Haushaltstyp ab: Singles, Paarhaushalte ohne Kinder, Familien mit egalitärer Rollenteilung und Wohngemeinschaften. Typisch sind Teilzeitarbeit sowie kreative, soziale und kulturelle Berufe.

Tab. A. 2.1: Anteil der Haushalte der Schweiz nach sozialen Segmenten (in Prozent).



Quelle: VZ 2000, sotomo & Fahrländer Partner

**Ländlich-Traditionelle (8,1 %)**

Die Ländlich-Traditionellen, zumeist Familien und ältere Paare oder Singles, wohnen vorzugsweise in ländlichen Gemeinden der Schweiz. Das Einkommen wird hauptsächlich in qualifizierten manuellen Berufen in traditionell gewerblichen Branchen erwirtschaftet. Sowohl Bildungs- wie auch Einkommensniveau bewegen sich auf tiefem bis mittlerem Level. Der Lebensstil orientiert sich an traditionellen Werten wie Ordnung, Familiensinn, Pflichterfüllung und Selbstständigkeit. Die Rollenteilung zwischen den Geschlechtern ist bürgerlich-traditionell.

**Moderne Arbeiter (12,5%)**

Die Modernen Arbeiter, zumeist Familien und ältere Paare oder Singles, verfügen über ein eher geringes Ausbildungsniveau und arbeiten in qualifizierten manuellen Berufen oder im Dienstleistungs- und Industriesektor als unqualifizierte Angestellte. Dementsprechend niedrig sind die Einkommen, sodass in den Familien häufig beide Elternteile arbeiten müssen. Der Lebensstil der Modernen Arbeiter ist von den finanziellen Restriktionen geprägt. Sie wohnen meist in Mietwohnungen häufig an stark belasteten Lagen. Im Konsum und Geschmack orientieren sich am Mittelstand.

**Improvisierte Alternative (10,3%)**

Die zentralen Werte der Improvisierten Alternativen sind Ungebundenheit und Flexibilität. Die gesellschaftlichen Konventionen des Bürgertums werden abgelehnt. In diesem Segment finden sich die meisten Auszubildenden und Studierenden. Sie verfügen über (noch) geringe Einkommen. Neben dieser Subgruppe arbeiten die Improvisierten Alternativen, meist mit mittlerem Bildungsniveau, in allen Branchen. Alltag und Freizeitverhalten sind auf die eigene Szene und den öffentlichen Raum bezogen. In der Freizeit werden intensive emotionale Erlebnisse gesucht.

**Klassischer Mittelstand (14,5%)**

Charakteristisch für den klassischen Mittelstand ist die klare Rollenteilung in der Familie: Der Vater verrichtet die Erwerbsarbeit ausser Haus, die Mutter kümmert sich um Haus und Kinder. Im Konsum orientiert sich der Klassische Mittelstand an der bürgerlichen Oberschicht. Zentrale Werte sind Ordnung, Disziplin, Eigentum, Sparsamkeit und materielle Statussymbole. Sowohl Bildungsstand als auch Einkommen und berufliche Stellung bewegen sich auf mittlerem Niveau. Der klassische Mittelstand wohnt vorzugsweise in einem Einfamilienhaus mit eigenem Garten in einer ländlich wirkenden Umgebung in den Agglomerationen.

**Aufgeschlossene Mitte (17,4%)**

Die Aufgeschlossene Mitte ist das bevölkerungsreichste Segment. Die Aufgeschlossene Mitte repräsentiert sowohl bezüglich Status als auch in Bezug auf die Grundorientierung die Mitte der Gesellschaft. Man hat sich zwar etwas vom traditionell-bürgerlichen Lebensstil gelöst, aber nicht in der gleichen Masse wie die alternativen Segmente. Dieses Segment verfügt über ein mittleres Bildungsniveau und arbeitet häufig in intermediärer Stellung.

**Etablierte Alternative (9,5%)**

Der Lebensstil der Etablierten Alternativen ist an Selbstverwirklichung orientiert, wobei kulturelles Interesse sowie ökologisches und soziales Bewusstsein ausgeprägt sind. Natürlichkeit und Authentizität sind wichtige Werte. Materielle Güter, Konsum und Prestigeobjekte haben einen eher geringen Stellenwert. Der Alltag und die Freizeit sind stark regionsbezogen. Oft wird in intermediärer Stellung in qualifizierten, nicht manuellen Berufen gearbeitet – häufig im staatlichen Sektor und in sozialen Dienstleistungen (Gesundheitswesen, Bildung). Der Bildungsstand ist mittel bis hoch.

**Bürgerliche Oberschicht (9,3%)**

Zu diesem Segment zählen vor allem Familien sowie ältere Singles und Paare. Die Bürgerliche Oberschicht weist einen traditionellen Lebensstil auf. Privatsphäre, Eigentum und materielle Werte sind wichtig. Sie zeichnet sich ferner durch ein hohes Markenbewusstsein im Bereich des Alltagskonsums, ein luxurorientiertes und prestigeträchtiges Freizeitverhalten und eine grossräumige Alltags- und Freizeitmobilität aus. Bildungs- und Einkommensniveau sind hoch. Typischerweise ist dieses Segment im oberen Kader akademischer Berufe, in kommerziellen Diensten oder als Unternehmer tätig.

**Bildungsorientierte Oberschicht (10,3%)**

Die Bildungsorientierte Oberschicht ist leistungsorientiert und legt Wert auf Modernität und Kultur. Sie ist jünger als die Bürgerliche Oberschicht, entsprechend ist auch der Anteil der Familien mit Kindern grösser. Aufgrund der Leistungsorientierung gilt ein hohes Bildungsniveau als bedeutend. Dementsprechend hoch sind die Einkommen, die oft im mittleren bis oberen Kader erwirtschaftet werden.

**Urbane Avantgarde (8,3%)**

Die Urbane Avantgarde ist überdurchschnittlich jung, knapp 60 Prozent dieses Nachfragesegementes wohnt in Einpersonenhaushalten. Ausbildungsniveau, berufliche Stellung und Einkommen sind überdurchschnittlich. Kreative und kulturelle Berufe sind häufig, oft auch selbstständig arbeitend. Die Urbane Avantgarde führt einen stark stadtbezogenen Lebensstil und ist häufig beruflich und privat im Ausland. Neben dem hohen und flexiblen Arbeitspensum wird die Freizeit intensiv und meist ausserhalb der Wohnung gestaltet.



## A. 3: Zukünftige Zuwanderung

Tab. A. 3.1: Simulationsannahmen zur Bestimmung der drei Szenarien 2030 (ausgewiesen in Prozent des Trends 1999–2008)

	Migrationsneigung	Wirtschaftliche Entwicklung im Raum Zürich	Veränderung der Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung nach Bildungsniveau
<b>Basis-Szenario</b>	Deutscher Sprachraum 50%, alle anderen 100%	70%, der Trend wurde also verlangsamt, da den Ausgangsjahren eine eher zu positive wirtschaftliche Tendenz zugrunde liegt.	80%. Wegen dem Fachhochschuleffekt wurde der Trend etwas zurückgenommen.
<b>Boom-Szenario</b>	Deutscher Sprachraum 80%, alle anderen 100%	100%	90%. Weil die Wirtschaft boomt, geht hier der Wandel der Bildungszusammensetzung über Zuzüge etwas schneller voran.
<b>Konvergenz-Szenario</b>	Deutscher Sprachraum 25%, übrige OECD-Länder 50%, alle anderen 100%	30%, denn wenn die Schweiz ihren komparativen Vorteil gegenüber dem Umland verliert, heisst dies nichts anderes, als dass die Wirtschaft sich stockender entwickelt.	60%. Stockt die Wirtschaft, ist mit Abgängen von Hochqualifizierten aus dem Wirtschaftsraum Zürich zu rechnen, was die Veränderung der Bildungszusammensetzung in der Erwerbsbevölkerung verlangsamt, aber nicht aufhebt.

Tab. A. 3.2: Ausländeranteile nach Qualifikationsstufen im Basis-Szenario (Wirtschaftsraum Zürich, 2030)

Basis-Szenario	Erwerbsbevölkerung					Gesamtbevölkerung			
	Tiefe Qualifikation	Mittlere Qualifikation	Hohe Qualifikation	Total	% Zuwachs seit 2008	Total	% Ausländer	% Gesamtbevölkerung	% Zuwachs seit 2008
Schweiz	91 819	916 018	861 528	1 869 365	22%	3 007 990		78,0%	7%
Deutscher Sprachraum	5 492	58 914	109 480	173 886	57%	242 664	29%	6,3%	33%
EU/Efta Nord	3 171	12 540	35 452	51 164	124%	73 948	9%	1,9%	91%
EU/Efta Süd	55 661	36 556	13 521	105 738	–5%	149 404	18%	3,9%	–18%
Neue EU-Länder	940	10 069	12 729	23 739	153%	35 494	4%	0,9%	108%
Westbalkan & Türkei	48 698	35 790	5 689	90 178	–26%	157 897	19%	4,1%	–33%
Übriges Europa	387	1 559	6 836	8 782	236%	16 753	2%	0,4%	206%
Übrige OECD	855	1 852	10 704	13 411	121%	21 145	3%	0,5%	79%
Afrika	4 042	5 482	5 136	14 660	102%	31 656	0,8%	0,8%	167%
Lateinamerika	6 805	6 772	8 388	21 966	139%	47 432	1,2%	1,2%	211%
Indien	396	1 486	3 529	5 412	153%	8 752	1,0%	0,2%	113%
Übriges Asien	11 640	12 463	9 788	33 891	61%	56 332	7%	1,5%	53%
<b>Total Ausländer</b>	<b>138 088</b>	<b>183 483</b>	<b>221 254</b>	<b>542 825</b>	<b>28%</b>	<b>841 478</b>	<b>100%</b>	<b>22,0%</b>	<b>13%</b>
Gesamt	229 907	1 099 502	1 082 783	2 412 191	24%	3 849 467		100,0%	8%

Quelle: SAKE 2001, 2003, 2008; PETRA 1999–2008; Berechnungen BASS

Tab. A. 3.3: Ausländeranteile nach Qualifikationsstufen im Boom-Szenario (Wirtschaftsraum Zürich, 2030)

Boom-Szenario	Erwerbsbevölkerung					Gesamtbevölkerung			
	Tiefe Qualifikation	Mittlere Qualifikation	Hohe Qualifikation	Total	% Zuwachs seit 2008	Total	% Ausländer	% Gesamtbevölkerung	% Zuwachs seit 2008
Schweiz	84 878	921 516	905 558	1 911 952	25%	3 118 869		75,0%	11%
Deutscher Sprachraum	7 834	87 558	224 830	320 222	189%	446 368	42%	11,0%	144%
EU/Efta Nord	2 799	11 630	45 969	60 398	165%	87 200	8%	2,1%	125%
EU/Efta Süd	49 316	33 937	17 040	100 293	-10%	142 877	13%	3,4%	-22%
Neue EU-Länder	829	9 410	16 188	26 427	181%	40 023	4%	1,0%	134%
Westbalkan & Türkei	43 585	33 360	6 966	83 911	-31%	149 251	14%	3,6%	-37%
Übriges Europa	370	1 463	8 277	10 110	286%	19 516	2%	0,5%	256%
Übrige OECD	764	1 700	13 740	16 204	167%	25 595	2%	0,6%	117%
Afrika	3 812	5 283	5 977	15 072	108%	33 122	3%	0,8%	180%
Lateinamerika	6 314	6 493	10 500	23 308	154%	51 218	5%	1,2%	236%
Indien	349	1 383	4 719	6 451	202%	10 526	1%	0,3%	156%
Übriges Asien	11 298	12 227	11 453	34 978	66%	59 147	6%	1,4%	60%
<b>Total Ausländer</b>	<b>127 270</b>	<b>204 444</b>	<b>365 658</b>	<b>697 373</b>	<b>64%</b>	<b>1 064 844</b>	<b>100%</b>	<b>25,0%</b>	<b>43%</b>
<b>Gesamt</b>	<b>212 149</b>	<b>1 125 960</b>	<b>1 271 216</b>	<b>2 609 325</b>	<b>34%</b>	<b>4 183 713</b>		<b>100,0%</b>	<b>18%</b>

Quelle: SAKE 2001, 2003, 2008; PETRA 1999–2008; Berechnungen BASS

Tab. A. 3.4: Ausländeranteile an der ständigen Erwerbsbevölkerung nach Qualifikationsstufen im Konvergenz-Szenario (Wirtschaftsraum Zürich, 2030)

Konvergenz-Szenario	Erwerbsbevölkerung					Gesamtbevölkerung			
	Tiefe Qualifikation	Mittlere Qualifikation	Hohe Qualifikation	Total	% Zuwachs seit 2008	Total	% Ausländer	% Gesamtbevölkerung	% Zuwachs seit 2008
Schweiz	105 700	905 022	773 470	1 784 192	17%	2 915 484		83,0%	4%
Deutscher Sprachraum	5 382	46 573	22 666	74 621	-33%	112 951	21,0%	3,2%	-38%
EU/Efta Nord	3 235	9 989	6 859	20 082	-12%	31 944	6,0%	0,9%	-17%
EU/Efta Süd	55 926	28 978	3 124	88 028	-21%	127 779	23,0%	3,6%	-30%
Neue EU-Länder	964	7 729	2 790	11 483	22%	17 575	3,0%	0,5%	3%
Westbalkan & Türkei	48 298	29 165	1 716	79 179	-35%	141 540	26,0%	4,0%	-40%
Übriges Europa	535	2 347	3 857	6 740	158%	13 573	2,0%	0,4%	148%
Übrige OECD	833	1 546	2 215	4 594	-24%	8 037	1,5%	0,2%	-32%
Afrika	6 074	7 102	3 399	16 575	129%	36 961	7,0%	1,0%	212%
Lateinamerika	11 152	9 050	4 024	24 226	164%	54 022	10,0%	1,5%	255%
Indien	814	2 331	1 070	4 216	97%	7 210	1,3%	0,2%	75%
Übriges Asien	14 671	14 392	6 347	35 410	68%	59 481	11,0%	1,7%	61%
<b>Total Ausländer</b>	<b>147 884</b>	<b>159 201</b>	<b>58 068</b>	<b>365 153</b>	<b>-14%</b>	<b>611 074</b>	<b>100,0%</b>	<b>15,0%</b>	<b>-27%</b>
<b>Gesamt</b>	<b>253 584</b>	<b>1 064 224</b>	<b>831 538</b>	<b>2 149 345</b>	<b>10%</b>	<b>3 526 558</b>		<b>100,0%</b>	<b>-1%</b>

Quelle: SAKE 2001, 2003, 2008; PETRA 1999–2008; Berechnungen BASS

#### A. 4: Auswirkungen der Immigration 2030

Die Tabellen auf den nachfolgenden Seiten geben Auskunft über die Erwerbsvolumen und die Bezüge bzw. Kosten verschiedener Sozialleistungen von Schweizern und Ausländern.

Tab. A. 4.1: Erwerbsvolumen, standardisierte Stundenlöhne und Bruttoerwerbseinkommen  
(25- bis 63/64-Jährige im Wirtschaftsraum Zürich)

Gebürtige Schweizer/innen	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt			
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen	Alle
	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	
Anzahl	26 966	54 903	17 947	72 850	99 816	333 695	256 680	173 136	429 816	763 511	308 767	103 586	43 305	146 891	455 659	13 189 86
Durchschnittsalter	49,0	51,8	41,4	49,2	49,2	45,4	47,8	40,0	44,6	45,0	44,4	42,0	41,2	41,8	43,6	44,8
Erwerbsvolumen (Std./J.)	1 728	813	875	828	1 071	1 775	1 165	673	967	1 320	1 837	1 482	869	1 301	1 665	1 420
Standard. Std.löhne (Fr.)	32,7	24,5	22,4	24,0	27,5	45,9	38,1	33,3	36,7	42,0	62,1	51,5	68,5	54,8	60,0	48,46
Bruttoerwerbseink. (Fr./J.)	58 495	21 010	20 490	20 881	31 043	82 457	45 503	22 938	36 414	56 537	114 572	76 714	60 077	71 809	100 787	69 894
Abgaben o. Alter (Fr./J.)	11 681	4 196	4 092	4 170	6 199	16 467	9 087	4 581	7 272	11 290	22 880	15 320	11 997	14 340	20 127	13 958

Ausländer/innen der ersten Generation	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt			
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen	Alle
	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	
Anzahl	63 332	34 038	40 658	74 696	138 028	79 607	30 861	30 354	61 215	140 822	78 117	32 171	23 152	55 323	133 439	412 290
Durchschnittsalter	44,4	49,3	37,0	46,3	43,4	41,2	42,7	36,7	40,3	40,5	40,7	37,7	38,4	37,9	39,6	40,4
Erwerbsvolumen (Std./J.)	1 532	805	856	833	1 153	1 689	1 231	850	1 042	1 408	1 757	1 436	752	1 149	1 505	1 354
Standard. Std.löhne (Fr.)	32,6	25,6	23,7	24,5	29,1	39,3	36,3	27,5	32,7	37,0	65,2	46,7	50,2	47,6	59,2	42,72
Bruttoerwerbseink. (Fr./J.)	51 289	21 517	20 871	21 165	34 987	67 638	45 916	24 312	35 203	53 539	115 785	67 905	40 394	56 392	91 161	59 505
Abgaben o. Alter (Fr./J.)	10 243	4 297	4 168	4 227	6 987	13 507	9 169	4 855	7 030	10 692	23 122	13 561	8 067	11 261	18 205	11 883

Schweizerische Nationalität	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt			
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen	Alle
	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	
Anzahl	38 357	64 431	31 221	95 652	134 009	367 260	285 011	200 178	485 189	852 449	340 393	117 613	55 064	172 676	513 069	1 499 527
Durchschnittsalter	47,7	51,7	39,7	47,8	47,7	45,1	47,7	40,0	44,6	44,8	44,4	42,4	41,2	42,0	43,6	44,6
Erwerbsvolumen (Std./J.)	1 700	826	877	843	1 088	1 762	1 170	697	975	1 314	1 834	1 473	877	1 283	1 649	1 408
Standard. Std.löhne (Fr.)	33,3	24,4	23,2	24,0	28,0	45,6	38,7	33,4	37,2	41,9	61,9	50,8	64,4	53,7	59,6	48,0
Bruttoerwerbseink. (Fr./J.)	58 354	21 337	21 717	21 461	32 021	81 348	46 541	23 867	37 186	56 212	114 133	75 308	57 176	69 526	99 120	68 731
Abgaben o. Alter (Fr./J.)	11 653	4 261	4 337	4 286	6 395	16 245	9 294	4 766	7 426	11 226	22 792	15 039	11 418	13 884	19 794	13 726

Ausländische Nationalität	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt			
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen	Alle
	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	Fr. oK	Fr. mK	Fr. oK	Fr. mK	Alle	
Anzahl	66 010	35 161	42 198	77 359	143 369	93 814	34 745	36 458	71 203	165 017	85 468	33 415	24 209	57 624	143 092	451 478
Durchschnittsalter	43,9	49,0	36,9	45,0	43,1	40,3	41,7	37,0	39,8	39,9	40,3	37,5	38,3	37,7	39,3	40,0
Erwerbsvolumen (Std./J.)	1 527,6	807,4	856,7	834,3	1 153,5	1 706,9	1 266,5	856,9	1 056,8	1 426,4	1 758,0	1 441,7	768,9	1 159,1	1 516,8	1 368,4
Standard. Std.löhne (Fr.)	32,4	25,7	23,9	24,7	29,1	39,8	36,3	28,9	33,3	37,5	64,2	46,6	49,6	47,4	58,6	42,7
Bruttoerwerbseink. (Fr./J.)	50 913	21 670	21 060	21 337	34 954	68 978	47 099	25 718	36 151	54 814	113 945	68 032	40 615	56 514	90 817	59 918
Abgaben o. Alter (Fr./J.)	10 167	4 327	4 206	4 261	6 980	13 775	9 406	5 136	7 219	10 946	22 755	13 586	8 111	11 286	18 136	11 966

Angaben o. Alter: Sozialversicherungsbeiträge plus Steuern  
Quelle: SAKE 2008, Berechnungen Bass

Tab. A. 4.2: Bezugsquoten verschiedener Sozialleistungen und durchschnittliche Kosten  
(25- bis 63/64-Jährige im Wirtschaftsraum Zürich)

Gebürtige Schweizer/innen	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt		
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen
Anzahl	26966	54903	17947	72850	99816	333695	256680	173136	429816	763511	308767	103586	43305	146891	455659
Durchschnittsalter	49,0	51,8	41,4	49,2	49,2	45,4	47,8	40,0	44,6	45,0	44,4	42,0	41,2	41,8	43,6
Arbeitslosengeld	0%	1%	1%	1%	0%	1%	1%	0%	0%	1%	0%	1%	0%	1%	0%
IV-Rente	16%	16%	0%	12%	13%	5%	3%	2%	3%	3%	2%	2%	0%	2%	2%
Unterstützungsleistung	3%	1%	8%	3%	3%	1%	0%	3%	1%	1%	0%	0%	1%	1%	0%
Rente Unfall/Krankheit	22%	12%	4%	10%	13%	5%	4%	2%	3%	4%	2%	3%	2%	3%	3%
KVP-Prämienverbilligung	30%	23%	60%	32%	32%	28%	22%	42%	30%	29%	22%	21%	28%	23%	22%
Durchschnittliche Kosten (Fr./J.)	4586	2741	2823	2761	3263	1546	1101	1407	1225	1366	782	961	979	966	841

Ausländer/innen der ersten Generation

Ausländer/innen der ersten Generation	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt		
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen
Anzahl	63332	34038	40658	74696	138028	79607	30861	30354	61215	140822	78117	32171	23152	55323	133439
Durchschnittsalter	44,4	49,3	37,0	46,3	43,4	41,2	42,7	36,7	40,3	40,5	40,7	37,7	38,4	37,9	39,6
Arbeitslosengeld	2%	2%	3%	3%	2%	2%	3%	1%	2%	2%	2%	1%	1%	1%	2%
IV-Rente	10%	12%	2%	10%	8%	5%	4%	1%	3%	4%	1%	0%	0%	0%	1%
Unterstützungsleistung	4%	6%	4%	5%	4%	3%	1%	6%	3%	3%	1%	0%	1%	1%	3%
Rente Unfall/Krankheit	13%	12%	3%	10%	10%	8%	4%	3%	3%	6%	2%	1%	1%	1%	6%
KVP-Prämienverbilligung	29%	18%	24%	19%	25%	26%	14%	31%	21%	24%	12%	8%	13%	10%	20%
Durchschnittliche Kosten (Fr./J.)	3422	3447	1910	3088	2982	2568	1439	1952	1628	2188	858	446	632	524	720

Schweizerische Nationalität

Schweizerische Nationalität	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt		
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen
Anzahl	38357	64431	31221	95652	134009	367260	285011	200178	485189	852449	340393	117613	55064	172676	513069
Durchschnittsalter	47,7	51,7	39,7	47,8	47,7	45,1	47,7	40,0	44,6	44,8	44,4	42,4	41,2	42,0	43,6
Arbeitslosengeld	0%	1%	2%	1%	1%	1%	1%	0%	0%	1%	0%	1%	0%	1%	0%
IV-Rente	12%	16%	1%	11%	12%	5%	4%	2%	3%	4%	1%	3%	0%	2%	2%
Unterstützungsleistung	3%	2%	7%	3%	3%	1%	0%	3%	1%	1%	0%	0%	1%	1%	0%
Rente Unfall/Krankheit	18%	13%	2%	9%	12%	5%	4%	2%	3%	4%	2%	3%	2%	3%	2%
KVP-Prämienverbilligung	28%	22%	53%	32%	31%	29%	22%	42%	30%	29%	21%	20%	27%	22%	22%
Durchschnittliche Kosten (Fr./J.)	3865	2990	2415	2802	3112	1558	1127	1436	1255	1386	764	1003	889	967	832

Ausländische Nationalität

Ausländische Nationalität	Tiefqualifizierte				Mittlere Qualifikation				Hochqualifizierte				Gesamt		
	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK	Fr. mK	Frauen	Alle	Männer	Fr. oK		Fr. mK	Frauen
Anzahl	66010	35161	42198	77359	143369	93814	34745	36458	71203	165017	85468	33415	24209	57624	143092
Durchschnittsalter	43,9	49,0	36,9	45,0	43,1	40,3	41,7	37,0	39,8	39,9	40,3	37,5	38,3	37,7	39,3
Arbeitslosengeld	2%	2%	3%	3%	2%	2%	2%	1%	2%	2%	2%	1%	1%	1%	2%
IV-Rente	10%	13%	3%	9%	8%	5%	4%	1%	3%	4%	1%	0%	0%	0%	1%
Unterstützungsleistung	4%	6%	4%	5%	4%	3%	1%	5%	3%	3%	1%	0%	1%	1%	3%
Rente Unfall/Krankheit	13%	12%	4%	9%	10%	8%	4%	3%	3%	6%	2%	1%	1%	1%	2%
KVP-Prämienverbilligung	29%	18%	25%	20%	25%	26%	14%	33%	22%	25%	13%	9%	14%	11%	13%
Durchschnittliche Kosten (Fr./J.)	3422	3517	1979	3029	3020	2370	1372	1808	1534	2035	911	445	659	535	760

Quelle: SAKE 2008, Berechnungen BASS

Tab. A. 4.3: Regressionskoeffizienten zur Bestimmung der Einflussfaktoren auf den Netto-Transfersaldo

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	p-value 4	Modell 5
R <sup>2</sup>	0,118	0,121	0,122	0,130		0,130
Konstante	13 608	13 853	13 648	13 812	(0,00%)	13 822
tiefqualifizierter Schweizer	-8 755	-8 535	-8 715	-8 732	(0,00%)	-8 733
hochqualifizierter Schweizer	8 008	7 853	7 911	7 775	(0,00%)	7 770
tiefqualifizierte Schweizerin	-14 026	-13 777	-13 829	-14 101	(0,00%)	-13 919
mittel qualifizierte Schweizerin	-8 741	-8 927	-8 783	-8 917	(0,00%)	-8 860
hochqualifizierte Schweizerin	<b>-1 463</b>	-1 823	<b>-1 589</b>	-2 467	(0,47%)	-2 341
tiefqualifizierter Ausländer	-9 313	-9 413	-8 752	-9 022	(0,00%)	-9 144
mittel qualifizierter Ausländer	-3 116	-3 428	-3 058	-3 238	(0,01%)	-3 330
hochqualifizierter Ausländer	8 987	8 452	8 826	8 638	(0,00%)	8 513
tiefqualifizierte Ausländerin	-13 695	-14 023	-13 536	-13 143	(0,00%)	-11 893
mittel qualifizierte Ausländerin	-9 123	-9 597	-9 412	-9 406	(0,00%)	-8 162
hochqualifizierte Ausländerin	-2 907	-3 474	-3 390	-3 803	(0,00%)	<b>-2 162</b>
Alter		785	1 007	1 270	(0,00%)	1 271
Alter quadriert		-94	-110	-137	(0,00%)	-137
Ausländer/in*Alter			-154	-166	(0,00%)	-155
Frau*Alter			-27	-148	(0,01%)	-136
Kind*Frau				-7 196	(0,00%)	-7 162
Kind				1 704	(0,32%)	1 689
Eintrittsalter*Frau						-58
Eintrittsalter						3

Normal    Statistisch signifikant 5%  
Fett        Statistisch signifikant 10%  
Kursiv     Nicht signifikant 10%

Quelle: SAKE 2008, Berechnungen BASS

## A. 5: Charakteristika der neuen Zuwanderung

Tab. A. 5.1: Befragte Immigrierte

Interview	Total	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
<b>Geschlecht</b>																			
Frauen	10		1	1			1	1		1	1	1	1		1	1			
Männer	8	1			1	1			1					1			1	1	1
<b>Altersgruppen</b>																			
21-30 Jahre	3													1	1	1			
31-40 Jahre	10		1	1		1	1		1		1	1	1					1	1
41-50 Jahre	4	1			1					1							1		
51-60 Jahre	1							1											
<b>Migrationshintergrund / Herkunft</b>																			
EU Deutsch	12	1	1	1	1	1	1	1	1		1		1		1		1		
EU fremdsprachig	0																		
Nicht-EU/OECD	2									1						1			
Nicht EU/Nicht OECD	4											1		1				1	1
<b>Migrationsgeschichten</b>																			
Vorangehende Migration ins Ausland	9			1			1	1		1			1	1	1	1		1	
Aufenthaltsstatus: Kurzaufenthalt L	1															1			
Aufenthaltsstatus: B	12	1	1	1	1		1		1			1	1	1	1			1	1
Aufenthaltsstatus: C	5					1		1		1	1						1		
Aufenthaltsdauer (Jahre)	5	3	4	1	4	9	8	8	3	7	7	2	7	4	2	1	9	2	3
Migrationsmotivation: Arbeit	17	1	1	1	1	1	1	1	1		1	1	1	1	1	1	1	1	1
Migrationsmotivation: Partner/in	5			1						1			1	1		1			
Migrationsmotivation: Lebensqualität	5		1			1		1	1								1		
Zeithorizont:befristet	5								1			1		1		1		1	
Zeithorizont:grundsätzlich unbefristet	13	1	1	1	1	1	1	1		1	1		1		1		1		1
<b>Familiensituationen</b>																			
Alleinstehende	3		1												1			1	
Paar	15	1		1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1		1	1		1
CH-Partner/in	5					1	1					1	1	1					
Paar, getrennt wohnend, ohne Kinder	4						1	1	1							1			
Paar, gemeinsam wohnend, o. Kinder	7	1		1		1					1	1	1				1		
Kinder	4				1					1				1					1
Paar, getrennt wohnend, mit Kindern	1																		1
Paar, gemeinsam wohnend, mit Kindern	3				1					1				1					
Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	3				1					1									1
Betreuungsarrangement: beide Vollzeit	1													1					
Krippe, Nanny	4				1					1				1					1
<b>Bildungshintergrund</b>																			
Geistes- und Sozialwissenschaften	5		1		1						1		1					1	
Ökonomie, Management	5	1				1				1			1		1				
Recht	1											1							
Medizin und Pharmazie	1													1					
Exakte Naturwissenschaften	2						1										1		
Technische Wissenschaften	5			1		1			1							1			1
Anderes	1							1											
<b>Berufstätigkeit</b>																			
MINT-Bereich	8	1		1	1				1				1			1	1		1
Sonstige F&E	1						1												
Medien/Kultur	1										1								
Banken und Versicherungen	4									1		1	1					1	
Gesundheitsbereich	1													1					
Anderes	4		1			1		1							1				
<b>Arbeitsmarktpartizipation</b>																			
Erwerbsarbeit, unter Potenzial	1									1									
Erwerbsarbeit, befristet/unsicher	1			1															
Erwerbsarbeit entsprechend Potenzial	16	1	1		1	1	1	1	1		1	1	1	1	1	1	1	1	1

---

Tab. A. 5.2: Befragte Betriebe

---

1. **Hochschule:**  $\frac{2}{3}$  der Professor/innen und Wissenschaftlichen Mitarbeitenden sind aus dem Ausland
  2. International tätiges Schweizer Unternehmen im Bereich Forschung und Entwicklung in **Medizinaltechnik** mit Hauptsitz in Zürich, rekrutiert Spezialisten und oberstes Kader weltweit, in der Regel mit lokalen Verträgen
  3. Amerikanisches **Software-Unternehmen** mit weltweit rund 5000 Angestellten, 80 Personen in Schaffhausen, darunter fast keine Schweizer/innen, Umstellung von Expat-Verträgen auf lokale Verträge
  4. Internationaler **Lebensmittelkonzern** mit Hauptsitz in den USA und Europasitz im Raum Zürich, lokal 600 Angestellte, ca. 30 Prozent davon mit Expat-Verträgen, v.a. für die höheren Gehaltsstufen
  5. Auf den europäischen Markt ausgerichtetes KMU im Bereich Forschung, Entwicklung und Vertrieb von **Baumaterialien** im Kanton Luzern mit 160 Angestellten, davon 40 Prozent aus dem Ausland mit lokalen Verträgen
  6. Schweizerisches **Biotechunternehmen** mit 35 Angestellten, davon fast die Hälfte aus dem Ausland rekrutiert und mit lokalen Verträgen angestellt, im Raum Zürich angesiedelt
  7. Schweizerisches **Architekturbüro** in Zürich mit einem Drittel der rund 10 Angestellten aus dem Ausland, v.a. aus der EU, keine aktive internationale Personalsuche
  8. International tätiges **Handelsunternehmen** mit Sitz im Aargau, 130 Angestellte, davon einige Grenzgänger/innen sowie Techniker/innen, die in der Schweiz nicht ausgebildet werden und deshalb im Ausland rekrutiert werden
-







«Früher dachte ich, die Schweiz sei nur für gute Schokolade und Uhren bekannt. Heute erlebe ich die Schweiz als zweites Heimatland.»

Qiulin LUO wurde 1957 in Shanghai geboren. Heute wohnt er in Zürich und bewirbt seine Gäste im Restaurant LUO. Nach einem Literaturstudium, das er von 1984 bis 1988 in Shanghai absolvierte, immigrierte er in die Schweiz, um Germanistik zu studieren und sich in Gastronomie weiterzubilden. Sein eigenes Restaurant eröffnete er 2004.

## Impressum

<b>Herausgeberin</b>	Zürcher Kantonalbank Postfach 8010 Zürich
<b>Autorinnen und Autoren</b>	Heidi Stutz (Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS, Bern), Dr. Michael Hermann (Forschungsstelle sotomo, Universität Zürich) unter Mitarbeit von Dr. Corinna Heye, Dominik Matter (Fahrländer Partner AG), Dr. Nadia Baghdadi (Hochschule für Angewandte Wissenschaften St. Gallen) sowie Dr. Lucien Gardiol und Thomas Oesch (BASS).*
<b>Redaktion und Produktion</b>	Kathrin Röthlisberger, Othmar Köchle und Adrian Lüscher
<b>Gestaltung</b>	Denon Publizistik AG, Rapperswil-Jona
<b>Porträtfotografien</b>	Giorgio von Arb
<b>Druck</b>	FO Fotorotar, Egg
<b>Auflage</b>	5000

\* Das Projekt ist ursprünglich von Heiri Leuthold (sotomo) initiiert und konzipiert worden. Heiri Leuthold ist am 29. April 2009 unerwartet verstorben und konnte das Entstehen des Projekts nicht miterleben. Ihm ist diese Studie gewidmet.

Zu dieser Publikation ist auch ein technischer Bericht verfügbar ([http://www.buerobass.ch/studienPopup\\_d.php?projektId=192](http://www.buerobass.ch/studienPopup_d.php?projektId=192)) sowie ein Working Paper zu den qualitativen Auswertungen <http://tiny.cc/xgxup>

Die nahe Bank



**Zürcher  
Kantonalbank**